DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Freitag, 1. November 1985 - D ***

Axel Springer Verlag AG, Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

Nr. 255 - 44. W.- Preis 1,20 DM - 1 H 7109

Belgien 38,00 bfr, Dänemark 8,75 dkr, Frankreich 7,00 F, Griechenland 140 ..., Großbritannien 65 p, Italien 1500 L, Jugoslawien 275,00 Din, Luxemburg 28,00 ..., Niederlande ... hfl, Norwegen 7,50 nkr, Österreich 14 öS, Portugal 115 E..., Schweden 6,50 skr, Schweiz 2,00 sfr, Spanien 150 Pts, Kanarische Inseln 175 P...

TAGESSCHAU

POLITIK

Bestechungsprozeß: Im Bonner Prozeß gegen Lambsdorff, Friderichs und von Brauchitsch *hat die* Staatsanwaltschaft beantragt, spätestens ab Januar 1986 an drei statt bisher zwei Tagen pro Woche zu verhandeln. Gehe der Prozeß in dem derzeitigen schleppenden Tempo weiter, drohe eine Verjährung der den Angeklagten angelasteten Straftaten. (S. 4)

Rechtsbereinigung: Vor allzu tiefgreifenden Forderungen nach Aufhebung alliierter Rechte und Vorschriften in Berlin warnte der scheidende britische Stadtkommandant Lennox. Man könne schnell in eine Situation geraten, die den Status der Stadt „sehr stark" berührt". (S. 4)

Neue Heimat: Mieter von Wohnungen des gewerkschaftseigenen Baukonzerns in Frankfurt haben sich zu einer Mietergenossenschaft zusammengeschlossen. Innerhalb der nächsten zwei Jahre sollen NH-Wohnungen im Süden der Stadt gekauft werden, um zu verhindern, daß sie auf dem Immobilienmarkt als *Renditeobjekte* gehandelt werden.

Indien: Hunderttausende von Menschen gedachten gestern in Delhi des Todestages von Indira Gandhi, die vor einem Jahr von Sikh-Extremisten ermordet wurde. Zum Schutz vor neuen Terroranschlägen waren mindestens 35 000 Polizisten im Einsatz. (S. 6)

Südafrika: Die regierende Nationalpartei von Staatspräsident Botha hat bei den Nachwahlen in fünf Stimmbezirken erhebliche Verluste erlitten. *Einen Wahlkreis* mußte sie an die rechtsradikale Herstigte Nasionale Partei abgeben, die nun erstmals ins Parlament einzieht. (S. 6)

Angebot: Der niederländische Regierungschef Lubbers hat bestätigt, daß er vom sowjetischen Ministerpräsidenten Ryschkow zu einem Gespräch über Mittelstreckenraketen eingeladen worden sei. In Den Haag soll heute die Entscheidung fallen, ob der Nachrüstungsbeschluß vom 1. Juni 1984 verwirklicht wird.

Rüstung: Das nukleare Wettrüsten wird nach Erkenntnissen des Londoner Internationalen Instituts für Strategische Studien auch in den nächsten Jahren weitergehen. Unterhalb der nuklearen Ebene, bei der konventionellen Rüstung, hole die Sowjetunion auch in der Waffentechnologie auf. (S. 10)

Abkommen: Die „DDR" und die Sowjetunion wollen im kommenden Fünfjahresplan ihr Handelsvolumen um 28 Prozent auf insgesamt 280 Milliarden Mark (Ost) steigern, sieht ein gestern in Moskau abgeschlossenes Protokoll vor. Moskau wird hauptsächlich Rohstoffe, die „DDR" Anlagen und Maschinen liefern.

WIRTSCHAFT

Hausse: Ein Kursanstieg um 53 Prozent seit Jahresbeginn und um gut zwölf Prozent seit Anfang Oktober – die deutschen Aktienmärkte befinden sich auf einem spektakulären Höhenflug. Ist die Luft jetzt so dünn geworden, daß ein Kollaps droht? (S. 11)

Rendite: In Anpassung an die Marktlage setzt das Bundesfinanzministerium mit Wirkung vom Freitag erneut die Renditen von Bundesobligationen, Finanzierungsschätzen und Bundesschatzbriefen herauf. So bringt die neue fünfjährige Bundesobligation eine Rendite von 6,70 Prozent.

Zinn: Der Handel an der London Metal Exchange bleibt suspendiert. Eine Lösung der Krise am Zinnmarkt zeichnet sich auch nach der Sitzung des Internationalen Zinnrats nicht ab. (S. 11)

Börse: Trotz Glattstellungen setzte sich die Aufwärtsbewegung an den Aktienmärkten fort. Der Rentenmarkt war deutlich befestigt. WELT-Aktienindex 250,33 (248,22). BHF-Rentenindex 103,979 (103,494). BHF-Performance Index 107,310 (106,813). Dollarmittelkurs 2,6168 (2,6166) Mark. Goldpreis pro Feinunze 325,10 (326,20) Dollar.



Im April 1946 vereinigten sich SPD und KPD in der damaligen Ostzone zur SED. Die Kommunisten hatten die Einheitssehnsucht großer Teile der deutschen Sozialdemokratie ausgenutzt; die SPD wurde überrumpelt. WELT-Korrespondent Bernt Conrad erlebte als junger Zeitungsvolontär im zerbombten Berlin die Ereignisse. Heute der dritte Teil der vierteiligen WELT-Serie. Seite 7

KULTUR

Fernando Arrabal: Gleich in zwei europäischen Städten macht in diesen Tagen das etwas in Vergessenheit geratene spanische Multi-Talent von sich reden: in Paris als Maler und im belgischen Lüttich als Opernregisseur. (S. 19)

Wikinger: Eine besondere kulturelle Attraktion bietet ab heute Schleswig-Holstein. Am Haddebyer Noor wird das Wikinger-Museum, errichtet auf dem Gelände der ehemaligen Siedlung Haithabu, eröffnet. (S. 19)

SPORT

Tennis: Beim Deutschen Tennis-Verband tritt ein neues Förderungskonzept in Kraft. Der Verband schickt junge Spielerinnen zu Turnieren in alle Welt. (S. 9)

Turnen: Chinas Kunstturner wollen bei der WM in Montreal an fünf Geräten sechs Weltneuheiten vorführen. Sie sind Favoriten auf alle sieben Titel. (S. 9)

AUS ALLER WELT

Raumfahrt: Die Arbeiten in der von der Bundesrepublik gecharterten US-Raumfähre sind trotz kleiner technischer Pannen planmäßig angelaufen. *Die Astronauten* unternahmen die ersten von insgesamt 76 wissenschaftlichen Experimenten und setzten einen amerikanischen Nachrichtensatelliten aus. (S. 3)

Besucher: Mit der Ruhe ist's vorbei in Rio Vista, seit der große Besucher eingetroffen ist. Ein im Sacramento River verirrter Bukkelwal sorgt für einen Tourismus-Boom in der verschlafenen kalifornischen Ortschaft. (S. 20)

Wetter: Stark bewölkt, teilweise leichter Regen. Bis 7 Grad.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

Meinungen: Die Chance der Innenstadt – Leitartikel von Hanna Gieskes S. 2

„System 85": Goldgräber-Stimmung im Wunderland – Größte Computer-Show der Welt S. 3

Düsseldorf: Wie „Eintracht Rau" Tabellenführer „Fortuna Späth" einholen will S. 4

Umweltsünder: „Die Gerichte nutzen das Strafmaß nicht aus" – Von Günther Bading S. 5

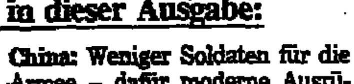
Griechenland: Die Verfassungsreform läßt viele Fragen offen – Von E. Antonaros

China: Weniger Soldaten für die Armee – dafür moderne Ausrüstung – Von Jochen Hehn S. 7

Forum: Personalien und Leserbriefe an die Redaktion der WELT. Wort des Tages S. 8

Fernsehen: 40 Jahre NDR-Sinfonie-Orchester – Zum Probespielen in der Scheune versammelt S. 18

Neues vom Film: Clint Eastwoods Western „Pale Rider – der namenlose Reiter" S. 19



Missionar: Vor dem Mähdrescher Gottes legen sie ihr Bekenntnis zu Christus ab S. 20

Nervenkrieg: Wann reist Frau Bonner?

Erwartungen wurden enttäuscht / Neue Spekulationen um die Freilassung Andrej Sacharows

DW. Wien

Spannung und Enttäuschung wechselten sich gestern auf dem Wiener Flughafen Schwechat ab. Die Erwartungen waren hochgesteckt: Er habe aus Moskau und von der österreichischen Sicherheitspolizei erfahren, daß die Frau des sowjetischen Bürgerrechtlers Andrej Sacharow, Jelena Bonner, auf einem Direktflug aus der sowjetischen *Hauptstadt um* 11.45 Uhr in Wien landen werde, teilte ein Sprecher der Gefangenenhilfsorganisation Amnesty International gestern in den frühen Morgenstunden mit. Doch Jelena Bonner war nicht an Bord der Aeroflot-Linienmaschine. Moskau entfacht offensichtlich einen Nervenkrieg um die Ausreise Frau Bonners. Mittags erklärte der Amnesty-Sprecher, er hoffe, die Frau Sacharows werde nun am frühen Abend, um 17.45 Uhr, in Schwechat landen. Westliche Diplomaten in Moskau wollen erfahren haben, daß die Ausreise für gestern vorgesehen war. Ein Verantwortlicher des Moskauer Flughafens Tscheremetjewo erklärte hingegen, auch am Nachmittag hätte Frau Bonner die Sowjetunion noch nicht verlassen. Er dementierte ausdrücklich, daß sie in eine *Maschine der Austrian Airlines* gestiegen sei. Journalisten in Moskau berichteten, daß bislang Frau Bonner auf dem Flughafen nicht gesehen wurde.

Gestern morgen hatte sie nach An*gaben der österreichischen Botschaft* noch kein österreichisches Visum. Allerdings könne dieses Dokument auch bei ihrer Ankunft in Wien ausgestellt werden. Der sowjetische Journalist Louis, der für den sowjetischen Geheimdienst KGB arbeitet, erklärte, Frau Bonner werde die Sowjetunion erst verlassen, wenn sie mit ihrer Familie in den USA Kontakt aufgenommen habe. Louis erklärte auch, er glaube nicht, daß die 61jährige die UdSSR sofort verlassen werde. Ihr Visum sei zwei bis drei Monate gültig.



Sacharow und Frau Bonner – ein Foto aus dem Juni 1985 FOTO: AP

Daß die Frau des sowjetischen Friedensnobelpreisträgers ein Aus*reisevisum* bekommen hat, *kann* inzwischen als sicher gelten. Der Sprecher des amerikanischen Außenministeriums, Bernhard Kalb, sagte, er habe verläßliche Informationen aus Moskau, daß Frau Bonner ein entsprechendes Visum bekommen habe. Kalb bestätigte damit entsprechende Angaben von Louis, der auf Anfrage *bestätigt hatte, daß die 61jährige ein* Visum für den Westen erhalten habe. Das sowjetische Außenministerium erklärte dagegen, von einer Ausreiseerlaubnis nichts zu wissen.

Spekulationen rankten sich gestern um eine mögliche Ausreise von Sacharow. Während Louis am Dienstag erklärt hatte, Sacharow werde in Gorki in der Verbannung bleiben, meldet die „Bild"-Zeitung unter Be*rufung auf diplomatische* Kreise in Washington und Bonn, Kreml-Chef Michail Gorbatschow habe sich bereit erklärt, den Friedensnobelpreisträger und den Computerexperten Schtscharanskij in der zweiten Novemberhälfte, unmittelbar nach dem Treffen zwischen Ronald Reagan und ihm, freizulassen. Im Gegenzug soll*ten etliche Ost-Spione nach Moskau* oder Ost-Berlin abgeschoben werden.

Wie „Bild" weiter erfahren haben will, werde zur Zeit unter strengster Geheimhaltung der größte Agententausch zwischen Ost und West vorbereitet. Entsprechende Verhandlungen fänden synchron zwischen Moskau, *Washington, Bonn und Ost-Ber*lin statt. Der Ostberliner Rechtsanwalt Vogel und der US-Botschafter in Ost-Berlin, Meehan, sollen in diesen Agentenaustausch eingeschaltet sein. Dieser soll in vier Phasen ablaufen:

1. Die USA seien bereit, Ost-Agenten, *die in den Vereinigten Staaten* zu langen Haftstrafen verurteilt seien, in die Sowjetunion abzuschieben.

2. Im Gegenzug wolle Moskau neben den Bürgerrechtlern Sacharow und Schtscharanskij bis zu zwölf Agenten der USA, *Großbritanniens* und der Bundesrepublik Deutschland freilassen.

3. Die „DDR" wolle im Zuge dieses Austausches den Topagenten Lothar Erwin Lutze haben. Lutze, der früher im Bonner Verteidigungsministerium beschäftigt war, ist seit 1976 in Haft. Er hatte das Pipeline-Netz der NATO verraten.

4. Die Sowjetunion soll in Bonn die Freigabe des russischen Technologie-Spions Semljakow, der zu drei Jahren Haft verurteilt ist, verlangt haben. Als Gegenleistung sei Moskau bereit, *bis zu zehn in der „DDR"* inhaftierte Mitarbeiter des Bundesnachrichtendienstes in die Bundesrepublik abzuschieben.

„Ein Erfolg der *Operation* ist allerdings nur dann sichergestellt, wenn das Gipfeltreffen zwischen Gorbatschow und dem amerikanischen Präsidenten Reagan gut verläuft. Dann will Gorbatschow ein Signal setzen", sagte ein hoher Bonner Beamter der „Bild"-Zeitung.

Der politische Ausschuß des Europäischen Parlamentes hat gestern vorgeschlagen, einen Sacharow-Preis zu schaffen, mit dem alljährlich besondere Verdienste um die geistige Freiheit gewürdigt werden sollen. Der Preis soll für eine Studie über die Ost-West-*Beziehungen verliehen* werden. Das Straßburger Parlament will über den Preis in Kürze endgültig entscheiden.

Seite 10: Verleumdungskampagne

DER KOMMENTAR

Moskau im Spiel

PETER M. RANKE

Im Vorfeld des Genfer Treffen[s] keimen viele Hoffnungen. S[o] hoffen auch die Israelis, daß Moskau wieder die diplomatische[n] Beziehungen herstellt, die es i[m] Juni 1967 abbrach. Dann könnt[e] sich ein israelischer Botschafter i[n] Moskau, wie es Golda Meir in de[n] fünfziger Jahren vormachte, end[-]lich „vor Ort" um die Lage un[d] Leiden der Juden kümmern. Übe[r] 300 000 jüdische Familien wolle[n] das „Arbeiterparadies" verlassen[;] die französische Regierung ha[t] *Sondermaschinen zugesagt.*

Aus Israel verlautet, daß einige *im Gang ist: Warschau will* angeb[-]lich demnächst eine Botschaft e[r]öffnen, Budapest will dem Bei[-]spiel folgen, auch Belgrad zeig[t] sich interessiert. Das zeigt sowjeti[-]sches Interesse an. Zudem erhäl[t] Israel von unerwarteter Seite Un[-]terstützung. Einige arabisch[e] Staaten wie Ägypten und Jorda[-]nien (sicher aber nicht Syrien un[d] Libyen) haben die Sowjetunio[n] ebenfalls gebeten, das Verhältni[s] zu Israel zu normalisieren.

Das ist keine Friedensgeste[.] Aber ihr Wunsch nach eine[r] internationalen Nahostkonferen[z] hätte größere Chancen. Jerusalem *will nur unter einem internationa[-]*len Schirm verhandeln, wen[n] *Moskau* Israel *wieder diploma[-]*tisch anerkennt.

Bisher war Moskaus Vorbedin[-]gung, Israel müsse die PLO aner[-]kennen, das größte Hindernis fü[r] eine Normalisierung – und di[e] zentrale Frage bleibt, ob Moskau eine wirkliche Normalisierung an[-]strebt und nicht nur eine neu[e] Plattform gegen Israel, indem man etwa eine Nahostkonferenz als antiisraelisches und antiame[-]rikanisches Tribunal veranstaltet.

Israel sucht Kontakte zum Ostblock

Es geht um diplomatische Beziehungen / Auch sentimentale Erwägungen spielen eine Rolle

DW. Jerusalem

Ein zweites Ostblockland nach Polen ist nach den Worten des israelischen Außenministers Yitzhak Shamir bereit, mit Israel ständige Repräsentanten auszutauschen. Dies sagte Shamir im israelischen Fernsehen, ohne aber das Land näher zu bezeichnen. Das israelische Außenministerium dementierte allerdings gestern Berichte über die *Wiederherstellung* diplomatischer Beziehungen zu osteuropäischen Ländern oder auch nur eines anstehenden Austauschs von Gesandten mit Ungarn und Jugoslawien. „Es gibt noch keinen greifbaren Fortschritt in den Beziehungen zu osteuropäischen Staaten sowie mit Polen", betonte ein Sprecher des Außenministeriums in Jerusalem. Wegen des Nahost-Kriegs 1967 hatten *alle osteuropäischen Staaten bis auf* Rumänien die diplomatischen Beziehungen zu Israel abgebrochen.

EPHRAIM LAHAV, Jerusalem

Eine *Flut* von *Meldungen und* Gerüchten vermittelt den Eindruck, daß der Sowjetblock die Beziehungen mit Israel nach einer Unterbrechung von 18 Jahren wieder erneuern will.

Bestätigt ist bisher nur, daß Polen die Tel Aviver Zweigniederlassung der „Polnischen Bank" aus ihrem langen Halbschlummer hervorholen und im Gebäude der ehemaligen polnischen Gesandtschaft in Tel Aviv neu in Betrieb nehmen wird. Die Bank soll sich nicht nur mit Bankgeschäften befassen, sondern auch eine inoffizielle Vertretung ihres Staates sein.

In Warschau, wo bisher die niederländische Botschaft die israelischen Interessen vertreten hat, soll dies nun durch einen israelischen Diplomaten, aber weiterhin unter niederländischer Ägide erfolgen.

Die Israelis sind so erpicht auf Beziehungen zu Osteuropa, daß sie auch diese beleidigende Methode der Fortsetzung des bisherigen Zustandes vorziehen, bei dem es überhaupt keine Beziehungen gab. Im Falle von Polen spielen nicht nur politische, sondern auch sentimentale Erwägungen mit. Ein derart großer Anteil der israelischen Bevölkerung aus der Vorkriegszeit stammt aus Polen – sie hat der heutigen israelischen Kultur ihren Stempel aufgedrückt.

Hinzu kommen Gerüchte, daß auch Ungarn und Jugoslawien vor *der Aufnahme quasi-diplomatischer* Beziehungen mit Israel stehen. Diese Gerüchte werden vorläufig noch bagatellisiert. Die übliche Antwort der betreffenden Beamten im Außenministerium lautet: „Schön wär's, aber wir können das nicht bestätigen ... Wir warnen vor übergroßem Optimismus."

Ungarn wäre eigentlich der naheliegendste Gesprächspartner für Israel, denn es ist das einzige Ostblockland, in dem die jüdische Religion frei ausgeübt und gelehrt werden darf. In Budapest befindet sich das einzige Rabbiner-Seminar Osteuropas. Auch der Handel zwischen Israel und Ungarn *nimmt ständig zu.*

Mit Jugoslawien verhält es sich anders: Titos *PLO*-freundliches Vermächtnis gilt weiter, wird aber nicht *mit derselben verbissenen Energie* verfolgt. Daß der Terroristenführer Abul Abbas, der die Kaperung der „Achille Lauro" plante, in Belgrad Zuflucht suchte, überraschte hier niemanden. Falls Jugoslawien seine Beziehungen mit Israel erneuert, wird es nur davon abhängen, ob es sich lohnt.

Was den Israelis jedoch am meisten am Herzen liegt, ist eine neue Anknüpfung der Beziehungen mit der Sowjetunion – vor allem, weil dort noch drei Millionen Juden leben, von denen 400 000 um Ausreisebewilligungen ersucht haben.

In den vergangenen Wochen ka*men zahlreiche Hinweise aus Moskau* wie auch aus anderen Ländern des Ostblocks, daß erstens eine Lockerung der Auswanderungsbegrenzungen bevorsteht, und daß zweitens die Sowjetunion die Schaffung von Beziehungen mit Israel (wenngleich *nicht auf vollem diplomatischem Niveau*) erwägt. (SAD)

Bei Reisen in die „DDR" eine positive Bilanz

hu. Eschwege

Knapp 2,6 Millionen Westdeutsche sind seit *Jahresbeginn* in die „*DDR*" gereist. Das bedeutet einen Anstieg *im deutsch-deutschen Reiseverkehr* um rund sechs Prozent. Ein Sprecher des Innerdeutschen Ministeriums bestätigte, daß die Zahl der Besuchsreisen in die „DDR" mit Wirksamwerden der Reiseerleichterungen am 1. August 1984 stark angestiegen seien.

Der mit der „DDR" im Vorjahr verabredete Maßnahmenkatalog, der insgesamt elf Punkte umfaßte, beinhaltete beispielsweise die Senkung des Mindestumtauschs von 25 Mark auf 15 Mark für Rentner, Invalidenvollrentner und Unfallvollrentner. Die Bilanz nach einjähriger Praxis nennt Detlef Kühn, Präsident des Gesamtdeutschen Instituts in Bonn, „durchweg positiv". Auch die Grenzkontrollen an den „DDR"-Übergängen hätten *sich geändert.* „*Beschwerden* über schikanöse Grenzabfertigungen *gibt es kaum noch,* ihre Zahl ist *praktisch* auf Null zurückgegangen."

Die Zahl der Reisenden im grenznahen Reiseverkehr (Tagesfahrten) ist *mit 240 000 Besuchern bis Ende* September dieses Jahres um knapp sieben Prozent zurückgegangen.

Seite 5: Positive Entwicklung

Cossiga lehnt Rücktritt von Craxi ab

F.M. Rom

Der italienische Staatspräsiden[t] *Francesco Cossiga hat gestern* de[n] Rücktritt der Mitte-Links-Koalitions*regierung unter dem Sozialisten* Bettino Craxi abgelehnt. Wie der Generalsekretär des Präsidialmtes, Antonio Maccanico, bekanntgab, beauftragte der Staatschef den Ministerpräsidenten, „sich baldmöglichst dem Parlament zu stellen". Die Parteien de[r] Fünfer-Koalition hatten sich am Mittwoch auf dieses konstitutionelle Verfahren geeinigt, um die vor zwei Wochen ausgebrochene Regierungskrise zu überwinden. Die bisherige Regierung Craxi dürfte demnach in de[r] kommenden Woche vom Parlament bestätigt werden. Doch ist eine begrenzte Regierungsumbildung nicht auszuschließen, verlautete gestern aus Regierungskreisen.

Die Krise war am 17. Oktober in Zusammenahng mit der Entführungsaffäre des Kreuzfahrtschiffs „Achille Lauro" ausgebrochen. Die aus Christdemokraten, Sozialisten, Sozialdemokraten, Republikanern und Liberalen bestehende Fünfer-*Koalition – erstmals mit einem sozia*listischen Regierungschef – war am 4. August 1983 gebildet worden.

Seite 2 und 6: Weitere Beiträge

Lafontaine und die Saarbrücker Zeitung

ULRICH REITZ, **Bonn**

Der saarländische Umweltminister Jo Leinen (SPD) kommentierte die Einstellung eines von ihm angestrengten Verfahrens wegen übler Nachrede gegen den Chefredakteur der „Saarbrücker Zeitung" (SZ) durch die Staatsanwaltschaft so: „Es *bleibt zu hoffen, daß die gemeinsa*men Trinkabende des Generalstaatsanwalts und des Chefredakteurs die schwierige Entscheidungsfindung nicht beeinflußt haben." Die Entrüstung, die er mit seinem „Zweifel an der Objetivität und der am geltenden Recht orientierten Vorgehensweise der Justizbehörden" entfachte, so FDP-Chef Horst Rehberger, veranlaßte den Jurist Leinen zwei Tage später zum Rückzug: Er „bedaure", heißt es in einer neuerlichen Presse*mitteilung,* „... *die Darstellung, in* der von Trinkabenden gesprochen wird, die nie stattgefunden haben". Die Staatsanwaltschaft hatte die Einstellung des Verfahrens gegen Chefredakteur Hans Peter Sommer Anfang Oktober damit begründet, daß dieser nicht den Artikel „Schwere Vorwürfe gegen Joseph Leinen" vom 1./2. Dezember 1984, in der von „umstrittenen Rechnungen" des Bundesverbandes *Bürgerinitiativen Umwelt*schutz (BBU) (Sprecher: Leinen) im Gesamtbetrag von rund 100 000 Mark die Rede war, zu verantworten habe.

Für Rehberger steckt hinter der Strafanzeige des Umweltministers gegen Sommer „mehr als nur ein zweiter *Fall* Leinen nach dem Grußschreiben an den kommunistischen MSB-Spartakus". Schon „seit Jahren" versuche die SPD, auf die „Saarbrücker Zeitung", die einzige saarländische Tageszeitung, „massiven politischen Druck auszuüben". Oskar Lafontaine machte 1981, als er aus dem Aufsichtsrat der Zeitung – 26 Prozent gehören einer Stiftung, die von CDU, FDP und SPD getragen wird – austrat, aus seiner Einschätzung der „SZ" kein Hehl und begründete diesen Schritt mit der „einseitig orientierten CDU-Struktur" des Blattes, *mit einem* „*unglaublichen schwarzen Filz*", der sich bei der Zeitung deutlich zeige. Lafontaine ging noch einen Schritt weiter und lastete der Zeitung eine Mitverantwortung am Verlust der Landtagswahl von 1980 an: „Ohne die Saarbrücker Zeitung wären wir durchgekommen", schrieb er in einem Brief an die Mitglieder der Saar-SPD. Im Wahlkampf 1984/85 erschien in der „SZ" keine Wahlanzeige der *SPD. Seit dem Regierungsantritt der SPD vergibt die* Staatskanzlei keine Anzeigen mehr an das Blatt.

Das Projekt einer Alternativzeitung – Lafontaine: „Kein Parteiblatt" – *scheiterte. Auf dem* SPD-Landesparteitag am 25. November 1984, hatte Lafontaine angekündigt, „dafür Sorge zu tragen, daß eine Konkurrenzzeitung an der Saar entsteht". Am 2. Februar dieses Jahres, acht Tage vor der Wahl, erschien die Null-Nummer der „Saarländischen Allgemeinen Zeitung" (SAZ), für Rehberger ein „katastrophales Parteiblatt". Die Nummer eins des als Tageszeitung konzipierten Blattes sollte am 1. April erscheinen. Doch dazu kam es nicht. Auf dem jüngsten SPD-Landesparteitag am vergangenen Samstag verkündete *Lafontaine* das endgültige Aus des Projekts mit der *„falsch eingeschätzten* Begeisterung". Ganze 4000 Saarländer wollten *die „SAZ"* abonnieren.

Konfliktträchtig ist das Verhältnis Lafontaines zur „SZ" schon seit 1969. Als medienpolitischer Sprecher der Landtagsfraktion hatte Lafontaine dem CDU/FDP-Kabinett „Korruption" beim Verkauf der landeseigenen Zeitung an den Stuttgarter Verleger *Holtzbrinck vorgeworfen.*

F

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nachdenken in Hessen

Von Peter Gillies

Mit dem parlamentarischen Instrument der Großen Anfrage will die SPD in Hessen der Wirtschaft Investitionsängste nehmen und möglichen Abwanderungsgelüsten vorbeugen. Demselben Ziel dienen Gespräche mit Unternehmern, die Ministerpräsident Holger Börner führen möchte. Daraus ist zu folgern, daß die Sorgen der irritierten Wirtschaft ernster genommen werden, als die SPD bisher vorgab.

Die Sozialdemokraten haben recht, wenn sie Hessen als einen hervorragenden Wirtschaftsstandort bezeichnen. Im letzten Jahr erwirtschaftete jeder Einwohner dieses Landes ein reales Sozialprodukt von rund 30 800 Mark, womit er sogar um gut tausend Mark vor Baden-Württemberg liegt. Im Wirtschaftswachstum der Jahre 1976 bis 1984 ist Hessen zwar nicht an der Spitze – es führen Bayern, Berlin und Baden-Württemberg –, wohl aber leicht über dem Bundesdurchschnitt. Die hessische Industriestruktur ist harmonischer als die mancher anderer Bundesländer, alles spräche für weiteren Wohlstand.

Es geht mithin keineswegs darum, ein wirtschaftsstarkes Land verbal in ein Armenhaus zu verwandeln, sondern vielmehr darum, daß diese Stärke erhalten bleibt. Genau hier nagt der Zweifel. Wer investiert, schließt stets einen Pakt mit der Zukunft, versucht ihre Wandlungen zu erahnen und sich gegen Widrigkeiten abzufedern. Es wäre eine schwere Unterlassung für Betriebe und Arbeitsplätze, ließe man die politisch absehbaren Daten außer acht. Und die Grünen sind – da hilft keine Ausdeutung – vom Kern her industriefeindlich. Überwiegen bei einer Investitionsprognose die Risiken, unterbleibt die Investition oder wird anderswo getätigt.

Zutreffend bemerkte Börner 1983 im Landtag, daß der von den Grünen „vorgegaukelte Weg ein Irrweg ist und kein Weg in die Zukunft". Genau dieser Ansicht ist die Wirtschaft heute. Zu den rot-grünen Irritationen einer tendenziell verblasenen und unrealistischen Wirtschaftspolitik tritt also ein schwerer Glaubwürdigkeitsverlust des Ministerpräsidenten, der aus einer Dachlatte jetzt einen Ministerstuhl für einen Grünen zimmert.

Dressur in Bulgarien

Von Carl Gustaf Ströhm

Der Kultusminister der Volksrepublik Bulgarien hat durch Dekret angeordnet, daß alle bulgarischen Schüler bis zum Alter von 19 Jahren einer abendlichen Ausgangssperre unterworfen werden. Kein junger Mensch darf sich nach 21 Uhr in Lokalen oder auf der Straße befinden; alle müssen zu Hause bei ihren Eltern sein.

Weiter wird den jungen Bulgaren auch tagsüber verboten, Lokale zu besuchen, in denen man Alkohol ausschenkt. Schließlich werden die bulgarischen Schüler aufgefordert, statt der beliebten Jeans und T-Shirts in Zukunft die traditionellen Schuluniformen zu tragen. Man kann sich vorstellen, mit welchen Gefühlen die bulgarischen Teenager in die hochgeschlossenen, dunklen Schuluniformen umsteigen, die ein anachronistisches Relikt nicht nicht einmal so sehr aus der Sowjetunion als aus den Zeiten des zaristischen Rußland sind.

Was hat die bulgarische Partei- und Staatsführung dazu veranlaßt, die Disziplinierungskampagne, von der bisher Wirtschaftsmanager und politische Funktionäre erfaßt wurden, nun auch auf die Schuljugend auszudehnen? In den letzten Jahren hat es bei der jungen Generation Bulgariens eine optisch sichtbare „Verwestlichung" gegeben. Die ursprünglich scharfe Schuldisziplin hatte sich gelockert (nicht umsonst werden die Schüler jetzt aufgefordert, den Unterricht „regelmäßig" zu besuchen). In Sofia und anderen bulgarischen Städten bildeten sich Straßenbanden und Cliquen. Viele Kinder und Jugendliche trieben sich bis spät am Abend in Diskotheken oder auf der Straße herum. Die Berufstätigkeit beider Eltern und die bedrängten Wohnverhältnisse trugen zu einem Zerfall der Familien bei. Auch von Rauschgift ist neuerdings die Rede, das über die türkische Grenze ins Land kommt.

Ob das Regime seine junge Generation mit Polizeimaßnahmen in den Griff bekommt, ist zumindest fraglich. Hier scheint man in Sofia wieder einmal Moskau zu kopieren. Ohne Risiken ist das Vorhaben nicht. Anscheinend schätzt man die Stimmung in der Jugend sehr gefährlich ein, wenn man so herausfordernde, an regelrechte Ausnahmezustands-Maßnahmen erinnernde Disziplinierungen unternimmt.

Stahlhelm-Bolschewiken

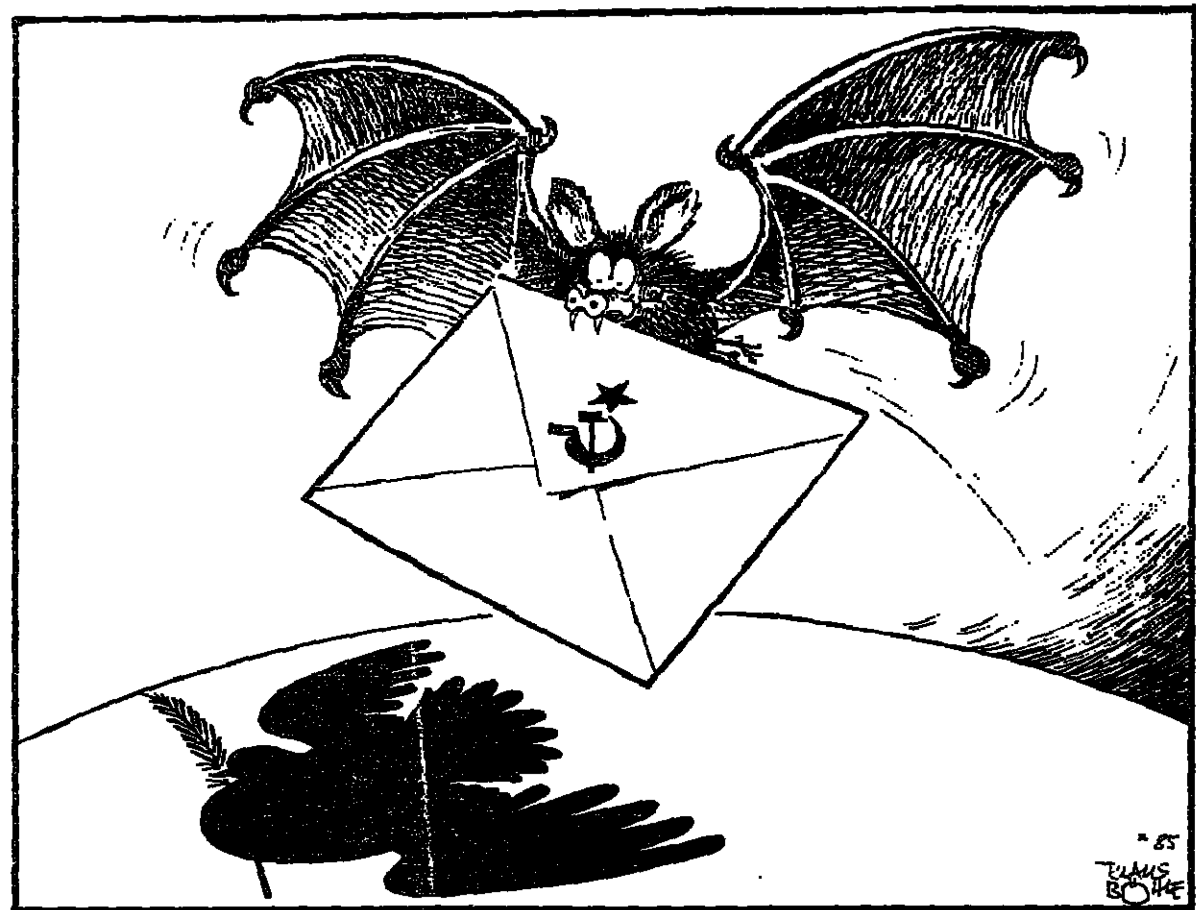
Von Joachim Neander

Was wäre wohl, würde der Bundeskanzler Teile der SPD hartnäckig immer wieder „Bolschewiken-Fraktion" nennen? Röhrender Brustton der Empörung würde sich vermutlich über halb Europa breiten. Dabei ließe sich die provokante Bezeichnung zur Not sogar verteidigen. „Bolschewiken" ist ja kein Synonym für Menschenfresser, sondern zunächst handelt es sich nur um „die Partei in der Partei", um jene Lenin-Fraktion nämlich, der es 1903 erstmals gelang, in der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands eine linke Mehrheit durchzusetzen. So betrachtet, ist das alles vielleicht doch nicht so furchtbar weit von gewissen Entwicklungen in der SPD entfernt.

Wenn dagegen führende SPD-Politiker – die Namen Horst Ehmke und Peter Glotz zeigen an, daß es sich da nicht nur um geplante Versprecher handelt – Teile der CDU/CSU neuerdings systematisch als „Stahlhelm-Fraktion" bezeichnen, helfen auch solche Tricks nicht mehr. Da stimmt gar nichts.

Wer ausgerechnet die, die heute für strenge Bündnistreue eintreten und in der Bundesrepublik auf dem Verfassungstext beharren, denen zur Seite gerückt werden, die einst gerade umgekehrt die Sozialdemokraten als „Erfüllungspolitiker" zugunsten der Westmächte beschimpften und mit Hilfe von Volksbegehren den Bruch von Verträgen und Verfassungen anstrebten, muß ob seiner geringen Kenntnisse Staunen erregen. Der „Stahlhelm" war gewiß kein konservativer Herrenklüngel, sondern eine nicht nur antidemokratische, sondern großenteils auch antibürgerliche Gruppierung, Störfaktor sogar innerhalb der deutsch-nationalen Harzburger Front und ob seiner Routine in Saal- und Straßenschlachten in einigen Gegenden des Reiches schon zu einer Zeit verboten, als es die SA noch gar nicht gab.

Aber selbst wenn dies alles gar nicht so genau zur Debatte stünde, wenn nichts als schiere böse Absicht hier dem politischen Gegner einen möglichst schlimm klingenden Namen anzuhängen versuchte – selbst dann wäre zu sagen: Ganz ohne Grips und Witz entbehrt selbst die Perfidie des nötigen Charmes.



Schatten per Nachnahme KLAUS BÖHLE

Die Chance der Innenstadt

Von Hanna Gieskes

Die deutschen Innenstädte haben Rhythmusstörungen: Tagsüber sind sie vom Verkehr so verstopft, daß viele Verbraucher ihre Einkäufe lieber in den großen Läden am Stadtrand erledigen, wo die Zufahrt einfach und Parkraum reichlich vorhanden ist. Nach Büroschluß veröden sie, weil immer weniger Menschen in ihnen wohnen. Droht hier die traurige Entwicklung, die viele amerikanische Städte schon vor Jahren genommen haben? Kann der Pulsschlag unserer Citys eines Tages ins Stokken geraten?

So weit sind wir glücklicherweise noch nicht, doch diese Gefahr ist nicht von der Hand zu weisen. Sie droht vor allem deshalb, weil der innerstädtische Einzelhandel Anzeichen von Auszehrung zeigt. Doch ohne den Handel können die Städte nicht existieren, jedenfalls nicht so, wie wir sie haben wollen. Früher war die Stadt der Marktflecken, doch heute ist diese natürliche Ehe zwischen geschütztem Wohnbereich und Handel brüchig geworden.

Die Ursachen dafür sind vielfältiger Art, doch die meisten von ihnen haben etwas mit verfehlter Stadtplanung zu tun. Der entscheidende Irrtum unterlief den Kommunen im Jahr 1934, als sie nur zu bereitwillig den in der „Charta von Athen" dargelegten Anregungen des internationalen Architektenverbandes folgten, Arbeitsbereich und Wohnbereich zu trennen.

Damit hatte das urbane Wohnen seine jahrhundertealte Qualität verloren, es entstanden überall die berüchtigten „Schlafstädte" mit allen negativen Folgen für die Menschen, die dort wohnen mußten. Dies war indes noch so lange zu verkraften, wie die Innenstädte auch für die Bewohner der Außenbezirke noch einigermaßen leicht erreichbar waren. Doch hier wurde in den siebziger Jahren der zweite entscheidende Fehler gemacht: Viele Kommunen nahmen eine ausgesprochen autofeindliche Haltung ein, mit der Folge, daß man heute weder an die Geschäfte heranfahren noch dort parken kann. Dabei haben sie sich schlicht über das hinweggesetzt, was die Verbraucher wollen, denn der Anteil derjenigen, die ihre Einkäufe mit dem Wagen erledigen, ist seit Jahren unablässig gestiegen. So ist heute die Erreichbarkeit das große Problem des innerstädtischen Handels, denn er arbeitet ja nur in einem begrenzten räumlichen Markt. Sie ist der entscheidende Wettbewerbsparameter des Geschäftsmannes im Zentrum gegenüber den großflächigen Einzelhandelsbetrieben an der Peripherie. Und deshalb begünstigt eine schlechte Verkehrsanbindung der Innenstädte diese neuen Vertriebsformen.

Auch dieser Zusammenhang ist den Kommunalpolitikern vielfach nicht klar. Sie genehmigen die Ansiedlung solcher Betriebe oftmals ohne Rücksicht darauf, welche Auswirkungen sie auf gewachsene innerstädtische Strukturen haben. Freilich darf nicht übersehen werden, daß gerade diese Unternehmen frischen Wind in den Handel gebracht haben und daß es nicht die Aufgabe von Stadtvätern ist, die Ansiedlungspolitik als Vehikel zur Beeinflussung des Wettbewerbs im Handel zu benutzen. Dies muß indes nach beiden Seiten gelten, und Ziel sollte immer eine ausgewogene Mischung aller Betriebsformen und Größen im Handel sein.

Obwohl die teilweise katastrophale Verkehrssituation in den Innenstädten die Selbstbedienungswarenhäuser draußen begünstigt, ist in den meisten Kommunen nicht versucht worden, durch den Ausbau des Personennahverkehrs einen Ausgleich zu schaffen. Die U-Bahnen sind viel zu spät entstanden, und es wäre, etwa in einer Stadt wie Düsseldorf, vielleicht vernünftiger gewesen, statt der etwas mickrig geratenen Untergrundbahn Tiefgaragen zu bauen. Aber selbst dort, wo das Nahverkehrsnetz gut ausgebaut ist, wie zum Beispiel in Berlin, wird alles getan, um den an einen gewissen Komfort gewöhnten Autofahrer von der Benutzung abzuschrecken: Die Zahl der Erste-Klasse-Wagen bei der S-Bahn ist drastisch eingeschränkt worden, wo es doch vernünftig gewesen wäre, das Gegenteil zu tun.

Wenn Fehlentwicklungen größeren Stils in unseren Innenstädten bisher weitgehend ausgeblieben sind, dann ist das vor allem dem Handel zu verdanken, der mit seinen Investitionen viel dazu beigetragen hat, ihre Attraktivität zu erhalten. Nach dem Zweiten Weltkrieg sind allein von den großen Warenhäusern mehr als 20 Milliarden Mark in den Zentren der Städte investiert worden, davon rund 1,2 Milliarden für die Gestaltung von Fußgängerstraßen. Kaufhof, Karstadt und Hertie haben in den Jahren 1983/84 mehr als 100 Millionen Mark allein in die Renovierung ihrer Kölner Filialen gesteckt, ein Verdienst, das nicht dadurch verringert wird, daß Hertie jetzt aus Gründen, die auch einiges mit den Innenstadt-Problemen zu tun haben, drei Häuser im Ruhrgebiet schließt. Horten hat mit seinen beiden Carsch-Häusern – das zweite wurde soeben in Wiesbaden eröffnet – nicht nur markante städtebauliche Akzente gesetzt, sondern auch einen ganz neuen Weg im Warenhausgeschäft eingeschlagen.



Eine vernünftige Ladenschluß-Lösung könnte viel zur Belebung beitragen: Einkaufsstraße in der Innenstadt FOTO: MANFRED VOLLMER

Das gibt Hoffnung, trotz des zu beobachtenden ständigen Rückgangs der Kaufkraft in den Innenstädten, denn auch Einzelhändler sind Unternehmer, deren Investition sich am Ende lohnen soll. Hoffnung gibt ebenfalls die jetzt wieder auflebende Diskussion über das Ladenschlußgesetz. Auch wenn es die meisten Handelsverbände nicht wahrhaben wollen: Die Möglichkeit zum abendlichen Einkaufsbummel wäre die beste Methode, den gestörten Rhythmus der Innenstädte wieder in Gang zu bringen.

IM GESPRÄCH Marita Haibach

Der Männer tolle Dinge

Von Dankwart Guratzsch

Als in der Hugenottenhalle von Neu-Isenburg nach fast zehnstündiger Debatte am Sonntag kurz vor 21 Uhr die hessischen Grünen über die Koalition mit den Sozialdemokraten abgestimmt hatten, da hielt sie einen kleinen Strauß roter Rosen in der Hand. Das Fernsehen und Rundfunkreporter stürzten sich auf sie, als wäre es in der zermürbenden Redeschlacht nur um die 164 Zentimeter große blonde Frau mit den schulterlangen Haaren und wasserblauben Augen gegangen, die die ganze Zeit keinen Mucks gesagt und nur ihr gewinnendes, immer ein wenig melancholisches Lächeln in die Runde verschickt hatte: die 32jährige Marita Haibach.



Soll Frauen-Staatssekretärin werden: Marita Haibach FOTO: AP

Für einige Minuten kam so etwas wie Starkult auf – etwas ganz und gar Anstößiges bei den Grünen. Die Frauen von der landesweiten Frauengruppe, die für „ihre" Marita die Blumen mitgebracht hatten und sie nun umdrängten, feierten, daß Frau Haibach nun ganz offiziell von den Grünen für den Posten einer „Staatssekretärin für Frauenfragen" nominiert worden war.

Für die Industriekauffrau und Diplom-Dolmetscherin ist es die Krönung einer zähen und ehrgeizigen Karriere. In einem kleinen Ort im Hintertaunus als eine von fünf Töchtern eines Bauarbeiters geboren, hat sie sich über Volksschule und Handelsschule, Lehre, Beruf und Fachhochschule bis zur Amerikanistik-Studentin hochgelernt und hochgejobt und über die Mormonen eine Magisterarbeit geschrieben. Seit 1977 verheiratet mit einem Lehrer, seit 1978 Mutter eines Sohnes, erlebte sie ihre Ehe bei dieser Laufbahn nicht als Chance zur Entfaltung, sondern, wie sie sagt, als Einengung. Vor zwei Jahren wurde sie geschieden, legte inzwischen auch den Namen ihres Mannes ab.

Als sie sich vor drei Jahren (damals gerade erst fünf Monate Mitglied der Grünen) für die grüne Landesliste bewarb und als Abgeordnete in den Hessischen Landtag einzog, gestand sie: „Ich gehörte irgendwie so nirgends hin." Dann fügte sie auf ihrem Bewerbungsbogen sehr persönlich hinzu: „Jahrelang hatte ich Minderwertigkeitskomplexe, insbesondere an der Uni, weil die Männer immer so viele tolle Dinge von sich geben." Erst durch Studium, Frauenbewegung und den von ihr mitgegründeten Verein für mißhandelte Frauen („Frauen helfen Frauen") sei sie „politisiert worden".

Sie ist alles andere als der Typ Emanze. Im Landtag sah man sie bis zum „Rotieren" im April mit Leuten aus allen Fraktionen auf gutem Fuß stehen. Sie könne „relativ schlecht taktieren", sagt sie, aber hält sich etwas auf Ausdauer. Beharrlichkeit und das Bemühen, „ehrlich zu vermitteln", zugute. Von der Mischung „strong and soft", die sie zu repräsentieren meint, ist wohl doch „soft" am stärksten ausgeprägt.

Damit hat sie eine Menge erreicht: Das grüne Frauenprogramm, das gemeinsame Aktionsprogramm mit der SPD in Hessen, die grüne landesweite Frauengruppe (mit den jetzt ziemlich aufmuckenden „autonomen" Frauen) und der interfraktionelle Frauenausschuß des Landtages gehen mehr oder weniger auf ihre Aktivitäten zurück. Jetzt tritt sie, die noch vor drei Jahren „auf jeden Fall gegen Berufspolitikertum" war, in die Regierung ein. Sie hält es für logisch und sagt: „Ich hab' Lust drauf."

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Rhein-Zeitung

Die Koblenzer Zeitung wartet auf grüne Antworten:

Parlamentserfahrene Grüne, deren Lernfähigkeit auch SPD-Chef Brandt interessant findet, wittern die Chance, '87 gemeinsam mit den Sozialdemokraten die Regierung Kohl ablösen zu können. Deshalb wollen sie anders als in Hessen rechtzeitig klären, was sie eigentlich wollen. Ein wirtschaftspolitisches „Umbauprogramm" soll möglichst schnell her. Ja, was wollen denn die Basisdemokraten? Abkehr von der Industriegesellschaft? Ausstieg aus der Atomwirtschaft und dem Bündnis? Schluß mit dem Gewaltmonopol des Staates? Bleibt es bei den Maximalforderungen, oder gibt man sich für eine Übergangszeit ein wenig pragmatisch? Das größte Handikap der Grünen ist die von ihrer buntscheckigen Bewegung ausgehende Unsicherheit.

RHEINISCHE POST

Das Düsseldorfer Blatt kritisiert Rau:

Die aktuelle Stunde (vor)gestern im nordrhein-westfälischen Landtag über Raus Sozialpolitik wird nicht in die Geschichte des Parlamentarismus eingehen, aber sie hatte ein wichtiges Ergebnis. Sie führte den Ministerpräsidenten und den Kanzlerkandidaten vor, er führte sich selbst vor: Rau wich geradezu hemmungslos der Sachdiskussion aus. Keine Reaktion auf Vorhaltungen wegen der von ihm zu verantwortenden Abstriche an Sozialleistungen in NRW. Kein Wort darüber, wie er sich Sozialpolitik vorstellt. Nichts, gar nichts Greifbares. Nur der wiederholte Vorwurf, die Regierung Kohl betreibe Sozialabbau, und das pathetisch vorgetragene Wort, die schwachen Schultern müßten entlastet werden ... Glaubt Rau etwa, nach seinem Wahlsieg in NRW brauche er den Bürgern nur noch schön klingende Sätze zu sagen, deren Richtigkeit niemand bestreiten kann – nach dem Muster „Friede ist besser als Krieg" oder „Sozialpolitik muß den Schwachen helfen"?

LIBERATION

Die Pariser Zeitung fragt nach den Geiseln in Libanon:

Man kann Schlüsse aus der Freilassung (der Russen) ziehen. Der erste ist, daß eine Organisation – so entschlossen sie auch sein mag – dem Willen Syriens zumindest in den von Damaskus' Verbündeten kontrollierten Gebieten nicht länger als einen Monat widerstehen kann. Der zweite lautet im Gegensatz dazu, daß eben jene, die den drei Sowjets ermöglicht haben, die Freiheit wiederzufinden, auch die Freilassung der elf anderen überwiegend seit sechs Monaten festgehaltenen Ausländer veranlassen könnten ... Der syrische Präsident hatte Mitterrand versprochen, alles für die Freilassung der vier Franzosen zu tun ... Die freudige Nachricht von der Freilassung der drei Sowjets hat für die übrigen elf die Bedeutung eines schrecklichen Geständnisses.

Aus der Komödie erwuchs der Staatsmann Craxi

Es war mehr als die „ewige Wiederkehr des immer Gleichen" / Von Friedrich Meichsner

Die italienische Regierungskrise, angekündigt als eine der gefährlichsten seit Bestehen der Republik, ist überwunden. Das vor zwei Wochen für tot erklärte Kabinett Craxi erfreut sich nach seiner wunderbaren Wiedererweckung offenbar durchaus zufriedenstellender Gesundheit. Es hat jetzt sogar alle Chancen, ins Guinness-Buch der Rekorde aufgenommen zu werden. Um die bisher langlebigste Regierung seit Kriegsende, das dritte Kabinett Moro mit seiner 832tägigen Amtszeit, einzuholen, fehlen der Fünferkoalition unter dem sozialistischen Ministerpräsidenten Bettino Craxi nur mehr drei Wochen.

Sarkastisch hat der christdemokratische Vize-Minsterpräsident Arnaldo Forlani die in diesem Fall besonders frappierende Art römischer Krisenbewältigung auf die Nietzsche-Formel von der „ewigen Wiederkehr des immer Gleichen" gebracht. Also wieder einmal viel Lärm um nichts?

Viel Lärm um vieles wäre vielleicht treffender für diese aus dem Rahmen des Üblichen fallende Krise und ihre Überwindung. Denn vieles stand auf dem Spiel, als Craxi vor vierzehn Tagen nach dem Zerwürfnis mit Verteidigungsminister Spadolini und dessen Republikanischer Partei in der Abul-Abbas-Affäre die Demission anbieten mußte. Vieles, von der traditionellen römischen Außenpolitik und Freundschaft zu Amerika angefangen bis hin zum wirtschaftlichen Sanierungsprogramm der Inflationsbekämpfung und Eindämmung der öffentlichen Ausgaben. Die Fünferkoalition der Demokratischen Mitte, im Augenblick die einzige regierungsfähige Koalition, drohte auseinanderzubrechen; Neuwahlen schienen unvermeidlich.

Italien stand am Rand eines Abgrundes – und das auf einem Boden, der nach einem überraschenden Wiederaufbrechen nationaler Gefühle alles andere als sicher wirkte. Schien doch die Konfrontation mit Washington im Zusammenhang mit der Entführung der palästinensischen Terroristen nach Sigonella auf Sizilien bei breiten Volksschichten alte italienische Aschenbrödel-Ressentiments reaktiviert und eine Stimmung erzeugt zu haben, in der manche Beobachter das größte nationale „Revival" seit dem Untergang des Faschismus sahen.

Der erste Anstoß zur Entschärfung dieser explosiven Situation kam erstaunlicherweise von einer Seite, von der ihn die wenigsten erwartet hatten: von den in diesen Tagen als ungehobelt und rücksichtslos machtbewußt verschrienen Amerikanern. Mit seinem Brief an „Dear Bettino" machte Ronald Reagan schon drei Tage nach Ausbruch der römischen Krise deutlich, daß Washington der Freundschaft mit Italien und der Stabilität in diesem Land einen weit höheren Stellenwert gibt als der Dingfestmachung eines Terroristen. Er schuf damit die Voraussetzung für die Wiederaufnahme des inneritalienischen Dialogs im Rahmen der Fünferkoalition.

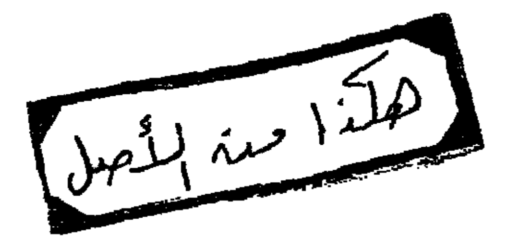
Craxis Verdienst ist sicherlich seine Mäßigung nach diesem „Sieg", der ihn über Nacht zum beliebtesten Politiker in Italien machte. Er widerstand der Versuchung, diese Beliebtheit sofort in Wählerstimmen für seine Sozialistische Partei umzumünzen. Wäre er nur gegenüber seinem Rivalen Spadolini unnachgiebig geblieben, wären vorzeitige Neuwahlen kaum zu vermeiden gewesen.

Statt dessen zeigte sich Craxi zum Ausgleich mit Spadolini bereit. Er legte den fünf Regierungsparteien ein Dokument vor, das den Forderungen der Republikaner nach klarer Einbindung der italienischen Mittelmeer- und Nahost-Politik in die euroatlantische Allianz, nach uneingeschränkter Bestätigung der italienischen Bereitschaft zur Bekämpfung des internationalen Terrorismus und nach mehr Kollegialität innerhalb der Koalition Rechnung trug.

Und er erklärte sich dann sogar noch mit einigen von Spadolini gewünschten Änderungen einverstanden. So strich er beispielsweise einen Passus, daß die NATO-Basen in Italien nur für militärische Zwecke der Allianz (also nicht mehr, wie im Fall Sigonella, für die Landung eines von den Amerikanern abgefangenen Flugzeuges) benutzt werden dürften. Bis zuletzt wurde in der Koalitionsrunde über das Verhältnis Italiens zur PLO diskutiert. Auch hier konnte sich Spadolini am Ende weitgehend durchsetzen: für die volle Einbeziehung der PLO in einen nahöstlichen Friedensprozeß wird zur Voraussetzung gemacht, daß die Arafat-Organisation „vorbehaltlos den Weg der politischen Verhandlung geht".

Dem nach Sigonella wiedererwachten Nationalgefühl, der bei dieser Gelegenheit sogar von den Kommunisten mit eindeutiger Spitze gegen die USA hervorgekehrten „nationalen Würde", wird in dem Dokument keinerlei demagogischer Tribut gezollt.

Von dem vielen, was bei dieser Krise zur Diskussion und auf dem Spiel stand, ist also manches geklärt und gerettet worden – freilich vorläufig nur auf dem Papier. Ob diese Krise wirklich mehr als viel Lärm um vieles war, kann sich erst erweisen, wenn alle Partner dieses äußerlich so erfolgreichen römischen Krisenmanagements auf die Probe der Vereinbarungen gestellt werden.



Goldgräber-Stimmung im Wunderland

„Systems 85" in München, das ist die größte Computer-Show der Welt, modernste Zukunftstechnik und absoluter Besucherrekord; das ist aber auch viel Fehlinformation und oft auch tiefe Ratlosigkeit der Besucher.

Von PETER SCHMALZ

Das Wunderland der Zukunft hat für heute seine Pforten geschlossen, die weißblauen Kleinbusse bringen *die letzten* Besucher der Münchner „Systems 85", der angeblich größten Computer-Show der Welt, zu den Ausgängen, und die Tageskarten für 30 Mark verlieren ihren Wert. In den Hallen verschwinden von der Legion der Monitore die grünen Flimmerzeichen für eine Nacht. Nur ganz hinten, auf dem Freigelände neben Halle 25, sitzt eine Handvoll *Unentwegter im geräumigen* Rundzelt des amerikanischen Computer-Riesen Commodore. Bedienungen im Dirndl bringen frisches Pils, die Blumengebinde am Zeltgestänge sind tagsüber erfroren, und die Runde hat sich warmgeredet.

Das Thema ist ein heißes Eisen: Wie sinnvoll ist eine Mammutmesse dieser Art, wo sich auf den bis zum *letzten* Fleckerl ausgebuchten 105 000 Quadratmetern 1200 Aussteller drängeln und während der fünf Messetage 100 000 oder vielleicht gar 120 000 oder mehr Besucher erwartet werden?

Einer der Runde, ein Dozent an einer Universität und Mitarbeiter von Fachblättern, machte sich den makabren Spaß, sich dumm zu stellen und als unwissender, aber kaufentschlossener Kunde die Qualität der Auskünfte an den Ständen zu testen. Jetzt faßt *er sich an die Stirn*, während er von seinen Erlebnissen erzählt: „Die Informationen sind voller Fehler, das Personal weiß oft selbst nicht Bescheid, denen geht es nur ums schnelle Verkaufen." Die Ausreden bei Mängeln oder Bedienungsfehlern ähneln sich von Stand zu Stand wie das Design der Bildschirme. Sein Fazit: „Ich kann einen, der für zwei Tage hierher kommt, um für seinen Betrieb eine Anlage zu finden, nur bedauern."

Und von solchen Bedauernswerten, die mangels verläßlicher Beratung fünfstellige Beträge in mikrogesteuerte Fehlkäufe investierten, weiß die Runde Tragikomisches zu berichten. Wie zum Beispiel von einem Zahnarzt, der die Daten aller Zähne seiner Patienten jetzt auf Disketten gespeichert hat, dessen Computer sich aber weigert, richtige Rechnungen zu schreiben, weil die Software für eine Krankenkasse eines anderen Bundeslandes ausgelegt ist.

Oder sie erzählen von dem Händler, der sich eine für seinen Bedarf zu große und zu komplizierte Anlage aufschwätzen ließ, mit ihr nicht zurechtkam und auf seine Bitte, die beim Verkauf zugesicherten kostenlosen Informationsstunden zu erhalten, mit der Bemerkung abgespeist wurde: „Wenn Sie ein Auto kaufen, macht der Verkäufer mit Ihnen ja auch nicht den Führerschein." Immerhin erbot man sich gnädig, dem Kunden *für* 125 Mark die Stunde Nachhilfe zu geben.

Ein bißchen Goldgräberstimmung *herrscht offensichtlich noch auf dem* Markt, der von zweistelligen Zuwachsraten verwöhnt ist und dennoch erst zu einem kleinen Teil seiner potentiellen Kundenschicht vordringen konnte.

Nach Untersuchungen führender Marktforschungs-Institute waren Mitte des Jahres in den 25,3 Millionen deutschen Haushalten erst 1,4 Millionen Computer installiert, was einem mageren Durchdringungsgrad von sechs Prozent entspricht. Auf neun *Prozent und somit* nur wenig mehr kommt der kommerzielle Anwenderbereich: Bei erst 515 000 eingesetzten Geräten wird der deutsche Markt auf ein mögliches Absatzvolumen von 5,7 Millionen Systemen geschätzt.

„Bei uns in Deutschland", sagt der Vorsitzende des Fachverbands Informations- und Kommunikationstechnik, Gerd Wigand, „ist das Marktpotential für Geräte und Systeme der Informations- und Kommunikationstechnik bestenfalls angeknabbert." Noch begnügen sich 91 Prozent der 2,3 Millionen Unternehmen zwischen Flensburg und Bodensee mit Telefon, Schreibmaschine und Kopierer, nur ein knappes Prozent setzt komplexe *Büroausstattungen mit Teletexgeräten*, Terminals, Computer und Textautomaten ein.

Das Büro der *Zukunft ist auf* der Münchner Messe bereits benutzbare Realität. ISDN heißt das Zauberwort, das der gegenwärtig noch analogen Kommunikationswelt das Tor öffnet zu einer digitalen Wunderwelt, in der aus einer Kommunikationssteckdose Sprache, Text und Bild in einer bis vor kurzem noch undenkbaren Qualität und Schnelligkeit strömen.

Wohin *dieser Digital-Zug* fahren wird, versucht IBM-Vorstands-Vize Hans-Olaf Henkel mit einem Blick ins Jahr 2010 vorauszusehen: Die Telekommunikation wird als Infrastruktur so bedeutend wie Eisenbahn- und Straßennetz, die Informationstechnologie wächst zur größten Industrie überhaupt. Arbeiten in den hochentwickelten Ländern heute noch 40 Prozent der Beschäftigten in der Produktion, so werden es in 25 Jahren dank der voranschreitenden Automatisierung nur noch 10 Prozent sein.

Neun von zehn Arbeitnehmern sind im Dienstleistungssektor beschäftigt, jeder zweite ist mit der Produktion, Verarbeitung, Verteilung und Verwaltung von Informationen befaßt. Flexible Telearbeit läßt die heutigen Barrieren zwischen Arbeitsstätte und Wohnung fallen, eine umwelt- und ressourcenschonende Entflechtung des Straßenverkehrs ist die Folge. Sprachcomputer übersetzen zeitgleich und räumen Sprachhindernisse beiseite.

Welche Sprachgewandtheit schon *heute in den neuesten Mikrocomputern* steckt, demonstriert Commodore mit seinem Neuling „Amiga", dem Star der Münchner Messe. Im Sommer in New York vorgestellt, wurde er dort zum Kundenliebling, wenn er im kommenden Frühjahr auf den deutschen Markt kommt, soll er für einen Basispreis um 5000 Mark das bieten, was bislang 70 000 bis 80 000 Mark teure Geräte vermochten.

Er (oder müßte man sie sagen, heißt „Amiga" doch eigentlich Freundin?) *spricht nicht mehr die blecherne* Computersprache – die er notfalls aber auch beherrscht –, er kann vielmehr tief wie ein Mann und hell wie ein Engel reden, ihm kommt's langsam oder schnell von den Lippen. Hören kann er auch und so als Anrufbeantworter *nicht nur tonbandähnlich* speichern, sondern dem Anrufer eine sinnvolle Antwort geben, soweit ihm sein Gedächtnis im Speicher dabei hilft.

Die „Freundin" aus den Staaten spricht englisch und lernt in diesen Wochen ein wenig mühsam die deutsche Sprache. Perfekt aber ist sie als Künstlerin: Aus 4096 Farbtönen zaubert sie elektronische Bilder, daß einem die Augen übergehen.

Wie aber weiß der Steuerberater, *der Internist oder der Bauunternehmer*, ob er sich eine elektronische Freundin zulegen soll oder einen QX-16, ob er mit der 68 000-CPU 16/32-bit vom Atari 520 ST liebäugeln soll? Ob sein Computer auf Pascal, Basic oder Logo hören soll?

Die Münchner Messeleitung versucht, die Verwirrung ein wenig zu entflechten und Schwellenängste abzubauen, indem sie zwei Hallen zum Mikrocomputer-Salon umbaute und für einen Eintrittspreis von zehn *Mark zum Schnupperbau machte*. „Sie sollen vor dem großen Angebot der Messe nicht stehen wie der Zwerg vor der Passauer Domorgel", meint Messemitarbeiter Wolfgang Klein.

Die Computer-Messe ist für manchen der erste Schritt in die Zukunft
FOTO: BUCH

Nur die Ärmsten der Armen haben hier Kredit

In Bangladesh geht ein ehrgeiziger Professor einen neuen Weg in der Entwicklungspolitik. Er gründete eine Bank für die *Mittellosen*, um ihnen einen Ausweg aus der Not zu weisen.

Von THOMAS LINKE

Sie können keinerlei Sicherheit bieten, doch sie haben alle Kre*dit. Sie verdienen weniger* als 200 Mark im Jahr, doch sie sind erfolgreiche Geschäftsleute: Ihr Einkommen stieg in den letzten drei Jahren um durchschnittlich mehr als siebzig Prozent. Die 30 Männer im Schulhaus von Bara im Norden von Bangladesh sind Kunden der Grameen Bank – einer Bank für die Ärmsten der Armen ohne Land und Besitz.

„Wie sollen die Kredite jemals zurückgezahlt werden, wenn die Leute das Geld zum Überleben brauchen?" oder „Wie soll die besitzlose Landbevölkerung, die oft nicht einmal rechnen und schreiben kann, das erhaltene Kapital sinnvoll verwenden?". So lauteten die Fragen und Vorurteile im Seminar von Wirtschaftsprofessor Muhammad Yunus von der Universität Chittagong. Doch der ehrgeizige Mittvierziger war überzeugt, daß seine Landsleute *nur einen Anstoß* brauchen, um sich aus dem Elend herauszuarbeiten.

Bis *zum* „goldenen Bengalen", das Staatsgründer Mujibur Rahman seinem Volk zur Unabhängigkeit von Pakistan 1971 versprach, wird noch viel Wasser den Ganges hinabfließen. Bangladesh zählt heute zu den ärmsten und überbevölkertsten Ländern der Erde. 100 Millionen Menschen leben auf einer Fläche, die nur halb so groß ist wie die der Bundesrepublik Deutschland. Entwicklungsexperten schätzen, daß 85 Millionen Bengalen in absoluter Armut leben, davon 30 Millionen an der Grenze von Leben und Tod. Das „internationale Waisenkind" – wie Henry Kissinger das Land im Mündungsdelta von Ganges und Brahmaputra einst nannte – wird auf unabsehbare Zeit auf ausländische Hilfe zum Überleben angewiesen sein.

Doch genau das will Professor Yunus zumindest nur eingeschränkt gelten lassen. Er will sich nicht nur auf die Gönner in Europa und Amerika verlassen. Die Voraussetzungen sind da: Bangladesh ist eines der fruchtbarsten Länder der Welt, und die Bengalen gelten als die „Quickesten und Aufgewecktesten auf dem ganzen Subkontinent".

Vor zehn Jahren fing der Professor mit Kapital aus der eigenen Tasche in einem kleinen Dorf an. 1979 erweiterten die UNO-Entwicklungsorganisationen IFAD und die Ford Foundation mit 13,5 Millionen Mark Unterstützungsgeldern *den Ansatz zu einem* regionalen Projekt. Heute pumpen sich bei der Grameen Bank 150 000 Männer und Frauen durchschnittlich 330 Mark im Jahr. Gerade die vermeintlich kreditunwürdigen Allerärmsten haben sich als höchst seriöse Schuldner gezeigt. Die Rückzahlungsquote beträgt 98 Prozent – für westliche Banken ein beneidenswertes Ergebnis.

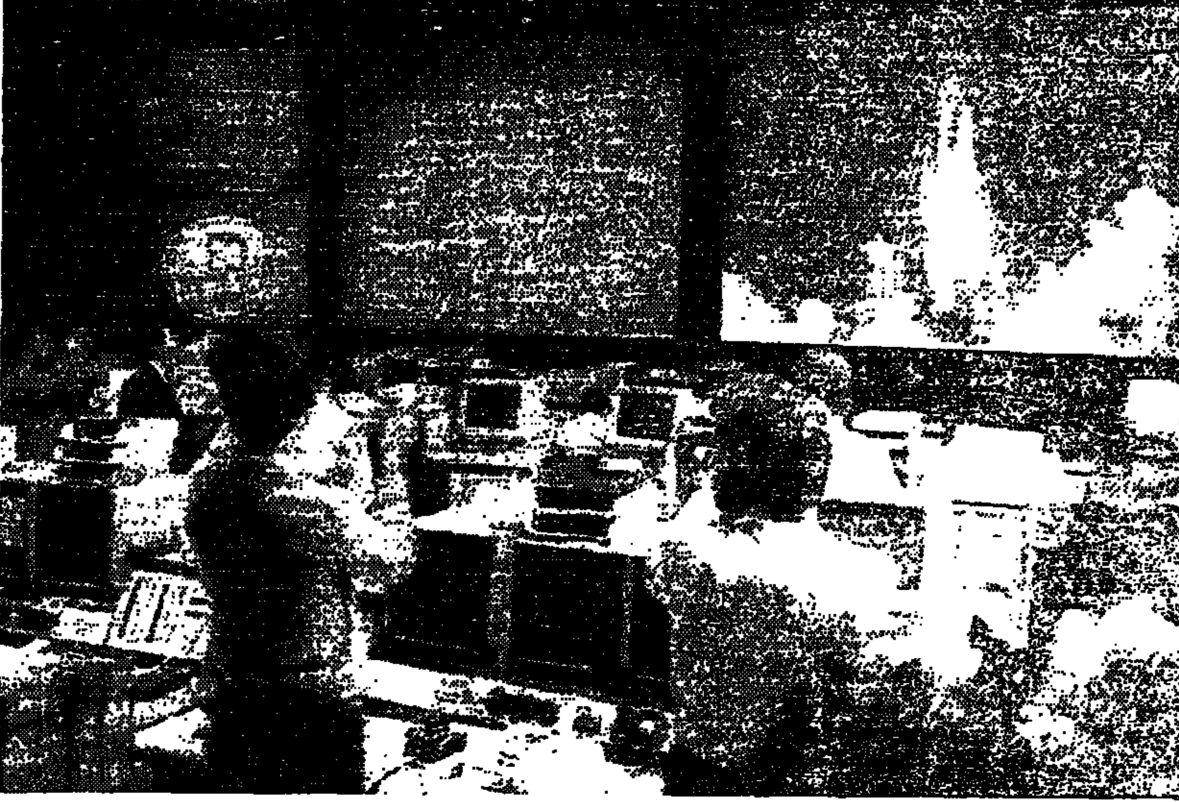
Der Grund für diese positive Bilanz wird bei der Versammlung der 30 Kreditnehmer aus Bara im kleinen Schulhaus sichtbar. *Die Teilnehmer* rechnen und diskutieren in kleinen Zirkeln. Gruppendisziplin heißt das erfolgreiche Bürgschaftssystem. Jeder, der einen Kredit wünscht, muß in einem fünfköpfigen Team sein. An einen Solo-Antragsteller wird kein müder Taka (rund 12 Pfennig) ausgezahlt.

Sechs Wochen lang wird zuerst in der Gruppe trainiert und gespart. Die Teilnehmer erlernen die einfachsten Rechenschritte und ihre Unterschrift. Zu jeder Sitzung muß ein Taka in die gemeinsame Kasse eingezahlt werden, auch wenn er zum Leben oft dringend gebraucht wird. Wenn der Bankangestellte, der die Gruppe betreut, den Mitgliedern eine ausreichende Disziplin bescheinigt, werden die ersten Kredite ausgezahlt. Allerdings: Erst müssen zwei aus dem Team über acht Wochen ihre Rückzahlungsdisziplin beweisen. Dann erst sind die letzten drei Gruppenmitglieder an der Reihe.

Arifa und Syad waren in ihrer Gruppe vor fünf Jahren die ersten Darlehensempfänger. Arifa strampelte als angestellter Rikscha-Fahrer für weniger als 100 Mark pro Jahr. Land besaß er keins. Damit konnte er ein Darlehen bekommen – denn nur die vermeintlich Kreditunwürdigsten haben Bonität. Ihnen sollen zuerst Investitionen ermöglicht werden, mit denen sie ihren Lebensunterhalt verbessern können. *Arifa kaufte sich* Werkzeuge und baute seine Hütte zu einer Fahrrad- und Rikschawerkstatt um. Das Geschäft lief, und Arifa konnte seine Kredite pünktlich zurückzahlen. Sein Dorfnachbar Syad hat sich mit gepumpten 350 Mark Schere, Rasierapparat, Stuhl und Spiegel gekauft. Nun frisiert er auf eigene Rechnung.

Die Laufzeit der Kredite beträgt in der Regel 50 Wochen. Die Rückzahlung beginnt eine Woche nach der Auszahlung mit einer Rate von zwei Prozent der Kapitalsumme. Der Nominalzins liegt bei 16 Prozent. Nach *Abzug der Inflationsrate bleibt ein* Effektivzins von vier Prozent im Jahr. Andere Geldverleiher kassieren über zehn Prozent – oft nur für einen einzigen Markttag.

Die Refinanzierung der Grameen Bank hält Professor Yunus für gesichert. Die IFAD stellte einen zinslosen Kredit in Höhe von dreieinhalb Millionen Dollar zur Verfügung. Die Notenbank von Bangladesh verlangt für Ausleihungen an die Bank für die Ärmsten nur vier Prozent. Mit zwölf *Prozent Zinsspanne finanziert* Yunus vier regionale Büros und 164 Zweigstellen mit rund 1000 Mitarbeitern. 1990 will er über eine Million Kunden haben.



Applaus im Kontrollzentrum Oberpfaffenhofen: Die „Challenger" hebt ab zur Mission „D 1"

Zur Premiere kam der große Ansturm auf Klein-Houston

Zufriedene Mienen im Kontrollzentrum Oberpfaffenhofen: Die erste Weltraum-Mission unter deutscher Leitung hatte einen guten Start. Im Raumlabor „Spacelab" spielen die Astronauten unterdessen Versuchskaninchen.

Von ANATOL JOHANSEN

„Wo bleibt denn der Minister?" Diese empörte Frage wurde am Mittwochabend in Oberpfaffenhofen gestellt, als die erste bemannte Weltraummission der Bundesrepublik pünktlich um 18.00 Uhr MEZ ihren Anfang nahm. Im Kontrollzentrum der Deutschen Forschungs- und Versuchsanstalt für Luft- und Raumfahrt (DFVLR), verantwortlich für die wissenschaftliche Leitung des Unternehmens, hatten sich Hunderte von Journalisten versammelt, um die deutsche Weltraum-Premiere mitzuerleben. Staatssekretär Probst vom Forschungsministerium mußte abwiegeln. Der Forschungsminister sei so beschäftigt mit den Vorbereitungen für die bevorstehende Eureka-Konferenz in Hannover, *daß er nicht abkömmlich* sei.

Mittwoch mittag, nachdem das Un*ternehmen erfolgreich angelaufen* war, wiederholte sich der Vorgang. Es wurde ein Glückwunschtelegramm von Franz Josef Strauß verlesen. Doch auf die Frage: „Wo bleibt er denn, er müßte doch hier sein?" gab es keine Antwort.

Die beiden deutschen Astronauten der D-1-Mission (Deutschland-1) begannen unterdessen mit ihrer Arbeit im Weltraum. Nachdem der Start so programmgemäß erfolgt war, hatte es zwar einige Schwierigkeiten gegeben. Erst *klemmte eine von vielen Lage*steuerdüsen. Dann stellte sich heraus, daß auch die Energieproduktion an Bord nicht so verlief, wie man das wünschte. Eine der drei Brennstoffzellen, die den Raumtransporter „Challenger" und das in seinem Frachtraum mitgeführte Weltraumlaboratorium Spacelab mit Strom versorgen sollten, wies schwankende Temperaturen auf. Von den 25 Kilowatt, die für den Raumtransporter (Space Shuttle) und dann Spacelab zur Verfügung stünden, so der D-1-Projektleiter der DFVLR, Hansulrich Steimle, würden das Spacelab und seine Experimente sieben bis acht Kilowatt benötigen. Sie könnten bislang zur Verfügung gestellt werden, hieß es noch am Mittwochmittag. Im übrigen habe man bei der Nasa ein Energiesparprogramm ausgearbeitet, auf das die Astronauten umschalten könnten, wenn sich das Problem mit der Brennstoffzelle Nummer eins im Verlauf des Fluges als ernster herausstellen sollte.

Die Arbeiten im Labor führten in *den ersten Stunden zu einer Zeitverzögerung* im Arbeitsplan von etwa 45 Minuten. Das fing schon damit an, daß die Astronauten – wie schon beim Flug von Spacelab 1 im November und Dezember 1983 – die Luke vom Spacelab nicht auf Anhieb aufbekamen. Die Schwerkraftverhältnisse im All sind offenbar am Boden nicht so gut zu simulieren, daß die *Luke, die auf der Erde tadellos auf*- und zugeht, auch in der Schwerelosigkeit, wo das Gewicht der Tür keine Rolle mehr spielt, genauso problemlos arbeitet.

Dennoch waren die Astronauten – der Niederländer Wubbo Ockels, die beiden Deutschen Reinhard Furrer und Ernst Messerschmid sowie fünf Amerikaner unter der Leitung von Raumschiffkommandant Henry Hartsfield – offenbar Kavaliere im All: Als erste schwebte die amerikanische Wissenschafts-Astronautin Bonnie Dunbar in das Spacelab. Ladies first, auch im Weltraum.

Es begann mit medizinischen Versuchen. Die Astronauten dienten als Versuchskaninchen, deren physiologische Veränderungen bei den Anpassungen an die Schwerelosigkeit registriert wurden. Messungen des Venendrucks, Registrierungen der *Hirnstromtätigkeit, der Augenbe*wegung, das Funktionieren des Gleichgewichtsorgans und anderes wurden gemessen. Selbst Schlitten wurde mit den Astronauten gefahren. Auf einem Sitz, der auf Schienen zu bewegen ist, wurden sie hin und her geschoben und mußten angeben, ab welcher Geschwindigkeit sie die Bewegung spüren.

Die zweite Hauptgruppe der 91 Experimente an Bord, die materialwissenschaftlichen Versuche, lief erst *langsam an. Immerhin stellte sich* schon heraus, daß die für ein Navigationsexperiment benötigten Atomuhren um einige Tausendstelsekunden falsch gingen und justiert werden mußten. Im übrigen ist man zuversichtlich, daß sowohl in der Metallurgie als auch bei neuartigen Werkstoffen sowie bei der für die Elektronik-Industrie und Pharmazie wichtigen *Züchtung großer Einkristalle* Fortschritte gemacht werden.

Einige Aufregung gab es um das Aussetzen eines amerikanischen Satelliten. Auf deutscher Seite legte man in Oberpfaffenhofen größten Wert auf die Feststellung, daß dieser Satellit mit der D-1-Mission nicht das geringste zu tun habe. Allerdings wies die Nasa in Oberpfaffenhofen *ausdrücklich zurück, daß es sich hier* um einen militärischen Aufklärungssatelliten handele, der – wie fälschlicherweise vermutet wurde – über Nicaragua Aufklärung betreiben solle. Mile Waggoner vom Nasa-Hauptquartier in Washington sagte in Oberpfaffenhofen gegenüber der WELT: „Es *handelt sich um einen kleinen* Nachrichtensatelliten von der Forschungsorganisation des Verteidigungsministeriums, der auf einer niedrigen Umlaufbahn um die Erde kreisen wird und unter anderem auch Daten von unbemannten Bojen oder Meßstationen abfragen kann."

Auf die Frage, wie es denn komme, daß die Bundesrepublik, die sich ja die D-1-Mission 400 Millionen Mark kosten lasse, plötzlich einen Satelliten umsonst mitnehme, obwohl sie für diesen Flug den gesamten Shuttle sozusagen gemietet habe, meinte Staatssekretär Probst in Oberpfaffenhofen, dies sei ein Geschäft auf Gegenseitigkeit. Man habe deswegen mit den Amerikanern keinen Rabatt ausgehandelt, weil man auf seiten der *Nasa zugestanden habe, dafür auch* einmal bei einem amerikanischen Flug eine kleinere deutsche Nutzlast *umsonst mit ins All zu nehmen*.

Die Projektleitung in Oberpfaffenhofen ist mit ihrer Premiere zufrieden. Projektleiter Steimle meinte, daß man zwar bei der Kommunikation am Anfang einige Schwierigkeiten gehabt habe. Insgesamt sei jedoch die Zusammenarbeit zwischen Houston, von wo aus die Flugbewegungen des Raumtransporters dirigiert *werden, und Oberpfaffenhofen, von* wo aus mehr als 100 Wissenschaftler die D-1-Mission überwachen, ausgezeichnet.

Zwar ist das Kontrollzentrum in Bayern nicht so groß wie die Flugkontrolle für den Shuttle in Houston, Texas. Auch die Geräte sind kleiner, doch nicht weniger wirksam. Im Gegenteil, dadurch daß die elektronische Ausstattung des „German Space Operation Center" (GESOC) jüngeren Datums ist als die Ausrü*stung in Houston*, konnte man auf kleinere, wirksamere Geräte zurückgreifen.

Für den Presseansturm von mehreren hundert Journalisten war man dagegen im deutschen Kontrollzentrum weniger gut gerüstet. Es fehlte an Telefonleitungen. „Die Post konnte nicht mehr Leitungen schalten", hieß es, „wir haben schon zusätzliche *Richtfunkstrecken eingerichtet*, aber auch die reichen nicht mehr aus." Da hielt dann doch das kleine Bauerndorf 20 Kilometer westlich von München dem Vergleich mit Houston nicht mehr stand. Auch das Pressezentrum selbst, das in einer kleinen Baracke untergebracht ist, platzte unter dem Ansturm der Presse aus allen Nähten. Selbst mit den zusätzlichen *schnell aufgestellten Toiletten gab es* Schwierigkeiten. Sie wackelten, wenn man sie betrat, so daß viele Gäste auf großen Umwegen Stabileres aufsuchten.

Wie „Eintracht Rau“ den Abstand zu dem Tabellenführer „Fortuna Späth“ aufholen will

Von WILM HERLYN

Die Chance heißt Nordrhein-Westfalen" verspricht eine Broschüre des NRW-Wirtschaftsministers Professor Reimut Jochimsen. Es scheint, als wollten Unternehmer und Investoren dies nur zögernd glauben. Immerhin: Die SPD-Landesregierung, mehr von Hiobsbotschaften getroffen denn durch Freudennachrichten überrascht, ist beharrlich. Das müssen ihr auch die ärgsten Kritiker zugestehen. In diesen Tagen macht ein Vergleich die Runde – passend zu den fußballbegeisterten Menschen zwischen Rhein und Ruhr, Emscher und Lippe: „Eintracht Rau" ist angetreten, nicht nur, um den Abstieg aus der Bundesliga der Industrieregionen zu verhindern, sondern auch den Abstand zum Tabellenführer „Fortuna Späth" aufzuholen.

Erst jetzt verwies Ministerpräsident Johannes Rau im Landtag darauf, daß, gerechnet auf die Pro-Kopf-Verschuldung des Landes, Nordrhein-Westfalen eigentlich an zweitbester Position liegen müßte hinter Baden-Württemberg, hätte es nicht die Sonderlasten von Kohle und Stahl zu tragen.

Aber sie muß einige Widerwärtigkeiten ertragen. Dazu zählen sicher, daß etwa der Computerfabrikant Nr. 1 in der Bundesrepublik, Heinz Nixdorf in Paderborn, verärgert einen Teil seiner Aktivitäten nach Süddeutschland und Niedersachsen verlagert. Er sagt, die Landesregierung komme seinen Wünschen – etwa zur besseren Verkehrsanbindung – nicht genügend entgegen. Dazu zählt auch, daß der Konzern Gutehoffnungshütte GHH seine Zentrale von Oberhausen nach München umziehen läßt, was weniger als ein großer Verlust von Arbeitsplätzen als vielmehr als Signal gilt. Oder es zählt auch dazu, daß Ford Köln plant, einen Fertigungsteil in Großbritannien und in Spanien unterzubringen. Das schmerzt, aber vor der Gefahr von solchen Abwanderungen ist kein Bundesland gefeit.

Jochimsen und Rau dürfen auch auf positive Anzeichen der Besserung weisen. Das tun sie um so lieber, da sie schon auf ein paar Erfolge gerade in Sachen Zukunftstechnologie verweisen können. Da ist etwa die Firma Siemens – aus München zwar –, aber sie investiert kräftig in Nordrhein-Westfalen. Vor allem in hohe Standards der Kommunikationstechniken. Zum Beispiel in Witten, wo 1511 Mitarbeiter hochspezialisierte Vermittlungssysteme herstellen. Oder in Gladbeck, wo Siemens 1844 qualifizierte Arbeitsplätze in diesem Bereich ausweist. Oder in



Bocholt, wo 2277 Mitarbeiter Sprachendgeräte – Komforttelefone oder Telefone für Führungskräfte – produzieren.

Gerade erst feierte Jochimsen erleichtert die Entscheidung der Siemensleute, in ein Entwicklungszentrum in Düsseldorf in den kommenden fünf Jahren 50 Millionen Mark zu investieren. Damit wird die Brükke geschlagen von Forschung und Entwicklung zum Anwender.

Die Bereiche, die ebenfalls zu den Wachstumsindustrien zählen, wie nachrichtentechnische Geräte und Einrichtungen, elektronische Meß-, Prüf-, Regel-, Steuerungsgeräte und -einrichtungen, Bauelemente der elektronischen Schaltungstechnik, sind – bezogen auf die Produktion des gesamten Bundesgebietes – in Nordrhein-Westfalen ebenfalls noch nicht genügend repräsentiert.

Das Prognos-Institut schätzt, daß die gesamte Elektronik-Herstellbranche in Deutschland mit 353 000 Beschäftigten unter günstigen Bedingungen und sehr hohen Produktionszuwächsen bis 1990 ungefähr 100 000 Personen mehr einstellen kann. Allerdings beziehen sich diese Zahlen vor allem auf die Bereiche Nachrichtentechnik und Elektronik, die besonders in Baden-Württemberg und Bayern ansässig sind. Dagegen ist für Nordrhein-Westfalen die Fertigung von schweren Investitionsgütern wie Kabel, Draht oder Schaltanlagen kennzeichnend, die nicht solche Zuwächse erwarten darf.

Jochimsen und Rau wissen, daß die vorhandenen wissenschaftlichen Einrichtungen von Mikro- und Meßelektronik nicht ausreichen, um die erforderliche Forschung und Entwicklung in direkter Ausrichtung auf die Probleme der heimischen Industrie in gegebenem Umfang und mit nötigem Nachdruck zu betreiben. Darum verfolgen sie die Aktivitäten von Siemens besonders wohlwollend.

Eine ebenfalls vorwiegend private Initiative ist das Zenit in Mülheim. Dieses Technologie-Zentrum, erst ein Jahr alt, will vor allem der mittelständischen Industrie neue Wege zu modernsten Fertigungstechnologien und zukunftsträchtigen Produkten weisen. Gründungsvater ist der rührige Computer-Fachmann Peter Dietz. Er fühlt sich politisch mehr der FDP verbunden, ist er doch einer der Träger der „Liberalen Freundeskreise".

Ein gutes Dutzend hochqualifizierter Physiker, Ingenieure und Ökonomen arbeiten in einer alten Thyssen-Villa, die wie ein Symbol für die Erneuerung Nordrhein-Westfalens wirkt: von außen ein dunkler, wuchtiger, groß-bourgeoiser Bau, innen helle Wände, High-Tech-Ausstattung und an den Wänden großformatige „Junge Wilde". Träger der Gesellschaft Zenit (Zentrum in Nordrhein-Westfalen für Innovation und Technik) mit einem Etat von zwei Millionen Mark ist zu je einem Drittel die Westdeutsche Landesbank, das Land selbst und ein Trägerverein e. V., dem etwa fünfzig Unternehmen angehören.

Was die Zenit-Leute im kleinen betreiben, will die Regierung Rau mit einem Programm schaffen, für das sie 400 Millionen Mark bereithält. Dabei lernt sie anscheinend inzwischen auch aus mißglückten Versuchen. Noch vor drei Jahren mußten sie zum Beispiel das Wuppertaler Mathematik-Genie Professor Faltings in die USA ziehen lassen. Als jetzt den Roboter-Experten Eckhard Freund ebenfalls die Wanderlust ergriff, richtete man für ihn flugs ein Robotik-Institut in Dortmund ein.

Drei Technologiezentren wurden in kürzester Zeit – allerdings in kommunaler Trägerschaft und auf Initiative der Städte, der hiesigen Kreditwirtschaft und Industrie – geschaffen: in Aachen, Essen und in Dortmund. Fast alle Universitäten besitzen inzwischen eine Transferstelle zur benachbarten Wirtschaft. Das Berliner Modell wirkt – wenn auch mit großer zeitlicher Verzögerung.

Auf einem Gebiet schickt sich NRW an, eine führende Rolle zu übernehmen. Mit den ansässigen Kunststoff- und Faserherstellern der Metallindustrie, einem Institut in Aachen und einer Vielzahl von Kunststoffverarbeitern und -anwendern gibt es günstige Voraussetzungen auf dem Spezialgebiet neuer Verbundstoffe – auch wenn dies in Ziffern und Zahlen noch nicht belegbar ist. Dies gilt auch für Fortschritte in der Kohleveredlung und in der Umwelttechnologie.

Ein ganz anderes Problem zeigt der Geschäftsführer der NEC Electronics, Axel Astheimer, auf. Seine Firma – von den sechs größten Software-Beratungsunternehmen sind drei in NRW – ist seit 1978 in Düsseldorf ansässig und beschäftigt etwa 200 Mitarbeiter, vorwiegend hochqualifizierte Ingenieure. Gegenüber der WELT stellte Astheimer fest: „Eigentlich hätten wir nach München gehen müssen – trotz der dort viel größeren Konkurrenz auf unserem Sektor. Denn hochqualifizierte Nachrichtentechniker und Physiker zu finden, die auch bereit sind, Überstunden zu leisten und nicht nach der Uhr zu schauen, das ist hier unendlich schwer – aber in München bekommt man die ohne weiteres."

Lennox sieht Gefahr für den Viermächte-Status

Britischer Stadtkommandant zum Thema Rechtsbereinigung

F. DIEDERICHS, Berlin

Zwei Monate vor dem Ende seiner Amtszeit in Berlin hat der britische Stadtkommandant Generalmajor Bernhard Gordon Lennox die Berliner Politiker vor allzu tiefgreifenden Forderungen nach Aufhebung alliierter Rechte und Vorschriften in der Stadt gewarnt. In einem Interview des Senders Freies Berlin äußerte sich Lennox zu Fragen des SFB-Chefredakteurs Joachim Braun. Dem Gespräch muß deshalb besondere Bedeutung zugemessen werden, weil es sich um das erste Interview überhaupt handelte, daß ein alliierter Stadtkommandant dem Deutschen Fernsehen gewährte.

Der Zeitpunkt wurde von Lennox aber offenbar bewußt gewählt, weil die Diskussionen um eine Rechtsbereinigung alliierter Vorschriften und damit eng verknüpfte Statusfragen in den vergangenen Monaten an Heftigkeit zugenommen hatten. Die Alliierten nutzten deshalb die Möglichkeit eines Fernsehauftritts, um einen „Warnschuß" vor vorschnelle Forderungen zu setzen, die in der Vergangenheit vor allem aus den Kreisen der SPD- und AL-Opposition geäußert worden waren.

Lennox vertrat in dem Interview die Auffassung, mehrere kürzlich aufgehobene Rechtsvorschriften des alliierten Besatzungsstatuts seien „einfache und unbedeutende Bestimmungen" gewesen, die im Alltag keine Anwendung mehr gefunden hätten. Lennox betonte, wenn man jedoch die Ebene „dieser einfachen Dinge" verlasse, gerate man in eine Situation, die den Status der Stadt „sehr stark berühre".

Eine ähnliche Meinung hatte bereits vor drei Wochen der neue US-Gesandte in Berlin, John Kornblum, vertreten, der auf einer Expertenrunde der Hermann-Ehlers-Akademie die Bereitschaft zur Diskussion über veraltete Vorschriften, nicht aber zu statusrelevanten Fragen erklärt hatte.

Als eine den Status der Stadt berührende Frage stellte Lennox die unlängst von der SPD erhobene Forderung nach Schaffung gemischter deutsch-alliierter Gerichte heraus, die auch bei Straftaten von in Berlin stationierten Soldaten tätig werden sollten. Lennox setzte dieser Forderung ein „klares Nein" entgegen und bezeichnete das alliierte Militärrecht als völlig ausreichend. Dies sei so ausgerichtet, daß es für eine straffe Disziplin innerhalb der Truppen sorge. Bei Vorfällen würde man eng mit der Berliner Polizei zusammenarbeiten.

In einer Bewertung der derzeitigen Rechtssituation vertrat Lennox die Auffassung, die alliierten Vorschriften würden nicht „um ihrer selbst willen, sondern im ausschließlichen Interesse der Berliner" angewandt. Das alliierte Recht wirke sich zudem „kaum auf das Leben der Berliner aus". Die Ausübung der Rechte stünden jedoch in unmittelbarem Zusammenhang mit den Verpflichtungen der Alliierten in Berlin. Lennox wörtlich: „Diese Rechte können nicht vorschnell modifiziert werden, ohne Statusfragen zu berühren."

Konfrontiert mit den Ergebnissen einer SFB-Umfrage, wonach 22 Prozent der Befragten die Anwesenheit britischer, französischer und amerikanischer Truppen in Berlin in Zukunft nicht mehr für erforderlich halten, sagte der britische Stadtkommandant, eine Kluft zwischen Generationen, wie sie heute zutage trete, berge immer Gefahren. Heute würden alle Vereinbarungen, die sich 40 Jahre bewährt hätten und die für die Stabilität der Stadt verantwortlich seien, vor allem von jüngeren Berlinern in Frage gestellt. Diese sollten sich jedoch darauf besinnen, „wozu wir eigentlich hier sind", sagte Lennox. Daß die Präsenz der Alliierten jedoch in anderen Bevölkerungskreisen wachsenden Zuspruch erlebe, sei vor allem der „entschiedenen Haltung des Senats und des Regierenden Bürgermeisters Eberhard Diepgen zu verdanken".

Diepgen war es auch, der auf seiner ersten Dienstreise als Regierender Bürgermeister in Washington das Problem der Rechtsbereinigung alliierter Vorschriften anschnitt. Daß dabei allerdings Statusfragen „außen vor" bleiben mußten, stand für den Berliner Senat nie außer Frage.

CDU-Senioren sollen mehr Einfluß haben

des. Bonn

Für eine verstärkte Einbeziehung der älteren Generation bei der politischen Meinungsbildung setzt sich der neue Seniorenbeauftragte der CDU, Gerhard Braun, ein. Der Abgeordnete, der am 14. Oktober vom CDU-Bundesvorstand in dieses neue Amt berufen wurde, will erreichen, daß die älteren Partei-Mitglieder, die nicht mehr im Berufsleben stehen, vor allem im kommunalen Bereich mehr Einfluß gewinnen. Dort finde 90 Prozent der Seniorenpolitik statt. So sollen auf Kreisebene Seniorengruppen gegründet werden, deren Mitglieder in Seniorenbeiräten mitarbeiten und ihren Fraktionen Vorschläge im Bereich der Altenpolitik unterbreiten. Braun rechnet damit, daß es in zwei Jahren auch eine Seniorenorganisation der Union auf Bundesebene geben werde. Aufgabe eines Seniorenbeauftragten sei es, „organisatorische Strukturen zu erarbeiten, damit die Zusammenarbeit der CDU und ihrer älteren Mitglieder weiter verbessert wird."

Hessen-Koalition „kein Modell"

rtr/AP, Bonn/Münster

SPD-Bundesgeschäftsführer Peter Glotz hat ein Bündnis mit den Grünen nach der Bundestagswahl 1987 abgelehnt. In einem Interview des Deutschlandfunks sagte Glotz, das Bündnis zwischen SPD und Grünen in Hessen könne kein Modell für den Bund sein. Auf Bundesebene seien die Grünen viel gemischter als in Hessen. Ein Bündnis auf Bundesebene bezeichnete Glotz deshalb als „nicht seriös". Er sprach die Hoffnung aus, daß die SPD bei den Wahlen 1987 eine ausreichende Mehrheit erringen werde. Sollte das nicht der Fall sein, müßte die Union weiter mit der FDP zusammen regieren, sagte Glotz.

Der parlamentarische Staatssekretär im Bundesinnenministerium, Carl-Dieter Spranger, hat Zweifel daran geäußert, daß der designierte hessische Umweltminister Joschka Fischer Verfassung und Gesetz im demokratischen Geiste befolgen und verteidigen wird. In einem Interview mit den in Münster erscheinenden „Westfälischen Nachrichten" warf der CSU-Politiker dem Grünen vor, er habe noch vor kurzem erklärt, diese Republik sei ungerecht, sie gebe keine Freiheit, und deshalb wollten die Grünen wirklich eine andere Republik. „Ein Minister aber, der nicht nur ein gestörtes Verhältnis zu unserem freiheitlichen demokratischen Rechtsstaat hat, sondern dies selbst auch ausdrücklich bekennt, ist aus meiner Sicht untragbar".

„Erkennbarer Unsinn"

Brauchitsch nennt vor Gericht Fehler in Diehl-Liste

STEFAN HEYDECK, Bonn

Mindestens in einer Spendenliste des ehemaligen Chefbuchhalters des Flick-Konzerns, Rudolf Diehl, steht nach den Worten des früheren Konzern-Managers Eberhard von Brauchitsch „erkennbar Unsinn". Vor dem Bonner Landgericht wies er gestern im Parteispendenverfahren auf die Häufung von Eintragungen im Jahr 1980, vor dem Ausscheiden von Diehl aus dem Unternehmen, hin. Brauchitsch wollte „nicht ausschließen, daß der Chefbuchhalter „in der für ihn angespannten Zeit ein Ablenkungsmanöver gemacht" habe.

Bei den Vermerken über inoffizielle Zahlungen an Parteien mit den namentlichen „wegen"-Zusätzen habe es sich um „Synonyme" gehandelt, deren Einführung auf seinen verstorbenen Vorgänger Konrad Kaletsch zurückgingen. So bezeichnete er Vermerke über Zahlungen an den ehemaligen Bundeswirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff und die damalige FDP-Chefin in NRW, Liselotte Funcke, vor fünf Jahren als „falsch". Eine dem jetzigen Vorsitzenden der CDU Westfalen-Lippe, Kurt Biedenkopf, zugeordnete Spende sei nicht „wegen", sondern „gegen" den Politiker geleistet worden.

Wie vor dem Untersuchungsausschuß widerlegten er und Lambsdorff zum Beispiel Eintragungen, nach denen dem damaligen Minister ein Charterflug durch den Konzern finanziert sein soll. Das gelte ebenfalls für eine angebliche Spende, die tatsächlich 1977 dem im Entführungsfall Hanns-Martin Schleyer als „Vermittler" fungierenden Schweizer Anwalt Denis Payot als Honorar gezahlt worden war.

Brauchitsch räumte ein, daß die Listen hätten korrigiert werden müssen. Ihm sei es aber nur darum gegangen, einen Überblick der Parteispenden „per saldo" zu erhalten. Er sei aber auch nicht „auf den Gedanken" gekommen, daß Diehl die Unterlagen, die keinerlei buchhalterische Bedeutung gehabt hätten, in so großem Maß aufbewahrt hätte. Er kenne auch nicht „die Technik", mit der Diehl die „schwarze Kasse" geführt habe.

Auf Fragen von Beisitzer Christoph Bauer nach Barzahlungen an Politiker nannte Brauchitsch rund ein halbes Dutzend Namen: die verstorbenen Schatzmeister von SPD und FDP, Alfred Nau und Heinz Herbert Karry, Helmut Kohl als CDU-Vorsitzenden und Lambsdorff als damaligen FDP-Schatzmeister in Nordrhein-Westfalen. „Nicht ausschließen" wollte er, daß er bei einer Geldübergabe an CSU-Chef Franz Josef Strauß „dabei" gewesen war. Zu den Spenden an Nau meinte Brauchitsch, er habe dessen „Angebot" zur Abwehr „rechtswidriger Angriffe" aus der SPD auf den Konzern im Zusammenhang mit der Gewährung des Steuerspar-Paragraphen 6b „annehmen" müssen. Nau sei „seiner Pflicht als Schatzmeister nachgekommen".

Auch der 16. Verhandlungstag hatte mit einer Kontroverse zwischen Verteidigung und Anklage begonnen. Oberstaatsanwalt Dieter Irsfeld beantragte, daß wegen der drohenden „totalen Verjährung" spätestens ab Januar an drei Tagen verhandelt werden soll. Zu Angriffen des Brauchitsch-Verteidigers Reinhold Vester, nach dessen Worten die Vorwürfe geändert würden, ohne daß sich die Tatsachen verändert hätten, meinte Irsfeld empört, die Staatsanwaltschaft werde „sich nicht einschüchtern lassen, sondern weiter Vorhalte machen". Vester kritisierte wegen der möglicherweise aufgrund einer Weisung durch das NRW-Justizministerium geänderten Anklage, die Staatsanwaltschaft sei zunächst von „falschen Voraussetzungen ausgegangen".

„Phänomenaler" Mitglieder-Anstieg

idea, Addis Abeba

Mit der dringenden Bitte um Unterstützung hat sich der Ehrenpräsident der lutherischen Mekane-Yesus-Kirche in Äthiopien, Ato Emmanuel Abraham, an die Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland gewandt. Der frühere Diplomat erklärte gegenüber dem Informationsdienst der evangelischen Allianz (idea), seine Kirche habe sich seit ihrer Gründung 1959 von 25 000 auf über 700 000 Mitglieder vergrößert. Wie Abraham berichtete, kann jedoch die Ausbildung von Mitarbeitern vor allem wegen fehlender Finanzen nicht mit diesem „phänomenalen Wachstum" mithalten.

„Verzerrtes Bild" von Südafrika

lim, Bern

Im State Department und Weißen Haus sind derzeit intensive Überlegungen und Planungen im Gange, um „konkrete Maßnahmen gegen die Kampagnen zu treffen, die seit Monaten ein verzerrtes Bild der Lage in Südafrika vermitteln". Das erklärte ein Sonderberater Präsident Reagans, Robert Reilly, auf einer Fachtagung der Europäischen Konferenz für Menschenrechte und Selbstbestimmung und des Schweizerischen Ostinstituts über die „politische Bedrohung von Freiheit und Selbstbestimmung durch den Totalitarismus" gestern in Bern. Nach dem Vorbild des Maßnahmenkatalogs zum Thema Mittelamerika soll wie vor zwei Jahren unter anderem eine unabhängige Kommission von Experten und namhaften Politikern zusammengestellt werden, die Vorgänge und Lage in Südafrika untersuchen und Lösungsvorschläge unterbreiten soll. Ferner soll schon in Kürze „massiv den Lügen und irreführenden Protestkundgebungen" begegnet werden. Reilly: „Ich habe noch nie eine so gut orchestrierte Desinformations-Kampagne erlebt wie die, die über Südafrika in den USA abrollt."

Engpässe im Telefonverkehr

dpa, Berlin

Die Deutsche Bundespost hat ihre Telefonkunden erneut um „Gesprächsdisziplin" bei Telefonaten zwischen Berlin und dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland gebeten. Der Grund: Um Leitungsengpässen zu begegnen, setzt die Post vorübergehend sogenannte Leitungsverdoppler-Einrichtungen ein, mit der die Kapazität vergrößert wird. Bei diesem Verfahren wird die Verbindung nur noch zur Übertragung der gesprochenen Informationen geschaltet. In den Gesprächspausen werde ein „andersartiges Leitungsgeräusch" hörbar, so daß der Eindruck einer Unterbrechung entstehen könne. Grundsätzlich seien keine Informationsverluste zu befürchten. Eine Verbesserung werde sich erst ab 1987 mit der Inbetriebnahme einer neuen Glasfaserverbindung ergeben.

Grüne vertagen Koalitionsaussage

rtr, Hannover

Die niedersächsischen Grünen wollen erst auf einer Landesversammlung am 7. und 8. Dezember über eine mögliche Koalition mit der SPD nach der Landtagswahl im Juni nächsten Jahres entscheiden. Der Landesvorstand begründete diese Verschiebung damit, daß zunächst auf der Landesdelegiertenkonferenz vom 8. bis 10. November abschließend über das Wahlprogramm beraten werden müsse, nachdem dies am vergangenen Wochenende nicht gelungen sei. Außerdem sei nach der neu entbrannten Koalitions-Debatte in der Bundespartei eine längere Diskussion notwendig. Gerd Jansen, einer der drei Landesvorsitzenden der Grünen, sagte dazu in Oldenburg, die Wahlaussage der niedersächsischen Grünen sei eine rein interne Angelegenheit.

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

Arbeitgeber klagen über Mangel an Fachkräften

Groß- und Außenhandel in Hamburg legt Lagebericht vor

UWE BAHNSEN, Hamburg

Hohe Arbeitslosigkeit, aber zugleich ein extremer Mangel an qualifizierten Fachkräften – für dieses Strukturproblem auf dem deutschen Arbeitsmarkt hat eine der wichtigsten Branchen in Hamburg jetzt einen neuen Beleg präsentiert. Der Arbeitgeberverband Groß- und Außenhandel klagt in seinem jüngsten Lagebericht darüber, daß es den Firmen trotz der „noch recht hohen amtlichen Arbeitslosenzahlen zunehmend schwerer fällt, ihren Personalbedarf zu decken". Die Hansestadt steht mit fast 90 000 Erwerbslosen – das entspricht einer Arbeitslosenquote von 12,1 Prozent – vor besonders drükkenden Arbeitsmarktproblemen.

Gleichwohl sieht sich der Groß- und Außenhandel jetzt zu der Feststellung veranlaßt, es bestehe gegenwärtig „eine größere Nachfrage nach Außenhandelskaufleuten mit einigen Jahren Berufserfahrung"; doch seien solche Mitarbeiter „auf dem Arbeitsmarkt kaum zu bekommen". Viele Unternehmen seien überdies bestrebt, ihren „zumeist recht teuren Außendienst durch verstärkten Einsatz des Telefons" zu entlasten, und daher würden „im Umgang mit diesem Medium geschulte Mitarbeiter, die darüber hinaus auch über EDV-Grundkenntnisse verfügen sollten, besonders gesucht". Auch dafür sei auf dem Arbeitsmarkt „das Angebot jedoch sehr gering".

Zugleich verweist der Groß- und Außenhandel jedoch auf eine Entwicklung, von der sich die Experten deutliche Entlastungseffekte für den Arbeitsmarkt versprechen: Viele Unternehmen stellen bevorzugt Teilzeitkräfte ein. Das entspricht einem Umfrageergebnis der Hamburger Handelskammer. Danach beginnt das von der SPD und den Gewerkschaften während der DGB-Aktionswoche erneut massiv kritisierte Beschäftigungsförderungsgesetz, das am 1. Mai dieses Jahres in Kraft getreten ist, zu „greifen".

Die Erhebungen der Kammer, die über Hamburg hinaus für die gesamte norddeutsche Region repräsentativ seien, haben im einzelnen ergeben: Jedes zweite Unternehmen der Industrie und des Einzelhandels, jedes dritte der Verkehrswirtschaft, des Gastgewerbes und der Bauwirtschaft und jedes vierte Unternehmen der übrigen Wirtschaftszweige will die Möglichkeiten des Gesetzes nutzen. Viele der übrigen Firmen haben sich entweder noch nicht entschieden, oder sie kennen das Gesetz bislang nicht.

In der Industrie will jeder zweite Betrieb der Umfrage zufolge befristete Arbeitsverträge in der vom Gesetz vorgesehenen Form abschließen. Auch die neue Möglichkeit der längerfristigen Leiharbeit wollen die meisten Unternehmen in der Hansestadt wahrnehmen: 90 Prozent in der Verkehrswirtschaft, 65 Prozent der Industriefirmen, 50 Prozent der Kommunikationswirtschaft, 40 Prozent der Bauwirtschaft und des Handels sowie 25 Prozent im Bankgewerbe. Für die erleichterten Sozialplanregelungen des Beschäftigungsförderungsgesetzes interessieren sich der Kammer zufolge in erster Linie die Firmen der Bauwirtschaft.

Ein besonders wichtiger Aspekt der Umfrage bezieht sich auf die Berufschancen für junge Menschen. Mit dem Angebot von Teilzeitarbeitsplätzen für Berufsanfänger beschäftigen sich gegenwärtig 65 Prozent der Betriebe im Gast- und im Bankgewerbe, 57 Prozent im Einzelhandel, 50 Prozent im Groß- und Importhandel, 41 Prozent in der Kommunikationswirtschaft, 27 Prozent in der Industrie und 11 Prozent in der Verkehrswirtschaft. Generell ist nach Angaben von Arbeitsmarktexperten in der Hansestadt davon auszugehen, daß rund zwei Drittel der Auszubildenden nach dem Abschluß ihrer Lehrzeit von der Lehrfirma übernommen werden. Zehn Prozent wechseln in ein anderes Unternehmen, weitere zehn Prozent setzen ihre Ausbildung in Schulen oder Hochschulen fort.

Wie berichtet, hatten SPD und DGB das von den Koalitionsparteien im Bundestag eingebrachte Beschäftigungsförderungsgesetz scharf kritisiert, weil damit ein „Zwei-Klassen-Recht für Arbeitnehmer" geschaffen und die arbeitsrechtlichen Schutzvorschriften ausgehöhlt und abgebaut würden. Die Bundesregierung und die Koalitionsparteien hatten demgegenüber erklärt, das Gesetz solle im Gegenteil durch arbeitsrechtliche Erleichterungen den Arbeitsmarkt entlasten.

Bonn registriert positive Entwicklung im innerdeutschen Reiseverkehr

Zahl der „DDR"-Besucher um sechs Prozent gestiegen / Kaum noch Schikanen an der Grenze

BERND HUMMEL, Eschwege

Die zwischen Bonn und Ost-Berlin im Vorjahr vereinbarten Reiseerleichterungen haben zu einer positiven Entwicklung des innerdeutschen Reiseverkehrs geführt. Seit Januar wurden knapp 2,6 Millionen Reisende gezählt, etwa sechs Prozent mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Ein Sprecher des innerdeutschen Ministeriums bestätigte, daß die Zahl der Besuchsreisen in die „DDR" mit Wirksamwerden der Reiseerleichterungen am 1. August 1984 stark angestiegen seien.

Der mit der „DDR" im Vorjahr verabredete Maßnahmenkatalog, der insgesamt elf Punkte umfaßte, beinhaltete die Senkung des Mindestumtauschs von 25 Mark auf 15 Mark für Rentner, Invalidenvollrentner und Unfallvollrentner sowie die Erweiterung der Aufenthaltsdauer für Bürger der Bundesrepublik Deutschland von 30 auf bis zu 45 Tage im Jahr. Gleichzeitig gestand die „DDR" ihren Rentnern eine Verdoppelung der möglichen Ausreisedauer von 30 auf nun 60 Tage jährlich zu. Außerdem wurde die Aufenthaltsdauer für Bundesbürger bei Besuchen im grenznahen Reiseverkehr auf zwei Tage verlängert.

Die Bilanz nach einjähriger Praxis nennt Detlef Kühn, Präsident des Gesamtdeutschen Instituts in Bonn, „durchweg positiv". Auch die Grenzkontrollen an den „DDR"-Übergängen hätten sich geändert. Kühn: „Beschwerden über schikanöse Grenzabfertigungen gibt es kaum noch, ihre Zahl ist praktisch auf Null zurückgegangen."

Daß die Zahl der Reisenden im grenznahen Reiseverkehr (Tagesfahrten) mit 240 000 Besuchern inklusive September in diesem Jahr um knapp sieben Prozent zurückgegangen ist, stellt nach Angaben des Innerdeutschen Ministeriums keine negative Entwicklung dar: „Dieser Rückgang ist erklärlich, weil seit August 1984 die Besucher aus der Bundesrepublik zwei Tage bleiben können und daher nicht mehr so oft nach drüben fahren." Da nun die Rückreise erst bis 24 Uhr des auf die Einreise folgenden Tages erfolgt sein muß, seien Übernachtungen bei Freunden und Verwandten in der „DDR" möglich.

Positiv verändert hat sich die Genehmigungspraxis der „DDR"-Behörden für Reisen in dringenden Familienangelegenheiten. So konnten in diesem Jahr 50 000 Bürger der „DDR" ihre Angehörigen in der Bundesrepublik etwa bei Eheschließungen, Taufen oder Todesfällen besuchen. Das sind etwa zehn Prozent mehr als im Vorjahr.

Auch bei den Rentnerreisen aus der „DDR" trat eine Steigerung ein: Mit knapp 1,3 Millionen Besuchern in den ersten neun Monaten diesen Jahres weist die Bilanz eine Steigerung um etwa sechs Prozent aus. Beim Innerdeutschen Ministerium ist man optimistisch: „Wir werden dieses Jahr mit einem neuen Rekord im innerdeutschen Reiseverkehr abschließen."

Starke Bedenken gegen Eureka

dpa, Stuttgart

Starke Bedenken gegen das europäische Programm Eureka zur Weltraumforschung hat der Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages (DIHT), Otto Wolff von Amerongen, geäußert. In einem Interview der „Stuttgarter Nachrichten" meinte von Amerongen, dieses Programm sei „noch viel zu unpräzise und ungeklärt, vor allem von der finanziellen Seite her". Der DIHT-Präsident betonte, es gebe überhaupt keinen Grund zur Panik oder Hektik, aus Sorge um einen technologischen Rückstand gegenüber der USA und Japan neue Programm voranzutreiben. Großprojekte und die Zusammenarbeit bei der Forschung mit staatlicher Unterstützung dürften nur eine untergeordnete Rolle in der Marktwirtschaft spielen. Technischer Fortschritt komme ohnhin im wesentlichen von unten, nämlich von den Unternehmen. Überdies sei die Integration Europas weniger eine Frage des technologischen Überlebens, sondern mehr eine Frage des politischen Willens.

„Verständnis für die Verteidigung"

dpa, Stuttgart

Nach 40 Jahren des Friedens wird es nach Ansicht von Bundesverteidigungsminister Manfred Wörner (CDU) „zunehmend schwerer", jungen Soldaten und Bürgern den Sinn des Wehrdienstes zu vermitteln. In einer Festveranstaltung zum 30jährigen Bestehen der Bundeswehr appellierte Wörner gestern in Stuttgart an Elternhaus und Schule, bei jungen Menschen um Verständnis für die Notwendigkeit der Verteidigung des Staates zu werben. So dürfte die Bundeswehr als eine Institution der Demokratie nicht aus dem Schulunterricht verbannt werden. Mit Blick auf die „Friedensdiskussion" der vergangenen Jahre betonte Wörner, auch künftig müsse erreicht werden, daß die Sicherheitspolitik von der großen Mehrheit der Bevölkerung akzeptiert werde. Bei einem friedlich verlaufenen Zug durch die Stuttgarter Innenstadt demonstrierten am Abend mehrere hundert Leute gegen die Bundeswehr und deren Jubiläumsfeier. Jungsozialisten und Kommunisten hatten dazu aufgerufen.

Für Investitionen in Israel

dpa, Tel Aviv

Die 9. Konferenz der deutsch-israelischen und israelischen-deutschen Gesellschaft in Tel Aviv hat die deutschen Unternehmer aufgefordert, mehr in Israel zu investieren. In einer gestern zum Abschluß der Konferenz verabschiedeten Resolution heißt es, deutsche Firmen müßten dem arabischen Boykott widerstehen. Im wichtigen Bereich der wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik und Israel seien noch keineswegs alle Möglichkeiten ausgeschöpft. Die Konferenz wandte sich gegen deutsche Waffenlieferungen an arabische Staaten. Bei deutschen Kooperationsabkommen über Waffenproduktion mit anderen europäischen Staaten müsse sich die Bundesrepublik bei Lieferungen an Drittländer ein Vetorecht vorbehalten. An der Konferenz nahm auch eine siebenköpfige Bundesdelegation teil, die von Bundestagsvizepräsidentin Annemarie Renger geleitet wurde. Die Konferenz hatte zu Beginn das Werk Axel Springers für Israel gewürdigt.

„Die Gerichte nutzen das Strafmaß nicht aus"

Zimmermann fordert härteres Vorgehen gegen Umweltsünd[er]

D. GURATZSCH, Frankfurt

Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann (CSU) hat an die Behörden der Bundesrepublik appelliert, bei der Verfolgung von Umweltdelikten künftig „schärfer durchzugreifen". In einem Gespräch mit der WELT sagte Zimmermann gestern in Frankfurt: „Umweltverstöße sind keine Kavaliersdelikte, sondern Straftaten." Bislang seien jedoch nur wenige dieser Delikte angezeigt und verfolgt worden. Das mögliche Strafmaß werde in der Regel „bei weitem nicht genutzt". Das müsse anders werden.

Zimmermann: „Ich halte es im Interesse der Glaubwürdigkeit der Umweltpolitik für wichtig, daß die Behörden in Zukunft stärker durchgreifen – gerade auch bei den gewichtigen Tätern –, und daß auch die Gerichte den Strafrahmen voll ausschöpfen. Es darf nicht sein, daß es für den Täter billiger ist, gegen Umweltrecht zu verstoßen, als zum Beispiel seinen Abfall ordnungsgemäß zu beseitigen."

Zimmermann setzte sich in dem WELT-Gespräch auch mit dem Verhältnis von Umwelt- und Industriepolitik auseinander. Umweltschutz heiße, „die materiellen Grundlagen unseres Gemeinwesens erhalten und damit auch die Produktionsgrundlagen unserer Wirtschaft sichern". Die Umweltvorsorge gebiete sogar, auch dort Maßnahmen zu ergreifen, wo noch keine unmittelbaren Gefahren erkennbar sind. Zimmermann: „Gerade unser noch mangelhaftes Wissen etwa über Verhalten und Wirkungen von chemischen Stoffen verlangt, daß mögliche Risiken minimiert werden. Unsicherheit über Wirkungszusammenhänge und zukünftige Entwicklungen können keine Entschuldigung für Untätigkeit sein."

Damit mache er sich nicht nur Freunde, räumte der Unionspolitiker ein. „Gerade die betroffenen Industriezweige werden die Notwendigkeit der jeweiligen Maßnahmen in Zweifel ziehen. Aber ich sehe für den verantwortungsbewußten Politiker keine Alternative."

Die konsequente Verwirklichung des umweltpolitischen Vorsorgegrundsatzes sei eine „sinnvolle Weiterentwicklung der sozialen Marktwirtschaft". Dadurch werde die Umwelt entlastet und die Volkswi[rt]schaft modernisiert. Der Umwe[lt]schutz eröffne wachstumsträchti[ge] Märkte im In- und Ausland. Sch[on] heute seien in der Bundesrepub[lik] 440 000 Menschen durch Umwe[lt]schutz beschäftigt. Die Umwe[lt]schutzindustrie setze jährlich 16 M[il]liarden Mark um.

Allerdings sei mit den von der Bu[n]desregierung eingeleiteten Maßna[h]men noch längst nicht alles gerege[lt], Zimmermann zur WELT: „Ich war[ne] vor falschen Erwartungen. Mit dies[en] Vorhaben sind entscheiden[de] Etappenziele erreicht, nicht aber A[b]schluß und Endpunkt umweltpoli[ti]scher Aktivitäten." Es sei die Aufg[a]be der Regierung, ihre ernsthafte E[nt]schlossenheit zu umweltpolitisch[er] Vorsorge deutlich zu machen und i[h]re Ziele durchzusetzen. Zimmerma[nn] wörtlich: „Umweltschutz ist für mi[ch] – und für die Bundesregierung – n[e]ben der Sicherung des Friedens d[ie] wichtigste Aufgabe der Gegenwa[rt] und Zukunft."

Der Bundesinnenminister hat sein Interview am Rande einer T[a]gung der Deutschen Kriminolo[gi]schen Gesellschaft in Frankfurt geg[e]ben, bei der er für seine umweltpoli[ti]schen Verdienste mit der Beccari[a-]Medaille geehrt worden war (sie[he] Seite 8). Dabei hatte der österreic[hi]sche Gesundheits- und Umweltmi[ni]ster Kurt Steyrer die Laudatio geh[al]ten und das „ungeheure persönlic[he] Engagement Zimmermanns" für d[en] Umweltschutz hervorgehoben. Ste[y]rer, der keinen Hehl daraus macht[,] als Sozialdemokrat einem ander[en] weltanschaulichen Lager anzugeh[ö]ren, nannte Zimmermann den „Spi[ri]tus rector unserer Umweltpolitik".

Seine Initiative habe über die Bu[n]desrepublik und Österreich ausg[e]strahlt auf die Schweiz, die skandin[a]vischen Staaten und viele Länd[er] darüber hinaus. Steyrer: „Die Bu[n]desrepublik Deutschland ist zu eine[m] entscheidenden Motor für weite[re] Fortschritte auf internationalem G[e]biet geworden und tut das auc[h] glaubwürdig, da sie auch, und zuers[t] im eigenen Haus Ordnung schafft[.] Zusammen mit den Österreichern und Schweizern hätten die Deu[t]schen unter Zimmermann „eine Vo[r]reiterrolle in der europäischen U[m]weltpolitik übernommen".

[talien: Die PLO muß Weg des Friedens gehen

;oalition strebt „konstruktiven Beitrag" in Nahost an

FRIEDRICH MEICHSNER, Rom

Die Grundlage für die Reaktivie-
ıng der römischen Fünferkoalition
nd für die volle Wiedereinsetzung
er Regierung Craxi, die am 17. Okto-
er ihren Rücktritt angeboten hatte,
ildet ein von Craxi und den Sekretä-
en der Koalitionsparteien vereinbar-
es programmatisches Dokument.
Darin wird unter anderem zum The-
ma Außenpolitik festgestellt, daß Ita-
en „eine aktive Rolle in der Mittel-
neerpolitik" zu spielen habe. Es müs-
e weiterhin seinen eigenen „kon-
truktiven Beitrag" bei der Suche
ıach einer Beilegung des arabisch-is-
aelischen Konfliktes leisten.

Ausdrücklich hervorgehoben wird
ie Notwendigkeit, sich auf diesem
Gebiet „in engem und ständigem Zu-
ammenwirken mit den europäi-
chen Partnern und in Verbindung zu
len USA" zu bewegen. In diesem
Sinne habe Italien schon in der Ver-
gangenheit jede Initiative in Rich-
ung Frieden unterstützt und stets je-
le militärische Lösung abgelehnt.

Die Existenz und die Sicherheit Is-
aels werden als „fundamentale
Rechte" bezeichnet. Gleichzeitig wird
iber auch auf die „legitimen Rechte
les palästinensischen Volkes" hinge-
wiesen. Unter Berufung auf die EG-
Nahost-Erklärung von Venedig aus
dem Jahre 1980 wird erklärt:

„Italien kann alle Bestrebungen
fördern, die darauf abzielen, eine ge-
rechte Lösung (im Nahen Osten) zu
erleichtern – durch ständige und wie
auch immer geartete Aufwertung der
Verhandlungsoption, die hauptsäch-
lich Israel und Jordanien, aber auch
Syrien und Ägypten betrifft, unter
Assoziierung der PLO in den ange-
messenen Formen, einer PLO, die ih-
re Rolle in diesem Prozeß nur dann
voll ausüben kann, wenn sie ohne
Vorbehalte den Weg der friedlichen
Verhandlung verfolgt."

Die Definition der italienischen Einstellung zur PLO hatte in den Koalitionsgesprächen die größten Schwierigkeiten bereitet und die längste Zeit erfordert. Der republikanische Verteidigungsminister Spadolini trat offensichtlich zunächst für eine noch klarere Formulierung ein. Angeblich verlangte er, die Einbeziehung *der Arafat-Organisation in den* Friedensprozeß davon abhängig zu machen, daß diese jeder Gewalt abschwöre. Nach Konsultationen mit Außenminister Andreotti, der nicht an der Koaltionsrunde teilnahm, habe man sich schließlich auf den vorliegenden Text geeinigt und – was ursprünglich nicht geplant gewesen sei – auch den Hinweis auf Syrien und Ägypten darin aufgenommen.

In einem anderen Passus, der nicht in dem von Craxi den Parteiführern vorgelegten Entwurf enthalten war, heißt es: „Italien hat den Kampf gegen den Terrorismus stets unter Respektierung der Gesetze und der internationalen Legalität geführt und wird an dieser grundsätzlichen Einstellung festhalten."

Die italienisch-amerikanische Konfrontation in der Abul-Abbas-Affäre wird so abgehakt: „Die fünf Parteien unterstreichen die Bedeutung der notwendigen Erläuterungen, die zur gegenseitigen Zufriedenheit mit dem Präsidenten und der Regierung der USA unter Bestätigung der soliden Freundschafts- und Bündnisbeziehungen erreicht wurden."

Auch das Thema Koalitionskollegialität wird behandelt. Sie soll stärker als bisher in dem mit den führenden Kabinettsmitgliedern des fünf Parteien besetzten Kabinettsrats zum Tragen kommen. Der Rat wird künftig schon auf Antrag eines seiner Mitglieder zusammentreten und nur beschlußfähig sein, wenn alle Mitglieder anwesend sind. Für Krisenfälle wurde ein interministerielles Krisen*komitee vereinbart.*

Portugals Kabinett steht

Erster Test für die Regierung ist die Präsidentenwahl

ROLF GÖRTZ, Madrid

Portugals gewählter und seit Montag designierter Ministerpräsident Anibal Cavaco Silva wird heute die Besetzung seiner auf 13 reduzierten Ministerien bekanntgeben. Sein Stellvertreter wird der künftige Innenminister Eurico Melo.

So wie Cavaco, Chef der Sozialdemokratischen Partei, als Finanzwissenschaftler und Eurico Melo als Unternehmer bereits erfolgreich wirkten, so werden auch alle übrigen Kabinettsmitglieder meist jüngere Fachleute auf ihren Gebieten sein. Ein Kabinett von Technokraten.

Die Regierung Cavaco Silva – eine Minderheitsregierung – muß sichtbare Erfolge ihrer Wirtschaftspolitik in möglichst kurzer Zeit vorweisen können, wenn sie das erste kritische halbe Jahr überdauern will. Bis auf die Christdemokraten zeigen sich alle übrigen Parteien entschlossen, spätestens im Herbst 1986 Neuwahlen zu erzwingen. Vor allem die Demokratische Erneuerungspartei (PRD) des derzeitigen Staatspräsidenten General Eanes verspricht sich davon den Durchbruch zur Macht.

Die PRD erreichte bei den Wahlen im Oktober aus dem Stand heraus bereits den dritten Rang nach den Sozialisten, die ihrerseits hoffen, ihre jüngste Wahlniederlage schon bei den Präsidentschaftswahlen in zwei Monaten ausbügeln zu können.

Am 5. November wird Cavaco Silva sein Kabinett dem Parlament vorstellen. Bis zum 15. November muß er sein Regierungsprogramm zur Debatte stellen. Da voraussichtlich nur die kommunistische Fraktion im Parlament geschlossen gegen das Programm stimmen wird, die Sozialisten, die Eanes-Partei und vielleicht auch die Christdemokraten sich der Stimme enthalten wollen, kann Cavaco Silva schon mit seinen 88 von 250 Abgeordneten des Parlaments die Annahme seines Programmes durchsetzen.

Die wichtigste Entscheidung für die Dauer der neuen Regierung aber fällt bei den Präsidentschaftswahlen. Die Sozialdemokraten als die Mittelstandspartei Portugals und die Christdemokraten einigten sich, den bisherigen Vorsitzenden der CDS, Freitas do Amaral, als gemeinsamen Kandidaten aufzustellen.

Er wird im zweiten Durchgang entweder auf den Kandidaten der PRD, Costa Braz, einen weniger bekannten Militär oder auf Mario Soares, dem trotz allem charismatischen Chef der Sozialistischen Partei, stoßen.

Die Wahl des Staatspräsidenten ist insofern für die Dauer der neuen Regierung entscheidend, als Eanisten, Sozialisten und Kommunisten entschlossen auf Neuwahlen dringen. Dem Staatspräsidenten steht es laut Verfassung zu, das Parlament aufzulösen, wenn er die Voraussetzung dafür als gegeben ansieht. Cavaco Silva verband deshalb seine Unterstützung von Freitas do Amaral mit dessen Zusicherung, das Parlament nicht vorzeitig aufzulösen.

Wichtiger noch dürfte die Haltung der EG gegenüber einer Regierung sein, deren Wirtschaftsprogramm durchaus den Vorstellungen der europäischen Partner entspricht. Brüssel wird angesichts der immensen Zuschußforderungen des wirtschaftlich darnieder liegenden Portugals auf Kontinuität dringen und an politischen Experimenten kaum interessiert sein. (SAD)

Ein Jahr nach Indiras Tod: Politik der inneren Befriedung zeigt Erfolge

Von PETER DIENEMANN

Sikhs und Hindus friedlich nebeneinander, Millionen Inder – allein in Neu-Delhi viele Hunderttausende – vereint im Andenken an Ministerpräsidentin Indira Gandhi, die am 31. Oktober 1984 um 9.15 Uhr unter dem Kugelhagel aus Maschinenpistolen ihrer Sikh-Leibwächter starb. Zwei Tage lang erlebte das Land blutige Unruhen, bei denen mehr als 2000 Menschen starben. Vom Haß zwischen Sikhs und Hindus ist ein Jahr danach kaum noch etwas zu spüren. Die starken Sicherheitsvorkehrungen in Neu-Delhi, aber auch bei anderen Gedenkfeiern im ganzen Land, machen dennoch deutlich, daß die Wunden der Sikh-Unruhen vom vergangenen Jahr noch nicht vernarbt sind. Rajiv Gandhi, geschützt im kugelsicheren Glaskasten in der Parkanlage in unmittelbarer Nähe des Präsidentenpalastes, Scharfschützen auf Schießständen, 35 000 Polizisten, Metalldetektoren, die Hunderttausende Teilnehmer der Gedenkfeier passieren mußten, machten die Erinnerung an Indira Gandhi zu einer Superschau von Sicherheitsvorkehrungen, die Indien schätzungsweise zehn Millionen Mark gekostet haben.



Indien gedenkt der Ermordung Indira Gandhis vor einem Jahr. Überall in Neu-Dehli Indira-Poster, aber auch ein Heer von Polizisten. FOTO: AP

Nach Nehru wer? hatte er schon *nach dem Tod des früheren indischen* Premiers und Gandhi-Vaters Jawaharlal Nehru geheißen. Und auch nach den Schüssen auf Indira Gandhi fragte sich die indische Nation, ob sie jetzt ins Chaos stürze. Doch in Rajiv *Gandhi fand sie eine Antwort, einen* Politiker, der das Land in eine neue Entwicklungsphase führt. Von Indiras Erbe und Vermächtnis, das in diesen Tagen so oft beschworen wird, ist dabei kaum etwas zu spüren.

Der frühere Pilot Rajiv Gandhi, der nach dem tödlichen Flugzeugabsturz seines Bruders Sanjay nur zögernd in die Politik eingestiegen war, um seiner Mutter als Vertrauensperson zu helfen, setzt auf seinen Pragmatismus, den er sich schon mit der Ausbildung erworben hatte. Schon kurz nach seinem Amtsantritt am 1. November 1984 wurde klar, daß er kein Freund jener Macht- und Intrigenspiele ist, die seine Mutter mit Akribie betrieben hatte. „Herr Saubermann", wie er damals gern genannt wurde, begann damit, in seiner Verwaltung aufzuräumen. „Effizienz" ist auch heute noch das Leitwort, nach dem er regiert, für Vetternwirtschaft und Korruption – beides hat in indischer Politik stets Blüten getrieben – soll es keinen Raum mehr geben.

Durch Wahlen im Dezember mit einer überwältigenden Mehrheit im Amt des Ministerpräsidenten bestätigt, ging Rajiv daran, sich in seinen Ministerien und im Beraterkreis mit Fachleuten und scharfen Denkern zu umgeben, etwa Finanzminister V. P. Singh oder einem seiner engsten Berater, Arun Nehru. Und das Wort Berater gilt bei Rajiv Gandhi. Im Gegensatz zu seiner Mutter, die einsame Entscheidungen getroffen hatte, läßt er auch das Wort anderer gelten, macht es sich zu eigen.

Rajiv Gandhis Innenpolitik war in den ersten zwölf Amtsmonaten auf Entspannung ausgerichtet. Dies gelang ihm mit einer Übereinkunft zwischen der Zentralregierung und der Sikh-Partei Alkali Dal im Problemstaat Pandschab. Ein weiteres Abkommen mit dem Bundesstaat Assam half auch hier zur Befriedung der Situation. Beide wären unter Indira Gandhi wohl kaum möglich gewesen. Es geht dem Ministerpräsidenten darum, die Rebellierenden in ein politisches Konzept einzubeziehen und ihnen schließlich die Eigenverantwortung zur Lösung ihrer Probleme zu übertragen. Dem Neubeginn im Pandschab nach den von der Akali-Dal-Partei gewonnenen Wahlen soll ein weiterer nach den Wahlen Ende des Jahres in Assam folgen.

Trotz aller Erfolge und breiten Rückhalts für seine Politik, teilweise auch aus den Reihen der Opposition, sieht sich Rajiv Gandhi auch der Kritik ausgesetzt. Vor allem wird seine neue Wirtschaftspolitik bemängelt – die partielle Öffnung des indischen Marktes für ausländische Produzenten, Import und Eigenentwicklung moderner Technologien, bei gleichzeitiger Preissteigerung auf dem indischen Markt und Schwinden der Reserven an harter Währung.

Der Schritt ins 21. Jahrhundert, den Rajiv Gandhi mit Indien unternehmen will, scheint einigen Oppositionspolitikern, die sachlich wenig der Politik des Ministerpräsidenten entgegenzuhalten haben, verfrüht. „Er ist eine faszinierende Persönlichkeit", urteilen Staats- oder Regierungschefs weltweit, nachdem sie Rajiv Gandhi inzwischen bei seinen Auslandsreisen kennengelernt haben. Doch der stets freundliche Ministerpräsident scheint als Indiens Außenpolitiker ebenso unbeirrbar zu sein, wie es seine Mutter Indira war. Die Annäherung Indiens an die USA und damit vermutete größere Distanz zur Sowjetunion hat eher praktische *als politische oder ideologische Gründe.* Wie Indira scheint auch Rajiv entschlossen zu sein, Indien zur vierten Kraft in der Welt aufzubauen. Daß er dabei an die Türen beider Supermächte klopft, gehört zum indischen Selbstverständnis.

Verteidigungsetat der USA umstritten

rtr, Washington

Das amerikanische Repräsentantenhaus und der Senatsunterausschuß für die Bewilligung von Vertei*digungsmitteln haben gestern in* Washington unterschiedliche Vorlagen für den Verteidigungshaushalt 1986 gebilligt. Die beiden Gremien lösten nach Ansicht politischer Beobachter mit den voneinander abweichenden Entscheidungen neue Kontroversen über die Militärausgaben aus.

Der von den regierenden Republikanern kontrollierte Senatsausschuß stimmte für das neue Haushaltsjahr einer Etatvorlage mit einer Zielvorgabe von insgesamt 302,5 Milliarden Dollar zu. Das von den oppositionellen Demokraten beherrschte Repräsentantenhaus, das eine Vorlage im Umfang von nur 292,6 Milliarden Dollar für 1986 befürwortete, strich die für die Produktion chemischer Waffen vorgesehenen Haushaltsansätze. Außerdem entschied das Haus für ein vorläufiges Verbot der Erprobung von Antisatellitenwaffen (ASAT).

Reagan erarbeitet Gegenvorschlag

AP, London

Die US-Regierung bemüht sich nach den Worten von Präsident Ronald Reagan darum, bis zu seinem für den 19. und 20. November in Genf geplanten Treffen mit dem sowjetischen Parteichef Michail Gorbatschow eine neue eigene Abrüstungsinitiative auszuarbeiten. In einem gestern vom britischen Rundfunk *(BBC) ausgestrahlten Interview* sagte Reagan, Gorbatschows Vorschlag, der eine Halbierung der beiderseitigen Bestände an strategischen Waffen vorsieht, enthalte annehmbare Elemente.

Er fuhr fort: „Es gibt jedoch in ihrem Vorschlag einiges, was nach unserer Ansicht so nachteilig für uns wäre, daß man darüber verhandeln und einige Änderungen vornehmen müßte." Reagan sagte, das beste erreichbare Ergebnis des Gipfeltreffens wäre, wenn man einiges von der Schizophrenie, der Feindseligkeit und dem Mißtrauen beseitigen könnte, auf denen das schlechte Verhältnis zueinander beruhe.

Arafat sieht die Probleme beseitigt

AP, Amman

Nach seinen Konsultationen mit König Hussein und der jordanischen Regierung in den vergangenen Tagen ist der Vorsitzende der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO), Yassir Arafat, gestern aus Jordanien abgereist und nach Saudi-Arabien geflogen. Dort will er mit saudischen Politikern seine Gespräche über eine *gemeinsame* arabische Strategie für Frieden in Nahost fortsetzen.

Unterdessen erklärten Sprecher der PLO und Jordaniens in Amman, in dem Gespräch zwischen Arafat und Hussein seien alle Meinungsverschiedenheiten ausgeräumt worden. Es war keine Rede mehr davon, daß sich das Verhältnis zwischen Jordanien und der PLO abgekühlt habe. Gleichzeitig betonte ein hoher Vertreter der jordanischen Regierung, daß es einen jordanischen Frieden mit Israel ohne die PLO nicht geben werde. Er erklärte dazu, die Vorstellung, daß nur eine Seite mit Israel Frieden schließe, sei für Jordanien nicht vorstellbar.

Die Verfassungsreform läßt viele Fragen offen

Strebt Griechenlands Premier das höchste Staatsamt an?

E. ANTONAROS, Athen

Voraussichtlich bis Ende Februar 1986 soll in Griechenland die Verfassungsreform über die Bühne gehen, die der sozialistische Ministerpräsident Andreas Papandreou im März 1984 gleichzeitig mit der Entmachtung des damaligen Staatschefs Konstantin Karamanlis eingeleitet hatte.

Aber in politischen Kreisen Athens gehen die Meinungen über die wirklichen Absichten Papandreous auseinander, der auch diesmal seine Karten kaum offenlegt und daher mit seiner *Haltung allen möglichen* Spekulationen über seine künftigen Pläne Nahrung gibt.

Konkret geht es um die Revision von elf Verfassungsartikeln, die sich mit den Vollmachten des Staatsoberhauptes befassen. Papandreou *will* sie erheblich einschränken. So soll dem Staatschef die Möglichkeit genommen werden, die Regierung zu entlassen, Neuwahlen auszuschreiben oder den Ausnahmezustand zu verhängen.

Die griechische Verfassung schreibt vor, daß jede Änderung des Grundgesetzes durch drei Abstimmungen in zwei verschiedenen Parlamenten ratifiziert werden muß. Die beiden ersten Abstimmungen fanden bereits im letzten Parlament statt. Mühelos wurden Papandreous Wunschänderungen von der notwendigen Dreifünftelmehrheit verabschiedet. Die dritte Abstimmung steht noch aus. Benötigt wird diesmal nur eine einfache Mehrheit, also mindestens 151 von 300 Stimmen. Papandreous Pasok-Partei verfügt über 161 Mandate in der Kammer.

Die endgültige Ratifizierung wirft verschiedene Probleme auf: Die Verfassung räumt dem nun mit dieser Frage beauftragten Parlamentsausschuß das Recht ein, die bereits in erster und zweiter Lesung verabschiedeten Änderungen aufs neue zu modifizieren. Die Regierung hat sich in diesem Punkt noch nicht festlegen wollen. Beobachter schließen nicht aus, daß Papandreou mit der Idee spielt, entweder auch zusätzliche Be*stimmungen ändern zu lassen,* wie es die KP seit längerem fordert, oder aber den Umfang der in Angriff genommenen Reform einzuschränken und die Vollmachten des Staatschefs nicht so radikal, wie ursprünglich geplant, zu beschneiden.

Vor allem *der bürgerlichen Opposi*tion ist der keineswegs unbegründete Verdacht nicht auszureden, daß Papandreou die Verfassungsreform von Anfang an als „taktisches Manöver" ins Spiel gebracht habe, um Karamanlis im März loszuwerden. Papandreou habe – so der Gedankengang der Opposition weiter – eigentlich nicht die Absicht, die Vollmachten des Staatschefs beschneiden zu lassen, weil er doch selbst zu einem späteren Zeitpunkt, möglicherweise in absehbarer Zeit, in dieses Amt wechseln wolle.

Ein Regierungssprecher dementierte Pressemeldungen über solche *Pläne*. Aber *Insider* halten eine solche Entwicklung für keineswegs unwahrscheinlich. Und zwar aus vielen Gründen: Besonders glücklich scheint Papandreou über den jetzigen Staatspräsidenten, den er sich ja *selbst ausgesucht hat, nicht zu sein.* In der Öffentlichkeit ist zwar immer wieder von einer „harmonischen Zusammenarbeit" die Rede. Aber ähnliche Formulierungen hatte Papandreou auch am Vorabend der Kaltstellung von *Karamanlis* benutzt.

Der politisch völlig unerfahrene Staatschef Christos Sartzetakis hat besonders oft den Zorn der Sozialisten auf sich gezogen. Mal hielt er ohne Wissen der Regierungsspitze politisch brisante Reden, mal verweigerte er einer Reihe von Gesetzen und Dekreten wegen unbedeutender Formfehler seine Unterschrift, mal löste er kleine Krisen aus, als er seinen Amtsvorgänger Karamanlis zu wichtigen Empfängen, etwa anläßlich der Wiederherstellung der Demokratie, nicht einlud.

Entscheidet sich Papandreou allerdings tatsächlich, das höchste Amt im Staat anzusteuern, so wird die Haltung des jetzigen Amtsinhabers nur eine untergeordnete Rolle spielen. Stärker wird die Feststellung ins Gewicht fallen, daß Papandreous Popularität vor allem wegen der miserablen Wirtschaftslage ständig zurückgeht. Der Wechsel wäre dann die einzige Möglichkeit, an der Macht zu bleiben. (SAD)

Botha-Partei erfolgreich

Aber ein Mandat ging bei Nachwahlen an Rechtsextreme

dpa, Johannesburg

Die seit 37 Jahren in Südafrika regierende Nationale Partei (NP) von Präsident Pieter Botha hat bei Nachwahlen vier Mandate erfolgreich verteidigt, aber einen Sitz an die rechtsextreme Reformierte Nationale Partei (HNP) abgeben müssen. Im Wahlkreis Sasolburg, etwa 100 Kilometer südlich von Johannesburg, gewann die reformfeindliche HNP ihren ersten Parlamentssitz seit ihrer Absplitterung von der NP im Jahre 1969.

HNP-Generalsekretär Louis Stofberg erhielt in Sasolburg bei 58 Prozent Wahlbeteiligung insgesamt 6606 Stimmen, 367 mehr als sein einziger Gegenkandidat von der NP. In den anderen vier Wahlkreisen Bethlehem, Port Natal, Springs und Vryburg gewannen die NP-Bewerber die Sitze gegen bis zu fünf Mitbewerber bei Wahlbeteiligungsquoten zwischen 53 und 75,8 Prozent. Im Vergleich zur Wahl von 1981 ging jedoch überall der Vorsprung der NP-Sieger gegenüber dem zweiten zurück.

„Präsident Botha wird es schwer haben, aus den Ergebnissen der Nachwahlen ein Mandat für Reformen herauszulesen", kommentierte der Politikwissenschaftler Willem Kleynhans (Pretoria) in einer ersten Analyse. Der Sprecher der NP, der Abgeordnete Chris Renken, bestätigte diese Analyse in seiner Stellungnahme: „Ich habe die Politiker des Westens wiederholt vor Sanktionen gegen Südafrika gewarnt, weil dies die Menschen hier ins Lager treiben würde. Das Ergebnis von Sasolburg macht es schwerer, in Südafrika auf friedliche und demokratische Weise einen Wandel herbeizuführen", sagte er.

Die rechtsoppositionellen Parteien – HNP und Konservative Partei (KP) – haben nach Ansicht des KP-Vorsitzenden Andries Treurnicht bei den Nachwahlen gute Ergebnisse erzielt. Die 1982 durch eine weitere Absplitterung von der NP entstandene KP brachte zwar keinen ihrer vier Kandidaten ins Ziel, blieb aber in drei Wahlkreisen nur knapp hinter dem NP-Bewerber zurück.

Die 178 Mandate in der Kammer für weiße Abgeordnete werden jetzt von fünf Parteien gehalten: NP (127 Sitze), liberale Progressive Federal Party PFP (27), ultrarechte Konservative Partei KP (18), konservative New Republic Party NRP (5) und HNP (1). Zum südafrikanischen Parlament gehören noch je eine Kammer für Mischlinge (85 Abgeordnete) und für Inder (45 Abgeordnete), deren Repräsentanten von den jeweiligen Bevölkerungsgruppen gewählt werden. Die schwarze Mehrheit der Bevölkerung ist im Parlament nicht vertreten. Die nächsten allgemeinen Parlamentswahlen *sind für 1989 geplant.*

Weniger Soldaten für Chinas Armee – dafür moderne Ausrüstung

JOCHEN HEHN, **Hongkong**

Chinas Programm der „Vier Modernisierungen" hat nach den umwälzenden Erneuerungen in den Bereichen Landwirtschaft, Industrie sowie Wissenschaft und Technologie nun auch die 4,3 Millionen Mann starke Volksbefreiungsarmee (VBA) auf die neue Marschrichtung eingeschworen. Wie die chinesische Nachrichten-Agentur Xinhua mitteilte, wurde das von Deng Xiaoping, dem Vorsitzenden der Militärkommission beim ZK der KPCh, vor einem halben Jahr angeordnete Reformprogramm schon weitgehend verwirklicht. Die Reorganisation der regionalen Militärbezirke ist ebenso abgeschlossen wie das Revirement in den obersten militärischen Kommandozentren.

So wurde die Struktur gestrafft, und zwar von bisher elf auf nur noch sieben regionale Militärbezirke. Lediglich die Befehlszentralen Peking und Shenyang (im Norden und Nordosten) sowie Jinan (in der Provinz Shandong gegenüber Südkorea) wurden unverändert belassen, während die Bereiche Lanzhou mit Urumqi (im Westen), Chengdu mit Kunming (im Südwesten), Nanjing mit Wuhan (entlang der Ostküste und im Zentrum) sowie Guangzhou (Kanton) mit Fuzhou (im Süden und Südosten) zu neuen Einheiten zusammengefaßt wurden.

An der Spitze dieser Einheiten stehen zum größten Teil neue Leute. Mehr als die Hälfte der altgedienten führenden Offiziere wurde in den Ruhestand verabschiedet und durch jüngere, besser ausgebildete und qualifizierte „Studenten-Offiziere" abgelöst. Das Durchschnittsalter der Offiziere wurde um acht Jahre gesenkt, und zwar im Armeerang auf rund 50, im Divisionsrang auf 40 und im Regimentsrang auf etwas über 30 Jahre. Mehr als 50 Prozent der Nachrückenden verfügen über eine Hochschulausbildung, 91 Prozent sind Absolventen militärischer Akademien, von denen es derzeit etwa 100 in ganz China gibt.

Die im militärischen Reformprogramm verkündete Reduzierung der VBA um eine Million Mann dürfte – schon wegen interner Widerstände, aber auch wegen der schwierigen Beschaffung von neuen Arbeitsplätzen für die aus dem Dienst Entlassenen – eine Aufgabe von Jahren sein.

Die militärische Lage wird neu eingeschätzt

Daß die chinesische Führung am Abbau der Streitkräfte um 25 Prozent dennoch festhält, läßt auf eine Neueinschätzung der militärischen Lage schließen. Die entlang seiner Grenzen stationierten massierten sowjetischen Streitkräfte werden offenbar nicht mehr als unmittelbar kriegsbedrohend empfunden, seitdem Peking seine Beziehungen zu Moskau weitgehend entspannen konnte. Einziger potentieller Kriegsgegner Chinas bleibt somit das von der Sowjetunion unterstützte Vietnam.

Aber die Truppenreduzierung dürfte nicht zuletzt in dem zurückhaltend geäußerten, aber wachsenden Vertrauen Chinas in seine atomare Bewaffnung begründet sein. Der Truppenabbau wird jetzt von Peking zwar als Zeichen für seine friedlichen Absichten gegenüber Moskau herausgestellt. Doch hat die chinesische Führung in jüngsten Kommentaren unterschwellig einfließen lassen, daß China in der Lage sei, auf einen nuklearen Angriff der Sowjetunion wirksam antworten zu können. Unter den möglichen Zielen, die in der Reichweite chinesischer Raketen liegen, wurden neben einem Dutzend sowjetischer Großstädte auch Moskau genannt.

Neben militärisch-strategischen Überlegungen dürften auch finanzielle Erwägungen für die neue Ausrichtung der VBA eine Rolle gespielt haben. China kann es sich derzeit einfach nicht leisten, eine Massen-Armee von mehr als vier Millionen Mann mit modernem konventionellen Gerät auszurüsten.

Aus der Invasion Vietnams eine Lektion gelernt

In der Verlegung der militärischen Ausbildung von Soldaten auf Offiziere, begleitet von der Einführung moderner Waffen- und Kampftechniken, sieht China einen gangbaren Weg, bis zum Ende dieses Jahrhunderts eine schlagkräftige Armee aufzubauen.

Peking hat dabei offenbar die Lektion aus seiner 17 Tage lang dauernden Invasion Vietnams vom Jahre 1979 gelernt, als die mit modernen sowjetischen Waffen hochgerüsteten Vietnamesen die Unzulänglichkeiten innerhalb der chinesischen Bauernarmee schonungslos aufgedeckt haben. So konnten vietnamesische Stellungen nur unter ungeheuren Menschenverlusten erobert werden, fehlende Rangabzeichen stifteten heillose Verwirrung an der Front, und logistische Probleme machten in dem unwegsamen Grenzgebiet einen geordneten Rückzug äußerst schwierig. China zog daraus den Schluß, daß seine Armee nicht mehr Soldaten, sondern mehr moderne Ausrüstung benötigt.

Organisatorisch erleichtert wird die in der Armee als unpopulär empfundene Truppenreduzierung um eine Million Mann durch einen wachsenden Bedarf an Fachkräften für nichtmilitärische Aufbauprogramme. So wurden vor allem Angehörige der Luftwaffe und Infanterie freigestellt, damit sie – Deng Xiaopings Aufruf an die Armee folgend – „am Aufbau des Landes teilnehmen" und „einen Teil ihrer Kräfte für die Entwicklung der Volkswirtschaft einsetzen" können.

Weitgehend ausgespart von dem Schrumpfungsprozeß wurde bislang die Marine. In Anbetracht seiner 18 000 Kilometer langen Küstenlinie, seiner mehr als 6000 Inseln und eines Meeresgebietes von mehreren Millionen Quadratkilometern will China den pazifischen Raum nicht den beiden Supermächten USA und Sowjetunion überlassen, die chinesische Marine daher eher vergrößern und innerhalb des Modernisierungsprogramms Priorität erhalten.

Wie ernst China den militärischen Schutz seiner Küsten nimmt, zeigt vor allem der rapide Ausbau seiner U-Boot-Flotte. Die chinesische Marine verfügt nach letzten Erkenntnissen über 110 konventionelle und über wenigstens zwei atomar getriebene U-Boote des Typs „Polaris".

SERIE (III): Schukow befiehlt Vereinigung. Tumulte im SPD-Zentralausschuß. Warnungen aus dem Westen

Grotewohl ergreift Piecks Hand: Nicht mehr trennen!

Von BERNT CONRAD

Zwar stand in einem Abschlußkommunique der „Sechziger-Konferenz" von je 30 Sozialdemokraten und Kommunisten noch von der Einberufung von Reichsparteitagen geschrieben. Die bedeutendste Folge dieser Konferenz kurz vor Weihnachten 1945 aber war eine nun nicht mehr abreißende massive, bis in die letzte Arbeiter-Familie dringende Einheitskampagne. Denn die wichtigste gemeinsame Entschließung forderte die „Verwirklichung der organisatorischen Einheit".

Der sichtlich angeschlagene Grotewohl leistete einen besonderen Beitrag dazu, als er am 3. Januar 1946 in einer Kundgebung zum 70. Geburtstag Piecks im Admiralspalast dem neuen Berliner Ehrenbürger sagte: „Wenn wir auch keinen Ehrenbürgerbrief zu überreichen haben, so haben wir dafür etwas Schlichteres, aber von Herzen kommendes zu überreichen, nämlich dir, lieber Wilhelm Pieck, einen Händedruck – einen Händedruck, der nicht nur für heute Bedeutung haben soll, sondern der einmal so lange währen soll, daß die Hände sich nicht mehr trennen." Die Einheit schien vorweggenommen.

WELT SERIE
SPD-KPD Vereinigung unter Zwang

Drei Tage später kam noch einmal eine Warnung aus dem Westen: Eine Konferenz der SPD-Landesvorsitzenden der amerikanischen Besatzungszone sprach sich in Frankfurt am Main entschieden gegen eine Vereinigung mit der KPD aus. Kurt Schumacher hatte die Teilnehmer gewarnt, die Kommunisten strebten die Eroberung der SPD an: „Wir lehnen es ab, Blutspender für den geschwächten Körper der KPD zu sein!"

Während die Pressionen in der Zone fast unerträglich wurden, bekräftigten Zentralausschuß und Parteiausschuß der SPD in Berlin noch einmal ihre Bedingung: Vereinigung nur auf Reichsebene. Doch der sowjetische Oberbefehlshaber, Marschall Schukow, beorderte Grotewohl zu sich und sagte: „Die Einheit muß sofort kommen." Alle Einwände wies der Russe zurück. Ende Januar ließ der eigentliche Drahtzieher in der KPD, Walter Ulbricht, die SPD-Führung wissen, der Vereinigungsparteitag müsse spätestens am 1. Mai abgehalten werden.

Am 8. Februar traf sich Grotewohl noch einmal mit Schumacher in Hannover. Zermürbt gestand er ein, daß die Verschmelzung mit der KPD und das Tempo, in dem sie betrieben werde, dem Einfluß des Berliner SPD-Zentralausschusses entglitten seien. Schumacher fragte: „Seid ihr willens und in der Lage, euch dem Druck dadurch zu entziehen, daß ihr notfalls die SPD im Osten auflöst?" Grotewohl erwiderte, dazu sei es zu spät – auch deshalb, weil dann die Landesverbände gezwungen wären, die Vereinigung auf Länderbasis vorzunehmen.

Am 10. und 11. Februar kam es zum Schwur. Im Zentralausschuß sagte Grotewohl beinahe hilflos: „Was sollen wir nun tun, nachdem der Antrag der KPD vorliegt, die Verschmelzung der beiden Parteien zu Ostern oder am 1. Mai vorzunehmen? Nach meinem Dafürhalten müssen wir dem Antrag zustimmen."

Doch es regte sich Widerstand. Zentralausschußmitglied Gustav Dahrendorf forderte Auflösung der Partei. Karl Germer betonte: „In eine KPD werden wir uns in keinem Fall pressen lassen." Erich Gniffke votierte gegen eine Terminfestlegung.

Äußerungen aus dem Kreis der Landesvorsitzenden aber ließen erkennen, daß man in der mitteldeutschen Provinz unter dem Druck der Verhältnisse schon auf die Einheitspartei festgelegt war. Eine Überraschung gab es, als am Ende über den Antrag, zu Ostern oder am 1. Mai den Vereinigungsparteitag einzuberufen, abgestimmt wurde. Sichtlich erstaunt stellte Tagungsleiter Max Fechner fest: „Der Antrag ist abgelehnt."

Nun brach ein Tumult aus, alles schrie durcheinander. Rufe ertönten: „Wir machen die Vereinigung auf Landesebene!" Bezirksvorsitzende rannten zur Tür und verkündeten wütend: „Wir sagen uns vom Zentralausschuß los!" Aber es meldeten sich zwei Genossen: „Wir haben aus Versehen falsch abgestimmt." Daraufhin Fechner erleichtert: „Die Abstimmung ist unentschieden verlaufen." Dann unterbrach er die Sitzung.

Ohne seinen Genossen etwas davon zu verraten, raste der thüringische SPD-Landesvorsitzende Heinrich Hoffmann zum Admiralspalast, wo zur gleichen Zeit der „Freie Deutsche Gewerkschaftsbund" tagte, und teilte dort emphatisch mit, daß man in Thüringen beschlossen habe, jetzt die sozialistische Einheit zu vollziehen. Mit sächsischem Humor quittierte Ulbricht: „Gewisse Leute haben uns gefragt: Aber diese Vereinigung geschieht doch unter Druck? Ich sage ganz offen: Jawohl, sie geschieht unter Druck. Seht mal an, diese Thüringer haben die Vereinigung beschlossen, ohne uns vorher zu fragen" (Große Heiterkeit). „Ich sage ganz offen: Sie haben einen Druck auf uns ausgeübt" (Stürmischer Beifall).

Am nächsten Morgen war es auch im SPD-Zentralausschuß in der Behrenstraße so weit. Zwar prallten zunächst noch einmal die Ansichten aufeinander. Doch dann wurde zum zweitenmal abgestimmt. Und jetzt billigte eine knappe Mehrheit den Fahrplan der KPD. Das Todesurteil für die SPD in der Sowjetzone war unterzeichnet.



KPD- und SPD-Mitglieder rufen zu einer Kundgebung im März 1946 auf FOTO: JÜRGENS

Als im Januar 1946 der Druck auf die SPD in der Sowjetzone immer größer und die kommunistische Propaganda zugunsten der „sozialistischen Einheit" immer lauter wurde, begannen sich unter den Sozialdemokraten Berlins Überdruß, Zorn und erste Zeichen des Widerstandes zu regen. Tatsächlich war die Lage in der einstigen Reichshauptstadt anders als im russischen Besatzungsgebiet. Denn seit dem Sommer 1945 hatten Amerikaner, Briten und Franzosen die ihnen durch alliierte Vereinbarungen zugesprochenen drei Westsektoren von den Sowjets übernommen; die gesamte Stadt unterstand einer Viermächte-Kommandantur.

Das heißt, hier konnten die Russen nicht mehr so wie in der Zone schalten und walten. Dies hinderte sie und ihre kommunistischen Gefolgsleute freilich nicht, politisch weiterhin massiv auf West-Berlin einzuwirken. Der von der sowjetischen Besatzungsmacht eingesetzte und maßgeblich von KPD-Leuten gesteuerte Magistrat und die ähnlich strukturierten Bezirksverwaltungen blieben im Amt. Die Parteizentralen von SPD und KPD, ebenso jene von Christlichen Demokraten und Liberal-Demokraten waren im Ostsektor angesiedelt und somit weiterhin sowjetischen Pressionen ausgesetzt. Der Berliner Rundfunk – damals die einzige deutsche Radiostation der Stadt – fungierte als kommunistisches Propaganda-Instrument.

So waren auch die Berliner Sozialdemokraten in den Strudel der Kampagne zur Vereinigung von SPD und KPD. Doch sie dachten nicht daran, sich für dumm verkaufen zu lassen. Ärger und Wut stauten sich auf. Die erste Chance zu ihrer Entladung bot eine Funktionärskonferenz der Berliner SPD am 20. Januar 1946 im Admiralspalast.

Das berühmte Revuetheater am Ostberliner Bahnhof Friedrichstraße hatte die Luftangriffe fast unversehrt überstanden, obgleich ringsum alles in Trümmern lag. Darum war die ausgebombte Staatsoper provisorisch hier zu Gast. An manchen Tagen allerdings mußten „Rigoletto" und „Figaro" der Politik weichen. So auch an diesem kalten Januar-Abend.

Als Max Fechner, Mitglied des Zentralausschusses, von der Bühne aus die Vorbereitungen zur Verwirklichung der „Einheit der Arbeiterklasse" erläuterte, erntete er Proteste. Dann folgte eine massive Abrechnung mit der flauen Haltung der Parteiführung um Otto Grotewohl: Ein Kritiker nach dem anderen ging zum Rednerpult und las ihnen die Leviten.

Morgen lesen Sie

Sozialdemokraten organisieren ihren Widerstand. Schumacher kommt nach Berlin. 17 Minuten orkanartige Empörung im Admiralspalast. Die West-Berliner SPD ist in einer Urabstimmung gegen die Vereinigung. Dennoch Gründungsparteitag der SED.

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Poetische Unwahrheit

„Schicksalhafte Unterrichtsstunde": WELT vom 22. Oktober

Die ZDF-Redaktion ist mit dieser abstrusen „Schulgeschichte" besonders *dicken Lügen aufgesessen.*

Ich saß 1926/27 neben Alfred Andersch in der 3 B des Wittelsbachergymnasiums, Fensterreihe, 3. Bank. Wir hatten einen Aufsatz aufgehabt: „Auf leisen Sohlen über Nacht kommt doch der Lenz gegangen", einen bloßen Übungsaufsatz, denn der Klaßleiter, Studienprofessor Dr. Gregor Müller, wußte, daß Dreizehnjährige die nun lehrplanmäßig fälligen Naturschilderungen erst einmal üben mußten. „Andersch, lies vor!" Der Aufgerufene trat links neben die doppelsitzige Bank und ließ, das Heft in der Hand, etwas von dem Schnee verlauten, der gestern noch von den Ästen tropfte, während heute schon ganz zartes Grün hervorsproß. Eine ganze lange Minute lang fuhr er naturschildernd fort, und das war eine ziemliche Leistung, denn er hatte gar keinen Aufsatz im Heft. Die Folge war etwas Disziplinäres. Uns Schülern hat dieses Kunststück mächtig imponiert. Auch nur halbwegs gekonnter Bluff imponiert bekanntlich immer.

So ein Bluff ist nun aber leider auch diese „Schulgeschichte" von Alfred Andersch über Gebhard Himmler, unseren damaligen Rex, dessen Sohn später jener verbrecherische „Reichsheini" wurde. Die Geschichte ist gut geschrieben, meinetwegen sogar „ein meisterhafter Text". Ein bißchen müßte aber freilich auch stimmen, und gerade daran fehlt es bei dieser Mördervater-Geschichte. Wenigstens im dichterischen und verdichtenden Sinn sollten solche Geschichten wahr sein, die auf Personen *der jüngsten Zeitgeschichte zielen.* Noch leben nämlich Augen- und Ohrenzeugen. Hier stimmt aber gleich gar nichts von dem, was Andersch dem geneigten Leser über sich selbst, seine Rolle als „hinausgeprüfter" Schüler und über Himmler und dessen Psychogramm erzählt.

Alfred Andersch ist vielmehr, nachdem er schon vorher immer sehr mäßige Noten gehabt und an Weihnachten 1927 ein „äußerst gefährdet" ins Zwischenzeugnis bekommen hatte, ganz normal durchgefallen. Am 29. April 1928, einen Monat nach dem Schulzeugnis, trat Alfred Andersch aus dem Wittelsbachergymnasium aus. Das ist alles. Niemand konnte ahnen, daß dieses Negativerlebnis Andersch bis zu seinem Lebensende nicht mehr loslassen würde, so daß er noch kurz vor seinem Tod sich sein Trauma mit dieser Geschichte von der Seele schreiben wollte.

Aber auch im höheren, sozusagen künstlerischen Sinne stimmt Anderschens Märchen nicht. Von den Nebenpersonen einmal ganz abgesehen – einen so intelligenten und zugleich so frechen Adeligen zum Beispiel, wie er hier in der Person des jungen Herrn von Greiff vorgestellt wird, hatten wir niemals –, Gebhard Himmler war jedenfalls ganz anders. Mit leisen Tönen und psychologisierenden Winkelzügen soll hier – das ist erkennbar das Hauptanliegen der ganzen Geschichte – dem Leser der Gedanke nahegebracht werden, daß der Pädago-Sadismus des Vaters, der Schüler und Lehrer gleichermaßen gekonnt „zur Sau macht", wahrscheinlich doch mit schuld daran ist, daß der Sohn zum uniformierten *Massenmörder jener Tausend Jahre* wurde.

Dabei war der alte Himmler ein Mann von überzeugender pietas Bavarica, wir respektierten ihn als gerechten Rex (und Gerechtigkeit ist ja für Schüler etwas sehr Wichtiges), der sich ehrlich mühte, unseren jungen Seelen den Anschluß an Kultur und Geschichte unserer Heimat und unseres Kontinents zu vermitteln. Niemals hätte Gebhard Himmler so einfältige und taktlose Unteroffizierssprüche von sich gegeben, wie Andersch sie ihm in den Mund legt; er hätte als Erzieher im Hause Wittelsbach übrigens auch niemals „Untertertia" gesagt.

Jeder Mörder hat einen Vater, aber gerade Gebhard Himmler ist mit der Spitzmarke „Vater eines Mörders" ganz und gar nicht zutreffend charakterisiert. Eher schon könnte man – ein zugegebenermaßen etwas gewaltsames Wortspiel – Andersch einen literarischen „(Ruf)-Mörder eines Vaters" nennen.

Dr. Otto Gritschneder, München 80

Mutiges Bayern

„Verlust der Steuervorteile?": WELT vom 25. Oktober

Sehr geehrte Damen und Herren,

„mutiges Bayern" kann man nur sagen, wenn man die Absicht des Freistaates zur Kenntnis nimmt, dem Gewerkschaftskonzern bei Fortführung seines frühkapitalistischen Wohnungsverkaufsprogramm die Gemeinnützigkeit zu entziehen.

Bei den „Aktionen" des DGB gegen die Bundesregierung hätte man auch vergeblich ein Wort zu den Vorgängen im eigenen Lager erwartet.

Die Bank für Gemeinwirtschaft arbeitet mit Bildschirmen, die co op sucht Teilzeitarbeiter/innen, die Neue Heimat „verkauft" ihre Mieter. Der DGB motzt gegen genau diese Dinge überall dort, wo andere Unternehmen sie praktizieren.

Ein Moloch in der Krise, so könnte man es formulieren. Nur: Er ist mächtig genug, um Kritiker zu drücken.

Mit freundlichem Gruß
Detlef Lutz, Essen 1

Die Anonymen

„Leserbrief: SFB-Querelen": WELT vom 26. Oktober

Die Zuschrift des sogenannten *SFB-Redakteursausschuß' in der* WELT bedarf einiger Anmerkungen.

● Der Redakteursausschuß hat dem Intendanten des SFB zu keiner Zeit eine Liste mit 111 Unterschriften vorgelegt. Somit bleiben diese 111 Unterschriften abzüglich der sieben Redakteure des Ausschusses für den Sender und seinen Intendanten anonym.

● Es ist richtig, daß der Redakteursausschuß aus sieben fest angestellten SFB-Redakteuren besteht. Was in der Zuschrift jedoch verschwiegen wird, ist dies: der Ausschuß handelt im Namen der Redakteursversammlung. Und dieser gehören – einmalig in der ARD – auch freie Mitarbeiter des SFB an.

● Auf der Personalversammlung des SFB im Oktober waren keine 700 (oder mehr) Personen anwesend, sondern höchstens 500. Außerdem – ich war damals in Berlin dabei – wurde keine Anwesenheitsliste geführt und auch bei der Abstimmung gegen den Intendanten nicht ausgezählt. Viele der um mich herumstehenden Versammlungsteilnehmer votierten überhaupt nicht. *Die Zahlen, die der* nunmehr zum Jahresende aufgelöste Redakteursausschuß in die Öffentlichkeit lancierte, sind ohne jede beweisbare Relevanz und wie so vieles, was dieser Ausschuß am Intendanten vorbei gegen Lothar Loewe in die Medien transportierte, pure Stimmungsmache.

Stefan Westendorp, Neu-Isenburg

Kein Honorar

„Wenn auf gute Werke ein dunkler Schatten fällt"; WELT vom 9. Oktober

Herr Walter H. Rueb teilte in seinem Bericht mit, daß der ACP von einer Siegener Mission Beratungskosten erhalten habe. Diese Mitteilung ist falsch. Richtig ist, daß wir zu keinem Zeitpunkt irgendwelche Gelder *dafür erhalten haben.*

Es gab auch keine Gespräche irgendwelcher Art darüber. Der ACP hat seit seinem Bestehen keine Beratungsfunktionen für jene Mission übernommen.

Heinz Matthias, Arbeitskreis Christlicher Publizisten e. V., Niedenstein

Wort des Tages

„Niemand ist seiner Güte wegen zu loben, wenn er nicht auch die Macht hat, boshaft zu sein."

François de La Rochefoucauld, französischer Moralist (1613–1680)

Nicht verdient

„Wie die SPD die CSU vom hohen Roß holen will": WELT vom 29. Oktober

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Begriffe Fortschritt, Tradition und Modernität werden heute mit dem wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg Bayerns vom Agrar- zum modernen Industrieland mit menschlicher Prägung verbunden.

Die CSU als die große bayerische Volkspartei und ihr *Vorsitzender* Franz Josef Strauß haben daran lange mit aller Kraft gearbeitet. Selbst der CSU nicht gewogene Hamburger Magazine bekennen heute feimütig: der Fortschritt spricht bayerisch.

Wenn der neue Landesvorsitzende der SPD, *Rudolf Schöfberger, sich* darüber ärgert, diesen Erfolg nicht seiner eigenen Partei auf die Fahne schreiben zu können, so ist dies mehr als verständlich, wenn er allerdings versucht, mit Anleihen aus der Fäkal- und Gossensprache den Bayern ein längst verstaubtes Seppl-Hosen-Klischee überzustülpen, betreibt er eine sicherlich auch für SPD-Anhänger abstoßende Nestbeschmutzung.

Schöfberger scheint bayerisch gleichzusetzen mit primitiv, unkultiviert, *dummdreist* und unverschämt. Sein Stil der politischen Auseinandersetzung *auf niedrigstem geistigen* und sprachlichem Niveau richtet sich *gegen die bayerische Bevölkerung.*

Der neue Landesvorsitzende der SPD scheint als ordinärer Gaudibursch und politischer Rüpel in die Geschichte seiner Partei eingehen zu wollen. Das hat Bayern und eine traditionsreiche bayerische SPD nicht verdient.

Mit freundlichem Gruß
Wolfgang Held, Stellvertretender Generalsekretär der CSU, München

Gesamtüberblick

Sehr geehrte Damen und Herren,

auch ich gehöre zu den Lesern, die sich über die Erweiterung des Börsenteils der WELT gefreut haben. Besonders interessieren mich die Renditen von Pfandbriefen und Kommunalobligationen, also die Zinsentwicklung am Kapitalmarkt.

Ich habe sofort eine Fortschreibungsliste angelegt und damit begonnen, alle Renditen *mindestens* einmal wöchentlich zu notieren, um so mit der Zeit eine gute Übersicht über die Zinsentwicklung am Kapitalmarkt zu erhalten.

Gegenüber dem FAZ-Renten-Index hat Ihre Veröffentlichung den Vorteil, daß auch die kurzen Laufzeiten mit erfaßt werden.

Die Angabe sämtlicher Laufzeiten ermöglicht auch einen differenzierteren Gesamtüberblick als die Durchschnitts-Renditen der Frankfurter Börsenzentrale, die Sie jeden Montag veröffentlichen und die ich bereits seit 1971 notiere.

Mit freundlichen Grüßen
Hans Detlef Dohrn, Wedel

Personalien

AUSZEICHNUNGEN

Sir John Henry Harvey-Jones, dem vor kurzem in den Ritterstand erhobenen Chairmann des britischen Chemiekonzerns ICI, ist von Bundespräsident **Richard von Weizsäcker** das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen worden. Überreicht wurde ihm die Auszeichnung von dem Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in London, Baron **Rüdiger von Wechmar**.

*

Für grundlegende und richtungsweisende Forschungen auf dem Gebiet der pflanzlichen Molekularbiologie und Biochemie erhalten die Wissenschaftler Professor Dr. **Jozef St. Schell**, Professor Dr. **Heinz Saedler** und Professor Dr. **Klaus Hahlbrock** (alle tätig am Max-Planck-Institut für Züchtungsforschung in Köln-Vogelsang) den Otto-Bayer-Preis 1985. Damit werden auch die weltweit anerkannten Leistungen des Max-Planck-Instituts für Züchtungsforschungen hervorgehoben. Der mit 75 000 Mark dotierte Preis wird von der Otto-Bayer-Stiftung am 4. November im Rahmen eines wissenschaftlichen Kolloquiums in Leverkusen verliehen und von Professor Dr. **Herbert Grünewald**, *Vorsitzender des Kuratoriums der Otto-Bayer-Stiftung und Vorsitzender des Aufsichtsrats* der Bayer-AG, überreicht.

*

Mit der Verleihung der „Tukan-Preise 1985" ehrte der für Kultur zuständige Münchner Bürgermeister **Klaus Hahnzog** die Schriftsteller **Walter Kolbenhoff** und **Hans F. Nöhbauer**. Die von der Stadt mit je 5000 Mark dotierten Preise werden seit 1965 alljährlich an Künstler und Literaten verliehen, die sich um die Kultur der Stadt und ihrer Umgebung besonders verdient gemacht haben. Walter Kolbenhoff schildert in seinem 1984 erschienenen Werk „Schellingstraße 48" sehr eindrucksvoll das Milieu in einem alten Münchner Wohnhaus. Hans F. Nöhbauer erzählt in seinem neuesten Buch *„Geschichten zur bayerischen* Geschichte". Der Tukan-Kreis ging aus dem 1930 von dem Lyriker **Rudolf Schmitt-Sulzthal** gegründeten Tukan-Verlag hervor und hat vorwiegend in den fünfziger und sechziger Jahren in Münchens literarischem Leben Akzente gesetzt.

*

Für ihre „hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet der Industriefotografie" erhalten **Bernd** und **Hilla Becher** aus Düsseldorf den Kulturpreis der Deutschen Gesellschaft für Fotografie 1985. Das Ehepaar hat seit 1959 gemeinsam Industriedenkmäler Westeuropas und der USA fotografiert. Ihre Dokumentaraufnahmen der Fördertürme, Gasbehälter, Hochöfen und Zechenanlagen dokumentieren die Architektur der industriellen Entwicklungen. Daß im Laufe der 60er Jahre in der Bundesrepublik Deutschland ein Bewußtsein für den Wert dieser Architekturindustrie entstand, sei ein Verdienst des Ehepaares Becher, heißt es in der Würdigung des Fotoverbandes. Die *nichtdotierte* Auszeichnung wird den Künstlern am 10. November in Köln überreicht.

EHRUNG

Bundesinnenminister **Friedrich Zimmermann** (CSU) ist gestern in Frankfurt am Main im Römer von der *Deutschen Kriminologischen* Gesellschaft für seine Verdienste um den *Umweltschutz* mit der „Beccaria-Medaille" ausgezeichnet worden. Dabei unterstrich der Präsident der Gesellschaft, Professor **Hans-Dieter Schwind**, Zimmermann habe dem Umweltschutz in seinem Ministerium „eine vorrangige Priorität mit internationaler Dimension" eingeräumt. Er solle durch die Auszeichnung ermutigt werden, seine Bemühungen zum Schutz der Umwelt „gegen alle entgegenstehenden anderen Interessen weiterzuführen und noch zu verstärken". In diesem Zusammenhang appellierte Professor Schwind an die Kritiker Zimmermanns: „Es wäre im übrigen guter (das heißt auch glaubwürdiger) politischer Stil, wenn Leistungen, die objektiv festgestellt werden können, auch vom politischen Gegner *anerkannt* würden." Die Laudatio bei der Überreichung der Auszeichnung *hielt der österreichische Um*weltminister **Kurt Steyrer**.

VERANSTALTUNG

Mit dem Zusammenhang von „Öffentlicher Meinung und Zeitbewußtsein in der medialen Kultur" hat sich der Publizist **Rüdiger Altmann** *in einem Vortrag in der Vertretung* des Freistaates Bayern auf Einladung von *Staatsminister* **Peter Schmidhuber** in Bonn befaßt. Dr. Altmann vertrat dabei die These, daß in unserer Fernseh-Gesellschaft die in diesem Medium vertretene und damit öffentlich gemachte Meinung selbst schon zur Ausübung von Macht geworden sei, die tief ins Privatleben der Bürger eingreife.

VERNISSAGE

Deutsche Meisterzeichnungen des 20. Jahrhunderts wird die Berliner Nationalgalerie nach Bonn schicken. Die 100 Zeichnungen, eine Ausstellung der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz, werden am 26. November in den Räumen des Bundeskanzleramtes 800 Gästen gezeigt. Gastgeber Bundeskanzler **Helmut Kohl**, der die Tradition seines Vorgängers **Helmut Schmidt** übernahm und seinerseits regelmäßig zu solchen Kunstausstellungen einlädt, wird *einen handverlesenen* Gästekreis aus Politik und Kunst um sich scharen. *In das Bundes*kanzleramt eingeladen werden außerdem zahlreiche Bürger, die sich durch ein soziales Engagement auszeichnen. Gezeigt werden Bilder unter anderem der Maler **Käthe Kollwitz**, **Ernst Ludwig Kirchner**, **Otto Dix**, **Werner Gilles**, **Max Beckmann**, **Lovis Corinth**, **Paul Klee**, **Oskar Schlemmer** und **George Grosz**.

UNIVERSITÄT

Der *Privatdozent* Dr. med. Dr. dent. habil. **Klaus Ott**, Akademischer Oberrat an der Poliklinik für Zahnerhaltung und Paradontologie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg hat den an ihn ergangenen Ruf auf den Lehrstuhl für Zahnerhaltung an der Universität Münster angenommen.

WAHL

Annelore Schliz aus Düsseldorf wurde bei der Mitgliederversammlung des Bundes Deutscher Sekretärinnen e. V. (BDS) in Nürnberg nun zum zehnten Male in den BDS-Vorstand gewählt und ist gleichzeitig in ihrer Funktion als Verbandsgeschäftsführerin bestätigt worden. Schon drei Jahrzehnte lang führt sie ein „sanftes Regiment" über den heute mitgliederstärksten deutschen respektive europäischen Sekretärinnen-Verband. Zu ihren vielen Aktivitäten zählen vor allem die *Durchführung firmeninterner* Schulungen und die Betätigung als Fachautorin. Mit großem Erfolg leitet die geschätzte Trainerin für die fach- und praxisgerechte Ausbildung von Chefsekretärinnen und Chefassistentinnen seit 15 Jahren das Sekretärinnen-Fachseminar Köln (SFK).

Der deutschstämmige Arzt und Forscher **Andres Grüntzig**, der einen speziellen, nach ihm benannten Katheder zur Erweiterung verstopfter Arterien entwickelt hatte, ist bei einem Flugzeugunglück in den USA ums Leben gekommen. Zusammen mit seiner Frau, einer 29jährigen Ärztin, starb der 46jährige beim Absturz einer Privatmaschine im Bundesstaat Georgia. Der Wissenschaftler hatte 1977 die Ballon-Katheder-Methode („Grüntzig-Katheder") zur Beseitigung von Fettablagerungen in Arterien an der Universitätsklinik von Zürich entwickelt. Grüntzig, der aus Dresden stammt, hatte 1980 die amerikanische Staatsbürgerschaft erhalten. Er war zuletzt Professor für Kardiologie und Radiologie an der Emory University in Atlanta.

TENNIS / Verband will neue Wege beschreiten

Ein Förderungskonzept mit vielen Fragezeichen

H.-J. POHMANN, Hannover

Die Vorsätze klingen gut, wenn Richard Schönborn, Cheftrainer des Deutschen Tennis-Bundes *(DTB)*, meint: „Falls der DTB etwas anpackt, dann soll er es auch richtig tun." Die Rede ist von einem neuen Förderungskonzept des mitgliederstärksten Verbandes der Welt, das für deutsche Verhältnisse bislang einmalig ist.

Angeknüpft an das schwedische Modell des Baukonzerns SIAB vor vier Jahren hat der DTB seit 1. November ein Team aufgestellt, das fortan die nächsten zwei Jahre ausschließlich für den Tennis-Bund zur Verfügung steht. Doch während sich die Schweden vier Nachwuchsspieler, unter anderem Mats Wilander, ausguckten, startet der DTB den Versuch mit vier Mädchen.

„Wir haben leider zur Zeit keine Jungen mit den spielerischen und mentalen Voraussetzungen für ein derartiges Projekt", so Schönborn. An sechs Juniorinnen gingen die Einladungen heraus. Vier von ihnen haben schon zugesagt. Die beiden Besten aber, die nationale Meisterin Sabine Hack und die deutsche Jugendmeisterin Silke Meier haben wegen schulischer Probleme beziehungsweise grundsätzlicher Skepsis abgelehnt.

Übrig geblieben sind Wiltrud Propst (16), Mahela Gardner (16), Regina Wieser und Claudia Porwick (beide 17). Gar nicht erst berücksichtigt wurden jene wie Isabelle Cueto, Andrea Betzner und Petra Keppeler, die wie Cheftrainer Schönborn meinte, für das Konzept mit 18 und 19 Jahren zu alt beziehungsweise zu labil sind, um im Profileben bestehen zu können.

Die vier Auserwählten sind, bevor es heute morgen auf die erste vierwöchige Turnierreise nach Großbritannien geht, bereits seit vier Wochen in der Betreuung des Trainers. Begonnen hat es mit einem einwöchigen Höhentrainingslager in St. Anton und fortgesetzt wurde die erste Trainingsphase im Leistungszentrum des DTB in Hannover. Hinzu kamen in diesen Tagen Untersuchungen aller Art. Zuerst durften Orthopäden die jungen Damen auf den Kopf stellen, und dann hatten die Psychologen ihren Auftritt.

Nicht weniger als acht psychologische Tests mußten absolviert werden, um das Okay zu erlangen, vom DTB auf große Reisen geschickt zu werden. Von nun an sind die Mädchen rausgelöst aus jenem föderalistischen System, das, so Sportdirektor *Günter Sanders*, „*tödlich für den* deutschen Tennis-Sport ist." Keine Klubs und Landesverbands-Verpflichtungen mehr, was zählt sind einzig und allein nur noch die Direktiven des Tennis-Verbandes.

Und der läßt sich das Förderkonzept den gigantischen Betrag von 500 000 Mark im Jahr kosten. Dabei wird den *Juniorinnen*, angefangen von den Heimreisen zwischen dem Training und den Turnieren bis hin zur Flasche Limonade während des Spiels, alles bezahlt. Dazu gibt es bei einem Turnierstart 100 Mark Taschengeld in der Woche, ganz abgesehen vom zu verdienenden Preisgeld. 30 Prozent müssen vom Preisgeld abgeliefert werden, maximal 10 000 Mark in einer Saison. Dieses Geld soll dann für die weitere Jugendarbeit benutzt werden.

Unter dem Strich sind die Bemühungen anzuerkennen, doch gilt es erst einmal an alte Erfahrungen zu erinnern. Keine drei Jahre ist es her, da war gleiche Kunde aus der Verbandszentrale zu hören. Damals hieß das Angebot, das an 14 Aktive ging, noch Ausbildungsvertrag. Weder richtig durchdacht noch finanziell abgesichert, scheiterte das Projekt nach weniger als zwei Jahren kläglich. Auch diesmal ist Skepsis für ein derartiges Gelingen angebracht.

Das beginnt mit den Auserwählten, die auch in den Kreisen der 14 Landestrainer nicht zu den Besten und Förderungswürdigsten gehören und geht bis zum totalen Abkapseln aus den Heimatvereinen. Schlicht und einfach wird übersehen, daß immer noch der Klub die Zelle und die Basis des Individualsportlers ist und eine totale Kasernierung über zwei Jahre hinweg leicht psychische Schäden nach sich ziehen kann.

Blieben dann noch die Diskussionen über die Trainer und Begleiter der jungen Damen auf den Reisen. Die falsche, sprich unerfahrene Betreuung, könnte hier fatale Folgen haben. Gefordert sind für dieses weltweit aufwendigste Unterfangen aller Zeiten die absoluten Spitzenbetreuer vom Schlage eines Pilic oder Tiriac, wobei ja durchaus Cheftrainer Schönborn die Planungen übernehmen kann. Alle anderen Pläne sind halbherzig, was weder den Sponsoren, und was noch wichtiger erscheint, dem Tennissport nützt.

Becker über „Mac und Ivan"

dpa, Antwerpen

Boris Becker marschierte nach seiner *Ankunft schnurstracks* ans Salatbuffet im Antwerpener Hotel. „Tokio war zwar super, aber mit der Zeitumstellung bin ich noch nicht ganz klar." Mit Mohrrüben und Gurken schluckte er nicht nur die Niederlage gegen Ivan Lendl in Japan, sondern auch die von Barcelona gegen John McEnroe hinunter. Der Spielbeginn eine Stunde vor Mitternacht sei viel zu spät für diesen Schaukampf gewesen und: „Eine Stunde vorher war noch nicht einmal klar, gegen wen ich nun spielen würde."

Auch gestern abend mußte Boris *Becker erst später ran*. Sein erstes Spiel in Antwerpen gegen den Amerikaner Vitas Gerulaitis begann erst um 20.30 Uhr und war bei Redaktionsschluß noch nicht beendet.

Der Wimbledonsieger war nach der Ankunft in Antwerpen zum Plaudern aufgelegt. Sind die ersten vier Plätze in der Welt vorerst vergeben? Der 17jährige *zieht die Schultern hoch*: „Der Mac und der Ivan, die spielen ein Tennis von einer anderen Welt." Trainer Günther Bosch ergänzt: „Der Lendl spielt zur Zeit 99 Prozent."

„Er ist die absolute Nummer 1!", stellt Boris Becker fest. „Lendl ist so unglaublich schnell – da wird einem schwindlig beim Hinsehen." Der junge Mann aus Leimen weiß, was ihm fehlt. „Ich muß einfach schneller werden. Auch hier oben!" Dabei tippt er sich mit dem Zeigefinger an die Stirn. „Und hier unten!" Seine Hand zeigt aufs Knie. So schnell wie Mats Wilander müsse er werden. „Wenn ich einen Schritt mache, dann macht der drei. Mit Wilanders Füßen wäre ich *bald die Nummer 1!*"

Die Niederlage gegen John McEnroe im Schaukampf in Barcelona war gerade erst 16 Stunden alt, da drängelt Boris Becker seinen Trainer, sich um einen Trainingsplatz zu kümmern. „Ich bin wild darauf, endlich wieder Tennis zu spielen." Zwei Stunden später, Anders Jarryd hatte gerade seinen schwedischen Landsmann Joakim Nyström geschlagen, steht er auf dem grünen Hartbelag im *Sportpalais* – beim Training mit John McEnroe. Und der läßt den Wimbledon-Sieger wieder laufen.

KUNSTTURNEN / Am Sonntag beginnen die Weltmeisterschaften in Montreal. Sowjets geschwächt

„Stille", „Flieger", „Weiß und Sauber" – Chinas elegante Athleten stehen vor dem totalen Triumph

MARKUS BERG, Bonn

Es kann vorab keinen Zweifel geben: „Stille" wird dafür sorgen, daß die *Halle unter dem donnernden* Applaus erbebt, wenn er vom Gerät abgeht. „Flieger" wird es tun, fliegen nämlich, oder besser: schweben, zwanzig bis dreißig Zentimeter höher als die Konkurrenz bei ihren Übungen. *Und am Ende werden sie alle* dastehen, wie es der Name eines Dritten aussagt: „Weiß und Sauber" – mit *Gold* am *Bande* vor ihrer Brust.

Am Sonntag beginnen in Montreal, im Radstadion der Olympischen *Spiele* von *1976*, die *Weltmeisterschaften der Kunstturner*. Und der Höhepunkt wird dabei das Kürprogramm der Chinesen *sein*. Sie *sind*, vor und nach dem Wettkampf, noch immer freundlich-bescheiden, stets darauf bedacht, die Stärke des sportlichen Gegners zu loben. Nur hat sich die internationale Turn-Welt verändert, seit China nach 15 Jahren Abstinenz zwischen 1962 und 1977 wieder die Turn-Bühnen betrat und dann innerhalb von fünf Jahren die Leistungs-Maßstäbe durcheinander wirbelte. Da ist es denn nicht Protzen sondern realistische Chancen-Abwägung, wenn Nationaltrainer Zhang Jian schon vor Pflicht und Kür verkündet: „*Wir wollen nicht nur die Mannschafts-Meisterschaft verteidigen, sondern auch die übrigen sieben Titel gewinnen.*" *Und dafür sollen vor allem* Li Ning (übersetzt „Stille"), Tong Fei („Flieger") und Lu Yun („Weiß und Sauber") *sorgen*.

Und wenn Zhang Jian seinem Programm für Montreal noch hinzufügt: „Wir werden *etliche Welt-Uraufführungen* zeigen, Übungen, an die bisher noch niemand gedacht hat", dann *mag das geheimnisvoll klingen*, ist es aber weitgehend nicht mehr. Ein Teil der neuen Übungen wurde schon in Skizzen veröffentlicht. Sie führten Experten zum Ausruf: „Unglaublich, daß diese Übungen turnbar sind."

Bei den letzten Weltmeisterschaften (1983 in Budapest) gewannen die Chinesen den Mannschaftstitel mit nur 0,15 Punkten Vorsprung vor der Riege der Sowjetunion. In Montreal fehlt den Russen der Star. Dimitri Bilosertschew, seit 1983 zehnmal Europa- und viermal Weltmeister, zog sich vor 14 Tagen bei einem Verkehrsunfall einen Beinbruch zu. „So haben wir einen Gegner weniger", sagt Chinas Trainer Zhang Jian nüchtern und leitet daraus eben die Möglichkeit des totalen Triumphes seiner kleinen, eleganten Athleten ab.

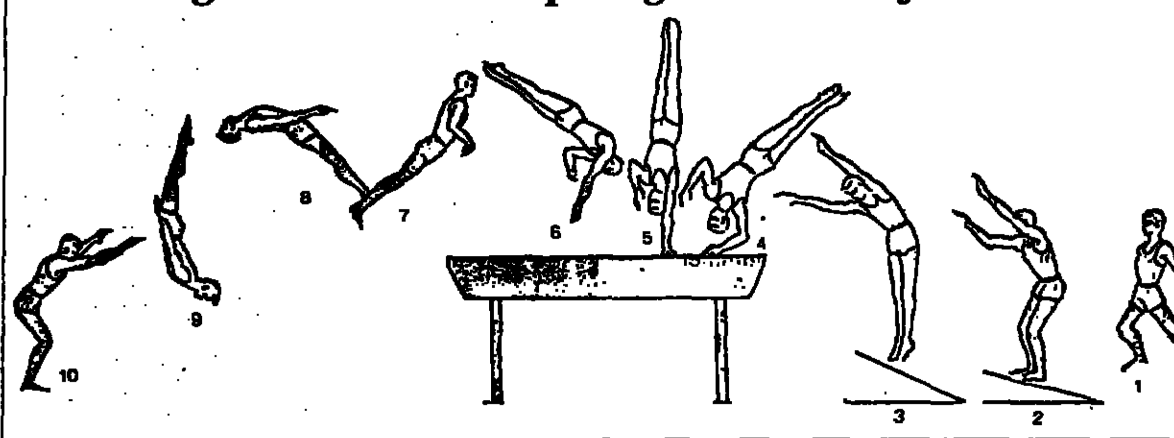
Und Li Ning, 22 Jahre alt, 1,63 m groß, 57 kg schwer, wird dabei wohl mehrmals auf dem obersten Podest stehen. Er kann als Prototyp des „chinesischen Turnwunders" gelten. Er ist so, wie sich chinesische Mütter ihren Schwiegersohn *wünschen* – und die politischen Funktionäre die Aushängeschilder ihres Landes: ein *freundlicher, stiller*, bescheidener, ehrgeiziger Arbeiter, ein begnadetes Talent, das, wenigstens nach außen, niemals auf die Idee kommen würde, persönlichen Erfolg und „Ehre des Vaterlandes" zu trennen.

Über die Kinderjahre Li Nings erfährt man aus der Pekinger „Sport-Illustrierten": „Von Kindesbeinen an machte er immer gern Rollen, Purzelbäume und Kopfstand. Wenn seine Eltern nicht zu Hause waren, breitete er eine Decke auf dem Fußboden aus und machte danach eine Rolle nach der anderen. Anfang 1971 schaute der Trainer der *Nationalmannschaft* mehr als hundert Schülern beim Sport zu und entdeckte den kleinen Li Ning. *Der zeigte sich mutig*, reagierte schnell und hatte gute Kondition. Deswegen schickte er den achtjährigen *Li Ning in die Freizeit-Sportschule.*"

Inzwischen studiert „Stille" Pädagogik und lehrt Interview-Partnern die Lebensart eines chinesischen Hochleistungs-Sportlers: „Ich turne *für die Forderung meines Sports und* um dem Vaterland Ehre zu machen. Ich habe noch keine Freundin, weil sich frühe Liebe nach Meinung meines Trainers und der Partei negativ auf die Leistung auswirkt. Das Vaterland ist wichtiger als solch privater Kram."

Damit hat er es in Los Angeles zum Olympiasieger am Boden, am Seitpferd und an den Ringen gebracht. In Montreal werden Weltmeister-Titel hinzukommen – „Flieger" und „Weiß und Sauber" werden ihm dabei eher im Wege stehen als die Sowjets und Japaner, die Siege gewohnt waren, ehe die Chinesen zurückkamen.

Li Nings Weltneuheit: Sprung über das Pferd mit einarmigem Handstand



Li Nings neuer Sprung über das Pferd, ein einarmiger Handstand mit halber Drehung und anschließendem gestreckten Salto rückwärts (Bewegungsablauf von rechts nach links). Nach Anlauf (1) und Absprung (2+3) folgt der Sprung in den einarmigen Handstand mit einer Vierteldrehung (4), das Abdrücken zur nächsten *Vierteldrehung (5) und der abschließende* gestreckte Salto (6-9) zur Landung (10). Der Japaner Mitsuo Tsukahara führte diesen Sprung erstmals bei den Olympischen Spielen 1972 in München vor – allerdings mit beiden Händen ...

STANDPUNKT / Nervöser Franz Beckenbauer?

Der Kaiser, sein Volk und „geistige Nichtschwimmer"

Potz Blitz, schminkt da einer ab, weil er Angst vor der Rolle bekommt, die er im einvernehmlichen Auftrag der deutschen Fußball-Gemeinde spielen soll? Macht sich hier ein Kaiser zum Narr am eigenen Hofe? Oder trägt dieser Kaiser am Ende gar keine neuen Kleider, läuft er nackt herum, was vorher – wie im Märchen – niemand bei seinen tiefen Bücklingen bemerken konnte oder wollte?

Die Fragen zielen auf einen Mann, der unverhofft so redet wie Vorgänger *Jupp Derwall in der Endphase*, und der nach allem hackt, was sich im Umfeld seiner offensichtlich blanken *Nervenstränge* bewegt. *Daß er dabei* auch ein Korn (Wahrheit) finden mag, erklärt schon Volkesmund im Sprichwort vom blinden Huhn. Andere mögen den Titel eines Theaterstücks zitieren, sei's drum: Eine Dummheit macht auch der Gescheiteste.

Franz Beckenbauer, ein gescheiter Mann, so etwas wie ein Fußball-Weltbürger noch dazu, hat verbal zugeschlagen: Die Medien seien unfähig, besonders die Sportjournalisten im Zweiten Deutschen Fernsehen (ZDF). Die nämlich verbreiteten „Kommentare geistiger Nichtschwimmer", sie seien – schon vorher gesagt und halbherzig abgemildert – „geistige Tiefflieger".

Da beleidigt einer ohne Not, sprich: ohne (bisher) angegriffen zu sein. Beckenbauers Ausfall geht zurück auf die simpelste, deshalb auch notwendigste, Frage der Moderatorin Doris Papperitz vor dem Spiel gegen Portugal, wie denn eine Mannschaft noch motiviert werden könne, die schon für die Weltmeisterschaft qualifiziert ist (was übrigens in den ahnungslosen Medien als des Kaisers *neue Kleider gebührend gefeiert* wurde). Niemand darf als Hohlkopf hingestellt werden, der selbstverständliche Fragen stellt, das spricht eher für seine Klugheit.

Aber bei Kaiser Franz sind es ja nicht die berufsmäßigen Kritiker alleine, auch das zahlende Publikum bekommt eins aufs Haupt: „Es ist einfach, sich für 50 Mark eine Karte zu kaufen und ein gutes Spiel zu verlangen." Erstens ist es für die wenigsten Fußballfans einfach, 50 Mark (ohne Nebenkosten) für ein Fußballspiel hinzulegen. Zweitens besteht *bei jedem Handel – hier Geld, dort* Ware – Anspruch auf Leistung.

Bei einem anderen als Franz Bekkenbauer könnte der Verdacht aufkommen, mit seinen Tiefschlägen wolle er nur ablenken von eigenen Fehlern. Ist vielleicht alles nur ein Mißverständnis, das er bald aufklären wird? Dann trösten wir uns mit *einem Sprichwort seiner bayerischen* Heimat: „Es gibt nix so Dummes, das net a Gscheiter a scho gsagt hätt."

Denn der Kaiser ist ein gescheiter Mann. FRANK QUEDNAU

FUSSBALL / Pokal-Drama mit Elfmeterschießen

Tenhagens Treffer ist für Bochum 150 000 Mark wert

sid/dpa, Bochum

Gestern wurde Jupp Tenhagen 33 Jahre alt. Das schönste Geschenk aber machte er sich am Abend zuvor selbst. Mit seinem entscheidenden Treffer zum 3:0 im Elfmeterschießen gegen Fortuna Düsseldorf sicherte Tenhagen dem VfL Bochum den Einzug ins Achtelfinale des deutschen Vereinspokals. Da der nächste Gegner am 12. November Bayern München *heißt*, ist mit einem ausverkauften Ruhrstadion zu rechnen. Dieser Treffer von Tenhagen dürfte für den *VfL Bochum mindestens 150 000* Mark wert sein.

Dieses zusätzliche Weihnachtsgeld mußten *sich* Tenhagen *und* seine Kollegen auch hart erarbeiten. Sein Elfmetertor (der anschließende Treffer *von Fach zum 3:1 war nur noch Formsache*) beendete einen insgesamt vierstündigen Pokalkampf, in dessen *zweiter Auflage* wie zuvor im Rheinstadion (1:1) mit dem 2:2 nach 120 Minuten erneut noch kein Sieger feststand.

Selbst die Trainer Rolf Schafstall (Bochum) und Dieter Brei (Düsseldorf) waren von dem abschließenden Nervenkrieg des Elfmeterschießens gezeichnet. Schafstall: „Der Glücklichere hat gewonnen. Es war ein großes Spiel und Werbung für den Fußball." Brei: „Unser Verein heißt zwar Fortuna, doch die Glücksgöttin weiß offenbar nichts mehr davon. Es ist schon wie verhext. Mit dem Quentchen Glück anderer Mannschaften hätten wir schon sieben Punkte mehr."

Derweil lagen sich die Spieler des VfL Bochum erschöpft, aber glücklich in den Armen. Später in der Kabine war es ruhig, da alle „völlig fertig" (Schafstall) waren. Tränen der Enttäuschung dagegen flossen bei den Düsseldorfern.

Auf beiden Seiten waren dennoch die Trainer gefordert: Brei als Psychologe, Schafstall als Pädagoge. Unglücklich war bei der Fortuna der 19 Jahre alte Frank Klein. Nachdem Klein im Elfmeterduell an Zumdick gescheitert war, traf der drei Minuten vor dem Ende eingewechselte Amateur beim ersten Einsatz in der Bundesliga-Mannschaft nur die Latte und sorgte damit für die Vorentscheidung.

Krafttanken für das Westfalen-Derby gegen Schalke 04 hieß dagegen die Devise der Bochumer. Gleich nach dem Spiel brach Schafstall *mit* seiner Mannschaft ins sauerländische Neheim-Hüsten auf. Diese Kurzkur soll den Pokal-Helden bis Samstag neue Kraft geben. Rolf Schafstall: „Die Mannschaft hatte ohnehin nicht die Frische wie beim 4:0 in Stuttgart. Aber die Spieler haben sich förmlich zerrissen. Vor allem an Tenhagen haben sie sich alle aufgerichtet. So stark habe ich den Jupp überhaupt noch nie gesehen."

NACHRICHTEN

Heute: Fußball-Bundesliga

Bonn (DW) – Bereits heute finden drei Spiele des 13. Spieltages der Fußball-Bundesliga statt. Schon um 18.00 Uhr spielt Bayer 04 Leverkusen gegen den Spitzenreiter Werder Bremen. Um 20.00 Uhr beginnen die Spiele Kaiserslautern gegen München und Dortmund gegen Mönchengladbach.

Belgrad bewirbt sich

Belgrad (dpa) – Die jugoslawische Hauptstadt Belgrad wird sich offiziell um die Ausrichtung der Olympischen Spiele 1992 bewerben. Das beschloß das Belgrader Stadtparlament.

Rückkehr von Hofmann?

Frankfurt (dpa) – Da der zweite Torwart Frank Hofstätter am Meniskus operiert wurde, will Großwallstadts Trainer Jiri Vicha für das Handball-Europapokalspiel gegen Nis (Jugoslawien) am Sonntag den früheren Weltklasse-Torwart Manfred *Hofmann zu einer Rückkehr* bewegen. Hofmann soll auf der Bank sitzen und notfalls für Nationaltorwart Siegfried Roch einspringen.

Larsen blieb unverletzt

Verona (sid) – Glück im Unglück hatte der dänische Fußball-Nationalspieler Preben Elkjär-Larsen vom italienischen Meister Hellas Verona bei einem schweren Autounfall ohne Verletzungen. Larsen war frontal mit einem Lastwagen zusammengestoßen.

Niki Lauda lehnte ab

Adelaide (dpa) – Der frühere Fromel-1-Weltmeister Niki Lauda dementierte in Adelaide Gerüchte um einen erneuten Vertrag in der Formel 1 für die kommende Saison. Der Österreicher lehnte das Fünf-Millio*nen-Dollar-Angebot von Brabham* damit ab.

Basketball: Korbbruch

Hagen (dpa) – Gleich zweimal brach der Basketball-Korb beim Hinspiel des Korac-Pokals zwischen dem SSV Hagen und Olympique Antibes (Frankreich). Beim Stande von 14:17 wurde die Partie abgebrochen. Über das Weiterkommen entscheidet jetzt alleine das Rückspiel am 6. November in Antibes.

ZAHLEN

FUSSBALL

DFB-Pokal, Wiederholungsspiel, 2. Runde: Bochum – Düsseldorf 2:2 (2:2, 1:1) n. V. 3:1 nach Elfmeterschießen. – **WM-Qualifikation**, Europa-Gruppe 1: Albanien – Griechenland 1:1. – Abschluß-Tabelle: 1. Polen 8:4, 2. Belgien 8:4, 3. Albanien 4:8, 4. Griechenland 4:8. – Gruppe 4: Frankreich – Luxemburg 6:0 (4:0). – Tabelle: 1. Bulgarien 11:3, 2. Frankreich 9:5, 3. „DDR" 8:6, 4. Jugoslawien 8:6, 5. Luxemburg 0:16. – Gruppe 6: UdSSR – Norwegen 1:0. – Tabelle: 1. UdSSR 10:6, 2. Dänemark 9:5, 3. Schweiz 7:7, 4. Irland 6:8, 5. Norwegen 4:10. UdSSR für Mexiko qualifiziert.

TENNIS

Turnier der Damen in Zurich, 2. Runde: Kohde (Deutschland) – Skronska (CSSR) 6:2, 6:7, 6:1, Drescher (Schweiz) – Cueto (Deutschland) 6:4, 6:1. – Doppel, erste Runde: Kohde/Sukova (Deutschland/CSSR) – Mascarin/Shaefer (USA) 6:1, 6:2.

HANDBALL

Bundesliga, Männer, vorgez. vom 9. Spieltag: Dortmund – Großwallstadt 20:21, Göppingen – Gummersbach 24:21. – Nachholspiel: Kiel – Günzburg 26:21.

BASKETBALL

Korac-Pokal, 2. Runde, Hinspiel: Charlottenburg – Partizan Belgrad 89:96, Bayreuth – Juventus Caserta 80:86, Hagen – Olympique Antibes 14:17. – **Bundesliga**, Herren, 9. Spieltag: Oldenburg – Osnabrück 62:54, Gießen – Bamberg 89:64, Koln – Langen 85:67.

GEWINNZAHLEN

Mittwochslotto: 3, 5, 8, 13, 16, 32, 33, Zusatzzahl: 30. – Gewinnquoten: Klasse 1: 1 144 525,80 Mark 2: 33 662,50, 3: 3127,10, 4: 68,80, 5: 6,00. – **Spiel 77**: 8 1 9 4 0 7 7. (Ohne Gewähr).

Medien in Sowjetunion verleumden Frau Bonner

Jugendzeitschrift „Smena" spricht von „Weibsteufel"

R. M. BORNGÄSSER, Moskau

Mit der Ausreise von Jelena Bonner, der zweiten Frau Sacharows, verläßt eine Person nun die Sowjetunion, die laut Moskauer Lesart „ihre eigenen Auffassungen von Moral und Ethik hat". Die sowjetischen Massenmedien gingen in den vergangenen Jahren in ihren Artikeln recht rüde und indiskret mit Jelena Bonner um. Sie ließen kein Mittel unversucht, um ihren Ruf zu schädigen, um den Eindruck zu erwecken, daß Andrej Sacharows Entschluß –, dieser namhafte Physiker und, als Mitglied der Akademie der Wissenschaften, der seine Forschung an den Nagel hängte, um als neuer Stern am Himmel des Antisowjetismus aufzutauchen, – daß dieser Entschluß weitgehend unter dem *Einfluß eben jener Jelena Bonner* getätigt wurde, die er vor 16 Jahren *beiratete*.

Unter der reißerischen Überschrift „Die feine Verwandtschaft von Akademiemitglied Sacharow", schildert ein gewisser *Professor Nikolai* Jakowlew in der auflagenstarken *Jugendzeitschrift* „Smena" den Lebenslauf von Frau Bonner. Hierin wird *Sacharows* Frau als ein wahrer „Weibsteufel" dargestellt, eine Biographie schwankend zwischen Sex und Crime, die sich süffisant liest. „Bei Jelena Bonner alias Lussja handelt es sich um eine Frau, deren Taktik es von jeher war, ihre nächsten Freunde und Bekannten nach allen Regeln der Kunst zu terrorisieren", so beginnt der Artikel. Um dann sogleich die Folgerung zu ziehen, „daß auf diese ‚Eigentümlichkeit' der Bonner wohl auch so manches im Fall des Akademiemitgliedes Sacharow zurückzuführen" sei.

„Unzivilisiert"

Schon als blutjunge Frau hätte sie ein Verhältnis mit einem erfolgreichen, allerdings verheirateten Ingenieur gehabt, „den sie soweit gebracht hat, daß er eines Tages die Kontrolle über sich verlor und seine Frau ermordete". In den Protokollen jenes Gerichtsverfahrens sei auch ihr Name vollständig genannt worden. Beide Kinder, die heute 35jährige Tanja und der 30jährige Alexej, so behauptet der Verfasser dieses Artikels, hätten zwei verschiedene Väter. Neun Jahre lang wäre Jelena Bonner mit zwei Männern verheiratet gewesen, „womit sie gegen Gesetze verstieß, die in den meisten zivilisierten Ländern üblich sind". Um den jungen Sowjetbürgern das Leben, das Jelena Bonner führte, anschaulich zu schildern, heißt es in dem Bericht, „Tag für Tag ging es hoch her. Geld, Essen und Trinken und all das, was man sonst noch braucht, waren immer wie von selbst da". Ende der 60er Jahre „versteifte" sich Jelena Bonner schließlich auf Andrej Sacharow. „Das Akademiemitglied war Witwer und stand selbstredend mehr als gut da. Freilich hatte er drei Kinder. Doch diesen hat die Bonner ohne große Umstände die Tür gewiesen".

Sacharow-Idylle

In dem Artikel wird dargelegt, daß sich die „Bonner-Kinder als verfolgte Kinder von Akademiemitglied Sacharow" bejammern ließen, die dann ins Ausland emigrierten, während Sacharows drei eigene Kinder mit anderen Namen untertauchten. Sie, „die heute unbesorgt in der UdSSR *leben*, einer Arbeit nachgehen, studieren *und natürlich von niemanden* verfolgt werden", so der Bericht. Sacharows *Verbannung in Gorki liest sich* in dieser propagandistischen Entlar*vungsgeschichte*, die übrigens immer nach dem gleichen Muster gestrickt werden, *wie* die reinste Idylle. „Er, Sacharow selbst, lebe dort ohne besondere Eskapaden in Gorki an der Wolga. Dort gibt er sich dem Lesen hin, macht Spaziergänge, fährt mit seinem Wagen umher, bringt neue Gedanken über kardinale Umgestaltung des Landes zu Papier".

„Seinen Bekannten sei übrigens aufgefallen, daß sein Stimmungsbarometer recht stark schwanke. Sacharow sei guter Dinge und innerlich ausgeglichen, solange sich seine Gattin in Moskau aufhalte. Dort kassiere sie pünktlich Sacharows Gehalt als Akademiemitglied, statte der US-Botschaft Besuche ab, übergebe irgendetwas, erhalte irgendwas. Kurzum: Sie sei ständig auf Achse, komme nicht zur Ruhe. Just immer dann aber, wenn Jelena Bonner wegen der fälligen Pamphlete aus „Sacharows Hand" wieder in Gorki sei, plagen das Akademiemitglied regelrecht Depressionen", schreibt „Smena".

„Solidarität" ruft „Woche des Gefangenen" aus

AFP/rtr, Warschau

Die Untergrundführung der verbotenen polnischen Gewerkschaft „Solidarität" und Arbeiterführer Lech Walesa haben den Zeitraum von 3. bis zum 10. November zur „Woche des politischen Gefangenen" in Polen proklamiert. In einem westlichen Journalisten in Warschau zugänglich gemachten Appell wurde die Bevölkerung aufgerufen, Solidarität mit *den mehr als 360* politischen Häftlingen im Lande zu beweisen. Trotz der Aussicht auf eine Teilamnestie wirft „Solidarität" den Behörden in der Erklärung vor, die Repressionen intensiviert zu haben. Diplomaten vermuten, daß nach der Konstituierung des Parlaments am 6. November eine Teilamnestie verfügt wird.

Der Protest zugunsten der politischen Häftlinge wird von den ehemaligen Kriegsrechts-Gefangenen der Warschauer St. Joseph-Gemeinde organisiert. Nach Angaben der Veranstalter *soll mit der Aktion auf die* schlechten Haftbedingungen auf*merksam* gemacht werden. Zusätzlich wird von der Regierung in Warschau gefordert, den Häftlingen den Status politischer Gefangener zu verleihen. Während der „Woche des politischen Gefangenen" sollen in zahlreichen Kirchen Diskussionen und Messen abgehalten werden.

Der Danziger Student Marcin Antonowicz soll sich im Koma befinden, *wie von unabhängiger Seite in* Warschau zu erfahren war. Antonowicz war am 19. Oktober in *Allenstein* verhaftet worden, als er seine Eltern be*suchte. Anschließend sei er mit* „schweren Kopfverletzungen" ins *Krankenhaus eingeliefert worden*. Ob die Verletzungen durch Schläge oder durch einen Unfall verursacht wurden, stehe nicht fest.

In Polen wird nach neun Jahren von Freitag an die Rationierung von Zucker aufgehoben. Dem Normalverbraucher standen bisher 1,5 Kilogramm Zucker pro Monat zu. Die amtliche Nachrichtenagentur PAP meldete, daß gleichzeitig der Einzelhandelspreis um 20 Prozent auf 90 Zloties pro Kilogramm erhöht werden soll. Die Maßnahme werde durch die Zuckerrübenernte ermöglicht, die in diesem Jahr mindestens das Ergebnis des Vorjahres erreichen werde. Fleisch, Benzin und Schokolade bleiben weiterhin rationiert.

Studie: Moskau baut an Nachfolgerakete für SS 20

Die NATO hat ihren technologischen Vorsprung eingebüßt

RÜDIGER MONIAC, Bonn

Der alljährlich im Herbst erscheinende *Bericht* des *Internationalen Institutes* für Strategische Studien in *London* (IISS) über das *militärische* Kräftegleichgewicht zeigt dieses Mal *keine den Rahmen der Erwartungen* sprengende Entwicklungen auf. Einen besonderen *Akzent* aber setzt er insofern, als er gegen den weitverbreiteten Gebrauch des „emotionalen Wortes" Rüstungswettlauf Stellung nimmt und erklärt, dafür gebe es wenig Beweise. Abgesehen von den Militärausgaben der Supermächte wuchsen die Verteidigungsbudgets der *meisten Länder* in den vergangenen Jahren lediglich gering oder gar *nicht mehr. In einigen Ländern* gingen die Militärausgaben sogar zu*rück*.

Die nuklearen Potentiale der USA und der Sowjetunion entwickeln sich nach dem IISS-Bericht beachtlich. In den nächsten Jahren würden beide Seiten sowohl neue Systeme in Dienst stellen als auch gleichzeitig die schon stationierten modernisieren. Der neue strategische Bomber der USA vom Typ „B 1" soll zum Ende nächsten Jahres zum ersten *Mal* einsatzbereit sein. Die neue Fernrake*te der USA vom Typ „MX" wird laut* IISS ebenfalls im Dezember 1986 einsatzbereit. Die Entwicklung der mobilen „Midgetman" mit einem Sprengkopf befindet sich nach dem Bericht noch in einer sehr frühen Konzeptphase. Sie dürfte nicht vor Beginn der neunziger Jahre in die Streitkräfte eingeführt werden. Die U-Boot-gestützte Rakete vom Typ „Trident D 5" soll 1989 einsatzbereit werden.

SS 24 und SS 25

Über die Raketenpotentiale der Sowjetunion sagt der Bericht: Wenigstens zwei neue strategische Raketen, die SS 24 und die SS 25, sind „offenbar" für die Einführung bereit. US-Verteidigungsminister Weinberger berichtete jüngst bei der Nuklearen Planungsgruppe in Brüssel, daß die SS 25 bereits in drei Stellungen stationiert werde. Auch ist die Entwicklung neuer ballistischer Raketen für strategische U-Boote beobachtet worden. Der strategische Bomber mit der NATO-Bezeichnung „Blackjack" befindet sich noch in der Entwicklung. Das sowjetische ABM-System um Moskau zur Verteidigung gegen strategische Angriffsraketen wird mit neuen Raketen vom Typ „SH 04/08" modernisiert. Auch steht in der Sowjetunion die Einführung der neuen Luftabwehrrakete „SA-X-12" bevor, die dem Bericht zufolge auch gegen ballistische Raketen verwendbar sein soll. Für den europäischen Teil der NATO besonders wichtig ist die IISS-Information, nach der die Sowjets mit der Modernisierung der Mittelstreckenrakete SS 20 begonnen haben. Ein Nachfolgemodell mit der *Bezeichnung* „SS 28" soll zum ersten Mal 1984 getestet worden sein. Auch dieser Typ verfüge über drei Sprengköpfe.

Nukleare Balance

Der IISS-Jahresbericht hat seit Jahren erstmals wieder die nukleare Balance zwischen den USA und der Sowjetunion bewertet. Danach hat seit 1982 die Zahl der US-Sprengköpfe um zehn Prozent zugenommen. Sie steht jetzt bei 10 174. Das sowjetische Potential wuchs in der Drei-Jahres-Periode um 37 Prozent auf 9887. Werden auf beiden Seiten nur die das Gleichgewicht vor allem beeinflussenden Sprengköpfe auf den landgestützten Raketen (ICBM) und den U-Boot-Raketen (SLBM) ins Verhältnis gesetzt, hat die Sowjetunion einen Vorteil von 2,39 zu 1. Werden die Waffen der strategischen Bomber einbezogen, steht das Verhältnis wegen der größeren Sprengkraft auf sowjetischer Seite immer noch bei 1,61 zu 1.

Beim konventionellen Kräfteverhältnis in Europa habe der Osten in den vergangenen *zwölf Monaten die* zahlenmäßige Überlegenheit gesichert und *gleichzeitig* in der Qualität der Rüstungstechnik aufgeholt. Die *NATO* hat, so der *Bericht*, ihren technologischen Vorsprung gegenüber dem Warschauer Pakt weitgehend verloren. Die NATO war früher von der Annahme ausgegangen, Qualität ersetze Quantität. Das wiederholt sein früheres Urteil, das Kräfteverhältnis in Europa mache einen militärischen Angriff zu einem „hochriskanten Unternehmen" für beide Seiten.

Wirtschaftsrat sieht die Tarifparteien überfordert

Aus verfassungsrechtlichen Gründen für neuen „Streikparagraphen"

GÜNTHER BADING, Bonn

Der Wirtschaftsrat der CDU tritt aus verfassungsrechtlichen Überlegungen für eine klare Neufassung des Paragraphen 116 im Arbeitsförderungsgesetz – des sogenannten „Streikparagraphen" – noch in dieser Legislaturperiode ein. Bundesgeschäftsführer Rüdiger von Voss erklärte im Gespräch mit der WELT: „*Nach Ablauf der vom Bundeskanzler gesetzten Frist* muß gehandelt werden. Der Wirtschaftsrat geht allerdings davon aus, daß die Tarifparteien überfordert *sind, die Neutralität* der Bundesanstalt für Arbeit zu sichern." *Es bedürfe also wohl einer* klaren gesetzlichen Regelung. In der Arbeit des Parlaments bedeute dies, „daß bis Ostern 1986 alles entschieden sein muß."

Ausgangspunkt aller Überlegungen müsse die im Grundgesetz-Artikel 9 garantierte Koalitionsfreiheit sein. „Das bedeutet, daß die Tarifparteien autonom, also staatsfrei die Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen aushandeln." Voraussetzung hierfür sei eine „gesicherte Chancengleichheit und Gleichgewichtigkeit in der *Arbeitskampfauseinandersetzung*", sagte von Voss. „Autonomie kann nur funktionieren, wenn der Staat neutral bleibt. Neutralität heißt nicht nur Zurückhaltung, sondern eine bewußte Nicht-Beteiligung im Arbeitskampf." Die innere Souveränität des *Staates* könne also nur gewährleistet werden, „wenn ausgeschlossen ist, daß der Staat mitverantwortlich wird für die Durchführung eines Arbeitskampfes. Es darf also in keinem Fall eine Mitbeteiligung an den finanziellen Lasten geben – gleich auf welcher Seite."

Diese Neutralität bedeute, daß die Tarifparteien gezwungen würden, *zum Arbeitskampf nur dann* zu greifen, wenn alle anderen Versuche der *Einigung* gescheitert seien. „Das ist das vielbeschriebene ultima ratio-*Prinzip*." Würde *der Staat zum direk*ten Mitträger der Kosten des Arbeits*kampfes werden, so würde* dieses Prinzip – das bisher immer unbestritten *war – nicht mehr greifen*. „Dies wäre der erste Schritt zur Eingrenzung der Tarifautonomie. Wer mitbezahlt will eines Tages mitbestimmen."

Hinzu komme eine weitere verfassungsrechtliche Überlegung. Nach der Kompetenzverteilung des Grund*gesetzes sei es Aufgabe des demokra*tischen Staates, die Rahmenbedingungen des Arbeits- und Wirtschaftslebens festzulegen und notfalls auch zu bewahren. Einbezogen seien die Spielregeln der Auseinandersetzung zwischen Interessengruppen. „Ebenso wenig wie die Unternehmensverfassung oder die betriebliche Mitbestimmung nach dem Betriebsverfassungsgesetz einzelvertraglich geregelt werden können, so kann auch die Neutralität des Staates, und damit der Bundesanstalt für Arbeit, nicht von den Betroffenen und Beteiligten des Arbeitskampfes selber geregelt werden."

Die *historische* Erfahrung seit der ersten Regelung der Neutralität der *Reichsanstalt für Arbeit* im Jahre 1927 zeige, daß immer wieder um diese *Neutralität* des Staates gerungen werden mußte. Die Auseinandersetzung seit dem *Metall-Arbeitskampf* 1984 habe gelehrt, daß die bisherigen *Regelungen unklar seien oder* durch die neuen Arbeitskampfstrategien *der Gewerkschaften unterlaufen* werden könnten. „Die Interpretations*lücke muß im Gesamtinteresse* geschlossen werden. Daran müssen *auch die Gewerkschaften* ein Interesse haben, wenn ihnen wirklich an Ta*rifautonomie gelegen* ist."

Zum Inhalt einer neuen gesetzlichen Regelung der Neutralitätspflicht des Staates im Arbeitskampf gebe es eine Fülle von Regelungsvorschlägen, erklärte von Voss. Diese könnten jetzt „verantwortlich beraten werden. Wer den Konflikt nicht will, muß einen sachlichen Konsens erarbeiten wollen". Das Gutachten des früheren Präsidenten des Bundesarbeitsgerichtes, Gerhard Müller, enthalte einen Textentwurf, der es er*mögliche, auch der mittelbaren* Betroffenheit gerecht zu werden. „Es *geht nicht darum, Hilfe in sozialen* Härtefällen zu verweigern, sondern *darum, den Staat* aus der *unmittelbaren* Beteiligung am Arbeitskampf *herauszuhalten. Wir wollen keine un*soziale Politik, sondern – wie bisher – die Regelung der Wirtschafts- und Arbeitsbeziehungen in eigener Verantwortung der Tarifvertragsparteien."

Falsche Front

sas. – Gegen die Möglichkeit des Beschäftigungsförderungsgesetzes, bei Neueinstellungen befristete Arbeitsverträge abzuschließen, fordern einzelne Gewerkschaften die Betriebsräte zu massivem Widerstand auf. Diesem Umstand trägt ein Appell des Parlamentarischen Staatssekretärs im Arbeitsministerium, Vogt, an die Arbeitgeber Rechnung, die Maßnahme offensiv auch gegen den Widerstand der Betriebsräte zu nutzen.

Die Haltung der Gewerkschaften muß erstaunen. Ziel der Erleichterung von befristeten Arbeitsverhältnissen ist es doch gerade, schwervermittelbaren Arbeitnehmern, die sonst keine Chance auf Einstellung hätten, eine Möglichkeit zur Bewährung im Arbeitsleben und damit Aussichten auf einen Dauerarbeitsplatz zu geben. Denn gerade für weniger leistungsstarke Arbeitnehmer, das zeigt die heutige Situation am Arbeitsmarkt, verkehren sich überzogene Kündigungsschutzrechte ins Gegenteil und werden zum Einstellungshindernis.

Die Gewerkschafts-Argumentation, daß das Gesetz Arbeitnehmer-Schutzrechte aushöhle, geht schlichtweg an der Sache vorbei. Bei der Alternative befristete Beschäftigung oder Arbeitslosigkeit würde sich mancher Arbeitnehmer wohl gerne für die erste Möglichkeit entscheiden. Das gilt sicher auch für jugendliche Arbeitnehmer, wenn im Anschluß an die Berufsausbildung im Betrieb kein Dauerarbeitsplatz vorhanden ist. Die Gewerkschaften müssen sich jedenfalls die Frage gefallen lassen, ob es ihnen wirklich in erster Linie um die Verringerung der Arbeitslosigkeit geht.

Defizit

Wb. – Eine Umfrage des Rationalisierungskuratoriums der Deutschen Wirtschaft brachte erstaunliche Ergebnisse: Von 150 Unternehmen (befragt wurden 605 nach Zufallsverfahren ausgewählte) arbeiten 92 Prozent bereits mit der EDV, jedes dritte setzt Personal Computer und jedes zweite Textsysteme ein. Weitaus schwächer ist dagegen die Ausstattung mit Geräten der Telekommunikation – 25 Prozent nutzen Telekopierer, 15 Prozent Teletex und nur fünf Prozent spielen mit dem Bildschirmtext. Eine ähnliche Richtung weisen die Akzeptanzwerte der Mitarbeiter auf. 89 Prozent haben sich mit der EDV angefreundet, 57 Prozent mit dem Personal Computer und sogar 69 Prozent mit Textsystemen. Die Bereitschaft, moderne Kommunikationsmittel zu nutzen, ist weitaus geringer. Teletex wird von 44 Prozent der Mitarbeiter, Telekopie von 37 Prozent und Bildschirmtext nur von 29 Prozent begrüßt. Diese Quoten zeigen es deutlich: In der Telekommunikation haben die Marketingleute ihre Hausaufgaben noch nicht gemacht.

AGRARPOLITIK / Kiechle bezeichnet jetzt die Neuausrichtung als unausweichlich

Zweifel an der Wirksamkeit von subventionierten Flächenstillegungen

HANS-JÜRGEN MAHNKE, Bonn

Die Getreideüberschüsse in der EG lassen sich durch eine subventionierte Flächenstillegung kaum nachhaltig reduzieren. Experten aus dem Ernährungsministerium warnen davor, Hoffnungen zu wecken. Der Effekt sei langfristig zu gering, um so die Grundlagen für eine aktive Preispolitik zu schaffen. Sowohl in der jüngsten Konzeption von Landwirtschaftsminister Ignaz Kiechle als auch in einem Papier der FDP wird die Umwidmung landwirtschaftlich genutzer Flächen befürwortet.

Nach der Milch ist jetzt das Getreide das Hauptproblem der EG-Agrarpolitik. Die Produktionsdynamik ist hier gewaltig. Die Getreideernte in der Zehner-Gemeinschaft lag im Durchschnitt der Jahre 1970/72 bei 105 Millionen Tonnen. Zehn Jahre später waren es bereits 126 Millionen. Die Superernte des vergangenen Jahres brachte 151 Millionen und in diesem Jahr dürften trotz der Trockenheit im Süden und der Nässe im Norden 137 Millionen Tonnen eingefahren worden sein.

Mehr noch: Zu Beginn der 90er Jahre dürfte, so die Schätzung des renommierten Hamburger Handelshauses Alfred C. Toepfer International, die EG-Getreideernte (ohne Spanien und Portugal) rund 155 bis 160 Millionen Tonnen erreichen. Selbst wenn der Verbrauch leicht um drei auf 120 Millionen Tonnen steigen und von einem Import von fünf Millionen Tonnen ausgegangen würde, bliebe ein Überschuß von 40 bis 45 Millionen Tonnen.

„Das bedeutet", so Alfred C. Toepfer, „daß die nicht absetzbaren Überschüsse in jedem Wirtschaftsjahr um etwa 15 Millionen Tonnen zunehmen werden." Am Ende des Wirtschaftsjahres 1984/85 betrugen die Getreidebestände in der EG knapp 23 Millionen Tonnen. In fünf Jahren, also 1989/90, könnten es dann 90 bis 95 Millionen sein oder rund zwei Drittel einer normalen Ernte – „eine schier unvorstellbare Zahl", so Toepfer.

Für Ignaz Kiechle gibt „es keinen Zweifel, daß eine Neuausrichtung der EG-Agrarpolitik unausweichlich ist". Die Grundlinien heißen für ihn: Verringerung der Überschüsse und Rückkehr zu „stabilen und besseren Preisen für die Bauern". Nach seiner Ansicht „gibt es keinen finanzierbaren Ersatz für Einkommen aus angemessenen Preisen".

Auch in dem FDP-Papier wird die Sicherung angemessener Einkommen als das zentrale Ziel bezeichnet. Aber: „Da die Einkommenssicherung über die Preise nicht zu erwarten ist, muß eine verantwortliche Politik rechtzeitig die Alternativen aufzeigen", heißt es bei der FDP.

Kiechle hält ein Bündel von Maßnahmen für notwendig. Dazu zählen: Die Erzeugung von Alternativprodukten wie Eiweißfuttermittel; der forcierte Anbau nachwachsender Rohstoffe für die industrielle Verwertung und die Stillegung von bewirtschafteten Flächen auf freiwilliger Basis, aber unter Einsatz staatlicher Mittel. Nach Meinung der FDP müssen noch in dieser Legislaturperiode die Weichen für den Ankauf und die Anpachtung von Flächen zwecks Umwidmung für den Natur- und Gewässerschutz, für die Zahlung einer FLächenrente an Landwirte vom 55. Lebensjahr an, die ihre Produktion aufgeben, und für eine Ausgleichszahlung für eine Teilstillegung gestellt werden.

Nach internen Schätzungen des Landwirtschaftsministeriums könnten sehr langfristig von der EG-Getreidefläche von 27,5 Millionen Hektar 3,5 bis vier Millionen Hektar umgewidmet werden. Dabei ruhen die „Hoffnungen" mit 2,5 Millionen auf nachwachsende Rohstoffe, deren Einsatz zu den heutigen Preisen nicht wettbewerbsfähig ist. Die restliche Fläche von 1,5 Millionen Hektar dürfte je zur Hälfte für den Anbau von Eiweißfuttermitteln und für die Stillegung verwendet werden können.

Nach Ansicht Toepfers könnte die Stillegung die Überschüsse wirksam eindämmen. Allerdings geht er von einer Stillegung von rund 2,7 Millionen Hektar aus und errechnet so einen Produktionsausfall von elf Millionen Tonnen. Dies wären rund 70 Prozent der jährlich anfallenden, nicht absetzbaren Überschüsse.

ZINNMARKT

Die Stellung der Londoner Metallbörse ist gefährdet

LEO FISCHER, Bonn

Ohne Beschlüsse über eine Lösung der Krise am Zinnmarkt endete die Sitzung des Internationalen Zinnrats, dem Vertreter der wichtigsten Verbraucher- und Produzentenländer angehören, in London. Damit bleibt der Zinnhandel, der seit letzten Donnerstag ausgesetzt ist, an der London Metal Exchange weiterhin suspendiert. Der Handel wird auch am heutigen Freitag nicht wieder aufgenommen. Die Mitglieder des Zinnrats haben sich zunächst auf den 12. November vertagt, aber die Möglichkeit offengehalten, zu einem früheren Zeitpunkt zusammenzutreffen. Es wird befürchtet, daß der Zinnmarkt bis zu diesem Tag geschlossen bleibt.

Der Zinnhandel war ausgesetzt worden, weil die Internationale Zinnorganisation, die seit Jahren die Notiz durch Käufe künstlich hochgehalten hatte, wegen fehlender Geldmittel ihre Interventionen zur Preisstützung hatte einstellen müssen. Die letzte Notiz lag bei 8140 Pfund je Tonne. Londoner Metallhändler und Broker gehen davon aus, daß sich der Preis bei Wiedereröffnung des Marktes mindestens 2000 Pfund unter diesem Niveau bilden wird.

Sollte der Zinnhandel aber noch längere Zeit an der Londoner Metallbörse suspendiert bleiben, besteht die Gefahr, daß sich ein unkontrollierter Nebenmarkt bildet, auf dem sich der Preis für Zinn sogar gegenüber der letzten Börsennotiz glatt halbieren könnte.

Der Internationale Zinnrat hat Vorräte zusammengekauft, die auf mindestens 56 000 Tonnen (einige Marktbeobachter sprechen sogar von 70 000 Tonnen) geschätzt werden, deren Wert zum letzten Börsenpreis auf rund 700 Millionen Dollar veranschlagt wird. 400 Millionen sollen davon auf dem Kreditwege finanziert worden sein. Dadurch ist die Stellung der Londoner Metal Exchange und London als internationales Finanzzentrum gefährdet. Denn Banken und Metallhändler haben das Geld zur Verfügung gestellt. Kann der Zinnrat diese Rechnungen nicht begleichen, sind einige Metallhandelsfirmen möglicherweise gezwungen, Positionen in anderen an der Londoner Börse gehandelten Metallen aufzulösen, mit der Folge, daß auch die Preise für Kupfer, Zink, Nickel oder Aluminium unter Druck geraten.

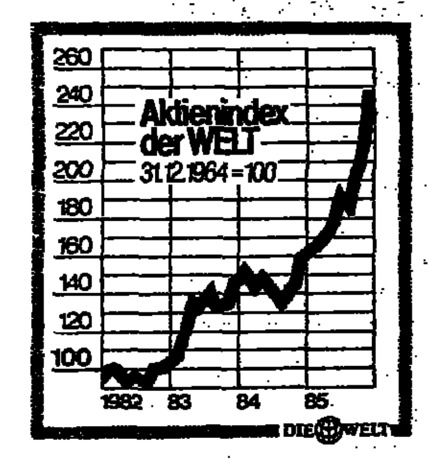
Die Angebots-Nachfragesituation ist eigentlich für die Hersteller nicht ungünstig. Nach Schätzungen Londoner Metallhändler wird der Zinnverbrauch von derzeit 182 000 auf 187 000 Tonnen im Jahre 1987 steigen. Gleichzeitig soll die Produktion von zuletzt 165 000 auf 187 000 Tonnen zunehmen, so daß sich langfristig Produktion und Verbrauch im Gleichgewicht befinden. Aber preisdrückend müssen sich die Produktionsüberschüsse aus früheren Jahren auswirken. Bis Ende 1984 hatten sich weltweit Vorräte von fast 100 000 Tonnen angesammelt, rund 55 Prozent des letzten Jahresverbrauchs.

Börse in wilder Fahrt

Von CLAUS DERTINGER

Ein Kursanstieg um 53 Prozent seit Jahresbeginn, um 23 Prozent seit Jahresmitte und um gut zwölf Prozent im Oktober – das sind Marksteine einer Hausse, wie sie die deutsche Börse nach einem bereits mehr als 70prozentigem Aufschwung des Kursniveaus in den vorangegangenen 28 Monaten noch nie erlebt hat. Seit der Börsenwende im August 1982 ist der WELT-Aktienindex um mehr als 160 Prozent geklettert. Besonders der Oktober stellt alles bisher Dagewesene in den Schatten. Das gilt für die Kursgewinne ebenso wie für die Umsätze.

Der Index-Anstieg im Oktober läßt noch nicht einmal das ganze Ausmaß der Hausse erkennen. Denn die Aktien der Bereiche Chemie, Elektro und Auto legten noch mehr zu, jeweils



durchschnittlich rund 15 Prozent; die Stahlwerte brachten es sogar auf durchschnittlich rund 20 Prozent Plus. Maschinenbauwerte (plus 13 Prozent) und Banken (plus zehn Prozent) konnten mit diesem Tempo nicht ganz mithalten, und Warenhaus-, Energie- sowie Bauwerte bekamen von der Hausse praktisch überhaupt nichts mit.

Einige Aktien, die von spektakulären Transaktionen oder Gerüchten profitierten – und für Gerüchte haben die Börsianer derzeit ganz besonders offene Ohren –, schossen sogar noch einiges über ihren Branchendurchschnitt hinaus, wobei freilich AEG mit einem Kursplus von fast 90 Prozent eine ganz und gar ungewöhnliche Kursexplosion erlebten.

So sehr Aktien wie AEG, Daimler, Degussa und Schering für Gesprächsstoff und Stimmung sorgten: Ihre Sonderbewegungen haben die Gesamtentwicklung der Kurse nicht entscheidend geprägt. Auch andere Titel dieser Branchen wie Siemens, VW und die Farbennachfolger kamen auf Gewinne von rund 15 Prozent.

Derart riesige Kurssteigerungen innerhalb eines einzigen Monats sprengten alle Erwartungen. Optimisten hätten sich in ihren Prognosen bestätigt gesehen, wenn die Kurse bis zum nächsten Frühjahr dieses Niveau erreicht hätten. Ist die Börse nun über das Ziel hinausgeschossen? Sind die Börsianer total ausgeflippt, wie mancher Skeptiker meint? Ist die Höhenluft jetzt so dünn geworden, daß ein Kollaps droht?

Sicherlich darf man solcherlei Warnungen nicht mit einer lässigen Handbewegung abtun. Und es würde auch nicht überraschen, wenn auf das Überkochen der Spekulation einmal eine Phase der Abkühlung folgte. Aber man beurteilte die Börse falsch, wenn man die Hausse nur als Exzeß einer Spekulation ansähe und gar Parallelen zur wilden Zeit der Börsen vor dem Zusammenbruch in der Weltwirtschaftskrise zöge. Denn anders als damals sind die deutschen Aktienkurse nicht mit Hilfe ungesunder Kredite künstlich aufgebläht.

Die deutsche Börsenblüte spiegelt vielmehr die mit vielen Milliarden vor allem ausländischen Kapitals honorierte positive Einschätzung der Bundesrepublik wider. Schließlich erlebt die Wirtschaft in diesem achten Nachkriegskonjunkturzyklus erstmals ein fast spannungsfreies solides Wachstum ohne Angst vor vermögensvernichtender Geldentwertung. Das ist für die Börse ein ideales Umfeld. Und weil die „Umweltbedingungen" in keinem anderen großen Industrieland so günstig sind, tummeln sich immer mehr ausländische Anleger am deutschen Aktienmarkt, an dem sie sich im Rahmen ihrer internationalen Anlagestrategie „untervestiert" fühlen, während sie den Rentenmarkt mangels attraktiver DM-Aufwertungsphantasie verschmähen.

Bei dem starken Gewicht der Auslandsnachfrage ist es kein Wunder, daß vor allem die international bekannten Aktien aus Wachstumsbranchen, die von der guten Konjunktur profitieren, überdurchschnittliche Chancen haben. Viele Titel aus der „zweiten Kategorie" entpuppen sich als Renner erst, wenn sie von findigen Analysten entdeckt werden. Die starke Einbindung der deutschen Börse in das internationale Geschäft bringt freilich auch eine Abhängigkeit von unkalkulierbaren Entwicklungen im Ausland mit sich; dieses Risiko darf man nicht übersehen.

AUF EIN WORT



» Aktien sind als Risikopapiere eine interessante Kapitalanlage. Ich hoffe, daß sich noch mehr Anleger für die Aktie interessieren; denn das bringt uns auf dem Weg, der dem einzelnen eine materielle Chance eröffnet und gleichzeitig volkswirtschaftlich nützliche Investitionen fördert, einen Schritt weiter. «

Dr. Gernot Ernst, Präsident der Berliner Wertpapierbörse
FOTO: MERLIN-PRESSE

Bund bietet höhere Zinsen

dpa/VWD, Frankfurt

Der Bund hebt die Durchschnittsverzinsung seiner Daueremissionen ab 1. November 1985 an. Wie die Bundesbank mitteilte, bieten die Bundesschatzbriefe dann eine Rendite beim Typ A (sechs Jahre Laufzeit und jährliche Zinsausschüttung) von 6,57 (bisher 5,84) Prozent und beim Typ B (sieben Jahre Laufzeit und Zinsansammlung) von 6,95 (6,24) Prozent. Die Bundesobligationen bieten künftig eine Rendite von 6,70 (6,49) Prozent. Die Finanzierungsschätze des Bundes sind bei einjähriger Laufzeit mit einer Rendite von 4,55 (4,05) Prozent ausgestattet und bei zweijähriger Laufzeit von 5,40 (4,79) Prozent.

KONJUNKTUR

Aufwärtsbewegung setzte sich im Oktober weiter fort

HANS-J. MAHNKE, Bonn

Die wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung in der Bundesrepublik hält weiter an. Auch das Stimmungsbild bei den Unternehmen spiegelt, so das Bundeswirtschaftsministerium in seinem jüngsten Lagebericht, eine positive Einschätzung der aktuellen und weiteren gesamtwirtschaftlichen Entwicklung wider. Nach dem ausgeprägten Anstieg im Vormonat beurteilten die am Ifo-Konjunkturtest teilnehmenden Unternehmen im August die Lage und die Zukunftsaussichten erneut besser. Im verarbeitenden Gewerbe habe der vom Institut daraus abgeleitete Geschäftsklima-Index inzwischen seinen höchsten Stand seit Mitte 1973 erreicht.

Die Produktion des verarbeitenden Gewerbes habe im Juli/August das Vorjahresniveau um sechs Prozent übertroffen, wobei die Hersteller von Investitionsgütern mit zehn Prozent den größten Zuwachs verzeichneten. Die Auftragseingänge des verarbeitenden Gewerbes hätten dem Volumen nach um 6,5 Prozent über dem Vorjahresstand gelegen.

Der Verlauf der Einzelhandelsumsätze, des wichtigsten kurzfristig verfügbaren Indikators für die Entwicklung des privaten Verbrauchs, deute auf eine weitere Stärkung dieser größten Komponente der Binnennachfrage hin. So hätten die Unternehmen des Einzelhandels im Juli/August ihren Umsatz gegenüber den beiden Vormonaten wertmäßig um 2,5 Prozent und wegen der gesunkenen Preise real um drei Prozent steigern können. Das Niveau des Vorjahres wurde nominal um sechs und real um 4,5 Prozent übertroffen.

Auch im Bauhauptgewerbe hätten sich die pessimistischen Stimmen verringert. Die Gewichtsverlagerung von einem weiterhin lebhaften Auslandsgeschäft zu einer stärkeren binnenwirtschaftlichen Dynamik komme somit weiter voran.

STAHLSTREIT MIT DEN USA

Brüssel spricht von einer Auflockerung der Fronten

WILHELM HADLER, Brüssel

Im Kampf gegen die Uhr haben die EG- und die US-Administration gestern eine erneute Zuspitzung ihrer handelspolitischen Streitigkeiten abzuwenden versucht. Anlaß war das Auslaufen der Fristen, die Washington im „Spaghetti-Krieg" und bei den Verhandlungen über eine Neuauflage des Stahlabkommens mit der Gemeinschaft gesetzt hatte.

In beiden Bereichen war es bisher zu keiner Einigung gekommen. Andeutungen aus EG-Kreisen zufolge jedoch zu einer gewissen Auflockerung der Fronten. Die US-Regierung schlägt bei den Gesprächen einen harten Ton an, um den Protektionisten im eigenen Lager keinen Vorwand für eine Verstärkung des innenpolitischen Drucks zu geben.

Über den Stand der Stahlgespräche hatte der zuständige belgische Kommissar Willy de Clercq am Dienstag die Wirtschaftsminister der EG unterrichtet. Härtester Verhandlungspunkt scheint dabei die von den zehn einhellig abgelehnte Einbeziehung von Halbzeug in das neue Exportselbstbeschränkungsabkommen zu sein.

Falls ein Kompromiß gelingt, muß er noch vom Ministerrat der Gemeinschaft „eingesegnet" werden. Der Rat muß auch die interne Aufteilung der den Amerikanern zugesicherten Exportbeschränkungen regeln.

Die USA hatten mit einseitigen Maßnahmen gedroht, falls die Stahlverhandlungen nicht bis zum 31. Oktober zum Ergebnis führen sollten. Solange die Gespräche erfolgversprechend verliefen, hieß es in Brüssel, werde Washington diese Drohung jedoch kaum wahrmachen.

Beim „Spaghetti-Krieg" geht es ebenfalls um Vergeltungsmaßnahmen. Sie sollen die Europäer dafür „bestrafen", daß sie den Mittelmeeranrainern Präferenzzölle für Zitrusfrüchte gewähren.

WIRTSCHAFTS JOURNAL

US-Handelsbilanz mit Rekordfehlbetrag

Washington (rtr) – Die amerikanische Handelsbilanz hat im September 1985 einen Fehlbetrag von 15,55 Mrd. Dollar aufgewiesen. Dies ist nach Angaben des Handelsministeriums das größte Defizit im Außenhandel, das je in einem Monat hingenommen werden mußte. Im August hatte der Fehlbetrag noch bei 9,90 Mrd. Dollar gelegen. Auch die Importe seien im Berichtsmonat um 21,8 Prozent auf eine neue Rekordhöhe von 33,28 Mrd. Dollar gestiegen, teilte das Ministerium mit. Für die ersten neun Monate dieses Jahres ergibt sich bereits ein Fehlbetrag in der Handelsbilanz von 106,67 Mrd. Dollar. Im Vorjahr waren es in den ersten neun Monaten 95,48 Mrd. Dollar.

Weniger Arbeitslose

London (dpa/VWD) – Die Zahl der Arbeitslosen in Großbritannien ist im Oktober gegenüber dem Vormonat um rund 69 000 auf 3,277 Millionen zurückgegangen. Die Arbeitslosenquote sank nach Angaben des britischen Arbeitsministeriums damit von 13,8 auf 13,5 Prozent.

Mehr Containerschiffe

Hamburg (dpa/VWD) – Die Umstrukturierung der deutschen Seeschiffsflotte setzt sich fort. Nach Berichten des Bundesverkehrsministeriums hat sich die Zahl der Stückgut- und Containerschiffe erhöht, während die Zahl der Öltanker abgenommen hat. Insgesamt führten Ende September dieses Jahres 1 395 Handelsschiffe mit zusammen 5,7 Mill. Bruttoregistertonnen (BRT) die deutsche Flagge. Das waren sieben mehr als Anfang 1985. Bei der Tonnage ergab sich jedoch ein Minus von 280 957 BRT.

Bayern gegen Stillegung

München (dpa/VWD) – Die bayerische Staatsregierung stimmt einer Stillegung des Kaltwalzwerks der Eisenwerk-Gesellschaft Maximilianshütte GmbH, Sulzbach-Rosenberg, nicht zu. Dies erklärte der bayerische Wirtschaftsminister Anton Jaumann den Vorstandsvorsitzenden der Klöckner AG, Herbert Gienow, und der Maxhütte, Joachim Oberländer, in einem Gespräch über die Zukunft der Klöckner-Tochter. Wie Jaumanns Ministerium mitteilte, bedarf es nach Ansicht der Unternehmensseite einer solchen Zustimmung für die Wirksamkeit des Verkaufs der Maxhütte an Klöckner allerdings nicht. Der Wirtschaftsminister forderte die Unternehmensseite auf, ihr Konzept auf Kompromißmöglichkeiten hin zu untersuchen. Aus diesem Grund sei eine Fortsetzung der Gespräche vereinbart worden.

„Überzogene Gesetze"

Frankfurt (dpa/VWD) – Neben der anhaltenden Diskussion um den Bodenschutz fühlen sich die Hersteller von Düngemitteln jetzt auch durch schärfere Bestimmung für die Reinhaltung der Luft belastet. Die vom Bundesrat am 18. Oktober verabschiedete Regierungsvorlage zur TA Luft sieht einen Emissionsgrenzwert für das bei der Düngerherstellung eingesetzte Ammoniak von 30 Milligramm je Kubikmeter vor. Dieser Wert lasse sich großtechnisch mit den derzeitigen Anlagen und Verfahren nicht einhalten, erklärte Karl-Heinz Tillmann, der Vorsitzende des Fachverbands Stickstoffindustrie.

Bonn sieht sich bestätigt

Bonn (pje.) – Durch den Jahreswirtschaftsbericht der EG-Kommission, der für die Bundesrepublik für die Jahre 1985/86 eine Beschäftigtenzunahme um mehr als 400 000 Personen prognostiziert, sieht die Bundesregierung ihre Beschäftigungs- und Arbeitsmarktpolitik bestätigt. Die Kommission geht wie die Bundesregierung nach einer Mitteilung des Bundesarbeitsministeriums davon aus, daß trotz des starken Zustroms von Berufsanfängern und bislang Nichterwerbstätigen auf den Arbeitsmarkt 1986 erstmals seit 1979 die Zahl der Arbeitslosen in der Bundesrepublik abnehmen wird.

Hohe Investitionen

Bonn (sas.) – Die Investitionen der Elektrizitätswirtschaft erreichten 1984 mit 16,7 (15,8) Mrd. Mark einen neuen Höchststand. Damit seien die Stromversorger weiterhin größter Investor im produzierenden Gewerbe der Bundesrepublik, berichtet die Vereinigung Deutscher Elektrizitätswerke (VDEW) mit Bezug auf eine Erhebung des Ifo-Instituts. 19,8 Prozent des Umsatzes der öffentlichen Elektrizitätswirtschaft seien im vergangenen Jahr für Investitionen ausgegeben worden.

BÜRGSCHAFTEN

Bonner Haftung nicht gestiegen

HH. Bonn

Die restriktive Haltung der Bundesregierung bei Auslandsbürgschaften ist an den Zahlen ablesbar. Das von Bonn in Deckung genommene Obligo („Gesamthaftungen") ist Mitte 1985 gegenüber Mitte 1984 weiter leicht von 169,9 auf 169,1 Mrd. DM zurückgegangen. Unter Einschluß der Zinsbeträge in Höhe von 31,5 (31,2) Mrd. DM, die seit Oktober 1976 nicht mehr auf den Ermächtigungsrahmen angerechnet werden, kann man praktisch von einer Stagnation bei rund 200 Mrd. DM sprechen.

Zu den Gesamthaftungen gehören im einzelnen die (in Deckung genommenen) Ausfuhrgeschäfte, Kapitalhilfekredite, Finanzkredite, Kapitalanlagen und Umschuldungen. Die Spitzenreiter waren: Saudi-Arabien 18,5 (Mitte 1984: 20,0) Milliarden Mark, Sowjetunion 16,8 (17,6), Libyen 10,9 (11,4), Brasilien 9,0 (9,0), Irak 8,7 (9,8), Nigeria 7,6 (7,5), Algerien 6,0 (6,6), Südafrika 5,8 (6,2), Polen 3,2 (0,4), Volksrepublik China 5,1 (3,5), Indonesien 4,5 (4,2), Iran 3,6 (5,6), Ägypten 2,7 (2,4), Argentinien 3,3 (3,3), Türkei 3,3 (2,7) und Jugoslawien 2,2 (2,1) Milliarden Mark. Die Zinsen wurden nicht berücksichtigt.

Etatkürzung nicht durchzuhalten

HH. Bonn

Die von Bundeswirtschaftsminister Martin Bangemann im Juni angekündigte Kürzung seines Etats 1986 gegenüber dem laufenden Jahr von 5,0 auf 4,1 Mrd. DM läßt sich nicht durchhalten. Hauptursache hierfür ist der Rückgang des Dollarkurses, der vor allem die Kohlesubventionen zum Ausgleich der Weltmarktpreisdifferenz in die Höhe treibt.

In der sogenannten „Bereinigungssitzung", also den abschließenden Beratungen im Haushaltsausschuß des Deutschen Bundestages Mitte November, muß der Wirtschaftsetat auf mindestens 4,6 bis 4,7 Milliarden Mark erhöht werden. Überschlägig gerechnet, verteuert ein Rückgang des Dollarkurses um zehn Pfennig allein die Kokskohlebeihilfe um etwa 130 Millionen Mark im Jahr. Bei den Etatberatungen im Juni notierte der Dollar noch über drei Mark.

Damit sind mögliche Auswirkungen der jüngsten Stahlbeschlüsse über die Fortführung einiger Subventionen in den kommenden Jahren noch nicht einmal berücksichtigt. 1985 schlagen die Beihilfen für die Stahlindustrie noch mit 385 Mill. DM zu Buch.

EUREKA / Am 5. und 6. November werden auf der Konferenz in Hannover die ersten Projekte vorgestellt

„Europas Antwort auf Herausforderung der Zukunft"

Von L. G. STAVENHAGEN

Eureka ist die Antwort der europäischen Demokratien auf die Herausforderung der Zukunft: Nur wenn wir in den technologischen Entwicklungen der 90er Jahre und danach an der Spitze sind, werden wir Beschäftigung, Lebensstandard und soziale Sicherheit in Europa gewährleisten können.

Keiner der europäischen Staaten kann, auf sich allein gestellt, in der Hochtechnologie mit Amerika und Japan mithalten. *Nur die europäischen Demokratien in ihrer Gesamtheit haben die Forscher und Ingenieure, die Unternehmen und das* Kapital und vor allem auch den Mark, um in den neuen Technologien wettbewerbsfähig zu sein.

Die Bündelung europäischer Kräfte zu erreichen, ist das Ziel der Eureka-Initiative. Eureka wendet sich an die europäischen Unternehmen und Forschungsinstitute: Sie sollen ihre technische Intelligenz in gemeinsamen Projekten zusammenfassen. Die Philosophie der Forschungsförderung war bisher: Der Staat stellt ein *Programm auf, stellt die finanzielle* Ausstattung bereit, und die Unternehmen prüfen, wie ihre Interessen in dieses Programm passen. Bei Eureka definieren die Unternehmen die Projekte, suchen sich ihre Partner und führen die Vorhaben in eigener administrativer Verantwortung durch. Diese Chance muß die Industrie nutzen. Aufgabe der Regierung und der EG-Kommission ist es, die *Rahmenbedingungen* und die Anreize zu schaffen, unter denen sich die Zusammenarbeit der europäischen *Firmen und Forschungsinstitute* verwirklicht.

Dazu gehören vor allem:
- *ein offener europäischer Markt* für Hochtechnologieprodukte mit einheitlichen Normen und Standards;
- eine innovationsfördernde europäische Beschaffungspolitik;
- eine Mobilisierung der Finanzmittel: das heißt öffentliche Mittel der Partnerländer, Risikokapital, steuerliche Förderung.

Die haushaltsrechtliche Vorsorge werden wir treffen, wobei der Grundsatz gilt: je marktnäher desto weniger öffentliche Förderung.

Im Mittelpunkt von Eureka stehen technologisch anspruchsvolle, marktorientierte zivile Vorhaben der *Forschung und Entwicklung in den Bereichen* Informations- und Kommunikationstechnik, Robotertechnik, neue Werkstoffe, Biotechnologie, Meeresforschung, Lasertechnik, Umweltschutz und Transport.

Die Eureka-Partnerstaaten haben sich schnell geeinigt, ohne neue Bürokratie den Weg konkreter Projekte zu gehen. Die Zusammenarbeit soll je nach Projekt diejenigen Firmen einzelner Teilnehmerländer umfassen, die zu dem Projekt wirksam beitragen können. Die Teilnehmer werden *also von Projekt zu Projekt unterschiedlich sein.*

Neben den EG-Mitgliedstaaten sind an Eureka *auch andere westeuropäische Demokratien beteiligt.*

Eureka-Projekte werden die bestehende technologische *Zusammenarbeit* in Europa, wie Programme der Europäischen Gemeinschaft und insbesondere auch die Bestrebungen in Richtung einer „europäischen Technologie-Gemeinschaft", Projekte der europäischen Weltraumagentur, zwei- oder mehrseitige Kooperationsvorhaben und ihre Weiterentwicklung nicht ersetzen, sondern auf dieser Zusammenarbeit aufbauen, sie ergänzen und vorantreiben.

In der unter deutschem Vorsitz am *5. und 6. November in Hannover* stattfindenden Eureka-Konferenz werden erste Projekte vorgestellt:
- das europäische Forschungsnetz (ein Computer-Verbund der Forschungszentren, *Hochschulen und ihrer Datenbanken*)
- eine Untersuchung der Ausbreitung von *Luftschadstoffen im europäischen Maßstab*
- die Entwicklung von Laser-Systemen *höchster Leistung für Materialbearbeitung* und Fertigungstechnik.

Weitere Projekte im Bereich der *Informationstechnik und der Robotertechnik* sind in Vorbereitung. Wir wollen bei der Projektauswahl die Einbindung kleiner und mittlerer Unternehmen gewährleisten und einen Zusammenhang mit der Grundlagenforschung an den Universitäten herstellen.

Europa braucht einen breiten Konsens über seine technischen und wirtschaftlichen Ziele, um die Herausforderungen der Zukunft bestehen zu können und seinen Weg in das heraufziehende Informationszeitalter zu finden. Eureka ist dafür die Chance. Je rascher sie genutzt wird, desto wirksamer wird sie dazu beitragen, daß unsere Region im Industriedreieck USA – Europa – Japan ein gleichberechtigter und gleichwertiger Partner bleibt.

Dr. Lutz G. Stavenhagen ist Staatsminister im Auswärtigen Amt

IBM DEUTSCHLAND / Potential bei kleinen Betrieben

Wachstum programmiert

HUBERTUS BLASS, Hannover

Erhebliche Hoffnungen bezüglich der Marktentwicklung im Bereich der Informationstechnik äußerte in Hannover der Generalbevollmächtigte der IBM Deutschland und Leiter des Bereiches Technologiewerke, Friedrich Albrecht, anläßlich des 75jährigen Firmenjubiläums. Wenn das technische Know how und das Investitionskapital zur Verfügung stünden, könne die Entwicklung auf der Basis existierender Technologien noch fünf bis zehn Jahre im bisherigen Trend weitergehen.

Die informationstechnische Branche werde in der Bundesrepublik ihre bestmögliche Entfaltung dann erreichen, wenn sie auf einer guten inländischen Grundlage konsequente Weltmarktorientierung praktiziere und anderen Wirtschaftsfaktoren die richtigen Instrumente für den Produktivitätsfortschritt bereitstelle, erklärte Albrecht.

Seinen Optimismus gründet der Generalbevollmächtigte in erster Linie auf zwei Faktoren: Zum einen werden für die Anwender verbesserte *Nutzungen mit erhöhten Programmierkapazitäten* mit kostengünstigerer Hardware möglich, zum anderen sieht Albrecht im Bereich der Klein- und Kleinstbetriebe noch ein erhebliches Potentital an zukünftigen Anwendern. Bei Betrieben mit einem bis vier Mitarbeitern verzichten derzeit noch 99 Prozent, bei Betrieben mit fünf bis 19 Beschäftigten auch noch rund 90 Prozent auf die „schnellen elektronischen Helfer".

Bei einem durchschnittlichen jährlichen Wachstum zwischen 13 und 15 Prozent dürfte sich nach Albrechts Ansicht der Anteil dieser Technik am Bruttosozialprodukt von derzeit 2,5 Prozent bis 1990 auf rund 4,3 Prozent erhöhen.

Technologisch sieht Albrecht bei IBM die Weichen für die Zukunft richtig gestellt. Zur Zeit wird der Megabit-Chip im experimentellen Stadium *erforscht und demnächst* in die Produktion gehen. Allerdings wollte Albrecht sich auf einen genauen *Termin noch nicht festlegen.*

Auch im ersten Halbjahr 1985 hatte IBM Deutschland ein gutes Wachstum verbucht und die Auftragseingänge wurden ebenfalls mit dem Prädikat gut versehen. 1984 erzielte die größte *Auslandsgesellschaft* des amerikanischen IBM-Konzerns mit rund 27 500 Mitarbeitern einen Umsatz von 11,3 Mrd. DM (plus 6,2 Prozent).

NACHRICHTEN AUS DEM AUSLAND

Rekordüberschuß

Tokio (AP) – Der japanische Exportüberschuß war in den ersten sechs Monaten dieses Jahres so hoch wie nie zuvor. Das Finanzministerium teilte mit, daß der Überschuß 29,26 Mrd. Dollar betrug. Von April bis September *seien* Überschüsse von 26,6 Mrd. Dollar erzielt worden. Im Vergleichszeitraum des vergange*nen Jahres betrug diese Summe* 23,1 Mrd. Dollar.

Keine Dividende

Pennsylvania (AP) – Erstmals seit 1938 wird der zweitgrößte Stahlpro*duzent der USA, Bethlehem Steel,* nach einer Mitteilung der Unternehmensleitung für das dritte Quartal dieses Jahres keine Dividende zahlen. Eine entsprechende Entscheidung traf der Aufsichtsrat, nachdem bekanntgeworden war, daß das Unternehmen im dritten Quartal Verluste von 76,8 Mill. Dollar (1,59 Dollar je Aktie) gemacht hat und auch im nächsten Quartal in den roten Zahlen bleiben wird.

Mexiko ändert Rohölpreise

Mexiko-Stadt (AP) – Mexiko ändert seine Rohölpreise. Wie die staatliche Ölgesellschaft Pemex bekanntgab, sollen ab heute auf dem europäischen Markt die Preise für leichtes Rohöl von 26,25 Dollar auf 26,75 Dollar pro Barrel steigen; der Preis für schweres Rohöl sinkt für europäische Abnehmer hingegen von 22,50 auf 22,10 Dollar je Barrel. Für den fernöstlichen Markt steigt der Leichtölpreis um 40 Cent und für amerikanische Abnehmer um 75 Cent. Der Schwerölpreis sinkt hier um 40 Cent pro Faß.

Peru bleibt hart

Lima (dpa/VWD) – Peru wird ungeachtet der amerikanischen Entscheidung, den Umfang der Bankkredite an das südamerikanische Land zu reduzieren, an seiner neuen Wirtschaftspolitik festhalten und nicht *mehr als zehn Prozent seiner Export*einnahmen für die Zahlung seiner Auslandsschulden in Höhe von 14 Mrd. Dollar aufwenden.

Auto-Show in Tokio

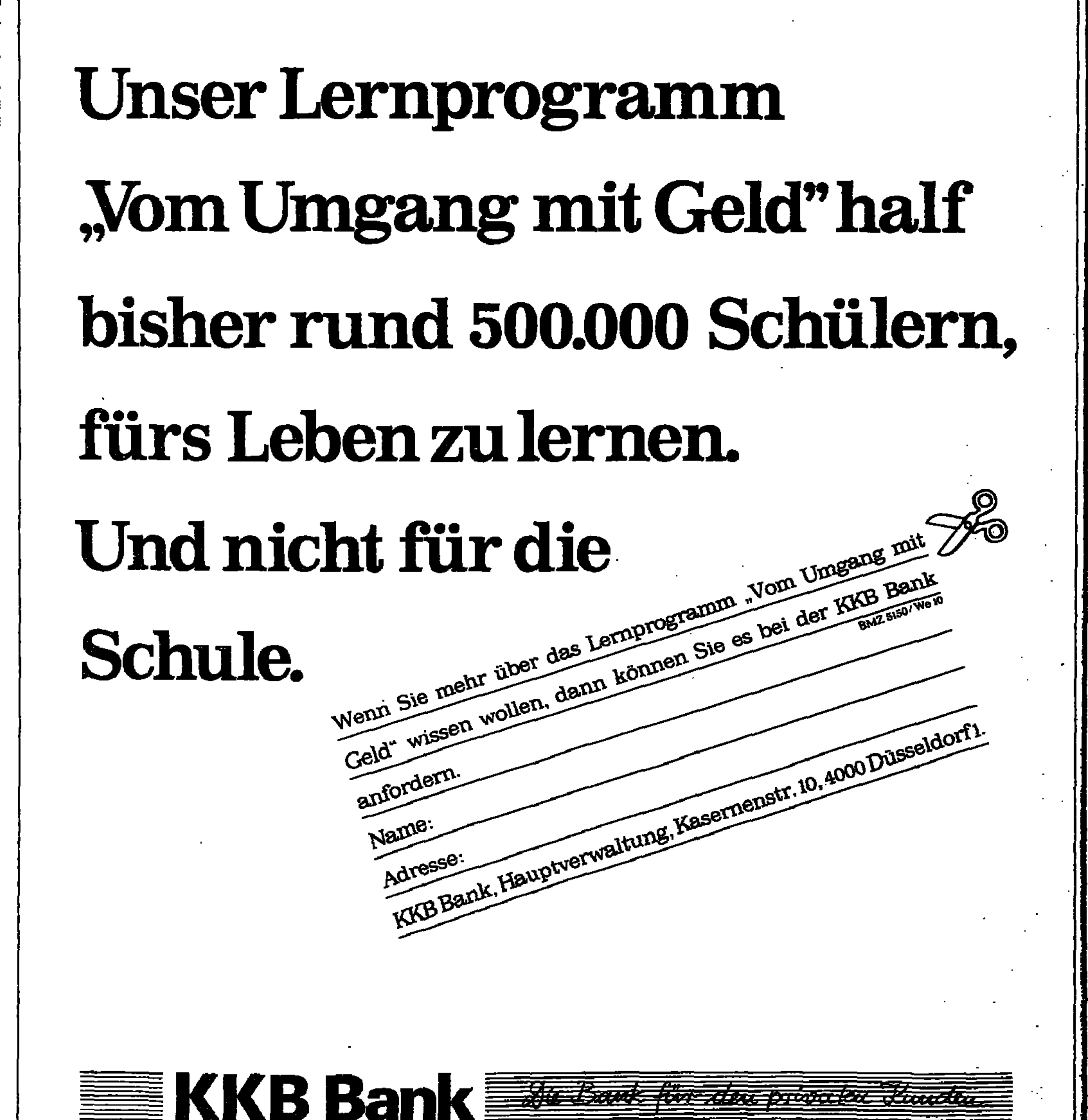
Tokio (dpa/VWD) – Die 26. Internationale Automobilausstellung in Tokio ist gestern eröffnet worden. 90 Unternehmen aus zwölf Ländern präsentieren bis zum 11. November mehr als 1000 Modelle. Alle japanischen Hersteller zeigen neue Modelle oder Modellvariationen, die meist in den nächsten Monaten auf den Markt kommen sollen. Die ausländischen Anbieter stellen vor allem Luxusmodelle vor, die auf dem zu rund 98 Prozent von einheimischen Produkten dominierten japanischen Markt am erfolgreichsten sind.

Mehr Auslandskapital

Peking (AFP) – Bis Ende diesen Jahres wird es über 2000 chinesisch-ausländische Gesellschaften in der Volksrepublik geben, teilte das chinesische Außenhandelsministerium mit. Danach kamen im ersten Halbjahr 687 gemischte Gesellschaften zu den 741 hinzu, die bis Ende 1984 gegründet worden waren. *Ausländische* Unternehmen haben seit 1979 rund 18 Mrd. Dollar in China investiert.

Konsum wieder belebt

Paris (J. Sch.) – Trotz stagnierender *Realeinkommen erhöhen die* Franzosen ihren Konsum – unter Rückgriff auf ihre Ersparnisse, schreibt das Statistische Amt (Insee). Aber die französische Industrie hat auf diese Konsumbelebung nicht schnell genug reagiert. Sie kam deshalb vor allem Importeuren zugute. Die Handelsbilanz schließt 1985 voraussichtlich mit einem Defizit von 20 Mrd. Franc.



ROLAND BERGER

EDV-Beratung sehr gefragt

DANKWARD SEITZ, München

Vor einer neuen Wachstumsphase steht nach Ansicht der Münchner Unternehmensberatungsgesellschaft Roland Berger & Partner der Beratermarkt in der Bundesrepublik. So dürfte die Branche auch in diesem Jahr wieder auf ein Umsatzplus von etwa 8,2 (8) Prozent auf schätzungsweise rund 2,35 Mrd. DM kommen. Und dieser Trend werde sich auch 1986 fortsetzen.

Dabei wird es allerdings, wie der geschäftsführende Gesellschafter Roland Berger erläuterte, zu Verschiebungen in den einzelnen Sparten kommen. Die größten Wachstumschancen räumt er der EDV- und Softwareberatung ein, die 1985 einen Umsatz von 900 (800) Mill. DM erreichen wird, vor der *Marktforschung* (550 nach 500 Mill. DM). Nur noch leicht expandieren werden dagegen die klassische *Unternehmensberatung* (740 nach 720 Mill. DM) sowie die stark konjunkturabhängige Personalberatung (160 nach 150 Mill. DM).

Kennzeichnend für die Dynamik des Marktes ist, so Berger, daß er mittelständisch und freiberuflich oder partnerschaftlich strukturiert ist und von zahlreichen Existenzen getragen wird. Die Beraterbranche biete auch heute noch ideenreichen Persönlichkeiten „außerordentliche Chancen" für Existenzgründungen, Wachstum und materiellen Erfolg. „Die Wettbewerbsverhältnisse sind keineswegs zementiert."

Für sein Unternehmen erwartet Berger im Geschäftsjahr 1985/86 (31. 3.) eine Zunahme des Honorar*umsatzes auf über 60 Mill. DM,* nachdem bereits die ersten neun Monate ein Plus von elf Prozent brachten. In 1984/85 war er um 10,1 Prozent auf 57,5 Mill. DM gestiegen. Auf das Inlandsgeschäft entfielen davon 43,4 (39,6) Mill. DM, was nach Angaben von Berger einem Umsatz pro Berater von fast 420 000 (Branche: 220 000) DM entspricht. Insgesamt beschäftigt die Gruppe 210 (220) Mitarbeiter, darunter 154 Berater.

Angesichts der „Globalisierung" der Wirtschaft sieht Berger für die Zukunft auch einen wachsenden Bedarf nach internationaler Beratung. *Zufrieden zeigte sich Berger mit dem* Ergebnis seiner Gesellschaft, auch wenn es 1984/85 auf „etwas unter zehn Prozent nach Steuern" gesunken ist.

WELTBÖRSEN / Ausländer auch in Paris stark engagiert

Neuer Rekord in New York

New York (DW.) – Die Wall Street zeigt sich weiterhin in einer guten Verfassung. Am Mittwoch schloß der Dow-Jones-Index für 30 Industriewerte mit einem neuen Höchststand: 1375,57 Punkte. Eine Woche zuvor lag er mit 1367,16 Punkten nur knapp unter dem Rekordwert vom 17. Oktober (1369,29 Punkte). Im Verlauf des Berichtszeitraums (Mittwoch bis Mittwoch) rutschte der Dow kurzfristig unter 1360 Punkte. Dieser Rück*gang spiegelte* jedoch nur die *Konso*lidierungsphase der New Yorker Börse wieder. Analysten hatten diese Entwicklung schon Anfang letzter Woche vorhergesagt. Verantwortlich für den erneuten Kursanstieg war zum großen Teil die Hausse-Bewegung am *Anleihemarkt.* Nach Angaben des Handels reagierten der Aktien- und der Anleihemarkt auf Ge*rüchte, daß die Zinsen weiter zurück*gehen. Einige Marktexperten bezweifelten hingegen, daß die Börse das Tempo fortsetzt.

Wohin tendieren die Weltbörsen? – Unter diesem Motto veröffentlicht die WELT einmal in der Woche – jeweils in der Freitagsausgabe – einen Überblick über den Trend an den internationalen Aktienmärkten.

London (fu) – Die Hausse an der Londoner Aktienbörse hat sich auch im Verlauf dieser Woche *fortgesetzt.* Nachdem der Financial-Times-Index für 30 führende Werte am Donnerstag vergangener Woche mit 1051,6 Punkten einen neuen Höchststand erreicht hatte, kam es in den beiden Börsentagen darauf, Freitag und Montag, zu einer leichten Abschwächung, die allerdings technisch bedingt war (Gewinnmitnahmen und Beginn der neuen zweiwöchigen Abrechnungsperiode). Doch bereits am *Dienstag* schnellten die Kurse auf breiter Front nach oben, nachdem von der führenden Kaufhauskette *Marks & Spencer* ein *exzellentes* Halbjahresergebnis bekanntgegeben worden war. Sich verstärkende Hoffnungen auf höhere Regierungsausgaben im Baubereich sowie der Optimismus in der Industrie ließen den Index auf den neuen Rekordstand von 1067,3 steigen.

Paris (J. Sch.) – Die am 23. Oktober zur Monatsliquidierung an der Pariser Börse bei französischen Aktien entstandenen Verluste von 3,3 Prozent wurden bereits in der ersten Woche der neuen Terminperiode ausgeglichen. Der Tendenzindex des statistischen Amtes Insee (Ende 1984 = 100) stieg um 4,14 auf 123,52 Punkte, der 251 Titel umfassende Börsenmakler-Index CAC (*Ende 1981 = 100*) zog um 7,6 auf 219,4 Punkte an. Dies war mehr als technisch (neue Termin*engagements*) bedingt. *Die Börse zeigte* sich über den Mißerfolg der kommunistischen CGT-Gewerkschaft mit ihrem Aufruf zum „Generalstreik" erleichtert. Das ausländische Interesse blieb weiterhin stark.

NAMEN

Dr. **Karl-Josef Neukirchen**, bisher stellvertretender Vorsitzender der Geschäftsführung der SKF GmbH, Schweinfurt, wurde zum Vorsitzenden der Geschäftsführung ernannt. Er ist Nachfolger von **Hans Westphal**.

Dr. **Helmut Hoss**, Vorstandsvorsitzender der Honeywell Europe S.A. Holding AG, Offenbach, und Dr. **Eckhardt Wilkens**, Vorstandsmitglied der R + V Versicherung AG, Wiesbaden, wurden in den Aufsichtsrat der Garny AG, Mörfelden/Walldorf, als Nachfolger von **Axel Ribbe** und **Horst Wüstkamp** berufen.

Senator e. h. **Erich Selbach**, Ehrenvorsitzender der Girmes-Werke AG, Oedt bei Krefeld, *ist am 29. Oktober* im Alter von 80 Jahren gestorben.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Berlin Charlottenburg: Nachl. d. Waltraud David; *Fritz Janowski GmbH Bauausführungen*; Nachl. d. Valentin Thiedig; Nachl. d. Erwin Heck; **Calw:** Otto Gaus, Elektromeister, Wildbad; **Dannenberg:** *Claus-Ivar Bolbrinker, Bergen*; **Duisburg:** Michael Wiedemeier Ges. f. gewerbliche Vermietung mbH, Oberhausen; Dipl.-Ing. Josef Poll Bauunternehmung GmbH, *Oberhausen*; **Freiburg:** Nachl. d. Dr. Philipp Bismarck Steiner, Titisee-Neustadt; **Gelsenkirchen:** Mangede Bau GmbH; **Gütersloh:** 1. Horst Pählig, 2. Kirsten Pählig; **Gummersbach:** Hermann Disselhoff, Reusrath; **Hagen:** VIDEOVISION, Videocassetten u. Bildplatten-Vertriebs-Studio-Service-GmbH; Schwerter Armaturen GmbH, Schwerte; **Wiesbaden:** Vereins-Therapiehäuser Wiesbaden e. V.; **Wuppertal:** Hans-Gerd Morschel.

Anschlußkonkurs eröffnet: Peine: Kurt Möhring.

FRANKREICH / Soziale Leistungen in den letzten Jahren erheblich ausgeweitet

Unternehmen müssen kräftig zahlen

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris

Das französische Bruttosozialprodukt ist seit dem ersten Ölschock (1973) um 26,8 Prozent auf 4400 Mrd. Franc (1984) gestiegen. Die sozialen Leistungen erhöhten sich gleichzeitig um 81,2 Prozent. Mit rund 1000 Mrd. Franc (*einschließlich Transferzahlungen*) übertreffen sie inzwischen den Staatshaushalt. Sie bestreiten mehr als ein Drittel (36,1 Prozent 1984) der verfügbaren Einkommen aller privaten Haushalte. Der Wohlfahrtsstaat ist damit in Frankreich besonders weit gediehen. Er wird vor allem von den Unternehmen finanziert.

In keinem anderen Land sind ihre „sozialen Lasten" so hochgeschraubt worden. Die Arbeitgeberbeiträge zur gesetzlichen Sozialversicherung, zur Arbeitslosenversicherung und ihre anderen Lohnnebenkosten (Zusatzrenten, Berufsausbildung, Transportgeld und so weiter) erreichten im letzten Jahr 470 Mrd. Franc. Das waren 75 Prozent aller Beiträge und 50 Prozent des Sozialhaushalts unter Einschluß der öffentlichen Leistungen; gemeint sind Leistungen für den Krankenhausausbau und ähnliches.

Am Bruttosozialprodukt gemessen erreichen die Lohnnebenkosten der Unternehmen in Frankreich 12,78 Prozent gegenüber 10,44 Prozent in Italien, 7,13 Prozent in der Bundesrepublik, 4,25 Prozent in Japan und je *3,59 Prozent in den Vereinigten Staaten* und in Großbritannien. Im Vergleich zum mehrwertsteuerpflichtigen Umsatz – eben am Mehrwert gemessen – waren das 19,3 Prozent gegenüber 19,2 Prozent 1982, 18,3 Prozent 1979 und 15,4 Prozent 1973.

Obwohl diese Belastung 1983 und 1984 nicht mehr so stark zugenommen hatten wie in den vorangegangenen beiden ersten sozialistischen Jahren, so wirkte sie sich doch weiterhin sehr nachteilig auf die Ertrags- und Investitionsentwicklung der französischen Unternehmen aus – und dies trotz der in den letzten Jahren erzielten bedeutenden Produktivitätsfortschritte.

Während die Bruttoeinkommen der privaten Haushalte zwischen 1973 und 1984 um 29,5 Prozent stiegen, mußten sich die Unternehmen mit einem 4,9prozentigen Zuwachs ihrer Bruttoersparnisbildung begnügen, und ihre Investitionsquote ging von 18,7 auf 14,2 Prozent des „Mehrwerts" zurück.

So befinden sich die *französischen* Unternehmen, wie ihr Nationalverband CNPF erklärt, heute in der „absurden und paralysierenden" Situation, in der jede Verstärkung des so*zialen* Schutzes eine Zunahme der Arbeitslosigkeit herbeiführe mit der Folge einer weiteren Steigerung der Lohnnebenkosten. „Dadurch *tötet* sich der soziale Schutz von selbst." Die Solidaritätsidee des französischen Sozialversicherungssystems sei damit in Frage gestellt.

Der CNPF hält es deshalb für notwendig, daß die *Sozialausgaben künftig* weniger steigen als das Bruttosozialprodukt. In diesem Rahmen soll der Arbeitgeberanteil an den Sozialabgaben (zu Lasten der Arbeitnehmer) vermindert werden. Zur weiteren Entlastung der Unternehmen werden Steuererleichterungen gefordert.

Per Saldo müßte der Anteil aller *Steuern und Sozialabgaben* am Bruttosozialprodukt, der gegenwärtig rund 45 Prozent erreicht, in den nächsten drei Jahren ebenfalls um einen Prozentpunkt gesenkt werden. Mit der Verminderung dieser Abgabenlast hat die Regierung allerdings schon dieses Jahr begonnen. Diese Entwicklung muß in den folgenden *Jahren fortgesetzt* werden.

HANDEL / Anhörung im Wirtschaftsministerium

Mehrheit gegen neue Gesetze

HANNA GIESKES, Bonn

Besteht gesetzlicher Handlungsbedarf oder nicht? Das war die Kernfrage während einer Anhörung zum Thema „Konzentration im Einzelhandel" im Bundeswirtschaftsministerium. Dabei stellte sich heraus, daß die Mehrheit der rund 70 Teilnehmer aus Wirtschaft und Verbänden gegen neue Gesetze und für Selbsthilfemaßnahmen der Wirtschaft plädiert.

Mit Ausnahmen freilich: Der Bundesverband der Selbstbedienungswarenhäuser (BdSW) hat sich sowohl gegen das eine als auch gegen das andere ausgesprochen und damit auch gegen die beim Deutschen Industrie- und Handelstag geplante Schlichtungsstelle für Streitigkeiten über Schleuderpreise oder diskriminierende Rabatte. Abgelehnt wird sie überdies vom Handwerk, „weil das ja doch nichts bringt". Dort allerdings hätte man gern Gesetze gegen den Verkauf unter dem Einkaufspreis und gegen nicht leistungsgerechte Rabatte der Industrie an die Großen des Handels.

Anstatt diese Vorteile zu beschneiden sei es doch viel sinnvoller, auch kleine und mittlere Handelsunternehmen in die Lage zu versetzen, sie zu erhalten, meinte ein Sprecher der Lebensmittel-Filialbetriebe. Dies könne beispielsweise durch Erleichterung bei der Kooperation geschehen.

Klausjürgen Kaiser, Vorstandsvorsitzender von Selex + Tania, der wegen einer solchen Kooperation gerade ein Kartellverfahren durchzustehen hat, wies darauf hin, daß der Abstand der wenigen Großen zur „Mittelklasse" bei rund zehn Mrd. DM Umsatz liegt. Und im Einkauf bei der Industrie „regiert nun mal die nackte Menge". Aus diesem Grund seien die kleineren Handelsunternehmen mit Umsätzen um zwei Mrd. DM gezwungen, ihre Nachfrage zu bündeln.

Arend Oetker, Präsident des Bundesverbandes der deutschen Ernährungsindustrie, bestätigte, daß die Produzenten bei einem höheren Ausschöpfungsgrad mit einem Kunden „eine Kondition mehr" geben. Er kenne allerdings Händler, die den Abschluß eines Liefervertrages mit der Forderung an den Lieferanten verbinden, „vorab eine Million aufs Konto zu überweisen."

Einig war man sich darin, daß derlei Zahlungen die vielfach beklagten Schleuderpreisstrategien im Handel erst ermöglichen. Damit man in solche Preiskämpfe schlichtend eingreifen könne, müßten nach Ansicht der Lebensmittelfilialisten die Landeskartellbehörden „endlich einmal" ihre Zurückhaltung aufgeben: „Unter dem Eindruck, daß bei Hartnäckigkeit ein Verfahren droht", werde mancher davon lassen.

Die Anhörung hatte den Zweck, den Politikern die Entscheidung zu erleichtern. Hilfreich mag dabei auch die soeben veröffentlichte Schrift des Forschungsinstituts für Wirtschaftsverfassung und Wettbewerb zum Thema „Wettbewerbsbeschränkungen in der Nachfrage" sein.

ÖSTERREICHISCHES WEINGESETZ / Kein „Jahrhundertwerk" wegen zu vieler offen gelassener Hintertüren

Nicht perfekt, aber doch Vorbild für andere

JOACHIM NEANDER, Frankfurt

Ein „Jahrhundertgesetz" wollten die Österreicher nach den schlimmen Erfahrungen mit dem Diethylenglykol in ihren Weinen vorlegen. Doch das neue Weingesetz, das am 1. November in Kraft tritt, wird schon jetzt von Kritik begleitet: Es schaffe zuviel Bürokratie und lasse zuviele Hintertüren. Und daß gerade in diesen Tagen in österreichischen Weinen ganz neue, im Gesetz nicht vorkommende verbotene Chemikalien entdeckt werden, bedeutet ein weiteres böses Omen. Dennoch zeigt sich bei näherem Studium, daß das neue Gesetz in einigen Punkten besser ist als der ihm vorauseilende Ruf. Insbesondere die deutschen Weinerzeuger könnten sich manches zum Vorbild nehmen.

Herbstkontrolle

Hier sorgen die Österreicher durch die „Mostwäger" mit relativ großen Vollmachten dafür, daß zumindest bei den Trauben für die Prädikatsweine (in Österreich ab Spätlese) schon bei der Lese eine lückenlose Kontrolle der Mostgewichte gesichert ist. Das kommt jener Forderung nach einer amtlichen Herbstkontrolle nahe, wie sie die süddeutschen Weinbauverbände fordern. Vor allem an der Mosel wird sie abgelehnt.

Anreicherung

Die Österreicher haben die zugelassenen Anreicherungsmengen weiter auf höchstens 3,5 kg Zucker pro 100 l Qualitätswein (bei Prädikatsweinen ist die Anreicherung in Österreich wie bei uns verboten) gesenkt. Die Bundesrepublik ist hier an die höheren Grenzwerte der EG gebunden. Zu beachten ist ferner: Jener Flüssigzucker, der hierzulande zu dem gleichnamigen Weinskandal geführt hatte, war und bleibt in Österreich im Rahmen der Höchstmengen erlaubt. Andererseits ist nicht unwichtig, daß die Mindestmostgewichte für Qualitätswein in Österreich einheitlich auf (umgerechnet) 73 Grad Oechsle festgelegt sind. In der Bundesrepublik liegen sie beim Riesling in den nördlichen Anbaugebieten bei nur 57 Grad.

Süßung

Hier ist der Unterschied von Land zu Land wohl am größten. Während in der Bundesrepublik dem Restzuckergehalt nur (und teilweise) in Franken Grenzen gesetzt sind und auch den Prädikatsweinen – übrigens entsprechend dem EG-Recht – unbegrenzt Süßreserve (unvergorener Traubenmost) zwecks Süßung zugesetzt werden darf, beschränken die Österreicher die Süße ihrer Weine drastisch. Qualitätswein darf mit Hilfe von Traubenmost gesüßt werden, aber nur bis zu einem Restzuckergehalt von höchstens 15 g/l. Bei allen Prädikatsweinen ist die Süßreserve verboten. Restsüße darf als Spätlese also nur durch die künstliche Unterbrechung des Gärvorgangs erzeugt werden (was unter Umständen wieder einen erhöhten Einsatz von Schwefel nötig macht). Strenger werden auch die Geschmacksbezeichnungen geregelt.

„Trocken" ist ein österreichischer Wein in Zukunft nur mit höchsten 4 g/l Restsüße (deutsche bei entsprechendem Säuregehalt bis 9 g), „halbtrocken" gilt nur bis höchstens 9 g/l. Alles, was darüber liegt, muß mit der Bezeichnung „süß" auf dem Etikett angezeigt werden. Hierzulande gelingt es selbst für Weine mit mehr als 18 g/l Restsüße nicht, die – immer noch verschleiernde – Bezeichnung „lieblich" durchzusetzen.

Behandlungsstoffe

Das jetzt in Österreich geltende Zulassungsverfahren für die Behandlungsstoffe (die alle nicht im fertigen Wein erhalten bleiben, sondern nur der „Säuberung" des Weins von unerwünschten Fremdstoffen dienen) ist komplizierter und strenger als in der EG. Allerdings wird man hier die Praxis abwarten müssen.

Die Höchstgrenze für den Schwefelgehalt wurde in Österreich auf 200 mg/l bei weißem und 175 mg/l bei rotem Wein herabgesetzt. Damit liegen die Werte knapp unter den neuen EG-Werten. Die Ausnahmen (bis 400 mg/l bei Beeren- und Trockenbeerenauslesen) bleiben in Österreich wie am deutschen Markt bestehen. Der Schwefelgehalt wird auch künftig nicht auf dem Etikett angegeben (nur Alkohol und Restzucker). Der Deutsche Weinbauverband hat seine Bereitschaft erklärt, auch den Schwefel zu deklarieren, falls dies für alle Weine auf dem deutschen Markt gilt.

Mengenkontrolle

Die Österreicher haben zwar keine Ertragsbegrenzung pro Hektar, wie sie in der EG seit langem im Gespräch ist. Dafür haben sie – allerdings mit ziemlich hohem Verwaltungsaufwand – jene amtliche Kontrollbanderole eingeführt, die der gesamten Weinkontrolle erst den Erfolg garantiert, weil künftig nicht mehr schwer kontrollierbare Weinmengen „von irgendwoher" auf den Markt kommen können. Hierzulande stößt die Banderole auf harten Widerstand in Teilen der Weinwirtschaft.

Qualitätsweinprüfung

Die Österreicher haben ihre amtliche Qualitätsweinprüfung sehr viel breiter ausgelegt, als sie in der Bundesrepublik üblich ist. Unter anderem ist die Routine-Untersuchung auf Diethylenglykol vorgeschrieben. In der Bundesrepublik gilt dies unter Experten nicht als erstrebenswert. Derartige Spezialuntersuchungen will man auf die (zu verschärfende) Weinkontrolle beschränken. Vermutlich werden die Deutschen Recht behalten. Die scheinbar „vollständige" Kriterienliste der neuen österreichischen Qualitätsweinprüfung enthält jenes Natriumacid nicht, das jetzt im Wein gefunden wurde.

TEXTIL

„Einfuhren am Markt orientieren"

HARALD POSNY, Düsseldorf

Für eine Verlängerung und Verbesserung des Ende 1986 auslaufenden Welt-Textilabkommens (WTA) hat sich der Vorsitzende der Gewerkschaft Textil-Bekleidung, Berthold Keller, ausgesprochen. Bei einer Podiumsdiskussion sagte er, nur über ein neues Abkommen könnte dem Aderlaß bei den Beschäftigtenzahlen dieses Industriezweiges einigermaßen Einhalt geboten werden. In den letzten 14 Jahren hat sich die Beschäftigtenzahl von 881 000 auf 427 000 mehr als halbiert.

Keller erläuterte, daß trotz bestehender Abkommen die Einfuhren von textilen Erzeugnissen auf Kosten der Arbeitsplätze drastisch gestiegen seien. Diese Feststellung habe nichts mit Einfuhrprotektionismus zu tun, sondern mit zum Teil unhaltbaren sozialen Zuständen in den Niedrigpreisländern vor allem des Fernen Ostens und mit „ausbeuterischen Löhnen", die erst Dumpingpreise auf den europäischen Märkten ermöglichten. Daher sei eine wichtige Forderung der Gewerkschaft, daß in einem neuen Abkommen eine Sozialklausel enthalten sein müsse. Ihr Inhalt: Einhaltung von Mindestbedingungen der Internationalen Arbeitsorganisation.

Zu den Gewerkschaftsforderungen für ein neues Welt-Textilabkommen gehören u. a.: Orientierung der Einfuhrzuwächse am Verbrauch in den Abnehmerländern, Abgabe von Exportkontingenten bereits hochentwickelter Schwellenländer an wirklich arme Entwicklungsländer und Öffnung der Grenzen von Schwellenländern für Importe aus Europa.

Aral-Entscheidung am 18. November

dpa/VWD, Berlin

Im Streit um die Weiterführung der Aral AG, Bochum, in ihrer bisherigen Form fand in Berlin vor dem Kartellsenat des Kammergerichts die zweite mündliche Verhandlung statt. Dabei ging es im wesentlichen nicht um die Frage, ob das Aral-Vertragswerk von 1967 gegen das Kartellverbot des Paragraphen 1 Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen (GWB) verstößt, sondern ob die Untersagungsverfügung des Bundeskartellamtes in Berlin vom Januar 1984 überhaupt zulässig ist.

Der Vertreter des Bundeskartellamtes hatte bereits im Juni bei der ersten mündlichen Verhandlung vor dem Kammergericht erklärt, bei den Verhandlungen in den 60er Jahren sei nicht „die volle Wahrheit" gesagt worden. Diesen Vorwurf der Täuschung des Amtes bei der Absegnung des Vertragswerkes versuchte Kartellamts-Vizepräsident Ernst Niederleithinger diesmal zu untermauern.

Die Vorsitzende des Kartellsenats, Rosemarie Werner, stellte dagegen fest, das Gericht nehme nach der Aktenlage nicht an, daß der Täuschungsvorwurf zu belegen sei. Es sehe aber auch keine Notwendigkeit zur Erhebung neuer Beweise. Dem Kartellamt habe das gesamte Vertragswerk bei seiner Entscheidung im Jahre 1967 vorgelegen. Der Kartellsenat wird seine Entscheidung am 18. November 1985 verkünden.

Die Anteilseigner der Aral AG sind die Veba Öl AG, die Mobil Oil AG, die BASF-Tochter Wintershall AG sowie die Gruppe ehemaliger Benzolerzeuger.

Umstrukturierung bei Mehmel AG

HUBERTUS BLASS, Hannover

Den derzeit gegebenen Verhältnissen auf dem Bausektor paßt sich ab 1. November die Friedrich Mehmel AG, Hannover, durch eine organisatorische Umstrukturierung an. Das traditionsreiche Familienunternehmen wird nach Angaben des Vorstandssprechers Hans-Christoph Mehmel in Zukunft die drei Bereiche Mehmel GmbH, Baugesellschaft, die Karl Eickhoff GmbH, tätig im Hoch-, Tief- und Ingenieurbau sowie den Seniorensitz Parkhaus Nienburg organisatorisch betreuen. Das Stammkapital der AG beträgt 1,85 Mill. DM.

Gedämpften Optimismus zeigte Mehmel in bezug auf die konjunkturelle Entwicklung, da das Unternehmen zu 80 Prozent im Industrie- und Wirtschaftsbau engagiert ist. Jeweils 20 Prozent der Bautätigkeit entfallen auf den Wohnungsbau sowie auf den konstruktiven Ingenieur-Tiefbau. Als Folge dieser Verteilung, so Mehmel, wird die Jahresleistung 1985 voraussichtlich gegenüber dem Vorjahr nur geringfügig von rund 42,5 Mill. DM auf etwa 41,5 Mill. DM absinken.

Die Abschreibungen belaufen sich mit rund 640 000 DM ebenso auf dem Niveau des Vorjahres wie die Zahl der Mitarbeiter, die von 324 auf 311 gesunken ist. Lediglich bei den Investitionen zeigte die Firma Zurückhaltung: Sie verringerten sich von rund 1,5 Mill. auf 0,5 Mill. DM. Der Auftragsbestand ist mit 3,2 Monaten etwas besser als der Landesdurchschnitt mit rund zwei Monaten. Erhebliches Engagement will die Aktiengesellschaft in Zukunft im Bereich Privatisierung zeigen, hier besonders im Betreiben von Kläranlagen.

ALLGEMEINE LEASING / Verträge für Satelliten

Fusion „wünschenswert"

DANKWARD SEITZ, München

Vollkommen neue, fast branchenfremde Aufgabengebiete zieht Klaus Fohlmeister, Sprecher der Geschäftsführung der KG Allgemeine Leasing GmbH & Co., München, auf die Leasing-Gesellschaften zukommen. Immer häufiger erwarteten die Kunden nämlich neben der reinen Investitionsfinanzierung zusätzliche Beratungs- und Dienstleistungen.

In dieser Entwicklung sieht Fohlmeister eher eine „Leasing-Optimierung", denn eine Last. Zum einen erfordere heute schon das Immobilien-Leasing wegen der langen Laufzeit der Verträge und des hohen finanziellen Volumens eine sehr sorgfältige Prüfung jedes einzelnen Objekts. Zum anderen sei dies die einzige Möglichkeit, auf andere konkurrierende Arten der Investitionsfinanzierung zu reagieren. Langfristig sieht Fohlmeister sogar die Notwendigkeit, einen neuen Fachberuf zu schaffen, den des „Leasing-Fachwirts". Ihm stünde auf jeden Fall eine steile Karriere bevor.

Neben dem Ausbau des Dienstleistungsangebots bezeichnete Fohlmeister als Schwerpunkt der künftigen Geschäftsentwicklung seines Unternehmens die Erschließung neuer Anwendungsgebiete. Nachdem die Allgemeine Leasing in der Vergangenheit bereits als „Pionier" Verträge für Kernkraftwerke, Pipelines oder Großflugzeuge angeboten habe, sieht er nun durchaus realistische Möglichkeiten, private Nachrichtensatelliten zu finanzieren. Daneben prüfe man derzeit Formen des „Export-Leasings".

Um die Wachstumschancen des Marktes künftig noch besser nutzen zu können, halten Fohlmeister und Wilhelm Heller, Vorstandsmitglied der Düsseldorfer Diskont und Kredit AG, eine baldige Fusion ihrer beiden Institute für „wünschenswert". Die vor fast zwei Jahren vereinbarte Zusammenarbeit habe sich nämlich bestens bewährt. So könne man schon heute neben dem Immobilien-Leasing auch über die Diskont und Kredit das Mobilien-Leasing, kreditbezogene Investitionsfinanzierung und Factoring praktisch „aus einer Hand" anbieten. Letztendlich liege aber die Entscheidung für die Fusion bei den jeweiligen Gesellschaftern.

Im Bereich des Immobilien-Leasings ist die Allgemeine Leasing bereits jetzt eine der größten deutschen Gesellschaften. Nach Angaben von Fohlmeister wird die Gesellschaft 1985 sowohl eine Mietvolumen- als auch eine Ertragssteigerung um mehr als 20 Prozent erreichen können. Der Anschaffungswert der Objekte, die über mehr als 300 Beteiligungsgesellschaften verwaltet werden, wird bis Ende 1985 auf über 7 (6) Mrd. DM steigen. Das Mietvolumen belaufe sich dann auf über 600 (500) Mill. DM.

Das Geschäftsvolumen der Diskont und Kredit wird sich nach Angaben von Heller Ende 1985 bei rund 1,2 (1,1) Mrd. DM bewegen. Bisher habe man ein „hervorragendes" Geschäftsjahr mit zweistelligen Zuwachsraten in allen Sparten. Allerdings, so Heller, sei aber auch für eine Volumenssteigerung um zehn Prozent ein Neugeschäft in der Größenordnung von 25 Prozent notwendig.

UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

Hanomag erhöht Kapital

Hannover (dpa/VWD) – Die Hanomag-Gruppe in Hannover hat ihr Kapital um nominal 5,1 Mill. DM erhöht. Das Stammkapital der Hanomag Baumaschinen Produktion und Vertrieb GmbH, die Nachfolgegesellschaft der zusammengebrochenen Hanomag GmbH, wurde um 0,7 auf 1,2 Mill. DM heraufgesetzt und das Kapital der Hanomag Ersatzteil + Service GmbH um 4,4 auf 14,4 Mill. DM aufgestockt.

Zwei neue Filialen

München (sz.) – Zur Stärkung ihrer Stellung in der Bundesrepublik hat die Manufactures Hanover Trust, New York, eine der größten Banken Amerikas, ihre bisherige Repräsentanz in München in eine Filiale umgewandelt und eine weitere Filiale in Stuttgart eröffnet. Deutschland-Chef Hans Rosenkranz bezeichnete dies als einen logischen Schritt, da München den höchsten Anteil vor Hamburg und Düsseldorf am gesamten Geschäftsvolumen in der Bundesrepublik von insgesamt 3,5 Mrd. DM hatte. Von den 15 größten bayerischen Firmen gehörten 13 zum Kundenkreis. Wie Rosenkranz andeutete, ist dies aber auch die Vorbereitung zum Einstieg in das Privatkundengeschäft in Deutschland.

„DDR"-Auftrag

Wiesbaden (Wb.) – Ein deutsch-österreichisches Konsortium hat aus der „DDR" einen Auftrag über den Umbau, die Rekonstruktion und die Modernisierung petrochemischer Anlagen im Gesamtvolumen von 250 Mill. DM erhalten. 60 Prozent des Auftragswerts entfallen auf den Konsortialführer Voest-Alpine, Linz, die restlichen 40 Prozent auf die Linde AG, Wiesbaden.

Kräftig zugelegt

Hamburg (dpa/VWD) – Die Norddeutsche Investment Gesellschaft mbH (Nordinvest) in Hamburg hat im Geschäftsjahr 1984/85 (30.9.) ihr Fondsvolumen um 71,6 Prozent auf 286,7 (Vorjahr: 167) Mill. DM ausgeweitet. Nach dem jetzt vorgelegten Rechenschaftsbericht verzeichntete Nordrenta International, mit einem Volumen von 211,7 (117,2) Mill. DM der größte der fünf Fonds, eine Wertsteigerung um 9,2 Prozent.

Wella kooperiert

Darmstadt (dpa/VWD) – Die Wella Beteiligungen AG, Fribourg/Schweiz, hat 20 Prozent der Aktien von Kaminomoto, Kobe, übernommen. Dieses Unternehmen zählt mit Haartonika zu den Marktführern in Japan. Die Wella-Gruppe, die in diesem Jahr einen Umsatz von rund 1,8 Mrd. DM erwartet, zeigt in erster Linie Interesse an der Körper- und Gesundheitspflege des japanischen Herstellers.

Auftragseingang besser

Bielefeld (hdt.) – Der Werkzeugmaschinenhersteller Gildemeister AG, Bielefeld, erzielte bis Ende September einen Auftragseingang, der mit 453,3 Mill. DM um 38 Prozent über dem Vorjahreswert von 327,3 Mill. DM lag. Der Exportanteil erreichte 62 Prozent. Für das laufende Jahr wird mit einem Konzern-Umsatz von 520 (i.V. 449) Mill. DM gerechnet, ein Plus von fast 16 Prozent.

Bundesanleihen

Bundespost

Länder – Städte

Sonderinstitute

Bundesbahn

Industrieanleihen

Optionsscheine

Optionsanleihen

Der Zinsbuckel flacht ab

Mit Kursgewinnen, die teilweise über einen Prozentpunkt hinausgingen, überraschten am Donnerstag die öffentlichen Anleihen. Dabei erzielten die Langläufer die höchsten Steigerungen. Hoffnungen auf eine Diskontsenkung in den USA und damit die Aussicht auf wieder sinkende Zinsen in der Bundesrepublik haben den plötzlichen Umschwung bewirkt. Am Pfandbriefmarkt sanken die Renditen bei 10jährigen Laufzeiten auf 7,30 Prozent. In Kreisen der Rentenhändler ist man der Meinung, daß der zwischenzeitliche Zinsanstieg sein Ende gefunden hat und der Zinsbuckel abflacht.

F	3½ Kansai Pow.84 m.O.	128G	128G	8 dgl. 84/94	103,5	102,75	6¾ dgl. 78/88 II	100bG	100,25
F	3½ dgl. 84 o. O.	91T	91,3G	7¾ dgl. 85/97	102,75G	102,25	6⅞ dgl. 78/88 III	99,75G	99,75
F	3¼ Kaufhof 84 m. O.	136	134,5G	7¾ Audi Fin. 84/94	102,55	102	7¼ dgl. 79/89	101,5T	101
F	3¼ Kaufhof 84 o. O.	78,75	78,5G	7½ Asmar 73/88	102G	101,75G	7½ dgl. 79/89	101,75	102,25
F	3¼ Linde Int. m. O.	156G	155T	7 Australien 72/87	100G	100G	9¾ dgl. 80/90	105	104,2T
F	3¼ dgl. o. O.	75,6	74,5T	5¾ dgl. 77/89	99,85	99,65bB	10 dgl. 81/91	107,5	106,75
F	3½ Mitsubishi 84 m. O.	170G	168	6 dgl. 78/88	100,35	100,1	10¼ dgl. 81/91	108,5G	108,5G
F	3½ dgl. 84 o. O.	91,5bG	91,75	8½ dgl. 80/93	103,25	102,75bG	10 dgl. 82/92	110,5G	110,5
F	3½ Nippon Flour 84 m.O.	118G	118G	9½ dgl. 81/91	110,75	110,75	8¾ dgl. 82/92	105,75T	105,25G
F	3½ dgl. 84 o. O.	90,75	90,75T	9½ dgl. 82/91	109T	108,5	8½ dgl. 82/92	103,75G	103,75G
F	3¼ Nipp. Shin. 85 m.O.	127G	125G	7¾ dgl. 82/92	104,6	103,75	7¾ dgl. 83/93	101,75G	101,75
F	3¼ Nipp. Shin. 85 o.O.	89,5bG	89,6T	6¾ dgl. 83/93	101,5	100,95	8½ dgl. 83/88	103,25T	103,1T
F	5¾ Rhythm Watch85 m.O	127G	127G	7½ dgl. 84/96	101,15	100	8½ dgl. 83/93	104G	103G
F	5¾ dgl. 85 o. O.	98G	98,5G	6¾ Austral IDC 72/87	100,5G	100,5	8¼ dgl. 83/93	104T	103G
F	4¾ dgl. 84 m. O.	107G	107G	8 Autop. C.E. 71/86	104T	103,5T	8¾ dgl. 84/94	104T	103,75G
F	4¾ dgl. 84 o. O.	94,75bG	94,75G	6¾ dgl. 72/87	101,25G	101,25G	8 dgl. 84/92	104G	104G
F	3½ SSC Fin. 84 m.O.	147T	142,5	7½ Avon 85/95	102T	101G	7½ dgl. 84/94	101,5T	100,25G

Währungsanleihen

Wandelanleihen

Frankfurt

DM-Auslandsanleihen

Düsseldorf

DM-Auslandsanleihen

Warenpreise – Termine

Schwächer schlossen am Mittwoch die Gold-, Silber- und Kupfernotierungen an der New Yorker Comex. Während Kaffee bis um das Limit anzog, gab es bei Kakao nur bruchteilige Veränderungen.

Getreide/Getreideprodukte

WEIZEN Chicago (c/bush)	30.10.	29.10.
Dez.	317,00	318,50
März	322,75	324,25
Mai	309,50	311,50

WEIZEN Winnipeg (can.$/t) Wheat Board cif.		
St.L. 1 CW	267,15	266,75
Am. Durum	unerh.	263,69

ROGGEN Winnipeg (can.$/t)		
Okt.	112,70	–
Dez.	115,30	155,20
März	121,00	120,20

HAFER Winnipeg (can. $/t)		
Okt.	103,50	105,50
Dez.	101,50	100,80
März	102,00	102,00

HAFER Chicago (c/bush)		
Dez.	125,00	123,50
März	131,25	130,25
Mai	134,50	134,75

MAIS Chicago (c/bush)		
Dez.	225,50	226,00
März	236,50	237,25
Mai	241,25	242,50

GERSTE Winnipeg (can.$/t)		
Okt.	104,00	104,10
Dez.	106,00	106,20
März	111,70	112,00

Genußmittel

KAFFEE New York (c/lb)	30.10.	29.10.
Dez.	157,60	152,50
März	157,08	152,80
Mai	157,18	153,10

KAKAO New York ($/t)	30.10.	29.10.
Dez.	2082	2083
März	2178	2185
Mai	2240	2237
Umsatz	2014	4761

ZUCKER New York (c/lb)		
Nr. 11 Jan.	5,41	5,45
März	5,86	5,92
Mai	6,04	6,14
Juli	6,21	6,29
Sept.	6,31	6,47
Umsatz	10483	11644

Iso-Preis fob karibische Häfen (US-c/lb)		
	5,29	5,04

KAFFEE London (£/t) Robusta	30.10.	29.10.
Nov.	1835-1840	1795-1804
Jan.	1873-1875	1855-1858
März	1910-1912	1880-1890
Umsatz	9759	17780

KAKAO London (£/t)		
Dez.	1659-1660	1654-1656
März	1698-1699	1697-1698
Mai	1719-1720	1725-1724
Umsatz	4157	8127

ZUCKER London (£/t) Nr.6	30.10.	29.10.
Dez.	143,40-144,80	140,00-141,00
März	154,20-154,40	154,80-155,00
Mai	157,60-158,00	158,40-158,80
Umsatz	2318	3954

PFEFFER Singapur (Straits-Sing. $/100 kg)	31.10.	30.10.
schw.		
Saraw.spez.	820,50	812,50
weiß.Saraw.	992,50	992,50
weiß.Mont.	1002,50	1002,50

ORANGENSAFT New York (c/lb)	30.10.	29.10.
Nov.	114,10	113,75
Jan.	115,00	114,50
März	114,95	114,10
Mai	114,30	113,60
Juli	114,10	113,40
Umsatz	700	500

Öle, Fette, Tierprodukte

ERDNUSSÖL New York (c/lb) Südstaaten fob Werk	30.10.	29.10.
	40,00	39,00

MAISÖL New York (c/lb) US-Mittelweststaaten fob Werk		
	20,75	20,75

SOJAÖL Chicago (c/lb)		
Dez.	19,48	19,14
Jan.	19,60	19,31
März	20,00	19,72
Mai	20,35	20,10
Juli	20,65	20,45
Aug.	20,70	20,60
Sept.	20,70	20,55

BAUMWOLLSAATÖL New York (c/lb) Mississippi-Tal fob Werk		
	17,00	17,00

SCHMALZ Chicago (c/lb)		
loco lose	16,50	16,00
Choise white hog 4 % fr. F.	13,50	13,50

TALG New York (c/lb)		
top white	15,00	15,00
fancy	14,50	14,50
bleichf.	14,25	14,25
yellow max. 10% fr.F	10,75	10,75

SCHWEINE Chicago (c/lb)		
Dez.	47,10	45,80
Feb.	45,75	44,55
April	40,65	40,10

SCHWEINEBÄUCHE Chicago (c/lb)		
Feb.	63,37	61,75
März	63,35	61,70
Mai	64,40	62,80

HÄUTE Chicago (c/lb)	30.10.	29.10.
Ochsen einh. schwere River Northern	57,50	59,00
Kühe einh. schwere River Northern	47,00	47,00

SOJABOHNEN Chicago (c/bush)		
Nov.	505,00	502,00
Jan.	516,50	515,50
März	528,50	528,50
Mai	540,25	539,50
Juli	547,50	547,00
Aug.	546,50	546,50
Sept.	533,50	533,50

SOJASCHROT Chicago ($/sht)		
Dez.	144,70	144,50
Jan.	145,70	146,00
März	148,20	148,50
Mai	149,30	149,50
Juli	150,00	151,20
Aug.	150,00	150,00
Sept.	149,50	150,00

LEINSAAT Winnipeg (can. $/t)	30.10.	29.10.
Okt.	313,00	310,00
Dez.	305,90	305,20
März	313,90	313,10

KOKOSÖL New York (c/lb) – Westk. fob Werk	31.10.	30.10.
	18,50	18,50

ERDNUSSÖL Rotterdam ($/t)	31.10.	30.10.
jegl. Herk. cif	900,00	–

LEINÖL Rotterdam ($/t) jegl. Herk. ex Tank		
	665,00	710,00

PALMÖL Rotterdam ($/lgt) – Sumatra		
cif	355,00	347,50

SOJAÖL Rotterdam (hfl/100kg) roh Niederl. fob Werk		
	129,00	128,00

KOKOSÖL Rotterdam ($/lgt) – Philippinen		
cif	420,00	427,50

LEINSAAT Rotterdam ($/t) – Kanada Nr. 1		
cif	254,00	255,00

Wolle, Fasern, Kautschuk

BAUMWOLLE New York (c/lb) Kontr.Nr2	30.10.	29.10.
Dez.	60,85	61,60
März	61,25	61,55
Mai	61,59	61,71
Juli	59,10	59,20
Okt.	53,30	53,15
Dez.	52,10	51,35

KAUTSCHUK New York (c/lb) Händlerpreis loco RSS-1		
	42,50	42,75

WOLLE London (Neuseel. c/kg) – Kreuzz.	31.10.	30.10.
Okt.	461-485	470-485
Jan.	472-480	484-490
März	472-485	493-496
Umsatz	182	34

WOLLE Roubaix (F/kg) Kammz.	31.10.	30.10.
Dez.		51,15
März		51,15
Mai	geschl.	51,50
Juli		51,50
Umsatz		0
Tendenz: –		

WOLLE Sydney (austr. c/kg) Merino-Schweißw. Standard	30.10.	29.10.
Dez.	592,00-596,00	594,00-595,00
März	613,00-615,00	614,00-620,00
Mai	628,00-632,00	622,00-624,00
Umsatz	17	46

SISAL London ($/t) cif eur. Haupthäfen	31.10.	30.10.
EA	680,00	680,00
UG	570,00	570,00

SEIDE Yokohama (Y/kg) AAA ab Lager	30.10.	29.10.
Nov.	12395	12398
Dez.	12420	12425

KAUTSCHUK London (p/kg)	30.10.	29.10.
Nr.1 loco	56,50-59,50	57,00-60,00
Nov.	–59,00	–59,00
Dez.	–60,00	–60,00
Jan.	–	–
Tendenz: ruhig		

KAUTSCHUK Malaysia (mal. c/kg)	30.10.	29.10.
Nov.	180,50-181,50	181,00-182,00
Dez.	181,50-182,50	182,00-183,00
Nr. 2 Nov.	173,00-174,00	173,50-174,50
Nr. 3 Nov.	170,50-171,50	171,00-172,00
Nr. 4 Nov.	165,50-166,50	166,00-167,00
Tendenz: ruhig		

JUTE London (£/lgt)	31.10.	30.10.
BWC	430	430
BWD	395	395
BTC	430	430
BTD	395	395

Erläuterung – Rohstoffpreise

Mengenangaben: 1 troyounce (Feinunze) = 31,1035 g; 1 lb = 0,4536 kg; 1 R. – 76 WD – (–); BTC – (–); BTD – (–)

Westd. Metallnotierungen

(DM je 100 kg)	31.10.	30.10.
ALUMINIUM: Basis London		
lfd. Mon.	243,88-244,26	246,65-246,84
dritt. M.	254,29-254,66	255,73-255,92
BLEI: Basis London		
lfd. Mon.	100,28-100,65	104,60-104,79
dritt. M.	105,38-105,57	106,68-106,87
NICKEL: Basis London		
lfd. Mon.	1021,68-1025,46	1028-98-1032,76
dritt. M.	1044,38-1046,28	1067,80-1055,46
ZINK: Basis London		
lfd. Mon.	139,63-140,39	144,89-145,65
Prod.-Pr.	191,32	191,30
REINZINN 99,9 %	ausg.	ausg.

Zinn-Preis Penang

Straits-Zinn ab Werk prompt (Ring/kg)	31.10.	30.10.
	ausg.	ausg.

NE-Metalle

(DM je 100 kg)	31.10.	30.10.
ELEKTROLYTKUPFER für Leitzwecke DEL-Not.*	365,35-368,56	371,31-374,52
BLEI in Kabeln	108,00-109,00	112,25-113,25
ALUMINIUM für Leitzwecke (VAW)		
Rundb.	455,00-458,50	455,00-458,50
Vorz.dr.	464,00-464,50	464,00-464,50

* Auf Grundlage der Meldungen ihrer höchsten und niedrigsten Kaufpreise durch 19 Kupferverarbeiter und Kupferbeisteller

Messingnotierungen

	31.10.	30.10.
MS 58, 1. Verarbeitungsstufe	328-331	332-335
MS 58, 2. Verarbeitungsstufe	359-360	364-367
MS 63	349-352	354-357

Deutsche Alu-Gußlegierungen

(DM/100 kg)	31.10.	30.10.
Leg. 225	315	315
Leg. 226	317	317
Leg. 231	350-352	350-352
Leg. 233	360-362	360-362

Preise für Abnahme von 1 bis 5 t frei Werk

Edelmetalle

	31.10.	30.10.
PLATIN (DM/g)	29,95	30,35
GOLD (DM/kg Feingold)		
Bank-Vkfpr.	27970	27970
Rückn.-Pr.	27220	27220
GOLD (DM/kg Feingold) (Basis Londoner Fixing)		
Deg.-Vkfpr.	28010	28080
Rückn.-Pr.	27290	27350
verarbeitet	29580	29450
GOLD (Frankfurter Börsenkurs) (DM/kg)	27448	27535
SILBER (DM je kg Feinsilber) (Basis Londoner Fixing)		
Deg.-Vkfpr.	530,70	529,80
Rückn.-Pr.	514,90	514,00
verarbeitet	554,00	553,10

Internationale Edelmetalle

GOLD (US-$/Feinunze) London	31.10.	30.10.
10.30	325,75	326,80
15.00	325,10	326,70
Zürich mit.	325,70-326,20	326,75-327,25
Paris (F/1-kg-Barren) mittags	84400	84100
SILBER (p/Feinunze) London		
Kasse	425,55	425,30
3 Mon.	437,35	437,20
6 Mon.	449,05	449,00
12 Mon.	472,25	472,80
PLATIN (£/Feinunze) London	30.10.	29.10.
fr. Markt	230,00	233,30
PALLADIUM (£/Feinunze) London	30.10.	29.10.
f. Händl.-Pr.	71,80	72,65

New Yorker Metallbörse

	30.10.	29.10.
GOLD H & H Ankauf	326,45	326,55
SILBER H & H Ankauf	615,00	617,50
PLATIN		
f.Händl.-Pr.	332,00-334,00	327,00-329,50
Prod.-Pr.	475,00	475,00
PALLADIUM		
f. Händl.-Pr.	104,00-105,00	104,00-105,00
Prod.-Pr.	150,00	150,00
SILBER (c/Feinunze)		
Nov.	613,00	–
Dez.	617,00	620,50
Jan.	621,50	624,00
März	629,00	629,30
Mai	637,00	637,00
Juli	646,90	646,00
Sept.	656,50	655,30
Umsatz	9500	5600

KUPFER (c/lb)	30.10.	29.10.
Nov.	61,05	–
Dez.	61,30	62,15
Jan.	61,65	62,45
März	62,15	62,85
Mai	62,45	63,20
Juli	62,75	63,45
Sept.	63,00	63,75
Umsatz	10200	6700

Londoner Metallbörse

	31.10.	30.10.
ALUMINIUM (c/lb)		
mitt. Kasse	644,50-645,50	652,50-653,50
3 Mon.	672,00-673,00	676,00-676,50
BLEI (£/t)		
mitt. Kasse	265,00-266,00	276,00-277,00
3 Mon.	278,50-279,00	281,50-282,00
KUPFER Highergrade (£/t)		
mitt. Kasse	945,00-945,50	961,00-961,50
3 Monate	970,00-970,50	984,00-984,50
ab. Kasse	–	962,00-963,00
3 Monate	–	984,50-985,00
KUPFER-Standard		
mitt. Kasse	914,00-916,00	941,00-941,50
3 Monate	951,00-952,00	966,00-968,00
ZINK (£/t)		
mitt. Kasse	369,00-371,00	384,00-386,00
3 Monate	–	–
ZINN (£/t)		
mitt. Kasse	ausg.	ausg.
3 Monate	ausg.	ausg.
QUECKSILBER ($/Fl.)	–	270-280
WOLFRAM-ERZ ($/T-Einh.)	–	40-65

Energie-Terminkontrakte

HEIZÖL Nr. 2 – New York (c/Gallone)	30.10.	29.10.
Nov.	86,90-87,05	88,20-88,30
Dez.	87,10-87,25	88,40-88,50
Jan.	86,90-87,00	87,95-80,05
Febr.	85,30-85,40	86,35-86,50

GASÖL – London ($/t)	30.10.	29.10.
Nov.	266,00-266,25	270,00-271,00
Dez.	263,00-263,25	267,75-268,00
Jan.	260,75-261,00	265,50-266,00
Febr.	256,00-256,50	260,50-261,00
März	247,50-248,25	252,25-252,50
April	238,75-239,00	242,75-243,00
Mai	231,25-231,50	235,50-237,00
Juni	228,00-228,25	231,00-232,00

BENZIN – New York (c/Gallone)	30.10.	29.10.
Nov.	80,80-80,90	80,40
Dez.	77,55-77,70	77,55-77,60
Jan.	75,30-75,35	75,40-75,45
Febr.	74,00-74,20	74,50
März	74,00-74,10	74,40-74,50

ROHÖL – New York ($/Barrel)	30.10.	29.10.
Dez.	30,10-30,15	30,20-30,25
Jan.	29,18-29,22	29,32-29,38
Febr.	28,38-28,41	28,58-28,62
März	27,71-27,75	27,95-28,00
April	27,23	27,40

ROHÖL-SPOTMARKT ($/Barrel) mittlere Preise in NW-Europa – alle fob	30.10.	29.10.
Arabian Lg.	27,85	27,85
Arabian Hv.	25,60	25,60
Iran Li.	26,30N	26,30N
Forties	28,90	28,90
N.Sea Brent	28,95	29,05
Bonny Light	29,15N	28,85N

Kartoffeln

London (£/t)	30.10.	29.10.
Nov.	62,30	61,80
Febr.	66,50	66,50
April	75,60	75,40
Mai	81,60	81,10

New York (c/lb)	30.10.	29.10.
Nov.	2,02	1,97
März	2,17-2,19	2,14-2,18
April	2,22	2,17-2,20
Mai	2,37	2,36-2,37

Bauholz

Chicago ($/1000 Board Feet)	30.10.	29.10.
Nov.	145,20-145,30	145,80-146,20
Jan.	148,00-148,20	149,20-149,00
März	153,30	153,60-153,80
Mai	157,50-157,00	157,70

Devisenmärkte

Der Handel flaute am 31. 10. im Vergleich zum Vortag ab. Der US-Dollar erreichte in New York 2,6330, blieb in Europa aber stets unter dieser Marke. Am Markt konzentrierte sich das Interesse bereits am frühen Vormittag auf die anstehenden Handelsbilanzzahlen und die Frühindikatoren der USA für den Monat September. Die Bundesbank blieb dem Markt fern und griff auch nicht zur Notiz von 2,6168 ein. Das Minus in der Handelsbilanz in Höhe von 15,5 Mrd. Dollar und das schwache Ergebnis der Indikatoren drückten auf den Kurs, so daß zeitweise 2,5970 erreicht wurde. Für die übrigen Währungen ergaben sich nur in den wenigsten Fällen nennenswerte Veränderungen. US-Dollar in: Amsterdam 2,9515; Brüssel 53,04; Paris –; Mailand 1766,60; Wien 18,3920; Zürich 2,1467 fr. Pfund/DM 3,093; Pfund/Dollar 1,4434, Pfund/DM 3,777.

Devisen und Sorten

31.10.85	Frankf. Devisen Geld	Frankf. Devisen Brief	Wechs Ank.-Kurs[4]	Frankf Sorten* Ankauf	Frankf Sorten* Verkauf
New York[1]	2,6128	2,6208	2,5978	2,57	2,66
London[2]	3,77	3,784	3,712	3,69	3,84
Dublin[2]	3,086	3,10	3,055	3,03	3,18
Montreal[1]	1,9094	1,9174	1,8985	1,87	1,97
Amsterd.	88,515	88,735	88,32	87,75	89,50
Zürich	121,80	122,00	121,87	120,25	123,00
Brüssel	4,924	4,944	4,886	4,80	5,00
Paris	32,72	32,88	32,395	31,75	33,50
Kopenh.	27,505	27,625	27,305	26,50	28,25
Oslo	33,21	33,33	32,625	32,75	34,00
Stockh.**	33,165	33,325	32,495	32,25	34,00
Mailand[3]**	1,477	1,487	1,4495	5,43	1,53
Wien	14,207	14,247	14,191	14,13	14,35
Madrid**	1,626	1,636	1,594	1,56	1,68
Lissabon**	1,60	1,62	1,527	1,20	2,00
Tokio	1,235	1,238	–	1,19	1,26
Helsinki	46,48	46,68	45,74	45,50	47,50
Buen.Air	–	–	–	–	3,50
Rio	–	–	–	0,03	0,18
Athen* **	1,681	1,729	–	1,20	2,00
Frankf.	–	–	–	–	–
Sydney*	1,823	1,842	–	1,78	1,88
Johannbg *	0,998	1,032	–	0,80	1,20

Alles in Hundert; [1]1 Dollar; [2]1 Pfund; [3]1000 Lire
[4]Kurse für Tratten 60 bis 90 Tage; * nicht amtlich notiert
** Einfuhr begrenzt gestattet.

Die Europäische Währungseinheit (ECU) am 30.10.: In D-Mark 2,21067 (Parität 2,24184); in Dollar 0,84651 (12. März 1979: 1,35444)

Ostmarkkurs am 31.10. (je 100 Mark Ost) – Berlin: Ankauf 18,00; Verkauf 21,00 DM West; Frankfurt: Ankauf 18,50; Verkauf 21,50 DM West.

Devisenterminmarkt

Im Tagesverlauf des 31. Oktober kam es zu einer leichten Befestigung der Dollar-Depots, die Termin-Deports notierten erweitert.

	1 Monat	3 Monate	6 Monate
Dollar/DM	0,74-0,64	2,04-1,94	3,93-3,73
Pfund/Dollar	0,43-0,41	1,25-1,22	2,30-2,25
Pfund/DM	2,80-1,40	6,80-5,40	12,0-10,6
FF/DM	30-4	49-33	98-82

Euro-Geldmarktsätze

Niedrigst- und Höchstkurse im Handel unter Banken am 31.10.85; Redaktionsschluß 14.30 Uhr:

	US-$	DM	sfr.
1 Monat	7⅞-8	4⅝-4¾	3⅞-4⅛
3 Monate	7⅞-8⅛	4⅞-5	4½-4¾
6 Monate	8-8⅛	5-5⅛	4½-4¾
12 Monate	8⅛-8⅜	5-5⅛	4⅝-4⅞

Mitgeteilt von: Deutsche Bank Compagnie Financière Luxembourg, Luxemburg

Goldmünzen

In Frankfurt wurden am 31.10. folgende Goldmünzenpreise genannt (in DM):

Gesetzliche Zahlungsmittel*	Ankauf	Verkauf
20 US-Dollar	1250,00	1596,00
5 US-Dollar (Indiana)**	800,00	963,00
5 US-Dollar (Liberty)	490,00	672,60
1 £ Sovereign alt	204,50	255,93
1 £ Sovereign Elizabeth II.	198,50	249,00
20 belgische Franken	151,25	200,93
10 Rubel Tscherwonez	205,00	258,78
2 südafrikanische Rand	190,50	238,83
Krüger Rand, neu	849,75	1008,62
Maple Leaf	866,75	1028,00
Platin Noble Man	894,50	1059,63
Außer Kurs gesetzte Münzen*		
20 Goldmark	212,25	270,47
20 schweiz. Franken „Vreneli"	168,50	220,59
20 franz. Franken „Napoléon"	164,75	216,32
100 österr. Kronen (Neuprägung)	799,50	975,27
20 österr. Kronen (Neuprägung)	157,50	202,35
10 österr. Kronen (Neuprägung)	81,75	110,30
4 österr. Dukaten (Neuprägung)	370,00	456,00
1 österr. Dukaten (Neuprägung)	85,75	120,56

*Verkauf inklusive 14 % Mehrwertsteuer
**Verkauf inklusive 7 % Mehrwertsteuer

Geldmarktsätze

Geldmarktsätze im Handel unter Banken am 31.10: Tagesgeld 4,00-4,30 Prozent; Monatsgeld 4,70-4,85 Prozent; Dreimonatsgeld 4,95-5,10 Prozent. FIBOR 3 Mon. 5,00 Prozent, 6 Mon. 5,10 Prozent.
Privatdiskontsätze am 31.10.: 10 bis 29 Tage 3,55 G–3,408 Prozent; und 30 bis 90 Tage 3,55 G–3,408 Prozent. Diskontsatz der Bundesbank am 31.10.: 4 Prozent; Lombardsatz 5,5 Prozent.

Bundesschatzbriefe (Zinslauf vom 1. Sept. 1985 an, Zinsstaffel in Prozent jährlich, in Klammern Zwischenrenditen in Prozent für die jeweilige Besitzdauer): Ausgabe 1985/11 (Typ A) 4,00 (4,00) – 5,00 (4,49) – 6,00 (4,97) – 6,25 (5,26) – 6,50 (5,4…) – 8,00 (5,84). Ausgabe 1985/12 (Typ B) 4,00 (4,00) – 5,00 (4,5…) – 6,00 (5,00) – 6,25 (5,31) – 6,50 (5,55) – 8,00 (5,95) – 8,00 (6,…). **Finanzierungsschätze des Bundes** (Renditen in Prozent): 1 Jahr 4,05, 2 Jahre 4,79. **Bundesobligationen** (Ausgabebedingungen in Prozent): Zins 6,25, Kurs 99,00, Rendite 6,49.

Junge Aktien

Berlin: Hermes 550,00 T, Körtitzer 850,00 G, VAB 3000,00 T
Düsseldorf: BASF 264,00, IWK –, Linde –, Metallges. –, Nixdorf 560,00, Schering 615,00, Schumag –, P & S –, VEW 139,00 b…
Frankfurt: Allweiler St. 265,00 G, Allweiler Vz. 217,00, B… 263,20, Frankona –T, IWK 325,00, Linde 600,00, Magdeburger Feuer 490,00, Magdeburger Feuer NA 1100,00 G, Metallges. 310,00, Moto Meter 205,00 T, Nixdorf 556,00, Schering 620,…, VEW 139,20, Wibau 12,00
Hamburg: Schering 620,00
München: BASF 263,00, Bremer Wolle 175,00 G, Isar Am… 348,00 bG, IWK 315,00 bG, Linde 575,00, Metallges. 310,00, Nixdorf 556,00 bG, Schering 628,00, Stumpf 108,20 G, V… 3000,00 G, VEW 137,50, Wanderer 510,00 G
Bezugsrechte: Contigas – Verhältnis: 7:1:100 DM – Alt… 370 DM – Bezugsrecht: 36 DM
Commerzbank Bestenindex: 109,595 (109,208)
Performance-Index: 228,719 (228,141)

WELT-Aktien-Indices

Chemiewerte: 157,79 (154,79); Elektrowerte 311,75 (312,…); Autowerte 569,77 (564,63); Maschinenbau 175,54 (170,39); Versorgungsaktien 155,28 (154,82); Banken 342,95 (340,18); Warenhäuser 116,53 (117,68); Bauwirtschaft 395,66 (396,60); Konsumgüterindustrie 129,00 (128,24); Versicherung 126… (1255,37); Stahlpapiere, 174,09 (172,83)

Kursgewinner:

Hemmoor	320,00	+70,00	+28
Wibau	15,00	+2,50	+20
Mannkraft	700,00	+100,0	+16
Veritas G.	460,00	+60,00	+15
Cassella	710,00	+90,00	+14
Gerling NA Vz	444,00	+54,00	+13
Diskuew	85,00	+10,00	+13
Br. Vulkan	139,00	+15,00	+12
Krupp-Stahl Vz.	185,00	+18,00	+10
Ceag	237,00	+22,00	+10

Kursverlierer:

AEG	230,00	-42,50	-15
Chem. Vw	520,00	-29,00	-5
Krauss-Maffei	1600,00	-70,00	-4
Zeiss Ikon	279,00	-10,00	-3
Stumpf St.	116,00	-4,00	-3
Faro Liqu.	7,70	-0,25	-3
Binding St.	257,00	-7,00	-2
Moenus	102,00	-3,00	-2
Rosenthal	292,00	-8,00	-2
Aach. M. Vers.	1335,00	-35,00	-2

Dollar-Anleihen

	30.10.	29.10.
11⅛ EEC 90	103,375	102,625
10⅞ EIB 93	101,75	97,875
11 dgl. 91	105	107,25
11½ dgl. 90	105,25	104,575
11⅝ dgl 95	106,5	105,75
12 dgl. 95	107	106,375
12½ dgl. 90	108,625	107,75
12¾ dgl. 94	111,75	110,875
13 dgl. 96	110,625	109,75
10⅛ Wld Bk 95	98,125	97
10⅝ dgl. 88	102	101,375
10⅝ dgl. 90	102,75	102,125
10⅞ dgl. 95	102,75	101,875
11 dgl. 92	105	102,125
11⅛ dgl. 98	104,5	103
11¼ dgl. 88	104,125	103,625
11⅜ dgl. 90	104,5	103,625
11⅝ dgl. 89	104,125	103,5
11½ dgl. 90	105,5	104,375
12 dgl. 93	108,25	107,125
12¾ dgl. 94	109,5	108,25
12⅞ dgl. 94	112,375	111,125
7⅜ N.Zeald.89	101,625	100,625
7 Pac.Gas 94	99,125	98,375
6⅞ Penney 97	98,625	97,5
6⅜ Procter 97	99,5	98,75
6⅛ Sallie 92	98,625	97
6⅞ Sears 91	101,5	100,5
6⅛ Swed.Ex.91	99,25	97,875
7 TRW 94	99,25	98,25
6⅜ Un.Tech.92	98,5	97,25
6⅜ World Bk90	99,5	98
8 Norges 86	98,5	98,5
8 Oslo 89	98,25	98,25
8½ dgl. 87	98,5	98,5
8 Philips 89	97,75	97,75
7¾ Renault 88	96,5	96,5
9⅝ Sogenal 92	101,25	101,25
8 Solvay 85	–	99,5
10⅛ dgl 87	102	102
10⅜ Stockh.86	99,5	99,5
8 Sverges 88	98,25	98,25
9⅜ Volvo 87	100	100
10 WestLB 90	102,25	102,25
9⅛ WorldBk.90	102,75	102,75
10⅛ dgl 89	103,5	103,5

Euro-Yen

	30.10.	29.10.
6⅜ ALCorp 91	98,875	98
5⅜ ADB 88	97	96,5
7⅛ dgl. 94	101,375	100,375
8½ Austral.91	–	–
8⅜ dgl. 92	–	–
7 Austria 95	100,125	98,875
6⅞ Avon 91	98,25	97,25
7 BP 92	101,125	100
6⅜ Denmark 92	98,875	97,375
7 Denm.BL 92	99,375	97,75
7 Dow Chem.94	99,75	98,625
6⅞ EDF 95	99,875	98,875
6⅞ Eurofima86	99,25	99,75
6½ dgl. 95	97	96,25
6⅝ dgl. 92	98,875	97,875
7⅜ dgl. 94	101,25	100,375
6⅞ Finl.Rep90	99,375	98
8⅜ dgl. 89	–	–
6½ GMAC 90	99,625	98
7⅛ Goodyear95	99,25	97,5
6⅞ dgl. 94	98,25	97,125
7½ IADB 94	–	–
7⅛ dgl. 95	–	–
6⅞ ITT 92	98,5	97,125
6½ McDonal.92	99,125	97
7⅛ N Bruns.95	99,875	98,75
7⅜ N.Zeald.90	100,75	99,75

Lux. Franc Bonds

	30.10.	29.10.
9¼ Akzo 87	99,75	99,75
9⅝ Asea 89	102,5	102,5
6⅞ Asian Dv87	96,75	96,75
10⅜ BFG Lux90	103	103
11 BNP 90	101,5	101,5
9 dgl. 93	101	101
10¼ Fonbos89	102,75	102,75
10½ Caca 94	105	105
11 dgl 97	105,75	105,75
13 dgl. 91	104	104
12½ Conser92	105	105
8 Coptel 88	98,25	98,25
8¼ dgl. 89	98,5	98,5
11 Cr.Lyon.88	100,5	100,5
13 dgl. 89	101	101
7½ Den.Mtg 88	96,5	96,5
10⅜ Euratom96	105	105
11 dgl. 93	103	103
12¼ dgl. 88	102	102
12½ dgl. 97	102,5	102,5
10 Eurofima91	103,25	103,25
10 dgl. 94	103,5	103,5
10½ dgl. 87	100,5	100,5
11¾ dgl. 89	102,5	102,5
8 EIB 91	98	98
9½ dgl. 95	102,75	102,75
9¼ dgl. 88	101,25	101,25
9⅞ dgl. 93	102,875	102,875
10½ dgl. 94	106	106
11½ dgl. 88	101	101
12¼ dgl. 90	102,5	102,5
9¼ Hypo Bk.88	101,25	101,25
9¼ Ind B F 95	101,5	101,5
8 Kredietc 86	99	99
10 dgl. 90	102,75	102,75
11¾ dgl. 89	103,25	103,25
8 Lucair 87	98,75	98,75
8½ dgl. 87	99	99
10½ Lux Bk.91	102,25	102,25
12½ dgl. 87	105	105
9 Met.Chim 95	99	99
12½ Nord LB9	102	102

Rechnungs-Einheiten

RE 9 DM 2,60418

	30.10.	29.10.
8¾ Cop City91	97	97
8¼ CCA 91	97,5	97,5
9⅜ Gas d Fr86	99	99
11¼ Ned. G.88	102,5	102,5
9¼ Queb. P.94	99,75	99,75
8½ SDP 94	98,25	98,25

RE 9 DM 2,65627

	30.10.	29.10.
7 Bass 91	90	90
8¾ Cp City 86	98,5	98,5
8½ Iceland 88	98	98
9¼ dgl. 86	99,5	99,5
9½ SDR 87	100	100

RE 9 DM 2,62969

	30.10.	29.10.
7 Acoba 93	90	90
7 Cap City 93	92	92
7 Ind.Bk.F.93	92	92
7½ XLI 95	92	92
7¾ dgl. 93	92	92
8¼ Panama 93	90	90
7 SDR 93	90	90

ECU

	30.10.	29.10.
11⅛ Aerop 93	105	105
9½ ABN 92	101,875	102,5
9¼ ANZ 92	102,5	102,875
10⅜ Austrne93	106,75	107

	30.10.	29.10.
9⅞ Bac.Fin 93	101,25	101,25
9 M.-Hope 92	100	100,25
10⅝ Bk.Tok.91	102,625	102,5
10⅞ dgl. 91	102,25	102,5
8⅝ Bay.Vbk.88	99,125	97,75
10⅜ CEPME 87	101	101
11⅜ dgl. 95	107	107
12⅝ dgl. 90	106	106
9¼ CNT 92	107,25	102,625
9⅞ dgl 95	102,25	102,75
12 dgl. 86	99,5	99,5
12¼ dgl 89	105	105
12⅞ dgl. 92	108	108
11¼ CNE 95	107	107
10⅜ CECA 89	107,25	107,25
10 Chrysl 91	101,75	101,75
10⅜ dgl. 93	102,125	102
11¼ Citycp 90	101	101
13 dgl. 89	101	101
14¼ Comex90	109	109
9¼ dgl. 97	101,25	101,5
9½ dgl. 95	101,625	101,75
11⅛ Cp City94	105	105
10½ Cap Tel95	105	106
13¼ Cd.Fonc89	106,125	106,375
11¼ dgl. 96	108,375	108,375
11⅛ Cred N.91	107	107
12¼ dgl. 93	107	107
10⅝ Danmark91	106,25	106,375
9¼ Dresd.Bk93	101	101
12½ EDF 93	107	107
11½ EEC 93	106	106
11⅝ EEC 93	107	107
11¾ ELF Ng 88	104	104
10 Eurocom 97	105,375	103,875
12½ dgl. 90	104	104
9⅝ Eurofima93	101,625	101,75
11 dgl. 92	107,875	108,125
10¼ EIB 94	104,125	104,375
11¼ dgl. 94	109,5	109,875
11⅜ dgl. 91	105	105
13¾ dgl. 89	102	102
14 dgl. 86	102	102
8¾ Fiat 90	98,375	98,5
11½ Forsm. 92	105,75	105,75
13 G.d.Fr. 89	108	108
10½ Giroz 93	106,875	107
8¼ IBM 90	99,25	99,375
11½ IBJ 95	103	103
12½ Ireland91	105,5	105,5
14¼ ISPaolo88	102	102
14 IMI 89	102	102
11½ Itake 90	108	108,25
14 dgl. 89	107	107
11¼ LTCB 90	107,25	107,375

	30.10.	29.10.
10⅛ Megal 95	103,375	103,3…
13½ Norsa 90	105	105
8¾ Ofv 93	98,875	99
10⅜ Peugeot90	102	102,7…
9 Philips 93	100,375	100,3…
11¼ P.Bk. 91	106,75	106,7…
11½ Queb.P.89	106,5	106,5
13½ Queb H.89	107	107
9⅝ Rabobk. 95	102,25	102,5
11⅜ R.Xer 88	104	104
9 SAS 95	98,625	99,25
11⅜ SDR 90	106,5	106,5
14 dgl. 92	105	105
11¼ SNCF 94	108,5	108,6…
13 Solte 87	103	103
11¼ S.Afr. 89	98	98
10⅜ SATS 2000	95,5	95,5
10½ Spark.91	104	104
9 Sumitomo 93	99,5	99,75
9¼ dgl. 93	98,5	98,67…
11 Swed.Ex.89	102	102
11¼ dgl. 95	99,5	99,5
12½ Brandt 87	105	105
9 U.B Norw.95	99	99
11⅜ dgl. 90	104	104
9½ WestLB 90	104,25	104,2…
10⅞ dgl. 91	104	104
9⅜ World Bk95	101,75	102,2…
9½ dgl. 92	102,375	102,7…
10¼ dgl. 89	104,5	105
10⅝ dgl 88	105,375	105,3…
10⅜ dgl 94	107,25	107,5
11 dgl 95	107,25	107,5

ECU-Tageswerte

	30.10.	29.10.
Dollar	0,846513	0,840…
Bfr	44,8144	44,81…
DM	2,21067	2,211…
Hfl	2,49510	2,494…
£	0,586025	0,585…
Dkr	8,01901	8,020…
FF	6,73993	6,740…
Lira	1493,67	1493,…
I-£	0,714960	0,715…
Sfr	1,81781	1,812…
öS	15,5420	15,54…
Peseta	135,865	135,6…
Skr	6,64809	6,641…
Nkr	6,64895	6,639…
Kan-$	1,15447	1,148…
Esc	137,558	137,3…
Fmk	4,74724	4,745…
Yen	178,699	178,71
Drachme	130,101	129,94

Aktien überwiegend aufwärts

Die AEG-Spekulation erhielt einen Dämpfer

W. – Unter Verlagerung des Schwerpunktes auf die Titel der Großchemie setzte sich am Aktienmarkt die Aufwärtsbewegung fort. Wenn der Kursanstieg nicht mehr die Ausmaße vom Vortag erreichte, lag es vornehmlich an Glattstellungen der Börsenkulisse. Gegen Börsenschluß waren die meisten leichten Einbußen jedoch größtenteils ausgeglichen. Die ungewöhnlich feste Tendenz der letzten Tage hat offensichtlich neue Käuferschichten mobilisiert. Teilweise dürfte dies zu Lasten des Rentenmarktes gegangen sein.

Einen kräftigen Dämpfer erhielt die AEG-Spekulation. Der AEG-Kurs wurde um rund 40 DM zurückgenommen. Auf der ermäßigten Basis wurde das aus Gewinnmitnahmen stammende Material jedoch flott aufgenommen. Hintergrund des Kurssturzes ist einmal das jetzt von Daimler veröffentlichte Angebot, AEG-Aktien zum Kurs von 170 DM übernehmen zu wollen sowie gewisse Hinweise, wonach mit einer besseren Offerte vorerst nicht gerechnet werden kann. Neben Großchemie-Aktien, die bis zu knapp 10 DM angehoben wurden, waren auch Maschinenbauwerte gesucht. Der ständig wachsende Auftragsbestand sowie die inzwischen erreichte hohe Kapazitätsauslastung der Branche sind Anlässe für die hier stattfindenden Meinungskäufe, in deren Mittelpunkt GHH, Deutsche Babcock, Linde und KHD standen. Die am Montag an die Börse kommenden und zu 310 DM ausgegebenen Kugelfischer-Aktien wurden außerbörslich zu 400 DM gehandelt.

Frankfurt: Cassella verteuerten sich um 90 DM. Bremer Vulkan stockten um 15 DM und BBC um 16 DM auf. Schwacher tendierten Binding mit minus 7 DM und Chemieverwaltung mit minus 29 DM. Rosenthal verloren 8 DM.

Düsseldorf: Alexander und Bilfinger erhöhten um 3 DM. Dahlbusch VA um 5 DM und Edelwitten um 10 DM. Nachgegeben haben Dyckerhoff St. um 4 DM. Heinrich verbesserten sich um 10 DM und Hochtief um 28 DM. Aachener Rück stockten um 160 DM auf.

Hamburg: Hapag Lloyd stiegen um 7,50 DM und Bremer Vulkan um 6 DM. Phoenix Gummi verbesserten sich um 3 DM. HEW gaben leicht um 1 DM nach.

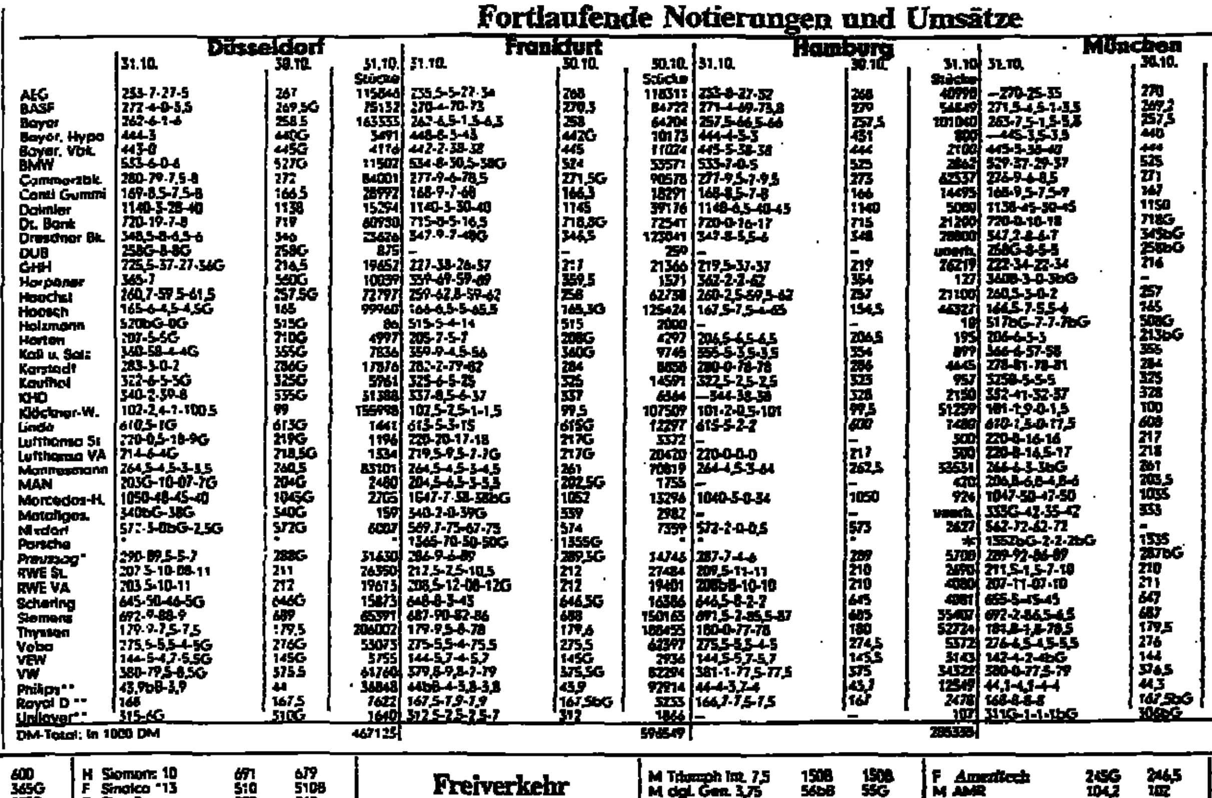
Berlin: Rheinmetall St. verbesserten sich um 41 DM, die Vorzüge um 29 DM. Schering gaben um 2 DM nach. Herlitz St. befestigten sich um 3 DM. Kempinski fielen um 1 DM zurück.

München: Aigner verbesserten sich um 5 DM. Bay. Lloyd um 3 DM und Energie Oberfranken um 14 DM. Nachgegeben haben Hutschenreuther um 13 DM. Wanderer stockten um 38 DM auf.

Stuttgart: Höber gehandelt wurden Südzucker um 9 DM. Württ. Cattun konnten 10 DM auf 590 DM hinzugewinnen. Masch. Müller Weingarten zogen um 14,90 DM und IWKA um 10 DM an.

Nachbörse: etwas schwächer

WELT-Aktienindex: 250,33 (248,22)
WELT-Umsatzindex: 8827 (7065)



Fortlaufende Notierungen und Umsätze

Inland

Freiverkehr

Ungeregelt. Freiverkehr

Unnotierte Werte

Ausland in DM

Ausland

Amsterdam

Brüssel

Hongkong

Kopenhagen

London

Luxemburg

Madrid

Mailand

New York

Paris

Johannesburg

Stockholm

Singapur

Sydney

Oslo

Tokio

Toronto

Wien

Zürich

Inlandszertifikate

Auslandszertifikate (DM)

Fremde Währungen

Optionshandel

Frankfurt: 31. 10. 85

Nullkupon-Anleihen (DM)

Renditen und Preise von Pfandbriefen und KO

New Yorker Finanzmärkte

Im Sperrgebiet die besten Musiker gesucht: Vor vierzig Jahren wurde das NDR-Sinfonie-Orchester gegründet

Zum Probespielen in der Scheune versammelt

Der Beginn war abenteuerlich – wie ja so vieles in den ersten Nachkriegswochen, als man unter den unglaublichsten Umständen mit den unsäglichsten Mitteln die unmöglichsten Dinge aus dem Boden stampfen wollte. Und ein ungewöhnliches Unternehmen war das schon: Im Frühsommer 1945, mitten im Sperrgebiet Schleswig-Holsteins, in dem die Reste des deutschen Heeres interniert waren und auf ihre Entlassung warteten, nach den besten Instrumentalisten der im Kriege aufgelösten deutschen Orchester zu fahnden. Probespiele zu arrangieren auf Höfen, in Scheunen und kleinen Kinos, mit der Dorfjugend als Publikum. Und so ungewöhnlich wie Austragungsorte und Zuhörerschaft war auch das herbeigeschaffte, nur mühsam geflickte Instrumentarium, auf dem die abgemagerten Musiker geigten, trommelten und bliesen.

Die Fäden dieser seltsamen musikalischen Fahndungsfahrt hielt einer zielstrebig in der Hand, dessen Name bald besonderen Klang bekommen sollte: Hans Schmidt-Isserstedt, den die Briten ausersehen hatten, in jenen heißen Sommertagen nach der Kapitulation die Mannschaft für ein Hamburger Rundfunk-Sinfonieorchester zu rekrutieren, nach dem Muster der BBC oder der NBC in New York. Die Streicher sollten dabei nichts weniger sein als eine Kreuzung zwischen Berliner und Wiener Philharmonikern, die Bläser eine glückliche Hochzüchtung aus Concertgebouw- und Boston-Symphonieorchester. Das jedenfalls waren die bescheidenen Vorstellungen des Dirigenten Schmidt-Isserstedt.

Was er dann wirklich schuf, war aber gottlob alles andere als epigonal-wienerisch oder -berlinisch. Dank seiner starken Führungspersönlichkeit und seiner musikalischen Intelligenz sollte das Sinfonieorchester des Nord(west)deutschen Rundfunks, das heute auf den Tag genau vierzig Jahre alt wird, schnell zu einem brillanten Instrument ganz eigenständiger Klangprägung werden. Zu einem hochkarätigen Ensemble, das nicht nur für seine exemplarischen Brahms- und Mozart-Interpretationen, sondern auch für seinen richtungsweisenden Einsatz im Bereich der zeitgenössischen Musik (mit Uraufführungen von Schönberg und Strawinsky etwa) höchstes Lob einheimsen konnte und bald zu den führenden Orchestern – auch der internationalen Musikszene – zählte.

Über 25 Jahre ist Schmidt-Isserstedt, der empfindsame Berliner mit der oft bis zum Sarkasmus geschürzten Kodderschnauze, Präzeptor, Leitfigur und Animator des Orchesters gewesen. Ihm verdankte es seinen instrumentalen Glanz, seine stupende rhythmische Genauigkeit, seinen schlanken, durchsichtigen Klang – Qualitäten, die den Musikern auch bei seinen vielen Gastspielreisen im In- und Ausland Bewunderung einbrachten. So knapp und ökonomisch Schmidt-Isserstedts Schlag auch war, so wenig gerieten seine Exegesen dabei doch unterkühlt oder gar formelhaft, vielmehr lebten sie, um den Theatermann Günther Rennert zu zitieren, immer von der Expression, die aber nie emotioneller Selbstzweck war, nie schwelgerisch wurde, sondern sich stets geistig diszipliniert darstellte. Das läßt sich noch heute aus den Schallplattenaufnahmen jener Jahre heraushören.

Gleiche Fortune wie Schmidt-Isserstedt, in dessen Ära die prominentesten Pultstars wie Furtwängler, Busch, Szell, Rosbaud, Knappertsbusch oder Markevitch und die internationale Elite der Instrumentalsolisten auftraten, war seinen Nachfolgern nicht beschieden. Sowohl unter Moshe Atzmon als auch unter Klaus Tennstedt, der dem Orchester von 1979 bis 1981 als Chefdirigent vorstand, kam es zu konditionsschwächenden Krisen. Doch gelang es, nach Tennstedts abruptem Abgang einen Mann an die Spitze des Orchesters zu verpflichten, der die in ihrem Selbstverständnis und ihrer Qualität irritierte NDR-Musiker-Truppe nachhaltig zu stabilisieren und wieder zu einem wunderbar stoßkräftigen und auf feinste Fingerzeige blitzschnell reagierenden Ensemble zu machen verstand: den langjährigen Chef des Kölner Gürzenich-Orchesters Günter Wand.

Er, der Schlachten für die Moderne seiner Meinung nach in seinem Leben genug geschlagen hat, konzentrierte sich vom Beginn seiner Hamburger Amtszeit an ganz auf seine Götter Beethoven, Schubert, Brahms und Bruckner, die er nun mit einer jugendlichen Empfindungskraft, einem subtilen Formbewußtsein und einer detailversessenen Werktreue präsentiert, die seine Konzerte zu gefeierten Ereignissen machen. Auf Starallüren ist dieser kompromißlose Mittsiebziger dabei so wenig angewiesen, wie es Schmidt-Isserstedt war. Die Musiker des Orchesters danken es ihm mit neuer Präzision und Spielfreude und einem Gehorsam, der nichts von Unterwerfung an sich hat, sondern aus einem musikalischen Einvernehmen geboren ist, das auch in Zukunft die schönsten Früchte zu tragen verspricht.

KLÄRE WARNECKE





ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 Tagesschau und Tagesthemen
10.25 Polen ist näher als wir denken
10.55 Umschau
11.05 Unter der Brücke
12.55 Presseschau
13.00 Tagesschau

13.15 Meines Vaters Pferde (1)
Deutscher Spielfilm (1955)
Mit Eva Bartok, Curd Jürgens, Martin Benrath u. a.
Regie: Gerhard Lamprecht
14.55 Evas Töchter (1)
Die Frau von 30 Jahren
15.45 Tagesschau
15.55 Das Mädchen mit der Muschel
Tschechoslowakischer Spielfilm
17.25 Zu Allerheiligen
Der Tod – Eine vorzeitige Betrachtung
Von Werner Koch
17.50 Tagesschau
Dazw. Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
20.15 Wilder Strom
Amerikanischer Spielfilm (1960)
Mit Montgomery Clift, Lee Remick, Jo Van Fleet u. a.
Regie: Elia Kazan
22.00 Gott und die Welt
Staatsfeind Nepomuk
Von der Schwierigkeit, im rechten Glauben zu leben
Bericht über die katholische Kirche in der CSSR
Von Dieter Möller
22.30 Tagesthemen
mit Bericht aus Bonn
23.00 Moment mal
Die ARD-Redezeit
Heute aus Köln
Zukunft: Leichter gesagt als gewußt – Klärt die Erfahrung, täuschen die Wünsche?
Diskussionsleiter: Hans Abich
Anschl. Tagesschau
Anschl. Nachtgedanken
Späte Einsichten mit Hans Joachim Kulenkampff

11.00 Allerheiligenkonzert 1985
Benjamin Britten: War-Requiem op. 66
12.30 Allerheiligen '85
Josef Meinrad liest Albino Luciani
13.00 Programmvorschau
13.05 ZDF-regional
50 Jahre Deutsche Weinstraße
13.35 heute
13.40 Die Passion der Jungfrau von Orléans
Französischer Spielfilm (1927)
14.55 Freizeit
15.25 Ochsenkarren und Roboter
Aus Portugal berichtet Wolfgang Büsgen
16.10 heute
16.15 Sacharow
18.10 Von einem, der auszog
19.00 heute
19.15 Deutsche Wissenschaftler im Weltraum
19.30 auslandsjournal
El Salvador: Guerilla hinter Gittern / Argentinien: Radikalkur für die Wirtschaft / Frankreich: Mord im Dorf / Schweden: Tempo 100 – Sicherheit zuerst
20.15 Fundsache
Fernsehspiel von Knut Düver
22.00 heute-journal
22.20 Aspekte
Studiogast: Wolf Biermann / Uraufführung „Die Stadt, der Müll und der Tod" von R. W. Fassbinder / Jankel-Adler-Ausstellung in Düsseldorf / Kinonotiz: „Die Kinder" von Marguerite Duras
23.00 Die Sport-Reportage
23.40 Quadrophenia
Englischer Spielfilm (1978)
1.25 heute

SAT 1

15.00 Sleinstal
15.30 Musicbox
16.30 Robi-Robi-Robin Hood
17.00 Die Leute von der Shiloh Ranch
18.00 Betty Boop
oder Regionalprogramm
18.30 APF blick
18.45 When The Music's Over
Anschl. Spielcasino bei SAT 1
19.40 Sandbaggers
Anschl. Wetter-Bericht
20.30 M – Ein Männermagazin
Thema: Raumfahrt
21.30 APF blick
22.15 BUNTE Talkshow
Thema: „Priester-Ehen"
23.15 APF blick
23.30 Chicago 1930
0.20 Brief einer Unbekannten
Amerikanischer Spielfilm (1948)

3SAT

18.00 Paradiese aus Menschenhand
19.00 heute
19.30 Mohs Revolte
21.05 Das ORF-Symphonieorchester spielt
22.15 Ein vergessenes Denkmal
Der altösterreichische Marinefriedhof in Pula/Jugoslawien
22.45 3SAT-Nachrichten

RTL-plus

17.15 In Wüste und Wildnis (1)
Polnischer Spielfilm (1973)
18.53 7 vor 7 – Newsshow
19.05 Ein Tag wie kein anderer
20.30 In Wüste und Wildnis (2)
22.05 Kronen, Könner, Kavaliere
Besuch bei Helmut Zacharias
22.53 Horoskop
22.58 Betthupferl

KRITIK

Ein Spiel der großen Nachdenklichkeiten

Zunächst ist das Stück nur die Geschichte eines jungen Mannes, der ein Versager ist und in die Scheinwelt starker, edler und treuer Männer flüchtet, wie er sie aus den Schundheften à la Landser herausliest: **Der Kampfschwimmer** (ARD).

Aber da ist sein Freund und Gegenspieler, ein gelähmter Junge, der in seiner physischen Schwäche den martialisch daherkommenden Pseudo-Kampfschwimmer sich zum Vorbild sucht – bis er, der Hilflose, den bewunderten, starken, geheimnisumwobenen Freund entlarvt als Schwächling, als verlogenen Phantasten, als das Gegenteil dessen, was er zu sein vorgab.

Da, in dieser Phase, gerät das Spiel auf eine überpersönliche Ebene. Es ist nicht mehr wichtig, den verborgenen Zweikampf zwischen der unredlichen Heldenhaftigkeit des einen und der Lauterkeit und Willensstärke des anderen zu beobachten und zu definieren. Denn je näher das Stück zum Ende kommt, desto stärker drängen sich die Bilder der ersten Einstellungen in die Erinnerung, die Heldenposen der Landserhefte. Und es scheint, als stünde der eingebildete Unterwasser-Held nur stellvertretend für eine Geisteshaltung, die so widerlich wie gefährlich ist: Die Flucht in eine ersonnene „Schicksalsgemeinschaft", in das, was mehr als ein Jahrzehnt bei uns „verschworene Gemeinschaft" hieß, und in die Anbetung der sekundären Tugenden von Disziplin, Ordnung und dergleichen, wobei es perverserweise in diesem (nur in diesem?) Falle nicht einmal bei den nachgeordneten Tugenden um konkret vorhandene Eigenschaften ging, eher um eine phrasenhafte Bewußtseins-Beschwichtigung.

So gerät der Film von Einstellung zu Einstellung zu einem Spiel der großen Nachdenklichkeiten. Da mochte vieles an konkret vorgeführten Handlungen (etwa die Explosion zum Schluß) allzu sehr herbeigezerrt erscheinen, da war sicherlich auch der gedehnte Ablauf der Handlung stellenweise ohne die erforderliche Innenspannung – das Ganze war auch in seinen Widersprüchlichkeiten ein Gewinn. Die beiden jungen Menschen (Holger Schulzendorf und Peter Lohmeyer), so glaubt man zu erkennen, wußten, worum es ging. Sie zeigten es in unverblümter Souveränität.

VALENTIN POLCUCH



Ab Januar 1986 tritt ein neues **Programmschema für 3SAT** in Kraft, das die Attraktivität des deutschsprachigen Gemeinschaftsprogramms von ZDF, ORF und SRG erhöhen soll. Geplant sind eigens für 3SAT neu gestaltete Magazine, mehr Spielraum für die Präsentation durch Moderatoren aus den drei Nationen und mehr Vorpremieren von Fernsehspielen.

In allen drei Ländern, so die Bilanz nach einem knappen Jahr 3SAT-Programm, sei das Angebot auf deutlich wachsendes Interesse bei den Zuschauern gestoßen. Bis Jahresende wird im deutschen Sprachraum mit den angeschlossenen Haushalten die Millionengrenze überschritten sein. DW

III.

WEST
18.00 Telekolleg II
18.30 Hallo Spencer
19.00 Aktuelle Stunde
20.00 Tagesschau
20.15 Länder – Menschen – Abenteuer
Todos Santos in Cuchumatan
21.00 Die Erde lebt (6)
In der Wüste
21.45 Mit dem Sterben leben
Film von Margret van Korb
22.15 Heimat
6. Teil: Heimatfront
7. Teil: Die Liebe der Soldaten
0.05 Letzte Nachrichten

NORD
18.00 Hallo Spencer
18.30 News of the Week
18.45 Sehen statt Hören
19.15 Medizin im Reich der Mitte
20.00 Tagesschau
20.15 Raten Sie uns mal!
Gespräche über Arbeit und Beruf
21.15 Die Mine unterm Regenbogen
Deutsche Goldgräber in Kanada
22.00 NDR-Talkshow
Thema: 30 Jahre Bundeswehr
0.00 Nachrichten

HESSEN
18.15 Deutschlands grüne Inseln
Natur in der Nische
19.05 Tele-Treff
20.00 Der Vetter aus Peine
Die Geschichte eines Wunderofens und seines Erfinders
20.45 Wind – Widerstand – Wirbel
Geheimnisse der Aerodynamik
21.30 Drei aktuell
22.00 NDR-Talkshow

SÜDWEST
18.00 Das Geheimnis des Weidenkorbes (3)
Abenteuer im Wald
Anschl. Die kleine Dampflok
18.30 Telekolleg II
19.00 Sterben tun immer die anderen
Auf Wiener Friedhöfen
19.30 Formel Eins
Die ARD-Hitparade
20.15 Natur contra Krebs?
Ein Streitgespräch
21.00 Postfach 820
Kirchenbeauftragte
21.15 Die Zukunft im Visier (6)
Rüdiger Proske im Gespräch mit Professor Dr. Pedro Waloschek, Deutsches Elektronen-Synchroton DESY, Hamburg
21.45 Zieh' mal an
Das Modemagazin vom SWF
22.40 Ausgestiegen – Missing from home (5)
Englische Spielserie
23.30 Nachrichten

BAYERN
18.45 Rundschau
19.00 Melanie van der Straaten
Fernsehfilm von Anne Habeck
21.05 Der heilige Berg –
Filmwallfahrt nach Andechs
21.50 Rundschau
22.05 Komm, großer schwarzer Engel
Die Wiener Lieder des Ludwig Hirsch
22.50 Nix für ungut!
22.55 Sport heute
23.10 Z. E. N.
23.15 Ezra Pound
0.00 Rundschau
0.05 Das Leben des Chikuzan
Japanischer Spielfilm (1977)

Helmuth Klosterfelde

* 20. 3. 1899 † 28. 10. 1985

Wir trauern

Walter und Helga Maria Klosterfelde
Bernd und Marlies Klosterfelde
Uta und Klaus Käding
Martina Briggs
Johann-Jakob, Caroline,
Caspar-Friedrich, Jenny-Louise,
Martin, Antonia, Alfons
Otti Klosterfelde
Liselotte Buchsteiner

Caprivistraße 14
2000 Hamburg 55

Trauerfeier am Freitag, dem 8. November 1985, um 11 Uhr, Krematorium Hamburg-Ohlsdorf, Halle B.

Helmuth Klosterfelde

* 20. 3. 1899 † 28. 10. 1985

Wir müssen Abschied nehmen von unserem Anzeigendirektor der Jahre 1948 bis 1966.

Sein Wissen, sein Eintreten für Fairneß und Lauterkeit der am Anzeigengeschäft beteiligten Partner haben ihm Sympathie und Bewunderung eingebracht.

Wir werden Helmuth Klosterfelde immer in Erinnerung behalten.

AXEL SPRINGER VERLAG AG
Vorstand, Geschäftsführung, Mitarbeiter

Berlin, den 1. November 1985

Große Gedanken und ein reines Herz,
das ist es,
was wir uns von Gott erbitten sollten.
Goethe

Gott, der größer ist als unser Herz, rief am 28. Oktober 1985 meinen geliebten Mann, unseren Vater

Max Behrmann

geboren am 11. August 1899
Pastor i. R.

nach einem schweren, erfüllten Leben in vollem Einsatz für den Dienst am Menschen aus dieser Zeit in seine Ewigkeit.

In großer Traurigkeit
Hildegard Behrmann geb. Sieck
Martin Behrmann
Christiane Schwerwath geb. Behrmann
drei Enkelkinder
und alle Angehörigen

Oldachstraße 25, 2000 Hamburg 60

Trauerfeier am Mittwoch, dem 6. November 1985, um 12.30 Uhr in der Auferstehungskirche Tieloh 26. Anschließend Beisetzung im engsten Kreise auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf, Kapelle 7.

Von allen Seiten umgibst Du mich
und hältst Deine Hand über mir
Ps. 139, 5

Ein sanfter Tod erlöste nach langem Leiden meinen geliebten Mann, unseren lieben Vater

Ernst A. Jung

* 4. Mai 1907 † 26. Oktober 1985

In Liebe und Dankbarkeit
Im Namen der Familie
Songi Jung, geb. Hanssen

2105 Seevetal 3
Birkenhorst 10

Die Beerdigung hat im engsten Familienkreis auf dem Waldfriedhof Maschen stattgefunden.

Liebe Mutti,
wir müssen uns heute für immer von Dir verabschieden.

In tiefer Dankbarkeit für alles

Hans-Jürgen, Lutz und Harald

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer †, Dr. Herbert Kremp

Chefredakteure: Peter Gillies und Manfred Schell

Stellvertretender Chefredakteur: Dr. Günter Zehm

Meinungen: Enno von Loewenstern

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Jens-Martin Lüddeke Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius, Klaus-J. Schwehn (stellv.), Klaus Jonas (stellv. für Tagesschau); Deutschland: Norbert Koch, Rüdiger v. Wolkowsky (stellv.); Internationale Politik: Manfred Neuber; Ausland: Jürgen Liminski, Marta Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Gerd Brüggemann, Dr. Leo Fischer (stellv.); Industriepolitik: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.); Fernsehen: Dr. Rainer Nolden; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Knut Teske; Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz Kluge-Lübke; WELT-Report Ausland: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Personalien: Ingo Urban; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Werner Schmidt; Fotoredaktion: Bettina Rathje; Schlußredaktion: Armin Reck

Weitere leitende Redakteure: Dr. Hanns Gieskes, Werner Kahl, Lothar Schmidt-Mühlisch

Hamburg-Ausgabe: Diethart Goos, Klaus Bruns (stellv.)

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Günther Bading (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Stefan G. Heydeck, Peter Jentsch, Evi Keil, Hans-Jürgen Mahnke, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Friedemann Diederichs, Klaus Geitel, Peter Weertz; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Kläre Warnecke MA; Hannover: Michael Jach, Dominik Schmidt; Kiel: Georg Bauer; München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Chefreporter: Horst Stein (zugleich Korrespondent für Europa), Walter H. Rueb

Auslandsbüros: Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Rainer Gatermann, Wilhelm Furler; Johannesburg: Monika Germani; Kopenhagen: Gottfried Mehner; Moskau: Rose-Marie Borngässer; Paris: August Graf Kageneck, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Washington: Fritz Wirth, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt; Jerusalem: Ephraim Lahav; London: Christian Ferber, Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Helmut Voss, Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Miami: Prof. Dr. Günter Friedländer; New York: Alfred von Krusenstiern, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Werner Thomas, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz.

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714, Fernkopierer (02 28) 37 34 65

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 566

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104
Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919
Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09
Telex 92 30 106

4000 Düsseldorf, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main), Westendstraße 8, Tel. (0 69) 71 73 11; Telex 4 12 449
Fernkopierer (0 69) 72 79 17
Anzeigen: Tel. (0 69) 77 90 11 - 13
Telex 4 185 525

7000 Stuttgart, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966
Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39-43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813
Anzeigen: Tel. (0 89) 8 50 60 38 / 39
Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 28,50 einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 35,– einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 60 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 14 gültig ab 1. 10. 1985, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 50.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart. Der Verlag übernimmt keine Gewähr für sämtliche Kursnotierungen.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT. Anzeigenpreisliste Nr. 4, gültig ab 1. Januar 1984.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Harry Zander

Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Hans Biehl

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2070 Ahrensburg, Kornkamp.

Schlag nach bei Platen

ehn. – Ben Akibas Meinung, wonach es nichts Neues unter der Sonne gibt – man findet sie manchmal an ungewohntem Orte bestätigt. Beispielsweise in einer schönen kleinen Platen-Ausstellung im Markgrafenmuseum von Ansbach.

Platen? Dem einen oder anderen fällt aus fernen Schultagen noch das lange Gedicht „Das Grab am Busento" ein. Und wer einen besonders gut gefüllten Schulsack mit sich herumschleppt, der entsinnt sich noch des einen oder anderen Gedichts in klassischem Versmaß aus der Feder jenes unglücklichen Mannes, der 1835 starb.

Hier in Ansbach liest man nun Platen-Verse aus der Vormärz-Zeit, z. B. diese:

„Der Rubel reist im deutschen Land, / Der frommen Leuten frommt, / Und jeder öffnet schnell die Hand, / Sobald der Rubel kommt. / Ihn speichert selbst der Pietist, / Und gibt den Armen mehr. / Seit außer Kurs die Tugend ist, / Kursiert der Rubel sehr. / Wohl ist er ein an manchem Strand / Süß angegrinster Gast. / Verkaufe nur dein Vaterland, / Wofern du eines hast! / Der Teufel siegt, der Gott verliert, / Der blanke Rubel reist. / So ward von je die Welt regiert. / So lang die Sonne kreist."

Platen war eben auch ein bitterer Zeitkritiker und ein leidenschaftlicher Anhänger der Freiheit. Im Gegensatz zu seinem Zeitgenossen Heinrich Heine ist diese Seite seines Schaffens heute so gut wie vergessen.

Doch dann liest man in einem stillen Museum plötzlich Verse, die gewissen Ideologen von heute geradezu ins Spannbuch geschrieben sein könnten (nur daß es damals die Rubel der autokratischen Zaren und nicht jene der sozialistischen Weltbeglücker waren). Und man lobt wieder einmal Ben Akiba.

Arrabal als Maler: Paris zeigt „Amour impossibles"

Träume im Partykeller

Sein Name wirkt als Publikumsmagnet. Die Erwartungen sind hochgespannt. Daß Fernando Arrabal ein schöpferischer Tausendsassa ist, der sich mit Bravour schon in vielen Sätteln versucht hat, weiß man an der Seine längst. Aber würde der Maler Arrabal dem Romancier, Dramatiker und Cineasten das Wasser reichen können? Antwort darauf versuchten jetzt zwei Pariser Galerien mit ersten Ausstellungen des Künstlers. Dieser tritt damit, einigermaßen provokant, bewußt in die Spuren Eugène Ionescos.

Was in der Galerie Jean Briance poppig-dekorativ von den Leinwänden strahlt, beruht auf zwei völlig unterschiedlichen Macharten. Zum einen sieht man da Arrabals Träume und amouröse Obsessionen in leuchtendem Acryl, die „Amours impossibles". Bunt, manchmal grell und zugleich gefällig bewegen sich allerlei Fabelwesen durch wirklichkeitsferne Landschaften. Und immer ist dabei das kleine Männchen vom großen Weibchen bedroht. So liegt etwa ein kleiner, violetter Elefant hilflos auf dem Rücken, während ihn eine endlos lange rote Schlange mit Wolfskopf und Hörnern, aus den Wolken herabtauchend, enzüngelt.

Diesen an sich recht amüsanten Collagen fehlt es freilich vollständig an Tiefgang. Das sind durch die Bank oberflächliche Scherze aus dem Partykeller. Arrabal hat durchweg mit dem Computer gearbeitet: Input: Eine Anzahl Motive und Farben. Output: Tausende von Kombinationen, aus denen Arrabal auswählt, dann zusammenklebt, um schließlich das Ganze humorvoll zu betiteln.

Eine Mona Lisa im tête-à-tête mit Mickeymouse wird da zum „Säbelduell zwischen Leonardo da Vinci und Walt Disney". Miguel de Cervantes rümpft die Nase über Pablo Picassos Don-Quichote-Gemälde, und Vinzenz van Gogh tröstet sich mit seiner Büchse Coca-Cola über die Einsamkeit hinweg. Es sind übrigens sehr teure Gags: bis zu 60 000 Franc (20 000 Mark) kostet ein Werk mit der weithin sichtbaren Signatur des Meisters.

Dennoch kommt Arrabal an. Das Presseecho ist gut, zahlreiche Käufer haben sich bereits eingefunden, ein Museum in Miami erwarb gar zehn Bilder auf einen Schlag. Und schon findet in der Galerie Biren seine zweite Ausstellung statt, mit Sachen in einem gänzlich anderen Stil. Es handelt sich um Gouachen auf Deckeln von Zigarrenschachteln. Havanna-Verehrer Arrabal ergänzt und überdeckt spielerisch-witzig die gedruckten Werbebilder (ab 3000 Franc).

Was treibt Fernando Arrabal zur bildenden Kunst? Er habe schon immer malen wollen, sagt er mit einem Augenzwinkern, nur habe es ihm an den technischen Fähigkeiten gefehlt. Bereits 1963 habe er einigen Malern Skizzen geschickt mit der Bitte, sie zu Gemälden auszubauen. Verschiedene entsprachen damals seinem Ansinnen. Nun habe ihm der Computer die Angst vor der Malerei genommen. Inzwischen hat er das Elektronenhirn aber zunächst einmal wieder in die Ecke gestellt: Für das nächste Festival von Avignon malt er eigenhändig eine Serie „Coups de théâtre".

„Ich bin eine verkrachte Existenz", gesteht Arrabal, die Liebe suchte, aber immer nur distanzierte Bewunderung oder Verachtung gefunden habe. Schreiben, Inszenieren – und nun eben auch Malen seien für ihn nur ein blasser Abglanz des Lebens. (Galerie Briance: Katalog 20 Franc; bis 26. Okt.; Galerie Biren: bis 6. Nov.)

MICHAEL SIEBERT

Arrabal als Regisseur: Lüttich zeigt Falla-Oper

Wider den Carmenkitsch

Um den Theatermann Fernando Arrabal, der in den sechziger Jahren mit seinen provozierenden Bühnenwerken viel Aufsehen erregte, ist es in den letzten Jahren stiller geworden. Nun hat er als Opernregisseur wieder nachdrücklich auf sich aufmerksam gemacht – in Lüttich. Im Rahmen der in mehreren belgischen Städten absolvierten *Europalia*, die diesmal, anläßlich des EG-Beitritts Spaniens, der iberischen Kultur gewidmet ist, inszenierte er dort die beiden einaktigen Opern „Goyescas" von Enrique Granados und „La vida breve" von Manuel de Falla.

Beide, selten gespielte Stücke aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts, gehen als Meilensteine auf dem Weg zu einer eigenständigen spanischen Oper. Die in diesen Werken noch reichlich vorhandenen Anklänge an Puccini, Debussy, ja, sogar Richard Wagner unterliegen einer spezifischen, auf spanischer Volksmusik aufbauenden Variation.

Die Lütticher Aufführung unter der Leitung von Roger Rossel versucht nach besten Kräften eine musikalisch authentische Wiedergabe, was dank der beiden Protagonistinnen Marie Manzat und Andrée Françoise auch gut gelingt. Die szenische Realisierung durch Arrabal ist aber alles andere als werkgetreu im traditionellen Sinne.

Die Handlung beider Einakter ist schnell erzählt. Die „Goyescas" zeigen in drei kurzen Szenen eine spanische Eifersuchtstragödie um zwei Frauen mit dem tödlichen Duell der Liebhaber am Ende. „La vida breve" ist die knappe Schicksalsschilderung einer von ihrem Verlobten verlassenen Zigeunerin, die mit dem Selbstmord der Betrogenen endet. Diese klassischen Tragödiensituationen sind in typisch spanischem Ambiente angesiedelt und suggerieren nach Form und Inhalt alle stereotypen Vorstellungen über südländische Leidenschaft, Ehre, Haß und Rache.

Es war nicht anzunehmen, daß Fernando Arrabal diesen konventionellen Sujet eine konventionelle Realisierung gönnen würde. Was er aber in Lüttich, gemeinsam mit den Bühnenbildnern Diego Etcheverry und Isabel Etcharri sowie dem Choreographen Juan Giuliano, auf die Bühne stellt, ist eine politische Demonstration, kommt einer späten Abrechnung des Exilspaniers mit dem Franco-Regime gleich.

Arrabal betreibt hier „Vergangenheitsbewältigung", die ästhetisch nur noch zu vergleichen ist mit der legendären „Meistersinger"-Inszenierung Wieland Wagners in Bayreuth. Für beide Spanien-Opern ist der Handlungsort ein mit Autowracks übersäter Schrottplatz, auf dem sich zuerst bedrohlich in Regenmäntel des Geheimdienstes gekleidete Gestalten bewegen und auf dem sich später in und zwischen den Autowracks nackte, glatzköpfige, von Aussatz übersäte geschlechtslose Endzeitmenschen tummeln. Die reichlich in beide Partituren eingestreuten tänzerisch-folkloristischen Partien werden zu kaputten, rhythmisch roboterhaften Bewegungsversuchen.

Allein die Hauptdarsteller haben noch Menschenähnlichkeit. Ihre Liebesklagen dürfen sie in konventioneller Operngestik vortragen, was die vom Inszenierungsteam beabsichtigte Atmosphäre der Hoffnungslosigkeit merkwürdig abschwächt. Sehnsüchte aber nur unterstreicht. Mit einer Fülle von Requisiten, die von einem traurig dahindümpelnden Luxusdampfer-Modell bis zu scheppernd über die Bühne schlingernden Totenwagen reichen, verrätselt Arrabal die Szene zusätzlich. Doch in keiner Sekunde wird das Publikum in Zweifel darüber gelassen, welche Gesellschaft Arrabal hier aufs Korn nimmt. Schon die immer präsente spanische Nationalflagge signalisiert das.

Die Absage an jegliche Folklore-Ästhetik ist auch als Absage des Cinéasten Arrabal an die neue Spanien-Ästhetik zu verstehen, wie sie sich seit der „Carmen"-Verfilmung durch die Spanier Carlos Saura und Antonio Gades modisch etabliert hat. Für Arrabal ist so etwas nichts weiter als schlimmer „Carmenkitsch", den es zu bekämpfen gilt.

ALBIN HÄNSEROTH

Kulturgeschichtliche Attraktion ersten Ranges: Das Wikinger-Museum Haithabu wird heute eröffnet

Kleinod aus butterweichen Überresten

Sieben *miteinander* verbundene Pavillons in der Form umgekehrter Ruderboote, *harmonisch* eingebettet in eine stille Landschaft vor den Toren Schleswigs – das Wikinger-Museum, das Ministerpräsident Uwe Barschel heute *am* Haddebyer Noor, einem Seitenarm der Schlei, seiner Bestimmung übergeben wird, zählt schon jetzt zu den besonderen kulturellen Attraktionen des nördlichsten Bundeslandes.

Auf dem *historischen* Gelände der ehemaligen Wikingersiedlung Haithabu *ist seit* dem Baubeginn *vor* vier Jahren für insgesamt rund 12 Millionen Mark ein Kleinod unter den archäologischen Museen entstanden. Archäologisch gearbeitet wird auf dem rund 50 Hektar *großen* Gelände der einstigen Siedlung, die im Jahre 1050 von dem norwegischen Seekönig Harald dem Harten gebrandschatzt und wenig später, Anno 1066, von den Wenden geplündert und endgültig zerstört wurde, schon seit der Jahrhundertwende.

Für die Wissenschaft erwies sich Haithabu als einmalige Chance und *Herausforderung zugleich: Eine* nicht durch spätere Überbauung beeinträchtigte *oder gar zerstörte Fläche* mit mehreren Gräberfeldern, Befestigungsanlagen unterschiedlicher Art sowie einem Hafengelände mit Schiffsfriedhof. Zugute kam den archäologischen Forschungen überdies der Anstieg des Wasserspiegels in der inneren Schlei um ca. einen Meter seit der Jahrtausendwende, was ungewöhnlich günstige Folgen für die Erhaltung aller organischen Materialien *im* Boden zeitigte.

Zahlreiche Grabungskampagnen hatten schon eine reiche Ausbeute an Funden und vielfältige Erkenntnisse über die *Siedlung* und *ihre* Bewohner erbracht, als ein Taucher 1953 das *erste Wikingerschiff im Haddebyer* Noor entdeckte. Bis zur Bergung des Schiffes allerdings vergingen 26 Jahre. Es waren umfangreiche wissenschaftliche Voruntersuchungen notwendig, vor allem aber der Bau der archäologischen Spezialwerkstatt zur Naßholzkonservierung auf der Schleswiger Schloßinsel. Im August 1976 traf die Landesregierung die politische Entscheidung zur Hebung des Schiffes – ein Projekt, das Schleswig-Holstein, der Bund und die Krupp-Stiftung gemeinsam finanzierten.

Geborgen wurden dann im Sommer 1979 aus etwa sieben Metern Tiefe rund 300 „butterweiche" Überreste eines eleganten Wikinger-Langschiffes, dessen Abmessungen *auf 24 mal* 2,60 mal 1,50 Meter geschätzt werden. *Das Material* bestand aus dünnen Eichenplanken, die Spanten aus Eiche, Esche *und Weide. An manchen* Stellen ist der Schiffskörper bis zur Wasserlinie abgebrannt. Der größte erhaltene Teil der Beplankung stammt vom vorderen Schiffsboden bis zum Stevenansatz am Kiel und hat eine Länge von rund zehn Metern. Der Kiel selbst ist über eine Länge von 15,60 Metern erhalten. An Bord befanden sich menschliche Skelette und ein durchschossener Schädel. Die *Forschung geht davon aus, daß dieses* Schiff bei einem der Angriffe auf Haithabu abbrannte.

Das Museum zeigt zunächst das Modell *einer* Schiffssektion. Die geborgenen Fragmente selbst, die in der Spezialwerkstatt über einen langen Zeitraum mit einer Art Kunstwachs behandelt, dabei konserviert und gehärtet wurden, werden in den nächsten Monaten vor den Augen der Museumsbesucher zusammengesetzt. Die Rekonstruktion des Schiffes wird also ein öffentlicher Vorgang sein. Ein zweites Wrack wurde 1980 bei seismischen Untersuchungen des Hafens entdeckt. Taucher bargen mehrere Fragmente, die allerdings nicht ausreichen, um das Schiff zu rekonstruieren. Einige Teile werden im Museum gezeigt. Ein drittes Wrack wurde 1981 während der letzten Tage der seismischen Untersuchungen gefunden. *Taucher hoben das Kielschwein* mit einigen verbundenen Balken und *Spanten sowie Bug- und* Heckspanten, insgesamt 51 Teile. In der Schiffshalle werden die Museumsbesucher einen Querschnitt dieses Frachtschiffes besichtigen können, das über eine Ladekapazität von rund 40 Tonnen verfügte.

Die Auswertung der reichhaltigen Funde bei den landseitigen Grabungen und der Untersuchung des Hafenbereiches wird mit Sicherheit *noch eine ganze Archäologen-Generation* intensiv beschäftigen. Als vielfältig bestätigte *Erkenntnis* gilt jedoch schon heute: Haithabu war nicht nur eine weit über agrarische Bedürfnisse hinaus entwickelte Siedlung urbanen Charakters, sondern eine Metropole des internationalen Fernhandels sowie ein politisches und kirchliches Machtzentrum von beträchtlicher Ausstrahlung im Schnittpunkt eines kontinentalen und eines skandinavischen Kulturkreises. Dazu erfüllte die Siedlung eine Brückenfunktion zwischen den Verkehrs- und Wirtschaftsräumen der Nord- und Ostsee.

Die Forschung hat mittlerweile so manche Annahme, die lange als gesichert galt, revidieren müssen – etwa die Vorstellung, die Wikinger hätten ihre Schiffe über flach ansteigende Uferböschungen an Land gezogen. *Mindestens vier nachgewiesene* Landungsbrücken im schiffstiefen Wasser beweisen das Gegenteil. Wahrscheinlich waren sie sogar als breite Plattformen ausgebildet, auf denen sich Verkaufsstände und Lagerschuppen für einen lebhaften Warenaustausch befanden. Die Bedeutung der bisherigen Grabungsergebnisse in Haithabu für die frühmittelalterliche Siedlungsarchäologie lassen die *folgenden Funde* erkennen: Eine gotländische Dosenfibel sowie eine Zun*genfibel und eine* Kleeblattfibel abendländischen Ursprungs, wie sie auch in der Nähe von Stockholm gefunden wurden, zeugen von hoher Goldschmiedekunst und belegen die kulturelle Mittlerfunktion Haithabus zwischen dem Kontinent und Skandinavien.

Unter den geborgenen Waffen befinden sich fränkische Knebellanzen und skandinavische Schwerter, die unversehrt in ihren hölzernen Scheiden mitsamt dem Gehänge aufgefunden wurden; sie dürften also als Handelsgut und nicht während eines Kampfes verlorengegangen sein. Die fränkischen Knebellanzen fielen unter das von Kaiser Karl II. (840 bis 877) erlassene Ausfuhrverbot – mit den besonders *elastischen Klingen*blättern konnten Kettenhemden *durchstoßen werden. Unter* Androhung der Todesstrafe war es den Kriegern *daher verboten*, diese die Kampfüberlegenheit sichernden Waffen dem Feind zu überlassen.

UWE BAHNSEN



So könnte Haithabu ausgesehen haben – Zeichnerische Rekonstruktion des politischen und wirtschaftlichen Zentrums der Wikingerzeit FOTO: SCHLOSS GOTTORF/MENSE

Neu im Kino: Clint Eastwoods Western „Pale Rider – der namenlose Reiter"

Melancholischer Schmerzensmann

Mittelpunkt eines klassischen Goldgräberdramas: Clint Eastwood als namenloser Fremdling aus dem Nirgendwo und Hüter der Gerechtigkeit FOTO: DIE WELT

Als der amerikanische Western schon Klagelieder am eigenen Grab anstimmte, ließ ein Mann seine Sporen für die europäische Konkurrenz klirren: „Für eine Handvoll Dollar" warf sich Clint Eastwood einen Poncho über die Schultern, zerkaute etliche Zigarillos und kniff stets bedrohlich die Augen zusammen. Mit solchen unverwechselbaren Attributen und seiner stoischen Mimik wurde er zum Vorreiter eines ebenso kurz wie heftig blühenden Genres: des Italo-Western. Als dann auch diese überstilisierte Mischung aus Gewalt, Slapstick und großer Oper vom Publikum im Stich gelassen wurde, vertauschte der hagere Star das Pferd mit dem *Straßenkreuzer und verdingte sich in* den Polizeifilmen von Don Siegel als *Großstadtcowboy*.

Nun aber kehrt er unter eigener *Regie* in die *Prärie* zurück. *Als* namenloser Fremdling aus dem Nir*gendwo taucht* er *eines Tages in* einem schläfrigen Goldgräberdorf auf, *das gerade von einer Horde geldgierig*er Desperados verwüstet worden ist. Zwar gibt er sich dem verängstigten Mädchen Megan und deren Mutter Sarah als Prediger zu erkennen, beweist jedoch bald recht unpastorale Tugenden. So prügelt er Sarahs Freund Hull Barret (Michael Moriarty) aus der übelsten Bredouille und rettet Megan im letzten Moment vor lüsternen Banditen. Ein selbstloser Helfer? Wohl kaum, denn sechs Narben auf seinem Rücken stammen just von jener Bande, die nun die Goldschürfer drangsaliert.

Dennoch mag man dem Regisseur Eastwood vorwerfen, daß er den Schauspieler Eastwood allzu deutlich als mythische Lichtgestalt, ja sogar als charismatischen Erlöser agieren lasse. Und tatsächlich zieht dieser leicht melancholische Schmerzensmann offenbar unverwundbar durch die Handlung. Doch schließlich gibt der wilde Westen hier nicht zum ersten Mal die Freilichtbühne für reli*giös getönte Mysterienspiele* ab. Kein Zweifel, Eastwood setzt weniger auf kühnere *Formen, als auf* die Wiederbelebung großer Traditionen. Das Motiv der allzu friedfertigen Dorfgesellschaft etwa taucht schon in Kurosawas Westernvorbild „Yojimbo" auf. Allerdings macht der Regisseur nicht nur Anleihen bei Kollegen. Den stigmatisierten Rächer nämlich konnte man schon in Clint Eastwoods bizarrem Werk „Ein Fremder ohne Namen" sehen. Im Weste(r)n also nichts Neues?

Doch, stärker als alle Vorbilder setzt dieser Film die behutsame Goldsuche der Siedler gegen die naturzerstörende Gier einer großen Minengesellschaft ab. Schwerer als diese zaghafte Neuerung wiegt indessen die suggestive Bildsprache dieser epischen Pferdeoper. Die grandios beschworene Weite der Landschaft kontrastiert wirkungsvoll mit sparsam beleuchteten Interieurs, in denen die Wünsche und Ängste der Figuren ein fast *gespenstisches Schattendasein* fristen. Actionszenen von schneidender Härte *und* durchweg schnörkellos gezeichnete Charakterstudien runden die souveräne Inszenierung ab. Ob Eastwood der moribunden Gattung hier die rettende Kraftspritze gegeben hat, bleibt abzuwarten. Die Chancen stehen nicht schlecht. Denn Eastwood hat den Mut, die Krise des Genres einfach zu ignorieren.

HARTMUT WILMES

Bruckner-Fest in Linz: Thomas Pernes begeisterte mit seiner Komposition zum Johannesevangelium

Eine Klangwolke von 60 000 Watt über der Donau

Zuletzt hatten noch die Wiener Philharmoniker ein Tourneeprogramm mit Schubert und Mahler im Brucknerhaus abgeladen, während Brittens *„War Requiem"* mit der Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz unter Leif Segerstam dem Linzer Publikum nur sehr schwer zu verkaufen war. Heinrich Schiff und Wolfgang Schulz spielten Bach, Brigitte Fassbaender sang *Mahler*, *Milhaud* und Liszt, während Publikumsmagnet Peter Hofmann in einer *konzertanten* „Walküre" mitwirkte. Das sollten die Rosinen gewesen sein – *im großen* Kuchen, der immer noch Brucknerfest heißt und bereits zum zwölften Mal die Industriestadt an der Donau beglückte.

Mit den neun Symphonien Bruckners und ein paar anderen Stücken des oberösterreichischen Lokalmatadors lassen sich natürlich nicht großartige Festivalprogramme entwickeln. Das wußten auch die Linzer von Anfang an. Auswege, Umwege, Rückwege und Parallelen zu Bruckner sind daher ständig zu finden und als Konzept anzupreisen. Der Punkt jedoch, an dem selbst Pseudokonzepte nicht mehr ankommen, ist nicht zu umsteuern. Heuer schien er erreicht.

Da murrte sogar die Lokalpresse, als für Bruckners „Siebente" beim Eröffnungskonzert „nur" die Slowenische Philharmonie unter Kurt Sanderling aufspielte. Da ließ auch der „getanzte Bruckner", das Ballet du Rhin (Straßburg) mit „Fantasmes" (Jean Sarelli choreographierte den ersten Satz der „Neunten") kalt. Gastorchester aus Moskau, Paris und London bemühten sich zwar um Bruckner, Eindruck hinterließ jedoch bloß Horst Stein mit seinen Bamberger Symphonikern („Sechste"). Das Bruckner-Orchester Linz wiederum, das vor Jahren unter Theodor Guschlbauer ein beachtliches Maß an innerer Festigkeit *erreicht hatte*, reitet mit seinem neuen Chefdirigenten Manfred Mayrhofer (früher Gelsenkirchen) noch keineswegs auf gleicher Wellenlänge.

Lichtblicke, gibt's die überhaupt noch in der stickigen Linzer Atmosphäre? . Der 29jährige Wiener Komponist Thomas Pernes sorgte mit seinem Auftragswerk „Rückblende" für die große Abwechslung. Pernes behandelt 45 Minuten lang den Prolog des Johannesevangeliums mit gemischtem Chor, großem Orchester, Tenor- und Baritonsolo, improvisiertem Schlagwerk und Klaviersolo. Pernes sucht Reibungsflächen zwischen vielen musikalischen Stühlen und Stilen, da er der Meinung ist, „daß mit der Neuen Musik etwas nicht stimmt". Er reißt daher die Strukturen auf, stellt jazzige Momenteinfälle neben aggressive Chorsätze, die nach Mahler oder Bruckner klingen mögen, und jubelt noch ein Synthesizer-Band darunter. Der Kerl hat Originalität und schreibt Musik, die den Text total respektiert. Pernes' Polystilistik setzte sich in Linz blendend durch.

Die eigentliche Attraktion ist dort seit 1979 die Klangwolke. Als diesmal Bruckner mit *60 000* Watt über den Donaupark donnerte, waren 35 000 Zuhörer zum Open-air-Fest gekommen. Tags darauf sogar 90 000, als zu einer *Lasershow Pink-Floyd-Platten* aufgelegt wurden.

Einen Angriff der Wiener konservativen Presse, die Linzer sollten das Festspiel-Spielen *besser sein lassen*, parierten die „Oberösterreichischen Nachrichten" mit der *Feststellung*, nun seien die hauptstädtischen Snobs *der Elitekultur mit ihrem* Latein am Ende. Wollte man den Linzern *recht geben, müßten sich diese* fürs nächste Brucknerfest bloß ein neuartiges *Programmschema* einfallen lassen.

WALTER GÜRTELSCHMIED

JOURNAL

Parthenon-Skulpturen bleiben in London

dpa, **London**

Großbritannien will die vom Parthenon-Tempel auf der Akropolis in Athen stammenden Marmorstatuen nicht an Griechenland zurückgeben. Die Entscheidung der britischen Regierung wurde jetzt der UNESCO in Paris mitgeteilt, die die Rückgabe der Statuen gefordert hatte. Griechenland und insbesondere die Athener Kulturministerin Melina Mercouri setzen sich seit langem für die Rückgabe der Kunstwerke ein, die sich im Britischen Museum in London befinden. Die Skulpturen waren 1803 von Lord Elgin nach Großbritannien gebracht worden. Seiner Darstellung zufolge, hatte er die Statuen mit Genehmigung der damaligen türkischen Behörden von der Akropolis entfernt. Griechenland war zu jener Zeit Bestandteil des Osmanischen Reichs.

Umbau der Staatsoper Hannover abgeschlossen

dpa, **Hannover**

Nach einer Umbauzeit von nur 17 Monaten öffnet das hannoversche Opernhaus am 27. November mit einer Aufführung von Arnold Schönbergs Oper „Moses und Aron" erneut seine Pforten. In der mit einem Kostenaufwand von über 27 Millionen Mark umgebauten Oper sollen, wie Intendant Hans-Peter Lehmann mitteilte, „die Akzente einer Kulturmetropole gesetzt werden". Zugleich gab er die Aufstockung des Orchesters auf 111 *Musiker* bekannt und betonte, *daß* die Leitung des Hauses gewillt sei, *auswärtige Dirigenten*, *Bühnen*bildner, Sänger und Regisseure fester an das Theater zu binden.

Horowitz und Estrella Offiziere der Ehrenlegion

AFP, **Paris**

Der amerikanische Pianist Wladimir Horowitz und der argentinische Pianist Miguel Angel Estrella sind vom französischen Staatspräsidenten Francois Mitterand als „Freunde Frankreichs, die dessen künstlerisches Erbe vergrößert" haben, ausgezeichnet worden. Horowitz wurde zum Kommandanten und Estrella, inzwischen französischer Staatsbürger, zum Ritter der Ehrenlegion ernannt.

Forsythe macht Ballett-Musical

Reg. **Frankfurt**

Neues kündigt Ballettchef William Forsythe für Frankfurt an: Am 19. Januar hat „Isabelles Dance" Premiere, ein Musical für Tänzer, für das Eva Crossmann-Hecht die Musik schreibt. Am 22. Februar folgt im Theater am Turm ein Projekt, bei dem sechs Choreographen simultan, aber in verschiedenen Räumen, von Cara Perlman abendfüllende Stücke zu einer einheitlichen Musik von Tom Willems zeigen. Ein Programm in den Kammerspielen kommt im *Mai* heraus. Am 22. Juni hat im Schauspiel *„Thränen des Vaterlands"* Premiere, ein Ballett nach einem Text von *Gryphius, das der Regisseur* Christof Nel zusammen mit Amanda Miller und Iris Tenge erarbeiten will. Im Ballettstudio in der Schwanthaler Straße gibt's unter dem Titel „Dr. Klone de Kopf lädt ein" ein Ballett für Kinder. Und um die Jahreswende offeriert Forsythe eine Gala, bei der sich Stuttgarts Marcia Haydée in einem eigens kreierten Forsythe-Stück präsentiert.

THEATER-KALENDER

1. **Düsseldorf**, Schauspielhaus; Kopit: Das Ende der Welt mit anschließender Diskussion (WEA) (R: Palitzsch)
1. **Münster**, Theater Lagebesprechung; *Rathenow: Boden 411 (U)* u. Das Spiel: Zimmer 312 (U) (R: Glock)
3. **Stuttgart**, Staatstheater; *Hoffman*: Wie du (DE) (R: Zinger)
4. **Stuttgart**, Staatstheater; Savary: Bye Bye Show-Biz (DE) (R: Savary)
9. **Zürich**, Schauspielhaus; Hürlimann: Stichtag (R: Langhoff)
10. **Bonn**, Bühnen der Stadt, Jelinek: Burgtheater (U) (R: Zankl)
Stuttgart, Staatstheater; Tschechow/Frayn: Wilder Honig (DE) (*R: Zinger*)
13. **Wien**, Burgtheater; Ibsen: John Gabriel Borkman (R: Benning)
15. **Hamburg**, Thalia Theater; Kleist: Penthesilea (R: Gosch)
16. **Berlin**, Schiller-Theater; Goldoni: Diener zweier Herren (R: Marijnen)
Osnabrück, Städt. Bühnen; Eörsi: Der Kompromiß (U) (R: Eörsi)
20. **Düsseldorf**, Schauspielhaus; Büchner: Woyzeck (R: König)
22. **München**, Kammerspiele: Achternbusch: Weg (U) (R: Achternbusch)
24. **Bonn**, Bühnen der Stadt, Kalisky: Falsch (*DE*) (*R*: Eschberg)
Düsseldorf, Schauspielhaus; Fierstein: Einesteils und andrerseits und außerdem (DE) (R: Stahl)
28. **Hamburg**, Deutsches Schauspielhaus; Kroetz: Bauern sterben (R: Minks)
Hamburg, *Kammerspiele*; Jens: Die Friedensfrau (U) (R: Nordmann)
30. **Frankfurt**, Schauspiel; Molière: Don Juan (R: Korn)
Hamburg, Thalia Theater; Schiller: Die Jungfrau von Orleans (R: Flimm)

Geldgier und Haß auf die Mutter als Tatmotiv?

PETER SCHMALZ, München

Die Kriminalbeamten schauderten angesichts der Brutalität, mit der ein 18jähriger offenbar aus Geldgier und Haß auf seine Familie seine Mutter und seinen Bruder erschossen haben soll. Niemals habe er während seiner 34jährigen Arbeit ein so grausames Verbrechen erlebt, meinte gestern Kriminalkommissar Manfred Fichtner.

Anfangs glaubte die Polizei an einen Raubmord, als der 18jährige Dieter W., am 20. Oktober von einem Wochenendausflug heimgekehrt, im Münchner Reihenhaus seine 52jährige Mutter, eine geschiedene Studienrätin, und seinen 22jährigen Bruder in ihren Betten erschossen vorgefunden hatte. Die Wohnung war durchwühlt, aber weder Türen noch Fenster waren gewaltsam geöffnet. Der oder die Täter mußten über einen Hausschlüssel verfügt haben.

Gefühlsmäßig sei den Beamten von Anfang an klar gewesen, daß Dieter der Mörder ist, erklärte Fichtner gestern in München. Der junge Mann, der die Schule nach der 11. Klasse verlassen hatte und seither als Wachmann arbeitete, habe sich bei den Verhören kaltschnäuzig gegeben. Fichtner: „Er gab freche Antworten und flegelte sich in den Stuhl."

Über Dieters ehemaligen Schulkameraden, Albert K., einen 19jährigen Kaufmannslehrling, kam die Polizei auf die richtige Spur: Dieser gestand, Dieter habe schon vor Jahren davon gesprochen, seine Familie zu töten, um dadurch an die Erbschaft von zwei Millionen Mark heranzukommen. Einmal habe er ihm sogar 50 000 Mark für die Beseitigung der beiden Verwandten geboten.

Im September kaufte der Lehrling in Belgien ein Gewehr (Kaliber 5,6) mit Schalldämpfer für 700 Mark und verkaufte die Waffe für 1800 Mark an Dieter weiter. Zum Tatwochenende mieteten sich die Freunde in einem Hotel am Walchensee ein, 40 Minuten von München entfernt. Nachts fuhr Albert seinen Freund nach Hause zurück und will dort mindestens eine Stunde im Wagen auf Dieter gewartet haben.

Derweil muß sich die Tragödie abgespielt haben: Im Flur schraubte Dieter, nach Überzeugung der Ermittler, die Waffe zusammen und schlich ins Schlafzimmer seiner Mutter, auf die er mehrfach und gezielt geschossen haben soll, obwohl die Frau beim Eintritt ihres Sohnes aufgewacht sei. Danach sei er ins Zimmer seines Bruders gegangen und habe auch diesen ermordet. Ein ganzes Magazin sei verfeuert worden.

Zur Vortäuschung eines Raubmordes habe der Junge dann Geld, Schmuck und Silberbestecke mitgenommen, die er ebenso wie die Waffe auf dem Rückweg ins Hotel in einen Weiher geworfen habe. Mit dem Geld wollte er angeblich das Elternhaus der Mutter auf Sylt in Appartements umbauen und von den Einnahmen einen Gastronomie-Betrieb gründen. Gegen die beiden Freunde wurde Haftbefehl wegen gemeinschaftlich begangenen Mordes beantragt.



In diesem riesigen Zelt (oben), mit dem Missionar Reinhard Bonnke (links) durch Afrika zieht, finden 34 000 Menschen Platz FOTOS: DIE WELT

Vor dem Mähdrescher Gottes legen sie ihr Bekenntnis zu Christus ab

Von HENK OHNESORGE

In Europa und Amerika kennen ihn nur seine Gönner. Im Schwarzen Kontinent jedoch gilt Reinhard Bonnke (45) als „der Billy Graham Afrikas". Nüchterne Zahlen bestätigen diesen Vergleich: Zu seinem Veranstaltungen kommen gewöhnlich einige hunderttausend Menschen, oft in langen Fußmärschen.

Der Pfarrerssohn aus Glückstadt, selbst ordinierter freikirchlicher Geistlicher, hat äußerlich wenig mit dem Bild gemeinsam, daß man sich von einem Missionar macht, – wie es zuletzt wohl Albert Schweitzer verkörperte. Man kann sich den Urwalddoktor auch schlecht an der Spitze eines Teams von 120 Mitgliedern – vom Techniker über geistliche Mitarbeiter bis zum Arzt – vorstellen, das mit einem auf 19 schwere Lastkraftwagen verladenen Riesenzelt (Kapazität: 34 000 Sitze) quer durch Schwarzafrika zieht.

Als Bonnke als junger Theologe in Lesotho das erste Mal vor Eingeborenen predigte, war das Echo zunächst gering. Im Dienst einer Missionsgesellschaft bemühte er sich, „das Evangelium den Massen der Menschen zugänglich zu machen, Medizin zum Patienten zu bringen". Sieben Jahre lang lernte Bonnke, der einen deutschen Paß hat, das Land, seine Menschen und ihre Mentalität kennen, die einheimischen Kirchen und die Zusammenarbeit mit ihnen. Dann machte er sich selbständig.

Heute steht Bonnke, inzwischen mit 18 Jahren Afrika-Erfahrung, an der Spitze der Mission „Christus für alle Nationen", die hauptsächlich von Einzelpersonen aus der Bundesrepublik Deutschland und den USA, der Schweiz und Südafrika finanziert wird. Das überkonfessionelle Missionswerk arbeitet – wie dies etwa auch Billy Graham tut – mit allen Kirchen zusammen, welche das wollen. Dies bedeutet in der Praxis, daß zuerst ein Vorbereitungsteam in den jeweiligen Ort geht und Seelsorgehelfer aus den einzelnen Gemeinden ausbildet. Dann kommt der große Treck, das Zelt wird aufgebaut. Für den Gottesdienst gilt, was Bonnke so formuliert: „Am Fuße des Kreuzes Christi kann man Menschen nicht nach Hautfarben trennen."

Erweckungsgottesdienste dieser Art sind stark emotional, und dementsprechend gibt es immer wieder die Kranken, die sich geheilt fühlen. Bonnke: „Wenn jemand von Heilung spricht, schmeckt das nach Sekte." Höhepunkt des Gottesdienstes, zu dem die Hörer oft auf langen Wegen kommen und manchmal bis zum nächsten Abend im Riesenzelt leben, ist das Bekenntnis zu Jesus Christus und die Aufforderung, allem Heidnischen zu entsagen. Amulette, etwa lebende Kobras, werden zur Bühne gebracht, auf der Bonnke predigt.

„Ganze Gegenden werden vom Evangelium erfaßt", berichtet der Missionar. Die Polizei sieht die Wirklichkeit nüchterner: Oft geht – so etwa nach den Veranstaltungen im Kapstadter Eingeborenenviertel Valhalla Park (Spitznamen: „Kill me quickly") – die Gewaltkriminalität längere Zeit spürbar zurück.

Bonnke hat jahrelang in Südafrika missioniert, er kennt das Land. Dennoch ist er mit seinen Urteilen zurückhaltend. Er setzt auf das Miteinander der Rassen als einzige sinnvolle Möglichkeit, aber er befürchtet: „Die Zeit für einen sinnvollen Kompromiß wird immer knapper."

Soweto, Kapstadt, Durban und Pretoria waren die Schwerpunkte bis Ende 1984. Jetzt geht es nordwärts nach Sambia. Nicht jedes Land öffnet sich dem „Mähdrescher Gottes", dem Riesenzelt mit seiner 30 Tonnen schweren Außenhaut und den 28 Meter hohen Masten. Die islamischen Länder verbieten jede christliche Mission, und das marxistische Moçambique widerrief die Aufenthaltsgenehmigung bereits nach der ersten Veranstaltung.

Reinhard Bonnke, diesen Mischtyp aus Missionar und Manager, dem man den Familienvater nicht ansieht, kümmern Rückschläge wenig: „Wir gehen den Weg zu Ende, weil unser Auftrag noch nicht zu Ende ist", sagt er so nüchtern, wie andere Menschen vom Wetter reden.

Diepgen-Kür für Berliner Musentempel

A.-M. SALLOWSKY, Berlin

„Der erste Eindruck ist befremdend. Das Haus gleicht keinem bekannten Gebäude ... Ernst, gedrungen, fast düster steht der Vorderbau an der Straße". So stand's zu lesen in einer Gazette anläßlich der Eröffnung des Berliner Hebbel-Theaters – 1908.

Das Haus, in dem Berliner Theatergeschichte gemacht wurde, steht auch heute noch. Neben den Münchner Kammerspielen ist es das einzige noch fast im Ursprung erhaltene Jugendstil-Theater Deutschlands. Die Vokabeln „befremdend" und „düster" treffen heute mehr denn je zu, nennen sie den erbarmungswürdigen Zustand dieses ehrwürdigen Musentempels doch erst beim Vornamen. Man schaut am besten nicht hinter die Kulissen. Den künstlerischen und finanziellen Bankrott des Hebbel-Theaters haben viele zu verantworten. Nicht zuletzt auch Berlins frühere Kultursenatoren.

Doch nun soll alles anders werden. Kurt Flatow („Das Geld liegt auf der Bank"), Hans Rosenthal („Dalli-Dalli"), Brigitte Grothum und Eckhard Schulz von der Dramatiker-Union haben zur Wiederbelebung des Theaters aufgerufen. Bereits 1983 gründeten sie den gemeinnützigen „Verein zur Rettung des Hebbel-Theaters".

Schirmherr ist kein geringerer als Eberhard Diepgen, der für die Musen mehr als nur ein kulturpolitisches Pflichtlächeln übrig hat. Die Folge:



Singt fürs Hebbel-Theater: Katja Ebstein

Plötzlich zaubert Kultursenator Volker Hassemer zehn Millionen Mark aus dem Etat, um damit – fürs erste – die Wiedereröffnung 1987 anläßlich der 750-Jahr-Feier Berlins vorzubereiten. Zwar reicht es noch nicht ganz, doch Kurt Flatow und seine Mannen haben den Rettungs-Verein ja nicht nur gegründet, um sich darin als Gründer und Vorsitzender abfeiern zu lassen, sie taten es, um Lebenshilfe zu geben. Also muß die Werbetrommel geschlagen werden. Sehr laut sogar, denn die Gelder kommen nicht von allein. So lud man (gesponsert von Banken, Hotels, Gazetten und anderen Unternehmen) zur großen Hebbel-Gala. Für 150 Mark war man dabei. Zunächst im Saal als Zuschauer und Zeuge eines spritzigen, typisch Berliner Rettungs-Programms mit Stars von einst, von gestern und – vielleicht – von morgen, dann beim kalten Büffet.

Katja Ebstein sang von Mimen, Minne und Tränen. Inge Meysel beschwor den Geist Rudi Plattes, Liane Hielscher weinte vor Rührung, Kultursenator Hassemer bekam vom Komiker Ekkehard Fritsch geistige Prügel. Eberhard Diepgen protestierte zumindest nicht, als die Künstler laut von weiteren Millionen zur (Er-)Rettung ihres Theaters träumten. Weit nach Mitternacht war es dann vorbei, das große Fest der Hoffnung. Ab 1987 darf hier denn wieder so gelacht werden wie an diesem Abend.

Mord-Akte geschlossen

Polizist Pöhlke gilt als der mysteriöse Hammer-Täter

DW. Großbottwar

Der Polizist Norbert Pöhlke, der sich auf der Flucht in Süditalien das Leben nahm, war sowohl der „Parkplatz-Mörder" als auch der „Hammer-Räuber". Dieser Auffassung neigt die Polizei mehr und mehr zu. Die Indizien sind erdrückend: Das an zwei Tatorten sichergestellte Blut gehört zu Pöhlkes äusserst seltener Blutgruppe; die Todesschüsse stammen aus Pöhlkes Dienstwaffe; Zeugen haben einen der Hämmer, mit dem der damals Unbekannte die Schalterscheiben zerschlug, als Pöhlkes erkannt. In seinem Haus in Backnang fand die Polizei 180 ungebrauchte 20-Mark-Scheine. Und im Staubsauger fand sich eine Fahrkarte nach Rosenberg bei Schwäbisch Hall, wo noch am 27. September eine Bank überfallen wurde. Auch hier soll Pöhlke der Täter gewesen sein.

Danach hat Pöhlke zwischen Dezember 1984 und Juli dieses Jahres drei Autofahrer im Großraum Heilbronn/Ludwigsburg ermordet und mit ihren Autos Banken in abgelegenen Ortschaften des Bottwartals überfallen.

Der unauffällige Polizist, der auch seine schwangere Frau und seine beiden Söhne erschoß, hat – auch davon ist man bei der Sonderkommission („Soko-Hammer") mittlerweile überzeugt – die Morde und Überfälle allein begangen. Damit scheint auch die Zwei-Täter-Theorie ad absurdum geführt zu sein.

Die Polizei muß sich bei der Aufklärung dieses Falles eine Menge Fehler nachsagen lassen. So könnte Pöhlkes Familie noch leben, hätte man besser geschaltet und wäre den Merkwürdigkeiten, die diesen Mann umgaben, konsequenter nachgegangen. Aber man ließ ihn laufen, versäumte es, sein Blut, seine Waffe und sein Alibi zu untersuchen.

Bedenklich stimmt freilich auch, wie wenig auf Zeugenaussagen zu geben ist. Das Phantombild jedenfalls, das danach angefertigt wurde, ähnelt dem pausbäckigen Mann so gut wie nicht. Es ähnelte freilich dem zuvor irrtümlicherweise verhafteten Roman G. ebensowenig.

WETTER: Unbeständiger

Lage: Nach weiterem Abbau der flachen mitteleuropäischen Hochdruckzone können schwache Tiefausläufer auf das Wetter in Deutschland zunehmend Einfluß gewinnen.

Vorhersage für Freitag: Allgemein stark bewölkt bis bedeckt, im Bergland noch neblig-trüb, strichweise geringer Regen, vornehmlich an der Küste, im Mittelgebirgsraum und in Ostbayern. Tagestemperaturen zwischen 3 und 7 Grad. Nächtliche Tiefstwerte zwischen plus 4 und minus 1 Grad. Schwacher bis mäßiger Wind, vorherrschend aus Südwest.

Weitere Aussichten: Wechselhaft mit Schauerniederschlägen. Feuchtkalt.

Sonnenaufgang* am Samstag: 7.16 Uhr, Untergang: 16.54 Uhr; **Mondaufgang:** 19.13 Uhr, Untergang: 12.24 Uhr (* in MEZ, zentraler Ort Kassel).

Vorhersagekarte für den 1. Nov., 7 Uhr

Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Donnerstag, 12 Uhr (MEZ):

Deutschland:

Ort	°C	Wetter
Berlin	2	bd
Bielefeld	3	bd
Braunlage	-2	Ne
Bremen	5	bd
Dortmund	2	bd
Dresden	6	he
Düsseldorf	4	bd
Erfurt	4	bw
Essen	2	Sp
Feldberg/S.	4	he
Flensburg	7	bd
Frankfurt/M.	3	bd
Freiburg	8	he
Garmisch	9	R
Greifswald	6	R
Hamburg	4	bd
Hannover	4	bd
Kahler Asten	-2	bw
Kassel	2	bd
Kiel	5	bd
Koblenz	5	bd
Köln-Bonn	3	bd
Konstanz	9	he
Leipzig	3	bd
List/Sylt	11	bd
Lübeck	5	bd
Mannheim	6	wl
München	9	bd
Münster	2	bd
Norderney	5	R
Nürnberg	6	he
Oberstdorf	9	bd
Passau	6	bw
Saarbrücken	5	bw
Stuttgart	8	wl
Trier	4	bd
Zugspitze	-4	S

Ausland:

Ort	°C	Wetter
Algier	23	he
Amsterdam	4	bd
Athen	18	he
Barcelona	20	he
Belgrad	11	R
Bordeaux	8	R
Bozen	13	bw
Brüssel	3	bw
Budapest	10	bd
Bukarest	14	wl
Casablanca	22	he
Dublin	9	R
Dubrovnik	17	bd
Edinburgh	7	be
Faro	20	bw
Florenz	16	bw
Genf	15	bw
Helsinki	3	bd
Hongkong	28	he
Innsbruck	7	R
Istanbul	15	wl
Kairo	25	he
Klagenfurt	7	bd
Konstanza	16	he
Kopenhagen	9	bd
Korfu	21	he
Las Palmas	24	bw
Leningrad	4	he
Lissabon	18	bw
Locarno	14	he
London	8	bd
Los Angeles	17	bd
Luxemburg	2	bd
Madrid	16	he
Mailand	15	he
Malaga	22	he
Mallorca	21	he
Moskau	4	bd
Neapel	16	Gw
New York	9	bd
Nizza	20	he
Oslo	8	he
Ostende	1	bd
Palermo	22	bw
Paris	5	bd
Peking	13	he
Prag	5	bw
Rhodos	23	he
Rom	20	he
Salzburg	7	bw
Singapur	29	Gw
Split	20	bd
Stockholm	6	he
Straßburg	3	bd
Tel Aviv	27	he
Tokio	22	bw
Tunis	23	he
Valencia	21	he
Varna	16	he
Venedig	14	bw
Warschau	3	bd
Wien	4	R
Zürich	11	he

bd = bedeckt; bw = bewölkt; Gw = Gewitter; he = heiter; Ne = Nebel; R = Regen; Rs = Regenschauer; S = Schnee; Sp = Sprühregen; wl = wolkenlos

LEUTE HEUTE

Anlaß

Der indische Sektenführer **Bhagwan Shree Rajneesh**, der in seiner Haft in Charlotte (US-Staat North Carolina) über Rückenschmerzen klagte und im Zigarettenqualm anderer Häftlinge Anlaß für Beschwerden sah, ist in „ausgezeichneter Verfassung". Das stellte die Gerichtsmedizinerin **Catherine Pierce** nach einer gründlichen Untersuchung des 53jährigen Gurus fest.

Appell

Die Anwälte des 93 Jahre alten Japaners **Sadamichi Hirasawa**, der nach einem umstrittenen Todesurteil seit 30 Jahren im Gefängnis sitzt, haben wieder einmal an Justizminister **Hitoshi Shimasaki** appelliert, ihren Klienten zu begnadigen, da er jetzt geistig erkrankt sei. Der Mann war 1948 schuldig gesprochen worden, zwölf Angestellte einer Bank in Tokio mit Zyankali ermordet zu haben.

Anstoß

Der britische Jeanshersteller Lois hat sich mit einem Werbeslogan, in dem es heißt, seine Hosen seien noch robuster als das Leben in Pratt's Bottom, den Ärger des konservativen Unterhausabgeordneten **John Hunt** zugezogen. Hunt, der diesen Ort in der Grafschaft Kent im Parlament vertritt, schrieb an Lois: „Ich hoffe, daß Sie sich entschuldigen, in dem sie jedem Einwohner und natürlich auch dem örtlichen Abgeordneten ein paar ihrer Jeans schenken."

„Humphrey's" Flußfahrt

Buckelwal verirrte sich ins Landesinnere von Kalifornien

HELMUT VOSS, Los Angeles

Zwei Wochen schon hält auf dem flachen Land zwischen San Francisco und Sacramento ein ausgewachsener Wal die Menschen in Atem. Im Sacramento River, der in die Bucht von San Francisco mündet, liegt, von Tierfreunden im ganzen Land sorgenvoll beobachtet, ein zwölf Meter langer, rund 40 Tonnen schwerer Buckelwal. „Humphrey", wie er liebevoll genannt wird, ist groß wie ein Bus und erfreut sich bei Touristen der größten Beliebtheit.

Auf dem Deich stehen die Schaulustigen manchmal Schulter an Schulter und halten mit Ferngläsern Ausschau nach dem verirrten Säugetier. Kilometerlang staut sich dann bei Rio Vista der Verkehr auf beiden Seiten der gefährlich engen Straße. Ein Restaurant hat bereits den „Humphrey-Sandwich" auf der Speisekarte.

Und schon gibt es die ersten T-Shirts mit der Aufschrift: „Having a Whale of a Time" (Deutsch etwa: „Mir geht es Wal-belhaft"). Und ein Schnell-Restaurant hat bereits den „Humphrey-Sandwich" auf der Speisekarte.

„Humphrey", der sich offenbar zusammen mit anderen Buckelwalen auf der alljährlichen Wanderung von arktischen Gewässern in das Gebiet vor der mexikanischen Halbinsel Baja California befand, verirrte sich Anfang Oktober in die Bucht von San Francisco. Am 10. Oktober wurde der Wal das erste Mal unter der Golden-Gate-Brücke gesichtet. Drei Tage später schwamm der „dicke Fisch" schon in die Mündung des Sacramento im Osten der Bucht. Von dort ging es durch die neun Meter tiefe Fahrrinne in einen hundert Kilometer flußaufwärts gelegenen Seitenarm des Sacramento River.

Mit nur mäßigem Erfolg versuchen Meeresbiologen seit Tagen, dem verirrten Wal den Weg ins rettende Meer zu weisen: Mühen, die schon an die 50 000 Dollar kosteten. Die „Waltreiber" versuchten es mit Lauten von Buckel- und Mörderwalen, die sie unter Wasser vom Tonband abspielten. Sie zündeten Dynamit und schlugen mit Eisenstangen Lärm. Vier Helfer taten sich zusammen, dem Wal per Telepathie den Rückweg mitzuteilen, aber „Humphrey" mag nicht.

„Bisher hat er sich nur knappe 15 Kilometer flußabwärts bequemt", klagt ein Wal-Retter. Mehrmals blieb er schon auf Sandbänken stecken und holte sich einmal sogar einen Sonnenbrand. Er bläst regelmäßig Luft ab, scheint sogar auf Nahrungssuche zu gehen. Bisher ist aber nicht einmal klar, ob „Humphrey" ein Männchen oder ein Weibchen ist. Narben an Rücken und Flossen deuten auf Männchen. Einige Experten vermuten jedoch, daß es sich um eine trächtige Walmutter handelt, die im wärmeren Flußwasser einen geeigneten Ort für die Niederkunft sucht.

Randy Baham, Leiter der Flußwache von Rio Vista hofft, daß das Unternehmen gelingt: „Ich wüßte nicht, was ich mit einem toten Wal machen sollte. Denn meine Boote sind zum Abschleppen zu klein." (SAD)

Fasanenfutter entpuppte sich als Rauschgift

rtr. Düsseldorf

Am Stadtrand von Duisburg haben Zollfahnder jetzt einen fast vollständig mit Canabis-Pflanzen bebauten Acker entdeckt. Udo Nickel vom Düsseldorfer Zollfahndungsamt erklärte gestern, abgeerntet hätten die Pflanzen rund 5,8 Tonnen des als Rauschmittel konsumierten Hanfes ergeben. Neben Canabis war der etwa zwei Hektar große Acker mit Sonnenblumen bepflanzt. Der Besitzer des Feldes habe die Samenmischung aus einem Krefelder Fachgeschäft als Saatgut für Wildfutter bezogen. Ermittlungen bei der Samenhandlung haben ergeben, daß die Canabis-Samen aus dem Ostblock eingeführt worden seien, sagte ein Sprecher der Kriminalpolizei.

Grüner verurteilt

dpa, Bielefeld

Zu acht Jahren Haft hat eine Bielefelder Strafkammer gestern den 33 Jahre alten Kommunalpolitiker der Grünen, Wilhelm Dreisvogt, wegen sexuellen Mißbrauchs eines kleinen Mädchens verurteilt. Das Gericht hielt Dreisvogt, der im Prozeß jede Aussage zur Sache verweigert hatte, für überführt, am 27. April dieses Jahres die zweieinhalbjährige Tochter Sonja seiner Freundin sexuell mißbraucht und dabei schwer verletzt zu haben.

Schwerster Schneesturm

dpa, Peking

Etwa 30 000 Menschen und zwei Millionen Tiere sind im entlegenen Nordwesten Chinas von der Außenwelt abgeschnitten und von extremer Kälte und Hunger bedroht, nachdem der schwerste jemals in der Geschichte dieses Gebietes registrierte Schneesturm getobt hatte.

Tot aufgefunden

dpa, Duisburg

Ein 23 Jahre alter Mann und ein 15jähriges Mädchen sind am Mittwochabend in der elterlichen Wohnung des Mannes in Duisburg-Hochfeld tot aufgefunden worden. Nach ersten Angaben der Polizei hat offenbar der Mann erst das Mädchen umgebracht und dann sich selbst das Leben genommen.

Selbstmord am Tor

dpa, Nürnberg

Ein etwa 20 bis 30 Jahre alter Mann hat sich in der Nacht zum Donnerstag auf einem Sportplatz in Lauf bei Nürnberg an ein Fußballtor gehängt und sich angezündet. Die Leiche ist noch nicht identifiziert.

Diplomaten mit „Blüten"

dpa, Berlin

Die 33jährige Frau und der 15jährige Sohn des Handelsattachés der westafrikanischen Republik Guinea in der „DDR" sind in West-Berlin bei dem Versuch, falsche Dollarnoten zu tauschen, festgenommen worden. Wie die Polizei gestern mitteilte, hatten die beiden Afrikaner die „Blüten" in einer Wechselstube an den Mann bringen wollen.

Kinderunfälle

dpa, München

Jedes Kind erleidet statistisch durchschnittlich vier bis fünf schwere Unfälle. Drei Millionen Jungen und Mädchen verunglücken jährlich in der Bundesrepublik, etwa 60 000 von ihnen müssen ins Krankenhaus aufgenommen werden. Wie die Aktion „das sichere Haus" gestern bekanntgab, verliefen im vergangenen Jahr 1233 Kinderunfälle tödlich.

Weinskandal

AP, Wien

Nach Bekanntwerden des neuen Weinskandals werden jetzt in Österreich katastrophale Folgen für den Weinhandel erwartet. Weinbauern schließen jetzt einen völligen Verkaufsstillstand nicht mehr aus. Bisher sind rund 100 000 Liter Natriumazid-Wein beschlagnahmt worden. Die Landesuntersuchungsämter in Bayern werden im Auftrag des Innenministeriums jetzt österreichische Weine auch auf die giftige Chemikalie hin überprüfen. Gestern wurden in Österreich ein Sektproduzent und ein Chemiker verhaftet. Der Sektproduzent soll inzwischen gestanden haben, nach Bekanntwerden des Glykolskandals 14 000 Liter Kunstwein in den Handel gebracht zu haben.

ZU GUTER LETZT

„Er erregte dort als Weißer ähnliches Aufsehen, wie ein nicht korrupter Spitzenpolitiker in Österreich". Die „Bild"-Zeitung über den China-Aufenthalt des Wiener Künstlers André Heller.



Hellas im Herbst: Segeltörn durch die Kykladen Seite VIII

Service: Neue Reisetips gegen das Fernweh Seite III

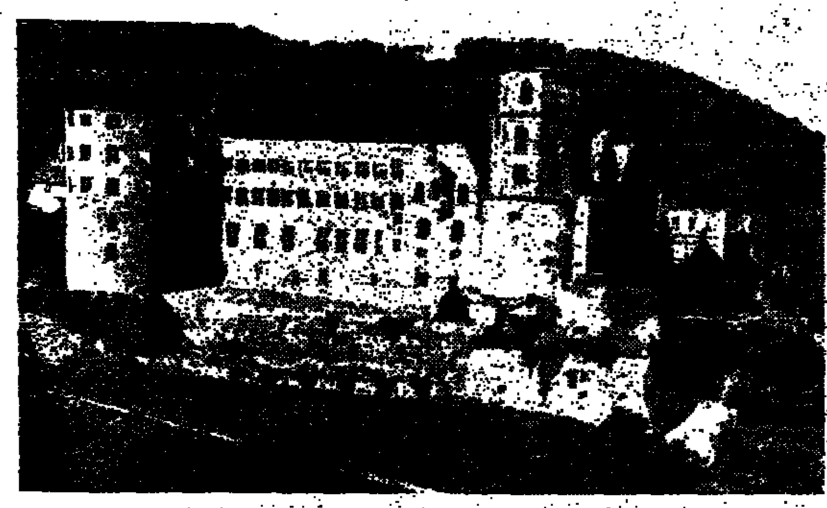
Schach mit Ludek Pachmann, Rätsel und Denkspiele Seite VII

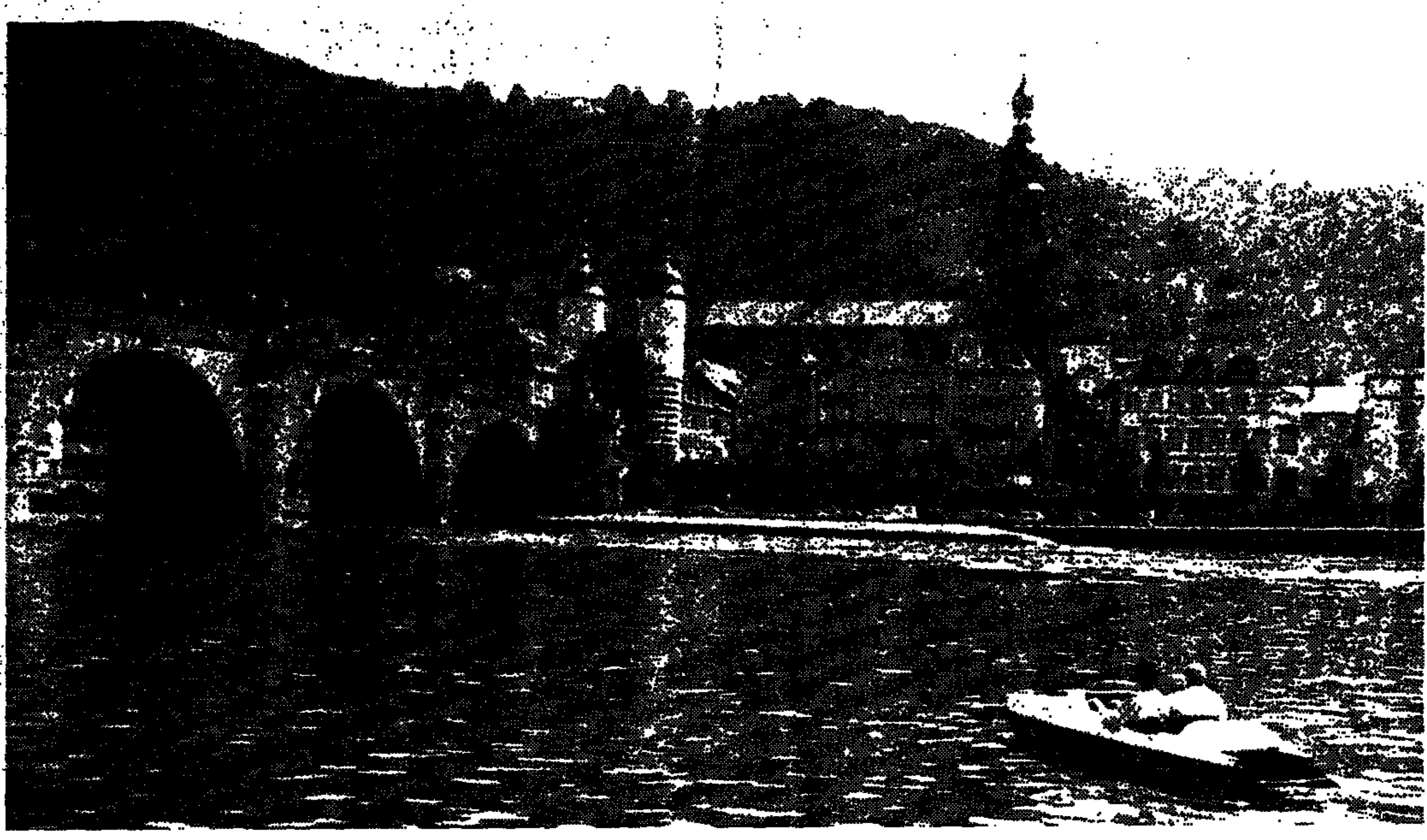
Gourmettip: Klein und fein – das „Table" in Homburg Seite VIII

Stille Tage in Macao, Portugals Provinz an Chinas Küste Seite V









Ein verschleiertes Licht liegt über dem Fluß, die Laubwälder an seinem Ufer leuchten in allen Gold- und Rosttönen. Wer sich warm in Wolle verpackt, für den hat die Sonne auch in dieser Jahreszeit noch genug Kraft. In den Ruinen des alten Schlosses wird es allmählich still, die Architektur der idyllischen Stadt tritt jetzt wieder deutlich hervor, wo sich nicht mehr die Touristenscharen in Gassen und Plätzen drängen. Die Gasthöfe in den kleinen Orten ringsum offerieren Gemütlichkeit. Eigentlich gerade die rechte Zeit für eine beschauliche Fahrt auf dem Lieblingsfluß der deutschen Romantiker, dem ein Hauch herbstlicher Melancholie gut steht.

Neckaraufwärts, wenn die Nebel steigen . . .

Zehn Uhr morgens. Am Neckarstaden, unweit der Heidelberger Stadthalle, wartet die „Merry Widow", ein schönes weißes Motorschiff. Heidelberg leuchtet im herbstlichen Licht. Das Schloß liegt noch im Schatten, aber drüben, auf der Philosophenwegseite, blitzen die Fensterscheiben der alten Villen. „Behüte uns vor Sturm und Wind und vor Menschen, die langweilig sind" steht dort programmatisch am Giebel eines schönen Jugendstilhauses zu lesen. Keine Gefahr der Langeweile heute. Zwölf gutgelaunte Fahrgäste haben sich lange auf die Neckarreise gefreut. Drei polnische Freunde unter uns sind besonders gespannt auf den Lieblingsfluß der deutschen Romantiker.

Der Motor wird angeworfen. Das Schiff erzittert leise. Pitt macht die Leinen los. Und wir fahren. Neckaraufwärts bis nach Eberbach soll die Reise gehen, 35 Flußkilometer.

Unter den schön geschwungenen Bögen der Alten Brücke geht es hindurch. „Wie der Vogel des Walds über die Gipfel fliegt, / Schwingt sich über den Strom, wo er vorbei dir glänzt, / Leicht und kräftig die Brücke, / Die von Wagen und Menschen tönt . . ." Die zweite Strophe von Hölderlins berühmter Heidelberg-Ode ist der Alten Brücke gewidmet.

In Höhe des Karlstors der erste Stoß: Wir werden neckarauf geschleust. Neugierig verfolgen alle das Schleusenmanöver. Unmittelbar hinter uns war eines der langen Europaschiffe, aber für beide ist kein Platz in der Schleuse. Der Kapitän des Frachtschiffs braucht jedoch nicht lange zu warten; der Schleusenvorgang dauert hier nur wenige Minuten.

Ausfahrt aus der Schleuse: Die „Merry Widow" hat Heidelberg hinter sich gelassen.

Das Tal verengt sich. Zwischen den Ausläufern des Odenwaldes am nördlichen Ufer und denen des Kraichgaus am südlichen Ufer windet sich der Neckar in zahlreichen Kurven durch die grüne Landschaft.

Im Stift gibt es heiße Suppe für Studenten

Nur wenig Platz bleibt für die Ortschaften, Ziegelhausen etwa klettert mit seinen kleinen Einfamilienhäusern weit den Hang empor. Davor erkennt man Stift Neuburg, eine 1130 gegründete Benediktinerabtei. 1562, nach der Reformation, wurde sie aufgelöst und hatte dann ein wechselvolles Schicksal. Im vorigen Jahrhundert richtete J. F. H. Schlosser, ein Freund Goethes, dort ein Goethemuseum ein; der spätere Besitzer, Alexander von Bernus, machte Stift Neuburg zu einem anthroposophischen Zentrum, das beinahe dem schweizerischen Dornach den Rang abgelaufen hätte. 1926 zogen wieder Benediktiner ein, die nach alter, strenger Regel leben. Zur Mittagszeit halten die Mönche eine heiße Suppe bereit, und mancher hungrige Heidelberger Student konnte sich bei ihnen laben.

Im Gebüsch verborgen liegt unmittelbar am Neckar die Stiftsmühle, eins der romantischen Ausflugslokale Heidelbergs.

Auf grüner Kuppe oberhalb von Neckargemünd kommt der Dilsberg ins Bild, eine ehemalige Festung mit einer um 1200 gegründeten Burg, von der allerdings nur Reste erhalten sind. Wie ein Ring legt sich die noch fast vollständig erhaltene Stadtmauer um die Anhöhe. Ein Abstecher dorthin wäre lohnend; vom Rundweg um den malerischen kleinen Ort hat man die herrlichsten Ausblicke ins Neckartal.

Unweit südlich von Neckargemünd liegt Mauer, Fundort eines menschlichen Unterkiefers aus der ersten Zwischeneiszeit, der als ältester europäischer Menschenrest gilt. Das Original wird im Geologisch-Paläontologischen Institut der Universität aufbewahrt; eine Kopie des Kiefers ist im Kurpfälzischen Museum in Heidelberg zu sehen. Das Alter des homo heidelbergensis wird auf 500 000 Jahre geschätzt.

Langsam zieht die „Merry Widow" ihre Bahn. Ortschaften sind selten, dafür gibt es viele Campingplätze. Aus dem dichten Mischwald, der jetzt die Farben des „Indian Summer" trägt, ragen rote Felsenklippen hervor: der Buntsandstein, aus dem das Heidelberger Schloß gebaut ist.

Ein Reiher fliegt mit schwerem Flügelschlag vor uns her; wo er am steilen Ufer aufhorstet, erkennen wir plötzlich eine ganze Kolonie der großen Vögel; zehn zählen wir. Jäger wissen zu berichten, daß Reiher in alten Zeiten zur Beizjagd gebraucht wurden.

Ins Mittelalter versetzt uns der Anblick der burgenreichsten Stadt Deutschlands. Neckarsteinach ist von zwei Burgen und zwei Burgruinen überragt. Eine davon, Burg Schadeck, wird „Schwalbennest" genannt, und wirklich scheint sie am schroffen Felshang zu kleben. Vorderburg und Mittelburg sind heute noch bewohnt; der Bergfried der Hinterburg ist Aussichtsturm. Wir stellen uns das Leben eines mittelalterlichen Burgfräuleins vor, das vom Söller des Schlosses den ritterlichen Spielen der Bewerber zuschaut oder den Liedern eines Minnesängers lauscht. Um alles in der Welt möchten wir nicht mit ihr tauschen, auf Zentralheizung und die anderen Segnungen der Neuzeit verzichten.

Hirschhorn ist geradezu die Gestalt gewordene Romantik. Winzige Fachwerkhäuser sitzen rittlings auf der Stadtmauer am Neckarufer, stille Gäßchen ziehen sich den Berg hinauf zur Kirche St. Maria und zur Burg, die das Märchenbuchstädtchen überragt. Daß gegenüber am anderen Ufer die Ersheimer Kapelle liegt, muß man wissen; vom Neckar aus ist sie im dichten Grün verborgen und nicht zu sehen. Sie wurde bereits 773 gegründet und ist eine der ältesten Kirchen des Neckartales.

Schöne Kuranlagen und ein herrliches, jetzt verlassenes Schwimmbad am Neckarufer zeigen an, daß wir uns einer größeren Stadt nähern. Vier Stunden sind vergangen, die „Merry Widow" legt in Eberbach an. Der Kapitän erlaubt eine Stunde Landgang. Soll man wirklich aussteigen oder nicht doch lieber, auf den bequemen Bordstühlen ausgestreckt und in Wolldecken eingepackt, wohlig müde von dem guten Tropfen an Bord, sein Mittagsschläfchen halten?

Spaziergang durch die Stauferstadt

Die Neugier siegt. Wir bummeln durch die ehemalige Stauferstadt, die später Reichsstadt wurde. Die gepflegten Bürgerhäuser mit ihrem Bilderschmuck erzählen Geschichten. Alte Befestigungsanlagen ziehen sich am Neckar hin, und auch Eberbach hat natürlich seine mittelalterliche Burg. Warum bleiben wir nicht ein paar Tage hier, um im Odenwald zu wandern, zum Katzenbuckel, mit 626 Metern der höchste Berg im Odenwald, oder zum Melibokus, der im Frühjahr von Blüten überschäumt wird, oder auf den Spuren der Nibelungen zu dem Brunnen, an dem Hagen Siegfried erchlug . . . War es ein Eichenblatt, das sich zwischen seine Schulterblätter gesetzt hatte, als er im Drachenblut badete? Kriemhild selbst bezeichnete ahnungslos die Stelle, an der er verwundbar war. . . .

Das Schiff dreht, es geht zurück nach Heidelberg. Ein kurzer Regenschauer läßt alle unter der Persenning dicht zusammenrücken, doch Minuten später ist es wieder schön. Die beschauliche Fahrt, die hervorragende Bewirtung an Bord, die Gespräche in der Runde machen aus der Neckarreise einen herrlichen Ferientag. Gegen Abend kommt, hinter der letzten Flußbiegung, wieder das Heidelberger Schloß in Sicht, rosenrot im Abendschein, die „deutsche Alhambra", wie es auf alten Stichen genannt wird. Wir sagen dem Kapitän und der „Merry Widow" „Auf Wiedersehen" und tauchen unter im Touristengewühl in Hölderlins „fröhlichen Gassen", um den Neckar zu feiern und Heidelberg, „der Vaterlandsstädte ländlich schönste, so viel ich sah".

CHRISTIANE SCHENK

*

Auskunft: Verkehrsverein, Friedrich-Ebert-Anlage 2, 6900 Heidelberg.

NACHRICHTEN

Kreuzfahrten im Geschäft

Deutsche Urlauber haben sich offensichtlich nicht von der Entführung der „Achille Lauro" beeinflussen lassen. Die Frankfurter Zentrale der NUR-Touristic verzeichnet ein verstärktes Interesse an den Kreuzfahrten des Schiffes. Zusätzliche Reisen wurden auch bei „Jahn" aufgelegt. Das Deutsche Reisebüro (DER) registriert „rege Nachfrage". Skeptischer zeigte sich dagegen die Touristik Union International (TUI). Von Zurückhaltung bei den Kreuzfahrt-Buchungen sei noch nichts zu spüren, nach den vorliegenden Reservierungen sei jedoch ein leichter Rückgang möglich.

Die Weine der Airlines

Was 21 internationale Fluggesellschaften ihren Gästen in der Business Class an Rot- und Weißweinen kredenzen, testeten jetzt sechs Weinkenner im Auftrag der englischen Zeitschrift „Business Traveller". Nach einem wirklich guten suchten sie vergebens. Am besten schnitt die Air New Zealand ab, die den heimatlichen „Chardonnay Montana 1983" servierte. Der „Wiltinger Schwarzberg Riesling 1983" brachte die Deutsche Lufthansa auf Rang fünf hinter Qantas, MAS und Austrian Airlines.

Rekord für Jugoslawien

1985 wird ein Rekordjahr für Jugoslawien. Über acht Millionen Urlauber aus dem Ausland – das sind 800 000 mehr als 1984 – werden bis zum Jahresende das Land besucht haben. Die Deviseneinnahmen dürften dann, so die Schätzungen, von 1,15 Milliarden auf 1,35 Milliarden US-Dollar gestiegen sein. Mit 2,5 Millionen reisten in diesem Jahr etwa 400 000 Bundesbürger mehr nach Jugoslawien als 1984. Ihnen folgten in der Statistik Italiener und Österreicher.

Günstige Flugtarife

Stark ermäßigte Tarife bietet die Lufthansa bis zum 31. März im Rahmen des Winterflugplanes für ausgewählte innerdeutsche Routen. Hin- und Rückflug Hamburg–München kosten derzeit 287 Mark, Köln-Bonn–Hamburg 200 Mark. Der günstige „Super flieg & spar Tarif" von 277 Mark für Frankfurt–Paris gilt jetzt ganzjährig.

Kurzfristig buchen

„Last Minute Tours" und „Club der Kurzentschlossenen" informieren ihre Mitglieder über kurzfristige Reiseangebote (Reise-WELT vom 18. Oktober). „Last Minute Tours" ist zu erreichen unter der Telefonnummer 040/65 23 648, „Club der Kurzentschlossenen" unter 0421/44 41 46.

TOURISTIK

Was ist noch schöner als der letzte Urlaub?

Die Vorfreude auf den nächsten! Und damit Sie diese Vorfreude so richtig auskosten können — dazu sollen Ihnen die Reiseanzeigen in WELT und WELT am SONNTAG dienen. Zum Planen, Prüfen, Vergleichen — und zum Entscheiden: für den schönsten Urlaub, den Sie je hatten.

Zur Wiege des Whisky

Wer sich für Herstellung von Whisky interessiert, hat dazu eine gute Gelegenheit während des vierten Whisky-Festivals im schottischen Hochland. In den vier „tollen Tagen" vom 11. bis zum 15. November, wird eine Destillerie besucht, wird viel Hochprozentiges getrunken, und die schottische Whisky-Industrie ist natürlich mit von der Partie: mit Vorträgen, Proben, Seminaren. Unter anderem wird die Anwendung des schottischen Lebenswassers in der Küche gezeigt und wie es sich zu Mix-Getränken eignet. Fässer werden gerollt, Curling-Wettkämpfe arrangiert. Man kann Ausflüge in die herrliche Umgebung am Fuße der Cairngorm-Berge unternehmen.

Mit Halbpension kostet der Spaß umgerechnet etwa 580 Mark (145 Pfund). Zu empfehlen ist besonders das Stakis Coylumbridge Hotel, das als einzige der Gast-Hostellerien für das Fest nicht in dem modernen Aviemore Centre, einem Hotel- und Vergnügungskomplex liegt, sondern etwas abseits. Die britische Eisenbahn bietet Ermäßigungen an. In Deutschland kann man auch einen IT-Flug buchen. Der nächste Flugplatz liegt bei Inverness.

Wer erst im kommenden Sommer auf Urlaub nach Schottland kommt, kann auf hübsche und ungewöhnliche Weise eine Whiskybrennerei von Aberdeen aus besuchen. Ungefähr 160 Teilnehmer fahren mit fünf Erste-Klasse-Speisewagen der Britischen Eisenbahnen durch die fruchtbare Grampian-Region. Nach zweistündiger Fahrt – jeden Mittwoch und Sonnabend von Mai bis September – ist man in wenigen Fußminuten an der berühmten Glenfiddich Destillery in Dufftown. Der Ausflug kostet pro Person inklusive Kaffee, Lunch und Tee umgerechnet 60 Mark (15 Pfund).

Seit Jahren wird von der schottischen Fremdenverkehrsbehörde außerdem ein sogenannter „Whisky-Trail" angeboten, eine Rundfahrt zu sechs Brennereien.

JULIE STEWART

*

Buchungen: Für das Whisky-Festival bei Mike Lowson, Spey Valley Tourist Organisation Aviemore. Für den Zug nach Dufftown bei Northern Belle, Grampian Railtours, Travel Centre, Aberdeen.
Auskunft: Britische Zentrale für Fremdenverkehr, Neue Mainzer Straße 22, 6000 Frankfurt 1.

Eine Leistungsprüfung für alle Tennisspieler

Bonn

Die erste Frage an Neuankömmlinge im Tennishotel, im Urlaubscamp oder in den Wochenendschulen des Weißen Sports lautet: Wie stark spielen Sie denn? Bisher war die Antwort für Hobbyspieler ohne Turniererfahrung und Ranglistenplatz stets ein Problem. Wonach sollte man sich denn auch beurteilen? Und wie peinlich, wenn sich hinterher herausstellte, daß man so gut ja gar nicht ist.

Eine Idee, die jetzt vom VDT (Verband Deutscher Tennislehrer) umgesetzt und verbreitet wird, schafft in Zukunft Bewertungsschwierigkeiten aus der Welt: Das Tennissportabzeichen. Was in der Leichtathletik, beim Reiten, Schwimmen oder Tanzen längst selbstverständlich ist, wird nun auch im Tennis möglich. Ob Anfänger, oder Fortgeschrittener, jeder kann sich jetzt zu Hause oder im Urlaub testen und ein Leistungsbild erstellen lassen. Die Prüfung, die in den VDT-Tennisschulen und bei allen Tennislehrern mit dem VDT-Sportabzeichen-Lizenz abgenommen wird, gibt es in vier Gruppen: grün, bronze, silber und gold. Das grüne Abzeichen schafft man, wenn man einfache Grundschläge sicher durchführen kann. Das Bronzeabzeichen sollte man machen, wenn verschiedene Schlag-Varianten beherrscht werden. Für das silberne müssen Abwehr- und Angriffsschläge „sitzen". Genaues Plazieren in kleine Felder ist wichtig. Das Goldabzeichen bleibt Turnierspielern vorbehalten.

Am besten lassen sich die Übungen in einer Vierer-Gruppe absolvieren, natürlich kann man den Test auch alleine machen. Für die Abnahme in der Gruppe berechnet der Prüfer 20 Mark pro Person (Einzelabnahme 50 Mark). Wer die Note eins schafft, bekommt das Abzeichen (es muß mit drei Mark bezahlt werden). Tennislehrer Beppo Pöttinger, der sich das System ausgedacht hat, empfiehlt: „Nicht gleich mit zuviel Ehrgeiz an die Sache herangehen, lieber zuerst eine Etappe niedriger anfangen und dann das nächste Ziel ansteuern. Pro Jahr kann man zwei Sportabzeichen machen, oder einmal wiederholen, wenn man es nicht gleich geschafft hat."

Für Abwicklung und Koordination ist die VDT-Geschäftsstelle in Hanau zuständig (Alfred-Delp-Straße 22, Telefon 06181/39 39 1). Sie verschickt auch Listen abnahmeberechtigter Trainer, die Urkunden und Abzeichen.

HOR

Ideenreich überleben

Der 81. Deutsche Bädertag in Bad Kissingen ist vorüber, die Reden der verantwortlichen Politiker, Mediziner und Kurdirektoren sind verhallt. Von Aufschwung war da zu hören, aber auch von tief traurigen Besucherzahlen in den Kneipp-Kurorten. Von findigen Kurfachleuten wurden erfolgreich gesundheitsbewußte Urlauber in die leeren Betten gelockt, doch die Zahl der Sozialkuren blieb deutlich hinter der einst von Bonn angestrebten Zielgröße zurück. Ideenreichtum wurde wiederum von den Kurorten verlangt, Großzügigkeit von den Krankenkassen, Unterstützung von den Politikern.

Aber die sind beim Schwarzer Peter-Spielen auch nicht schlecht: „Eine freiheitliche Gesundheitspolitik geht von der Eigenverantwortung der Bürger aus." Der mündige Bürger tut wieder mal not. Der sich selbst Gedanken um sein Wohl macht, von allein und aus eigenen Finanzmitteln zur Kur geht, bevor er die Krankenkassen Geld kostet, der darüber hinaus in der Kur lernt, wie er zuhause durch richtige Ernährung und ein gezieltes Fitneßprogramm künftiges Krankwerden verhindern kann.

Denn daß Vorbeugen besser ist als Heilen, darüber besteht allemal Einigkeit. Und zum Glück nehmen viele inzwischen dieses „Vorbeugen" persönlich. Von den knapp sieben Millionen Gästen, die 1984 in deutschen Heilbädern verzeichnet wurden, kurten 5,4 Millionen privat.

Leider sagt die Statistik nichts aus über ihr Alter. Möglicherweise hat bei vielen noch an der Klassenzimmerwand „Mens sana in corpore sano" gestanden. Die brauchen nicht erst über den Wert der Gesundheit aufgeklärt zu werden. Aber wie kann man die Disko-Generation aus der gehörschädigenden Umgebung in die von Vogelgezwitscher erfüllten Kurparks lotsen? Ideenreichtum der Kurfachleute ist gefragt, siehe oben.

B.C.



Für viele das Sinnbild eines Traumurlaubs: Palmen, Sonne und Meer FOTO: DIE WELT

PROGRAMME '85/'86 / Die Veranstalter fliegen viele neue Ziele an

Tropenstrände für Winterflüchtlinge

Frankfurt

Wer den Winter unter Palmen verbringen will, hat in diesem Jahr mehr Möglichkeiten als je zuvor. Die deutschen Veranstalter haben neue Länder mit herrlichen Tropenstränden ins Programm genommen.

Gäste von Jet-Reisen dürfen sich gleich über drei neue Ziele in Westafrika freuen. Das schönste ist Togo, die ehemalige deutsche Kolonie. Goldene Strände, ein hochinteressantes Hinterland und eine ungewöhnlich sympathische Bevölkerung machen den Reiz dieses Landes aus. Zwei Wochen Halbpension im Hotel „Sarakawa" bei Lome kosten ab 3090 Mark. Das benachbarte Benin ist ein Stück naturbelassenes Afrika. Man kann sich bei Flußpartien ins Landesinnere noch als Entdecker fühlen. Zwei Wochen Halbpension im Hotel „Aledjo" bei Cotonou ab 2540 Mark. In Senegal, das sich außer zum Baden für Jeep-Safaris anbietet, wartet das Strandhotel „Palm Beach" auf Winterflüchtlinge. Zwei Wochen Halbpension ab 2690 Mark.

Der Frankfurter Veranstalter airtours, der mit Linie fliegt, kann sich gleich zwölf neue Destinationen erlauben. Sie reichen von Mikronesien bis zu den Galapagos-Inseln. Neu ist auch die 29tägige Weltreise mit dem Schwerpunkt Südsee. Fernweh wird wach, wenn man im Katalog blättert. Leider hat eine solche Traumreise ihren Preis: 18 450 Mark.

Bei Jahn-Reisen hat sich das „Insel-Springen" in Griechenland so bewährt, daß es jetzt auch für die Malediven angeboten wird. Eine gute Idee, denn eine Malediveninsel kann für unternehmungslustige Leute manchmal langweilig werden. Sieben Inseln, darunter winzige, nahezu unberührte Atolle, sind miteinander kombinierbar. Zwei Wochen Vollpension und Direktflug mit LTU Tristar aus Düsseldorf kosten ab 3012 Mark. Jahn gibt sich auch viel Mühe, das in der Gunst der Touristen gesunkene Ceylon wieder etwas aufzupolieren. Die billigste Reise wird schon ab 1682 Mark für zwei Wochen angeboten. Das neue Jahn-Hotel „Emerald Beach" in Bentota kostet 2127 Mark für zwei Wochen Halbpension.

Von den sechs neuen Neckermann-Angeboten sollte man Puerto Azul auf den Philippinen näher in Augenschein nehmen. Das Ferienzentrum unter deutscher Leitung liegt nur eine Stunde von Manila entfernt. Man kann Asiens aufregendste Hauptstadt mit einem Nachtleben, das Bangkok in den Schatten stellt, mit schönen Stränden und einem idealen Golfplatz kombinieren. Auch eine viertägige Rundreise durch Nord-Luzon ist vorgesehen. Zwei Wochen ab Frankurt kosten 4794 Mark.

Beim DER in Frankfurt stehen Australien, Neuseeland, Florida, die Südsee und Hawaii zur Wahl. Neu ist diese Kombination: Flug nach Brisbane in Australien, Übernahme eines Leihwagens und Fahrt zum Great Barrier Reef. Dort gehört ein Erholungsaufenthalt auf Great Keppel Island zu den „Bausteinen", mit denen man sich beim DER sein Programm zusammenstellen kann. Der Gesamtpreis beträgt 7470 Mark.

Preissenkungen und gute Charterverbindungen haben Kaufhof/Hertie bewogen, Brasilien zusätzlich anzufliegen. Der Entschluß kam so plötzlich, daß das schöne Programm (zwei Wochen Rio ab 1999 Mark) noch gar nicht im Katalog steht. Man muß im Reisebüro nach einem Sonderprospekt fragen. Auf Kuba, die preisgünstigste Insel der Karibik, hat Transeuropa ein Auge geworfen. Geboten werden zwei Wochen Halbpension im Hotel „Atabey" ab 1845 Mark.

JOCHEN MEYERS

ANGEBOTE

Exclusive Einkaufsreise

Zu einem vorweihnachtlichen Einkaufsbummel nach New York und anschließend mit der Concorde nach Paris, wer sich diesen Traum erfüllen will, kann die fünftägige Kurz-Reise vom 5. bis zum 19. Dezember für 5825 Mark buchen. Im Preis sind neben den Flügen auch die Übernachtungen im Waldorf Astoria, Musicalbesuch, Abendessen im Windows-of-the-World und andere Leistungen inbegriffen. (Auskunft: Inter Air Voss-Reisen GmbH, Triftstraße 28–30, 6000 Frankfurt 71)

Spielwochenende

Vom 22. bis 24. November erwartet das Fewotel Sauerlandtreff alle Spielefans, die sich rechtzeitig vor Weihnachten über Spielneuheiten großer und kleiner Verlage informieren und diese Spiele in gemütlicher Runde ausführlich ausprobieren möchten. Für den Pauschalbetrag von 149 Mark pro Person (Kinder bis zu vier Jahren umsonst, von fünf bis 13 Jahren 50 Prozent Ermäßigung) bietet der Sauerlandtreff dazu Vollpension und kompletten Service. (Auskunft: Fewotel Sauerlandtreff, 3542 Willingen-Usseln).

Der Gast als Küchenchef

Im 1120 erbauten „Roten Bären" in Freiburg können in der Zeit von November bis Februar, jeweils von Freitagabend bis Montagmorgen Hobby-Köche unter Anleitung des Küchenchefs ihre Kunst vervollkommnen. Daneben bleibt genügend Zeit, um Freiburg kennenzulernen. Drei Übernachtungen mit Frühstück inklusive Kochspaß kosten 550 Mark pro Person. Begleitpersonen im Doppelzimmer zahlen – alle Abendessen eingeschlossen – 290 Mark. (Auskunft: Freiburg-Information Rotteckring 14, 7800 Freiburg im Breisgau).

Wandern im Sauerland

Jederzeit gebucht werden können Drei-Tage-Wanderungen ohne Gepäck durch die vom „Indianer-Sommer" bunt gefärbten Wälder des Sauerlandes beim Verkehrsverein Arnsberg. Für 119 Mark gibt es drei Übernachtungen mit Frühstück im Hotel, Begrüßungstrunk, Wanderkarte, Einweisung durch einen Wanderführer und den Gepäcktransport. (Auskunft: Verkehrsverein Arnsberg e. V., Neumarkt 6, 5760 Arnsberg 2)

Fahrplan für Abenteuerlustige

Für den einen ist schon der Besuch einer Großstadt ein kleines Abenteuer – für manchen anderen fängt ein Abenteuer-Urlaub vielleicht erst im Urwald von Borneo an. Aber welche Form des Abenteuers Sie auch immer schätzen – Anregungen und Informationen für jede Art von Urlaub finden Sie durch die Anzeigen der Reiseteile von WELT und WELT am SONNTAG.

W 3560

WELT am SONNTAG informiert:

In diesen Hotels erhalten die Gäste sonntags morgens als kostenlosen Service WELT am SONNTAG.



7824 Hinterzarten/Sudschwarzwald, Tel.: (07652) 711-717



ELYSÉE Hamburg
Rothenbaumchaussee 10, 2000 Hamburg 13, Tel.: (040) 41 41 20



Freiburger Straße 38, 7824 Hinterzarten, Tel.: (07652) 14 11



Feldbergstraße 9, 7811 St. Märgen, Telefon: (07669) 201/251

Park-Hotel
Ernst-Eisenlohr-Straße 6, 7847 Badenweiler, Tel.: (07632) 710



7840 Müllheim/Baden, An der B 3, Tel.: (07631) 55 22



HOTEL RÖMERBAD BADENWEILER
Schloßplatz 1, 7847 Badenweiler, Telefon: (07632) 700



Merklinstraße 20, 7808 Waldkirch, Telefon: (07681) 67 97/50 61

Bei Antworten auf Chiffre-Anzeigen immer die Chiffre-Nummer auf dem Umschlag vermerken!

„Trudele durch die Welt. Sie ist so schön, gib dich ihr hin, und sie wird sich dir geben."
Kurt Tucholsky

Vielfältige Anregungen und Informationen über Urlaub und Freizeit erhalten Sie jeden Freitag in der WELT und jeden Sonntag in WELT am SONNTAG.

S 422

Gute Dienste

bei der Gestaltung von Urlaub, Freizeit und Wochenende leisten die Reiseteile von WELT und WELT am SONNTAG mit ihren vielfältigen Anzeigen.

W 3560

Wo der Urlaub am schönsten ist

Lassen Sie sich anregen, neue Schönheiten zu entdecken. Machen Sie mal einen Streifzug durch die Angebote der Anzeigen. In den Reiseteilen von WELT und WELT am SONNTAG werden Sie unter Umständen mehr Informationen für einen schönen Urlaub finden als in manchem dickbändigen Reiseführer.

W 3562

Anzeigen-Bestellschein für

FERIENHÄUSER · FERIENWOHNUNGEN

1 Mindestgröße 10 mm/1sp. = DM 111,72	**4** 25 mm/1sp. = DM 279,30	**5** 30 mm/1sp. = DM 335,16
2 15 mm/1sp. = DM 167,58		
3 20 mm/1sp. = DM 223,44	**6** 15 mm/2sp. = DM 335,16	

Anzeigen in der Rubrik „Ferienhäuser und Ferienwohnungen" kosten bis zu einer Höhe von 30 mm einspaltig bzw. 15 mm zweispaltig DM 11,17 inkl. MwSt. pro Millimeter, ohne Wiederholungsnachlaß.
Die normale Druckzeile kann ca. 35 Buchstaben bzw. 4 bis 5 Wörter enthalten.
Anzeigenschluß ist jeweils **montags** 14 Uhr vor dem Erscheinungstermin.

Rustikales Blockhaus
im Naturschutzgebiet an der Eider, für 4–6 Personen noch frei.

Mindestgröße 10 mm/1spaltig.
Alle Anzeigen werden mit Rand versehen.
Standardgestaltung



An DIE WELT/
WELT am SONNTAG,
Anzeigenabteilung,
Postfach 10 08 64,
4300 Essen 1

Hiermit bestelle ich eine Anzeige für die Rubrik „Ferienhäuser und Ferienwohnungen" in der Höhe von

______ Millimetern ____ spaltig zum Preis von __________ DM.

Bitte veröffentlichen Sie das Inserat am Freitag, dem __________ in der WELT sowie am darauffolgenden Sonntag in WELT am SONNTAG.

Name ______________________

Straße/Nr. ______________________ Telefon ______________

PLZ/Ort ______________________

Der Text meiner Anzeige soll lauten:

01-188

„Reisen zu zweit, das heißt einer Frau die Welt erobern."
Peter Bamm

KATALOGE

Neckermann Reisen (Hochhaus am Baseler Platz, Postfach 11 13 43, 6000 Frankfurt 11): „Flugreisen – Winter 85/86" bietet Erholungs-, Bade-, Sport-, Wander-, Bildungs- und Langzeiturlaub an. Ab 339 Mark kostet eine Ferienwoche auf Mallorca, eine Woche Tunesien kostet ab 419, Teneriffa ab 659 Mark. Häuser mit gutem Preis-Leistungsverhältnis sind das Hotel Monte Azul in Puerto de Soller auf Mallorca (drei Wochen mit Halbpension ab 769 Mark) und das Hotel Medina in Sousse in Tunesien (eine Woche mit Frühstück ab 479 Mark).

Nova Reisen (Herzog-Wilhelm-Straße 1, 8000 München 2): Der Veranstalter bietet in seinem Winter/Frühjahrsprogramm 1985/86 „nova USA/Kanada" Städtereisen an. Ein Wochenende in New York oder Toronto kostet ab 1320 bzw. 1790 Mark. Zusätzlich können City-Pakete gebucht werden: Zwei Übernachtungen in Las Vegas kosten ab 99 Mark, in Washington ab 119 Mark. Außerdem im Programm Camperaufenthalt in Kanada (ab 52 Mark pro Tag und Wohnmobil) sowie Badeurlaub auf Hawaii und Molokai (vier Übernachtungen auf Molokai beim Flug von Los Angeles/San Francisco ab 1850 Mark).

SSR (Studenten- und Schülerreisen e. V., Rothenbaumchaussee 61, 2000 Hamburg 13): „Weltenbummel für wenig Geld" bietet SSR mit seinem neuen Katalog Das Angebot reicht von Sonderflügen in alle Welt über Bahn- und Schiffsfahrten, Studienreisen nach China, Busreisen in europäische Metropolen, Sprachkurse, Wintersportprogramme bis zu Abenteuer- und Sonnenreisen. Neu bei SSR ist eine Tour durch die Wüste Sinai: Eine Woche zu Fuß durch das Gebiet um das Kloster St. Katharina kostet mit Vollverpflegung 870 Mark.

Transferia Flugreisen (Transferia Flugreisen GmbH & Co. KG, Kurfürstendamm 65, 1000 Berlin 15): Der Prospekt „Herbst/Winter/Frühjahr" bietet Flugreisen nach Teneriffa (14 Tage Halbpension im Vier-Sterne-Hotel Europa in Playa de las Americas können für 2292 Mark gebucht werden) und Abano Terme (zwei Wochen Halbpension im Hotel Eden kosten ohne Kur 2235 Mark, mit Kur 320 Mark mehr); außerdem Städte-Kurzflüge nach Budapest und Prag (Halbpension im Doppelzimmer je nach Reisetermin und -dauer zwischen 399 und 988 Mark).

MACAO / Beschauliche Tage in der portugiesischen Überseeprovinz an der Südküste Chinas

Kirchenglocken und Räucherstäbchen

Das Jetfoil, mit dem wir von der englischen in die portugiesische Kolonie schweben, ist ein Zwitter – eher Flugzeug als Schiff, ein Düsengefährt, das leise schnurrend übers Wasser gleitet. Fast nur Chinesen sind es, die träge in den *Flugzeugsesseln hocken. Die meisten* von ihnen mögen zur größten Besuchergruppe der Überseeprovinz Macao gehören: Spieler, Glücksritter, Abenteurer des schnellen und des großen Geldes. Immer schon war Macao ein Schlupfloch der Verbote, ein Freihafen der Träume, des Lasters und der Leidenschaften.

Nach einer knappen Stunde drosselt das fliegende Schiff seine Geschwindigkeit, radikal und laut wie ein Flugzeug auf der Landepiste. Dschunken dümpeln zwischen den Inselchen, Sampans tuckern mit lautem Diesel vorbei. Hochhäuser kommen ins Blickfeld, richtige Wolkenkratzer. Nicht so viele wie in Hongkong, keine Skyline. Eher häßlich ragen einzelne Betonspargel aus den Häuserhügeln.

Ich will nicht, wie die meisten Touristen, die nur einen Tagesausflug in die koloniale Vergangenheit buchen, heute abend schon wieder nach Hongkong zurückdüsen. Ziellos will ich durch Macao laufen, mit der Rikscha, dem Bus, dem Taxi fahren. Ich bin auf der Suche nach den Relikten dessen, was einst der lateinische Orient hieß, die Stadt Gottes in Asien.

Ein Rikschamann möchte mich mit seinem Fahrradtaxi am liebsten gleich ins nächste Casino bringen. Wir verständigen uns mit ein paar englischen und einigen portugiesischen Sprachbrocken. Dieser Mann mit den dünnen, aber kräftigen Beinen stammt aus Kanton, 140 Kilometer flußaufwärts, auch am Perlfluß gelegen. Er verspricht mir gute Aussichten. Also radeln wir auf den Penhahügel, ich mit einem schlechten Gewissen, weil er keuchen muß, um auf den Berg zu kommen, er aber ganz fröhlich, wie er versichert, weil er endlich einen Fahrgast hat.

Das Tempo in den Gassen ist ein anderes als drüben in Hongkong, behäbiger, weniger aggressiv. Vor Rokokofassaden läuft das bunte Straßentheater des alten China ab: Schuhmacher und Schmiede hämmern unter zerschlissenen Planen, Gemüse wird gekauft, geputzt, gekocht, gegessen, ebenso und überall Fisch und Fleisch, Schlangenblut und Späne von Hirschgeweih, die der Mann zur Erhaltung und Stärkung seiner Liebeskraft braucht.

In tausenden von Bambuskäfigen zwitschern bunte Vögel, übertönt nur vom Knallen der Mahjong-Steine, die in Räumen, die wie Opiumhöhlen auf alten Stichen aussehen, auf die Spieltische geworfen werden. Es riecht und schmeckt nach Ostasien, nach dem Geheimnis und der Exotik entlegener Welten.

Aber dann nähern wir uns der Kulisse der Basilika von São Paulo. Über einer Freitreppe, die entfernt an die von Sacré-Cœur in Paris erinnert, erhebt sich die Renaissance-Fassade jener Kirche, die einst Symbol christlichen Glaubens in Asien war und die heute Wahrzeichen dieser ältesten europäischen Kolonie im Fernen Osten ist. Wie zum Trotz gegen alle Naturgewalten, die über sie hereinbrachen, ragt die Fassade, säulen- und figurengeschmückt, in den Himmel.



Der Drachentanz: Faszinierend durch Bewegung und fernöstliche Mystik

Die steile Seitenstraße zur Zitadelle, hoch über dem potemkinschen Rest der Paulus-Basilika, steige ich zu Fuß empor. Noch immer sind die Kanonen des Forts aus dem siebzehnten Jahrhundert zum Festland gerichtet, zu den Hügeln Chinas, die von hier gut zu sehen sind. Der Perlfluß, nahezu versandet und verschlammt, ist zu sehen, der innere Hafen, wo sich wie zu Zeiten des Tai-Pan die Segel der Kauffahrtei-Dschunken blähen.

Nach dem Ende der Salazar-Diktatur wollte Portugal mit Macao verfahren wie mit den afrikanischen Kolonien. Es wollte den Anachronismus loswerden, zurückgeben, abstoßen. Aber die Volksrepublik China lehnte die Übernahme ab. Sie läßt sich nicht schenken, was ihr doch – ihrer Meinung nach – ohnedies gehört.

Der kleine Grenzverkehr am Ende der schmalen Landzunge, die Macao vom Riesenreich *trennt, ist lebhaft.* Lastwagen und Fußgänger passieren das berühmte Tor, das jeder besucht, der sich in Macao aufhält. Von der anderen Seite winken Soldaten mit dem roten Stern an der Mütze herüber.

Ich fahre, diesmal mit einem richtigen Taxi, zum Kun Yam Tong Tempel an der Avenida do Coronel Mesquita, einer großen Anlage unter weitverzweigten Luftwurzelbäumen. In den Hinterhöfen wohnen die Ahnen. Ihnen werden Geschenke gebracht, wertvolle Dinge, die den Verstorbenen innerhalb von 49 Tagen nach seinem Tode erreichen müssen. Auch die „Bank der jenseitigen Welt" hat hier ihren Sitz. Sie druckt Geldscheine über 50 Millionen Dollar und mehr, Aussteuer für ein Wohlleben im Jenseits.

An einem der nächsten Tage fahre ich, wieder mit dem Rikschamann aus Kanton, zum schwimmenden Casino am alten Hafen. Auf diesem Pagodendampfer verspielen vor allem die „boat people" aus der Nachbarschaft, hart arbeitende Tagelöhner, kleine Handwerker, Kulis oder Rikschamänner wie mein Freund aus Kanton ihren Lohn.

Am letzten Morgen frühstücke ich noch einmal auf der Terrasse des „Bela Vista". Das ist ein Hotel mit einer Geschichte wie sie das Raffles in Singapur oder das Oriental in Bangkok haben. Aber hier ist die Zeit wirklich stehengeblieben. *Oft war ich morgens* der einzige Gast auf der Veranda, bedient von einem Ober, der einem Stück Somerset Maughams entsprungen sein könnte, ein Mischling, leise, höflich, auch bei größter Hitze im schwarzen Anzug.

Von hier ist das alte Macao wie auf einem Bühnenbild zu sehen, im Westen der Perlfluß, der Hafen mit den Sampans und Wohnschiffen, davor die rosa Residenz des Bischofs, im Süden der Katzenbuckel der neuen Brücke zur vorgelagerten Insel Taipa, über die – Riesenkäfern gleich – doppelstöckige Busse krabbeln.

Draußen wartet mein Rikschamann aus Kanton. *Gemächlich* radeln wir unter Eukalyptus- und Banyanbäumen die Küstenstraße entlang. Es ist, nach meinem nostalgischen Terrassenfrühstück, noch immer früh. Alte Männer führen ihre Vögel im Bauer spazieren, andere Greise und viele Frauen im schwarzen Seidenanzug machen ihre Tai-Chi-Übungen, jene Form der Körperbeherrschung, die oft fälschlich als Schattenboxen bezeichnet wird. In den Cafés tunken einige Eurasier und Afrikaner ihre Hörnchen in den Morgenkaffee, und zwei, drei Jogger überholen einen gebeugt gehenden Mönch.

Es riecht nach Räucherstäbchen. Kirchenglocken läuten, und alles wirkt ein wenig schäbig. Vom Landesteg des Jetfoils sind die Hochhäuser wieder gut zu sehen.

THORSTEN INGMANN

*

Beste Reisezeit: Zum Besuch Macaos empfehlen sich vor allem die Monate Oktober bis Dezember, denn während die Temperaturen in den ersten Monaten des Jahres bis auf zehn Grad absinken können, setzt im April die Regenzeit ein, die bis August dauert. Sommerliche Temperaturen herrschen bis Oktober.

Auskunft: Portugiesisches Touristik-Amt, Kaiserstraße 66, 6000 Frankfurt.

FOTOS: DIE WELT

Vom Gotteshaus blieb nur die Fassade

Ein Jesuitenpater hat sie entworfen. Japanische Künstler – Katholiken, *die während der Christenverfolgung* nach Macao geflüchtet waren – setzten die Pläne 1637 um.

Sie bauten die Basilika de São Paulo und schufen somit die größte Sehenswürdigkeit der portugiesischen Fernostprovinz an der Honkong gegenüberliegenden Westseite des Perlflusses, auch wenn nur noch die Fassade der Kirche erhalten ist.

Ein Taifun hat 1835 das Gotteshaus weggefegt, eine Feuersbrunst die Reste der Ruine vernichtet. Nun ragt die Front der Basilika vor einem grünen Rasenteppisch über einem weitläufigen Treppenaufgang in den Himmel.

Auffallend sind die vielen Säulen. Je zehn stehen neben den Portalen im *ersten und zweiten Stockwerk.*

Hinweise auf das künstlerische Geschick der Erbauer liefern auch die vielen Steinschnitzereien an den oberen Stockwerken, die Motive aus der östlichen und westlichen Welt zeigen.

Die Basilika ist auch wegen der umliegenden Gäßchen immer wieder für die Touristen ein Anziehungspunkt, die nicht nur zum Einkauf und wegen des Glücksspiels in den zahlreichen Spielcasinos nach Macao kommen. Die kleinen Straßen bieten einen Blick in das Alltagsleben der Menschen von Macao.

Ärztlich geleitete Sanatorien und Kliniken



LEITENDE, FÜHRUNGSKRÄFTE, GEISTESARBEITER
haben wenig Therapiemöglichkeiten
– Nur Sozialfürsorge ist populär – wenn als Folge von Streß (persönlich oder beruflich) psychische und/oder körperliche Beschwerden, oft verbunden mit Abhängigkeiten (Medikamente u. a.) auftreten.
Die Zeit ist knapp. Das Therapieniveau muß hoch, die Behandlung menschenwürdig und diskret sein. Dazu bedarf es einer speziellen Einrichtung. Wir schufen vor einem Jahr die Psychosomatische Fachklinik in Bad Salzuflen zur schnellen, qualifizierten und diskreten Behandlung dieses Personenkreises. Kontaktaufnahme mit dem Sekretariat der Psychosomatischen Fachklinik, Parkstr. 25, 4902 Bad Salzuflen, Tel. 0 52 22 / 18 01 11-2, Telex 9 312 212

Sophienhaus im Parksanatorium
Klinik und Sanatorium des DRK für innere Krankheiten. Moderne Therapie-Abteilung - Ärztliche Leitung. Ganzjährig - Beihilfefähig - Bitte Prospekt anfordern - Parkstr. 37 - 4902 Bad Salzuflen - ☎ 0 52 22 - 18 40



Park-Sanatorium St. Georg
von MALLINCKRODT K.G.
Fachklinik für Innere Medizin und Naturheilverfahren
Revitalisierungszentrum - Nachsorge

- Fachärztliche Diagnostik und Vorsorge
- Internistischer „Check Up"
- THX-Thymus Frischextrakt orig. nach Dr. Sandberg
- SMT Sauerstoff-Mehrschritt-Therapie orig. nach Prof. v. Ardenne
- Procain Therapie orig. nach Prof. Aslan
- Ozon-Therapie ■ Neural-Therapie
- Homöotherapie ■ Normal und Vollwertkost
- Heilkuren für Rheuma und Diabetes
- Schlankheits- und Entgiftungskuren
- Bewegungstherapie ■ Hallenschwimmbad 30° C
- Gertraud Gruber Kosmetik
- Moderne Badeabteilung für alle Kuranwendungen
- Pauschal- und beihilfefähige Sanatoriums- und Badekuren ■ Eleganter Hotelkomfort

Information durch:
Park-Sanatorium St. Georg
6483 Bad Soden/Salm., Tel. 06056/8005-6

Frischzellen Thymuskuren
Sauerstoffmehrschritt-Therapie, Ozon-Therapie, Akupunktur, auch ambulante Behandlungen. Ärztlich geleitet. Tel. 04154-6211. Seit 20 Jahren 2077 Großensee
Kurheim Großensee

Frischzellen
Regenerationskuren
Ausführliches Informationsmaterial auf Anfrage. Postkarte oder telefonischer Anruf genügt.
PRIVAT-KLINIK Dr. Gall
Klosterstr. 179, 6732 Edenkoben, Tel. 06323/5061

Zelltherapie am Schliersee
unter ärztlicher Leitung
„KURHOTEL STOLZEN"
in ruhiger Lage - 18 Betten. In der schönsten Gegend Bayerns. Info 0 80 26 / 72 22, auch Sa./So.
8162 Schliersee 2, Postfach 236

Für alle
die sich auf ihre Urlaubsreise freuen oder Ferienerinnerungen auffrischen wollen, sind die „Reise-Welt" in der WELT und „Modernes Reisen" in WELT am SONNTAG jede Woche willkommene Lesestoffe.

Schroth und Kneipp
- BCG-geziele Gewichtsabnahme –
- Zelltherapie nach Prof. Niehans u. THX
- Schrothkur als Basistherapie
- HCG – gezielte Gewichtsabnahme
- Neuraltherapie (nach Dr. Huneke)
- Kneippkuren
- Ozon-Eigenblutbehandlung

Modernes Haus, Waldlage, Hallenbad, Sauna, Tennisplatz, Gymnastikraum, Whirlpool, Solarium, Liegewiese. Beihilfefähig für Schroth u. Kneipp. VP 57,- bis 81,- DM. Kurabteilung.
Hausprospekt anfordern
Kurhotel Bärenstein
4934 Horn-Bad Meinberg 1, Tel. 05234/5033/34

Frischzellen am Tegernsee
JETZT WINTERPREISE ANFORDERN!
frisch im eigenen Labor zubereitet
- tierärztlich überwachte Bergschafherde
- ärztliche Leitung mit 10-jähriger Frischzellenerfahrung
- Biologisch-natürliche Behandlung bei vielen Organschaden und Verschleißerscheinungen
- Information auf Anfrage – oder rufen Sie uns einfach an.

BUSCHA
FRISCHZELLENSANATORIUM GmbH, 8183 Rottach-Egern/Obb., Kißlingerstraße 25 (Hotel Bachmair/See), Tel. (0 80 22) 2 40 33

Entziehungen – 28 Tage –
KLINIK PROF. KAHLE
5 Köln-Dellbrück - Telefon 02 21 / 68 10 16
Leiter Dr. med. Kahle

Kneipp-Kuren, Kur-Ferien im Schwarzwald
Herz-Kreislauf, rheumat. Formenkreis, Wirbelsäulen-Schäden, Übergewicht, Managerkrankheit, Zelltherapie, Psychotherapie, Sole-Schwimmbad, 32°, große Liegewiese mit Schwimmbad, Kosmetik-Institut. Alle med. Anwendungen im geschmackvoll eingerichtet. Haus. Zimmer DU/WC, Amtstelefon, Radio, Frühstücksbüfett ab DM 65,– / DM 148,–. Beihilfefähig! Kurklinik Dr. Wagner GmbH, 7595 Sasbachwalden, Tel. 0 78 41 / 64 31 (Nähe Baden-Baden u. Straßburg). Bitte Prospekt anfordern!

Seniorenferien auf Teneriffa
Junger Arzt für Allgemeinmedizin, Naturheilkunde, Chirotherapie, Badearzt in einem schönen. Rheumabad, betreut 80 Senioren im Februar '86, VP. Unterbringung in EZ u. DZ in schönem, gepfl. Haus (mit Lift) im Süden von Teneriffa. Rundumbetreuung einschl. Flug ab DM 4500,–. Zuschriften unter L 6490 WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

BIOLOGISCHE REGENERATION AM TEGERNSEE
Ärztlich geleitetes Haus in absolut ruhiger Lage nahe beim See. Moderner Komfort, Hallenbad, Bäder-, Kneippabteilung, Bio-Kosmetik. Regenerationskuren bei Erschöpfungszuständen, Leistungsknick, Managerkrankheiten, Alters- u. Aufbraucherscheinungen. Spezialbehandlungen bei Bandscheibenschäden und Arthrosen. Herzerkrankungen, Durchblutungsstörungen. Programme zur gezielten Gewichtsreduktion. Sorgfältige Diäten. Beihilfefähig. Günstige Herbst- und Winterkuren. Ganzjährig geöffnet!
Landhaus Sanatorium „Im Sonnenfeld", Sonnenfeldweg 20, 8182 Bad Wiessee, Telefon 0 80 22 / 8 27 78.







ASTHMA-KLINIK BAD NAUHEIM
Asthma - Emphysem - Bronchitis - Herz/Kreislauf
- Entwöhnung von Aerosol-Mißbrauch ● Einsparung von Cortison-Präparaten
- allergologische Diagnostik ● Intensiv-Therapie und Einleitung der Rehabilitation

Prospekt anfordern · 6350 Bad Nauheim, Tel.: 06032/8176

Psychosomatische Privatklinik Psychotherapie-Hypnosen
seit 30 Jahren
Seelische, vegetative und körperliche Erkrankungen, Entziehungen, Individual- oder Pauschalbehandlung (Kassen), 25 Patienten
Privatkrankenanstalt 2852 Bederkesa 9, Telefon 0 47 45 / 292

Sanatorium am Stadtpark – Bad Harzburg
Herz-Kreislauf, Durchblutungsstörungen, Asthma–Bronchitis, Leber- und Bauchspeicheldrüsenleiden, Übergewicht, Gelenk- und Wirbelsäulenleiden, veg. Dystonie, Migräne, Geriatrie, Tumornachsorge. Med. Badeabteilung, Sauna, Solarium, beihilfefähig. Pauschalkuren.
3388 Bad Harzburg, Goslarsche Str. 11/12, Tel. 0 53 22 / 70 88, Prosp.

ALKOHOL-PROBLEME?
Kleiner Patientenkreis (bis 10 Personen). Qualifizierte Fachkräfte. Bewährte, zwanglose, 28tägige Behandlungsmethode. Absolute Diskretion. Unser Erfolg gibt uns recht.
Privat-Sanatorium Landhaus Sonnenberg · Wolfgang Kätlein
6120 Erbach-Erbuch · Odenwald · Telefon 0 60 62 · 31 94

Schnittfreie Operationsmethode von
KRAMPFADERN
Die in Bad Honnef entwickelte Operationsmethode hinterläßt keine Spuren.
Mehr als 12 000 erfolgreich operierte Patienten.
PHÖNIX-KLINIK, 5340 Bad Honnef, Am Spitzenbach 16, Tel. 0 22 24 / 25 29 von 9.00 bis 13.00 Uhr.

FRISCHZELLEN
einschl. Injektionen von Thymus-Gewebe
– 35 Jahre Erfahrung –
– 500.000 Injektionen –
Eigene Herde speziell gezüchteter Bergschafe – die optimalen Spendertiere original nach Prof. Niehans
Ein natürliches Behandlungsverfahren u. a. bei:
- Herz- und Kreislaufstörungen
- Chronischer Bronchitis und Asthma
- Erschöpfungszuständen (z. B. Managerkrankheit)
- Abnützung von Gelenken und Wirbelsäule
- Funktionsstörungen im Nieren- und Blasen-System
- Potenzstörungen

Deutsches Zentrum für Frischzellentherapie
Sanatorium Block
Brunnackstr. 53, 8172 Lenggries, Telefon 0 80 42 / 20 11, FS 5-26 231, Btx *25522#
Auf Anfrage erhalten Sie ausführliches Informationsmaterial – bitte Alter und Beschwerden nennen.

BAYERN – ALLGÄU

Die kleine Persönlichkeit.
Die feine Art, Bier zu brauen. Die feine Art, Bier zu genießen.
Stauder Pils
Die feine Art, Bier zu genießen...
im „Landhotel Schloßwirtschaft Illereichen"
Bis ins 14. Jahrhundert gehen die Ursprünge dieses in ländlicher Idylle gelegenen Hotels zurück, das den Gast heute mit besonderen Tafelfreuden vorzüglich verwöhnt.



Die neue Richtung
Das Angebot für alle, die sich auch weiterhin behaupten wollen ...
Kuren, erholen, wieder fit und vital
- Zell-Therapie (nach Prof. Niehans)
- Gesichtsfalten und Narbenkorrektur (ohne Operation)
- THX-Thymus-Therapie (mit Frischextrakt), Ozon-Therapie
- SMT-Sauerstoff-Therapie (nach Prof. v. Ardenne), Chelat-Therapie
- Original Schroth-Kuren (die Entschlackungskur)

Alle Anwendungen unter ärztlicher Leitung!
Bitte fordern Sie unsere informativen Prospekte an:
Kurhotel Allgäuer Hof
Bes. Maria Rohr, Kalzhofer Str. 19, D-8974 Oberstaufen/Allgäu, Tel. 0 83 86 / 20 09

Erleben Sie die neue **Obermühle**
FIRST CLASS FREIZEIT IM PARK
„Schnupperwoche" – 5 Übernachtungen, Früh-Buffet, Begrüßungscocktail, Halbpension. Fordern Sie unseren Prospekt an.
Mühlstraße 22, 8100 Garmisch-Partenkirchen, Res.-Abt. 0 88 21 / 70 41 14, Tx. 59 609

Landfair – Ein neu erbautes Haus mit allem Komfort und Tradition.
Forsthaus Graseck
8100 Garmisch-Partenkirchen 3 · ☎ 0 88 21 / 54 006 · Tx 59 653



Berghotel Jägerhof Isny Allgäu
tagen im neuen Jägerhof!
Tagungsräume für jede Teilnehmerzahl: vom Meeting im kleinsten Kreis bis zu 100 Personen. Perfekter Tagungsservice. Rahmenprogramme. Bankette.
Prospekt anfordern!



WESERBERGLAND

Bad Kissingen
Weihnachten – Silvester
Wir haben ein unterhaltsames Weihnachts- und Silvesterprogramm für Sie zusammengestellt. Gerne übersenden wir Ihnen unseren Prospekt
HOTEL KUR-CENTER
8730 Bad Kissingen, Postfach 17 60, Abteilung W

Weihnachten in Oberbayern
Hotel Lutzhof, 8113 Kochel, (0 88 51) 57 96

Geben Sie bitte die Vorwahl-Nummer mit an, wenn Sie in Ihrer Anzeige eine Telefon-Nummer nennen

Führerschein im Urlaub
schnell, sicher, preiswert (im Weserbergland), laufend 2wöchige Tageslehrgänge für alle Klassen. Prospekt anfordern!
Fahrschule TEMME, Markt 23, 4950 Minden
Tel. 05 71 / 2 92 28 + 0 57 06 / 12 16

NORDRHEIN-WESTFALEN

Gestreßte Manager finden Erholung im Bergischen Land.
In unserem Landhaus, das allerhöchsten Ansprüchen genügt, stehen Ihnen zur Erholung und Entspannung beheiztes Außenschwimmbad, Sauna, Solarium, Fitneßräume mit med. Massagen und eine ausgedehnte Parklandschaft zur Verfügung. Darüber hinaus können in unseren Konferenzräumen diskrete Geschäftsbesprechungen durchgeführt werden. Hierzu stehen auf Wunsch auch Sekretärinnen zur Verfügung.
Tel. (0 22 06) 8 15 25

LÜNEBURGER HEIDE

Weihnachten und Silvester in der Lüneburger Heide
Hotel Niedersachsen
Ringhotel Jesteburg
2112 Jesteburg, Lüneburger Heide, Tel. 0 41 83 / 20 44
Hallenbad, mit Jetstream, Whirlpool, Sauna, Sunlift

NORDSEE – NIEDERSACHSEN SCHLESWIG-HOLSTEIN – OSTSEE

Die Hotels der Behaglichkeit
intermar
Glücksburg · Malente · Grömitz · Timmendorfer Strand · Bad Segeberg
Intermar-Preisspezialitäten
Renner für Kenner
Ein Sonderangebot, zu dem wir Sie als Kenner der INTERMAR-Hotels herzlich willkommen heißen.

6 Übernachtungen im DZ mit Bad, Dusche WC, Radio, TV	DM 239,– EZ-Aufschlag DM 90,–
Freie Benutzung der beheizten Hallenschwimmbäder	Gültig vom 1.11.85–28.2.86 außer Weihn./Silvester

Bitte fordern Sie unseren Jahres-Prospekt mit zahlreichen Arrangements an. Wir haben den passenden Raum für die nächste Tagung oder Familienfeier.
Dazu auf Wunsch aus der Intermar-Service-Palette:
Frühstücksbuffet DM 14,– pro Pers./Tag
Halbpension DM 36,– pro Pers./Tag
Vollpension DM 50,– pro Pers./Tag
Zentrale Reservierung
Kl. Reichenstr. 20 · 2 Hamburg 11 · Tel. 040/327457-58 · Tx. 214 915

KURHAUS-HOTEL Seeschlößchen
Exklusive Atmosphäre, Seewasser-Hallenbad (29°), therapeut. Abt. (alle Kassen), Schönheitsfarm, Sauna, Sonnenbank, Fitneßcenter. Pauschalpreis HP pro Pers./Tag bis DZ mit Bad/WC ab DM 73,–. Täglich nachmittags Tanztee. „Kajüte" sonnabends geöffnet. Ferienappartements ab DM 75,–. Festlicher Weihnachts- und Silvesteraufenthalt mit großem Programm.



2408 Timmendorfer Strand, Tel. 0 45 03 / 60 11

ST. PETERS FREUNDLICHES HOTEL
Klares Kraftspender-Klima. Vor der Tür 12 km Urlaubs-Strand, die Kurpromenade, die Nordsee. Fast alle Zimmer mit Balkon, Blick aufs Meer. Minibar und Farb-TV. Swimming-Pool, Sauna, Fitness Center u. v. m. Eine Verwöhner-Küche. Freundlicher Service und freundliche Gäste ... in St. Peters freundlichem Hotel.
AMBASSADOR International
Bitte fordern Sie Unterlagen über Weihnachten und Silvester an
Im Bad 26 · 2252 St. Peter-Ording · Tel. 0 48 63 / 10 91 · Tx. 28 480

Residenz »Naturdüne« 2190 Cuxhaven Kurteil Duhnen
Bad-Appartements Erster Klasse
Individuell u. ruhig, einmalig schöne Lage direkt am Meer u. Duhner Heide. Jedes der 11 Appartements in altd. Einrichtung m. Südloggia, Farb-TV, z. T. Seesicht u. Kamin. Hallenbad 28°, Jetstream, Sauna, Solarium, Fahrstuhl, Num. Parkplatz. Wir empfehlen uns auch für die Winterzeit mit Weihnachten und Neujahr.

SCHWARZWALD

BAD MERGENTHEIM
Urlaub im Kurort, da kann man mehr für die Gesundheit tun.
Erholung wie im Bilderbuch. Das schätzen unsere gesundheitsbewußten Gäste. Ergänzt durch ein kulturelles Rahmenprogramm mit Theaterveranstaltungen und Konzerten ist der Urlaub im fränkischen Bad Mergentheim für viele zum Geheimtip geworden. Anschauliche Farbprospekte liegen für Sie bereit.
Stadt. Verkehrsamt, Marktplatz 3, Tel. 07931-57232





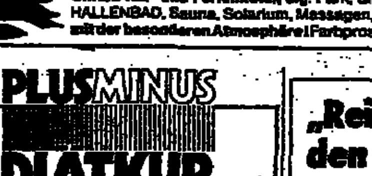
BADEN-BADEN IM ADVENT
DAS QUISISANA ZUM KENNENLERNEN
Wir bieten **Wohnen zum halben Preis**
(HP DM 85,– bis 105,– p.P.)
Lassen Sie sich vor Weihnachten pflegen und verwöhnen und verlocken vom Weihnachtsshopping in Baden-Baden.
Quisisana
Bismarckstraße 22, 7570 Baden-Baden, ☎ (0 72 21) 34 48

Zu jeder Anschrift gehört die Postleitzahl

BAD HERRENALB SCHWARZWALD

Parkhotel Adrion
Haus mit Hallenbad, Sauna, Solarium, Kosmetikstudio, med. Bäderabteilung. Alle Hotelzimmer und Appartements mit Bad o. Dusche/WC/Tel. 500 m vom Zentrum, in ruhiger Lage am Waldrand, mit herrl. Sicht auf Bad Herrenalb, das Albtal und die Wälder. Üb./Fr. ab 45,– DM. Großes Weihnachts- und Silvesterprogramm. 7506 Bad Herrenalb, Oswald-Zobel-Str. 11, Inh. S. Wöhlert, Tel. 07083/50 41
über den Dächern von Bad Herrenalb

KURHAUS PALMENWALD 7290 Freudenstadt Schwarzwald
Christl. Kur- und Ferienhotel, eig. Park, direkt am Wald. Nähe Kurhaus, Lift, HALLENBAD, Sauna, Solarium, Massagen, Arzt im Haus, jede Diät. Das Haus mit der besonderen Atmosphäre! Farbprosp. auf Wunsch! Tel. 0 74 41 / 40 01



PLUS MINUS DIÄTKUR FREUDENSTADT
Gesundes Abnehmen: 7 Tage Original-Vollreiskur nach und mit Gertraud Radke – DM 800,–
Kurhaus Palmenwald ☎ (0 74 41) 40 01
Kurhotel Sonne a. Kurpark ☎ (0 74 41) 60 44
Kurhotel Schwarzwaldhof ☎ (0 74 41) 74 21

„Reisen veredelt den Geist und räumt mit allen unseren Vorurteilen auf."
Oscar Wilde

WELT am SONNTAG informiert:
In diesen Hotels erhalten die Gäste sonntags morgens als kostenlosen Service WELT am SONNTAG.

Ihre Familie Eck und Mitarbeiter
KUR- UND SPORTHOTEL SAIGERHÖH
7825 Lenzkirch-Saig, Telefon: (07653) 741

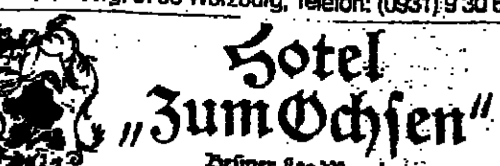


seehotel wiesler
Strandbadstraße 5, 7820 Titisee/Hochschwarzwald, Tel.: (07651) 83 30

Meyer's **PARKHOTEL FLORA**
7826 Schluchsee, Sonnenhalde, Telefon: (07656) 452 und 521



HOTEL WEINRESTAURANT
Schloß Steinburg
Auf dem Steinberg, 8700 Würzburg, Telefon: (0931) 9 30 61



Hotel Kloster Hirsau
7262 Hirsau, Wildbader Str. 2, Tel. 0 70 51 / 56 21
Urlaub in der guten Klostergemeinde Hirsau, 3 km v. Bad Liebenzell. Erholung in unserem persönl. geführten Hotel. Pauschalangebote für Weihnachten/Neujahr mit großem Festprogramm.
Hallenbad, Solarium, Sauna, Fitnessraum



Hotel „Zum Ochsen"
Besitzer Eco Wangler
7743 Furtwangen, Telefon: (07723) 78 13

SCHACH MIT GROSSMEISTER LUDEK PACHMANN

Das bereits traditionelle offene Turnier in Balatonbereny (Plattensee, Ungarn) hatte diesmal eine gute internationale Besetzung. Sogar der Generalsekretär der FIDE, Lim Kok An (Philippinen), spielte mit – in der Gruppe B. „Schachspielen hier ist zu schwierig, da die Ungarn zu gut spielen", beschwerte er sich nach dem Turnier. Es ist in allen Sportarten riskant, wenn Funktionäre auch aktiv bei Veranstaltungen auftreten!

Die ungarischen Großmeister Farago und Sax siegten mit 8½ aus 11, eine Überraschung war der geteilte 3. – 4. Platz der titellosen Teilnehmer Gernot („DDR") und Prihoda (ČSSR) – beide hatten 7½ Punkte und überholten zahlreiche weitere Titelträger aus verschiedenen Ländern.

Die schönste Partie des Turniers kann als Beispiel mehrerer taktischer Elemente dienen:

Sizilianisch. Meszaros – Kiefer

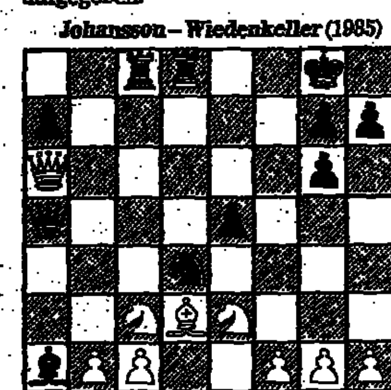
1.e4 c5 2.Sf3 e6 3.d4 cd4: 4.Sd4: Sf6 5.Sc3 d6 6.Lc4 Sc6 7.Le3 a6 8.Lb3 Dc7 9.f4 (Eine weniger übliche, aber keineswegs schlechte Abweichung von der Hauptvariante 9.De2 nebst 10.0-0-0, in der Weiß mit dem Vorstoß g4-g5 angreift.) **Le7 10.Df3 0-0 11.0-0-0** (*Genauer als 11.f5 Sd4: 12.Ld4: b5 mit gutem Gegenspiel für Schwarz.*) **Sa5!?** (Hier wäre Sd4: besser, mit dem Springermanöver verliert Schwarz viel Zeit!) **12.g4 b5 13.g5 Sb3:+ 14.ab3: Sd7 15.f5 b4 16.Sa4 e5 17.Se2** (Weniger wirksam wäre 17.f6 wegen ed 18.fe Te8 19.Ld4: Se5 usw.) **Te8 18.f6! Lf8** (Natürlich wäre gf? schlecht wegen 19.gf, z.B. Sf6: 20.Thg1+ Kh8 21.Lg5 Dd8 22.Sb6! – dieses Motiv werden wir bald in der Partie erleben! – Tb8 23.Sc4 drohend 24.Td6:! oder 19. ... Lf6:? 20.Sb6! Sb6: 21.Df6: und gewinnt) **19.Sg3 g6 20.h4 Sc5 21.Lc5:!** (Logischer sieht eigentlich 21.Sc5: aus, aber Weiß wird bald zeigen, wozu er den Springer noch braucht – dagegen bliebe sein Le3 im nun folgenden Sturm recht passiv!) **dc5: 22.h5 Le6?** (Übersieht die versteckte Drohung, aber auch Tb8 wäre nicht ausreichend: 23.hg fg 24.f7+! Df7: 25.Df7:+ Kf7: 26.Th7:+ Kg8 27.Tdh1 oder 26. ... Ke6 27.Td5 und Weiß erobert mindestens einen Bauern.) **23.hg6: fg6:** (Nun folgt nacheinander eine schöne Ablenkung der Dame und Hinlenkung des Läufers.) **24.Sb6! Db6:** (Nach Tad8 25.Sd5 wäre Schwarz aus rein positionellen Gründen verloren!) **25.f7+! Lf7: 26.Th7:! Lg7** (Kh7:? 27.Df7:+ nebst 28.Th1+) **27.Dh1!** (Die letzte Pointe – gegen 28.Tg7:+! hat Schwarz keine ausreichende Verteidigung.) **Le4** (Das Feld e6 braucht Schwarz für seinen König – Le6? 28.Tg7:+ Kg7: 29.Dh6+ Kf7 30.Tf1+ usw. Nun wäre die Partie auch nach 28.Td7 sofort zu Ende, aber Weiß erledigt seine Aufgabe mit dem auch nach anderen Zügen geplanten weiteren Opfer.) **28.Tg7:+ Kg7: 29.Dh6+ Kg8** (Kf7 30.Dh7+ Ke6 31.Dd7 matt oder 30. ... Kf8 31.Td7 nebst matt) **30.Th1 Kf7 31.Dh7+ Kf8** (Ke6 32.Dg6:+ usw.) **32.bc4:!** aufgegeben – ein Matt ist auch mit schwersten materiellen Verlusten nicht abzuwenden (Te7 33.Dh8+ Kf7 34.Th7+ Ke6 35.Df6+ usw.).

Lösung vom 25. Oktober

(Kb3,Td4,Be5,f4,h4; Kf8,Se3,Bd3,e6,f5,g3,h5):

1. ... g2 2.Td3:! (2.Kb2 d2) g1L!! (g1 D 3.Td8+ Kf7 4.Td7+ Ke8 5.Td8+=, g1T 3.Td3:=) 3.Td8+ Ke7 4.Th8 Sd5 aufgegeben.

Johansson – Wiedenkeller (1985)



Schwarz am Zug gewann

(Kc1,Da6,Td1,h1,Ld3,Sc3,e3,b2,c2,f2,g2,h2; Kg8,Da5,Tc8,d8,La2,g7,Sd4,Ba7,e5,g6,h7)

Das große Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5	6	7	8	9

DENKSPIELE

Falsche Augen



Einer der Würfel ist mit Sicherheit falsch. Welcher ist es?

Dal-Dal

„Ich lebe dal-dal dal-dal!" entrüstete sich der Bio-Freak, als man ihn zur indonesischen Reistafel einlud.

Subtraktionsrätsel

Gerade gefangen
schätzt man ihn.
Nimm's „r" heraus,
dann weißt du, wen!

Aus dem Mikrokosmos

Es wurde eine neue Mikrobe mit erstaunlichen Eigenschaften entdeckt: Jede Stunde trennt sie zwei neue Mikroben ab und bleibt dabei erhalten. Nach einer weiteren Stunde kann sie sich wieder teilen. Das gleiche gilt für ihre Nachkommen. Der erste Nährboden war um 15.00 Uhr voll bedeckt. Wann ist er nun zu einem Drittel besiedelt gewesen?

Autofahrerlatein

Vorderreifen werden – vom Antriebsprinzip einmal abgesehen – in Kurven in der Regel stärker abgenutzt als die Hinterreifen. Finden Sie dafür Gründe.

Auflösungen vom 25. Okt.

Höhenluft

Der Luftdruck geht in 8000 m Höhe auf rund ein Drittel des Druckes in Meereshöhe zurück. Der anteilige Druck des ausgeatmeten Wasserdampfes hängt aber nur von den Bedingungen in der Lunge ab, und er bleibt daher in etwa konstant. Diese Sättigung mit Feuchtigkeit behindert die Atmung so sehr, daß ein Ausgleich nicht möglich ist.

Streichholzrechnung

V+IV=IX　VI+IV=X

Zwei verschiedene Lösungen waren möglich.

Würfelwanderung

Der kürzestmögliche Weg führt über drei Würfelkanten. Dafür gibt es sechs verschiedene Möglichkeiten.

Sehr selten

In dem Satz „Ob sie blau liebt, wollte mancher betrübte Mediziner übermorgen diskutieren!" war jedes Wort um einen Buchstaben länger, als das davorstehende.

Scharade

Kräh(e) + Winkel = Krähwinkel

Gelbfieberimpfung bei vielen Tropenreisen lebenswichtig

Das Gelbfieber, auch „Schwarzes Erbrechen" genannt, ist eine der am meisten gefürchteten tropischen Viruserkrankungen, da es in 30 bis 90 Prozent der Fälle tödlich verläuft. Gelbfieber tritt in den Tropen zwischen dem 30. und 40. Breitengrad auf, vorwiegend in Mittel- und Südamerika, aber auch im tropischen West- und Mittelafrika, in seltenen Fällen auch in Südeuropa, besonders in der heißen Jahreszeit.

Die Erkrankungshäufigkeit ist durch die erfolgreiche Bekämpfung der das Gelbfieber übertragenden Stechmückenart sowie die Möglichkeit einer Schutzimpfung mit lebenden, abgeschwächten Viren deutlich zurückgegangen. Eine Übertragung von Mensch zu Mensch gibt es nicht. Durch Flugzeuge und Schiffe können virustragende Mücken nach Europa eingeschleppt werden, wo sie einzelne Infektionen verursachen, aber kaum zu Epidemien führen können, da die Mücke gegen Temperaturen unter 22 Grad Celsius sehr empfindlich ist.

Im Mittelpunkt des Krankheitsbildes steht eine außerordentlich schwere Schädigung der Leber. Nach einer Inkubationszeit von drei bis sechs Tagen setzt die Erkrankung mit hohem Fieber, Schüttelfrost und Kopfschmerzen ein. Eine schmerzende Leber, Erbrechen, Schlaflosigkeit, hochgradige Abgeschlagenheit und gedunsenes Aussehen mit Rötung der Augenbindehäute sind weitere Symptome. Charakteristisch ist ein süß-fauliger Geruch der Kranken.

MEDIZIN auf Reisen

Dieser Zustand dauert etwa drei Tage, danach sinkt das Fieber, und es tritt eine scheinbare Besserung ein. Auf diese erste Krankheitsperiode folgt jedoch der kritische zweite Abschnitt. Das Fieber steigt erneut an, eine Gelbsucht entwickelt sich. Es kommt zu sehr heftigen Schmerzen im Oberbauch, anhaltendem Erbrechen dunkler Blutmassen und blutigem Stuhlgang. In zahlreichen Fällen stirbt der Erkrankte am fünften bis neunten Tag im Koma an Harnvergiftung und schwerster Gelbsucht. Wird die Krankheit überstanden, so bleiben keine Restschäden zurück, und man hat eine lebenslange Immunität erworben.

Abgesehen von den typischen Fällen mit schwerem Verlauf kommen in Gelbfieberregionen auch viele ganz leichte, schwer zu diagnostizierende Fälle unter den Eingeborenen, besonders bei Kindern, vor; sie sind für die Weiterverbreitung der Seuche von großer Bedeutung.

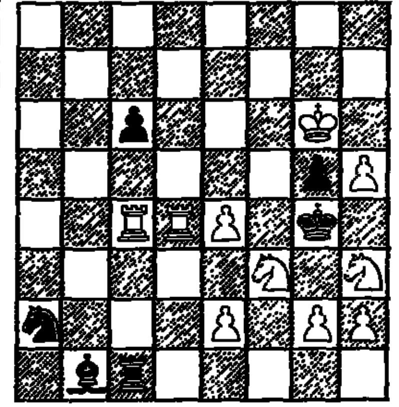
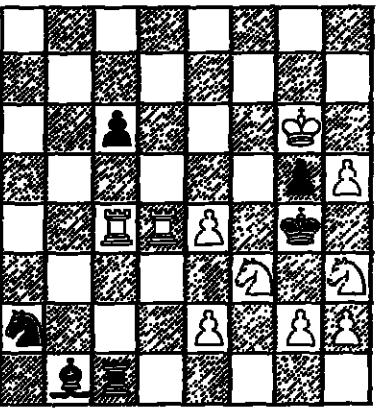
Eine Impfung ist für viele Länder der Sahelzone und Schwarzafrikas vorgeschrieben, so für Mauretanien, Kamerun, Nigeria, Uganda; in Südamerika wird sie nur von Kuba, Bolivien und Französisch Guyana bei direkter Einreise aus anderen Gelbfiebergebieten gefordert. Empfehlenswert ist sie, wenn man andere Länder dieser Regionen besuchen möchte, wie beispielsweise Kenia, Tansania, Trinidad und Tobago, Brasilien, Ecuador, Kolumbien und Peru. Asienreisende brauchen die Krankheit nicht zu fürchten.

Wenn man nicht eine der Gelbfieberimpfstellen in vielen größeren Städten Deutschlands aufsuchen kann (Auskunft gibt das Gesundheitsamt), sollte man in jedem Fall den Impfarzt rechtzeitig informieren, da er in der Regel den Impfstoff nicht vorrätig hat. Die Impfung muß spätestens zehn Tage vor Reiseantritt erfolgen.

JULIKA OLDENBURG

SCHACH

Aufgabe Nr. 1357
Ralf Krätschmer, Neckargemünd
Urdruck

Matt in 3 Zügen

Lösung Nr. 1356
von Andreas Fecke

(Kc6 Lb2 h3 Sd1 e6 Be2, Ke4 Sh1 Bc5 c7 – an diese Stelle gehörte die Angabe „Matt in 3 Zügen"). 1.Lf6 Sf2/Sg3 (jedesmal Fluchtverbau) 2.Sc3+ Ke3 3.Lg5 matt bzw. 2.Sg5+ Kf4 3.e3 matt. – 1. ... c4 2.Ld4 c3 3.S:c3 matt.

John Nunn
Taktische Schachendspiele

200 S. mit 151 Diagr., kart. 16,80 Mark. Falken-Verlag, Niedernhausen.

Der Internationale Großmeister Nunn analysiert in diesem Buch bisher wenig bekannte Aspekte im Endspielbereich. Der Leser kann Schritt für Schritt seine Spielstärke im Endspiel verbessern.

H. K.

REISE WELT
MAGAZIN FÜR DIE FREIZEIT
mit Auto, Hobby, Sport, Spiel
Verantwortlich: Heinz Horrmann
Redaktion:
Birgit Cremers-Schiemann
Heinz-R. Scheika

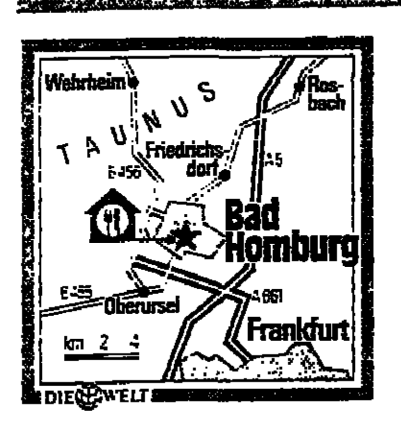
Godesberger Allee 99, 5300 Bonn 2
Telefon (02 28) 30 41

Auflösung des letzten Rätsels

WAAGERECHT: 2. REIHE Stichwortverzeichnis 3. REIHE Rubine – Huene 4. REIHE Eisente – Aulos 5. REIHE Luzon – Agenda – Hel 6. REIHE Serail – Bikini 7. REIHE Aether – Lenin 8. REIHE Kaie – Weiler – Sago 9. REIHE Bora – Gelimer 10. REIHE Geier – Valet – Ma 11. REIHE Der – Lauter – Texel 12. REIHE Denier – Kemenate 13. REIHE Memel – Delon – le 14. REIHE Daenemark – Lei 15. REIHE Lhasa – Rodeln – 16. REIHE Isar – Bungalow 17. REIHE Sauwetter – Aire 18. REIHE Herein – Telegen 19. REIHE an – Peruaner 20. REIHE Fastelabend – Atlanta 21. REIHE Tukan – Steiermaerker

SENKRECHT: 2. SPALTE Treuhandgesellschaft 3. SPALTE Miliz – Eiger – Hasenau 4. SPALTE Sorte – Denar – SK 5. SPALTE Ahlen – Betel – Santa 6. SPALTE Senor – Danaiden 7. SPALTE Ortler – Lima – Run 8. SPALTE Rue – Waraeger – Pas 9. SPALTE TB – Aare – Gur – belebt 10. SPALTE Virginia – Demut – Ree 11. SPALTE Enkel – Vehement – uni 12. SPALTE Ire – Lehar – Gerade 13. SPALTE Adler – Korsar 14. SPALTE Genua – Gelenk – Team 15. SPALTE Bizet – Roberta 16. SPALTE Chopin – Teltow – le 17. SPALTE Hus – Sirene – Aerar 18. SPALTE Hiram – ledig – NK 19. SPALTE Minden – Gemetzel – Rente 20. SPALTE Se – Litorale – Inventar = NONPLUSULTRA

GOURMET-TIP



Anreise: Nordwestlich von Frankfurt auf der A 5 Richtung Kassel am Bad Homburger Kreuz auf die A 661 nach Homburg abbiegen, weiter Richtung Innenstadt, Spielcasino.
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 12 bis 14 und 19 bis 22 Uhr, Samstag von 19 bis 22 Uhr.
Anschrift: Restaurant „Table", Kaiser-Friedrich-Promenade 85, 6380 Bad Homburg v.d.H., Telefon: 06172/2 44 25.

„Table" in Bad Homburg

Unweit der russischen Kirche, nur ein paar Schritt von der nostalgischen Residenz der Glücksfee, des Bad Homburger Spielcasinos, befindet sich das kleine Restaurant „Table". Jetzt liegt der Gastgarten verlassen da, aber an sonnigen Tagen läßt es sich hübsch hier draußen sitzen und ins beruhigende Grün des Kurparks blicken. In zwei niedrigen Puppenstuben mit je fünf Tischen bietet das Restaurant 30 bis 35 Personen Platz. An den elegant weiß gedeckten Tischen können neuerdings auch mittags Gäste Platz nehmen und eine Plat du jour (wie Rinderconsommé und Barbarie-Entenbrust in Beaujolais für 29 Mark) oder das Menu du midi bestellen (zum Beispiel Zucchiniblüte gefüllt mit Lachscrème in Beurre Blanc, Himbeersorbet, Barbarie-Entenbrust in Beaujolais, Orangen-Quark-Törtchen auf Grand-Marnier Sabayon für 49 Mark).

Abends findet der Gast auf der kleinen, im monatlichen Turnus wechselnden Karte neun kalte und warme Vorspeisen und drei Suppen sowie ein rundes Dutzend Fisch-, Fleisch-, Wild- und Geflügelgerichte. Dazu stehen meist zwei Menüs mit sechs oder acht Gängen zur Auswahl. Ein Beispiel für das Menu du jour (Preis 79 Mark) ist Entenleberparfait an kleinem Salat, Lachsschnitte mit rotem Pfeffer in Beurre Blanc, Birnensorbet, Brust von der Bresse-Taube in Himbeerrotweinsauce, Käse vom Brett und Pflaumen-Zimt-Gratin.

Als Menu du Chef (Preis 98 Mark) offeriert Peter Sulimma den kleinen Salat mit Brust von der Bresse-Taube in Trüffeljus, Zucchiniblüte gefüllt mit Lachscreme in Beurre Blanc, Seezungenröllchen auf Blattspinat mit Safransauce, Ragout von Krebsen und Kaninchen, Himbeersorbet, Rehrücken in Cassis-Rotweinsauce, Käse vom Brett und den Dessertteller Table. Liebhaber von Lammgerichten werden das perfekt gegarte und apart gewürzte Fleisch hervorragend finden. Die Terrinen sind locker und aromatisch, die Saucen leicht und ausdrucksvoll, das Gemüse so gegart, daß es seine Eigenart bewahrt, ohne noch hart zu sein.

Küchenchef Peter Sulimma, der als Autodidakt vorher im Frankfurter Westend erfolgreich tätig war, hat sich in der kurzen Zeit in Homburg bereits eine Kochmütze bei Gault Millau erkocht. Zusammen mit Gabriele Selzer übernahm er das „Table" in diesem Frühjahr, Gabriele Selzer leitet den Service und berät kundig bei der Weinwahl aus der rund 100 Positionen französischer Gewächse aus allen Anbaugebieten umfassenden Karte.

Die Preise reichen von einem Muscadet für 29 Mark über einen '84er Chablis Premier Cru für 64 oder einen '81er Pulligny Montrachet Premier Cru für 98 Mark bis zu einem '77er Château Petrus für 198 Mark, einem '78er Chambertin „Clos de Bèze" für 280 Mark und einem '72er Romanée Conti für 490 Mark. Angenehm ist die Auswahl guter Weine – ein Elsässer Riesling etwa oder ein Bourgogne Pinot Noir –, die in Karaffen zum Preis von acht bis 14 Mark angeboten werden. Und eindrucksvoll ist die Liste der Aperitifs und Digestifs, auf der auch köstliche alte Armagnacs und Obstbrände nicht fehlen.

Es gibt kreative, raffinierte Küchen, es gibt klassische große und teure Namen und es gibt versteckte, kleine Restaurants, die ohne den ganz großen Aufwand arbeiten, aber in gekonntem, wenn auch nicht extravagantem Stil vor allem bei den Menü-Kompositionen ein gutes Preis-Leistungs-Verhältnis bieten. In diesem Rahmen bietet das „Table" ein schönes Tischlein-deck-dich.

BIRGIT CREMERS



Küchenchef Peter Sulimma im „Table" FOTO: DIE WELT



Der Weg über das Meer führt nach Kithnos, in eine Welt wohltuender Gelassenheit FOTO: MARTINA SCHLINGMANN

HELLAS / Segeltörn durch die Kykladen

Poseidon drohte mit dem Dreizack

Dumpfe, eilige Tritte mitten in der Nacht, Stimmengewirr, Maschinenheulen – Vor dem Bullauge taucht Angelos, der Matrose, auf. Flink und routiniert löst er die Leinen am Bug. Motorentuckern, Sturmheulen und das beharrliche Klappern des geöffneten runden Fensters – dazwischen dringen immer wieder Fetzen von Kapitän Vasilis' Kommandos in die Kabine herunter. Hatte er doch recht behalten? Wird der angekündigte Sturm tatsächlich gefährlich?

Kaum jemanden hält es noch in der Kajüte. Alle Passagiere klettern die Stiege zur Brücke hinauf, um von dem Bootsführer Einzelheiten über das nächtliche Manöver im Hafen von Serifos zu erfahren. „Der Wind drückte die Brigliana zu stark gegen die Kaimauer. Wenn die Fender zerbersten, rammen wir den Beton. Weiter im Innern der Bucht ist es geschützter," erklärt uns der Käptn und steuert das Schiff konzentriert in die Dunkelheit. Die Positionslampen werfen rote und grüne Streifen auf die Schaumkronen, die Ankerkette rasselt in die Tiefe, die Motoren verstummen. Nachtruhe kehrt zurück.

Vor zwei Tagen waren wir im Hafen von Piräus an Bord gegangen und hatten uns sogleich vom Geschick der dreiköpfigen Mannschaft überzeugen können. Sicher manövrierte sie die zwanzig-Meter-Yacht aus dem Gewirr von Segel- und Motorbooten, Bojen und Leinen heraus. Und während die Metropole am Fuße der Akropolis in erholsamer Distanz vorbeiglitt, streiften wir den Stadtalltag ab und schlüpften in die Ferienwelt von Shorts und Schwimmdress.

Der Platz in den Kabinen ist ausreichend. Zehn Gäste kann die Brigliana in ihrem Rumpf beherbergen. Glücklich die zwei, die das geräumige Quartier des englischen Adligen, der das Schiff 1939 hatte bauen lassen, beziehen können. Wer sich nicht à la Lord und Lady in teakholzverkleideten Kojen einrichtet, findet kleine, aber praktische und weitgehend luftige Domizile vor. Drei Duschbäder „versorgen" mit Süßwasser. Eine Kombüse liefert viele Köstlichkeiten.

Erstaunlich, welche Genüsse Vangelis, der dritte im Team, in dem engen Quadrat aus Herd, Schrank, Spüle und Anrichte brutzelt. In Tischlein-deck-dich-Manier serviert er raffinierte und reichhaltige Menus, egal ob wir gerade schläfrig von unseren Sonnenliegen blinzeln, salzig tropfend die Leiter an der Bordwand erklimmen oder erschöpft von der Wasserski-Raserei an der Reling lehnen. „Wir sollen uns wie zu Hause fühlen", wünscht sich der Koch – „wie ein Schiffseigner", ergänzt sein Chef Aris Drivas.

„Die Freiheit gechartert" lautet das Motto, unter dem er seine drei eigenen und bis zu 50 angemietete Yachten anbietet. Von Piräus aus steuern die Kapitäne die von den Passagieren gewünschten Ziele an, griechische Inseln, Zypern oder die Türkei. Wer das Boot chartert, bestimmt die Route. Das Reeder-Feeling hat natürlich seinen Preis: 2000 Mark kostet die Brigliana pro Tag. Die Mannschaft ist dann an Bord. Wer in den Genuß der Kochkünste kommen möchte, muß für jeden Passagier nochmals 25 Dollar pro Tag kalkulieren.

Wir nutzen die Chance, so ganz ohne Zeitplan zu reisen, lassen am Kap Sounion ankern, um zwischen den Marmorsäulen aus dem Tempel des Poseidon auf dessen ureigenste Domäne, das Meer, und unseren „Besitz", die Brigliana, hinunterzuschauen. Wir laufen unbewohnte Buchten an, um das Innere der ausgedörrt vor uns liegenden Eilande zu erkunden und abends wieder einen sicheren Hafen anzulaufen, wie Merichas auf Kithnos.

Als wir in der Dämmerung auf den Kai zutuckern – die Brigliana braucht als Motorsegler eigentlich immer die Dieselverstärkung, weil sie mit Windkraft allein nicht genügend Tempo macht –, werden wir von einem alten Insulaner direkt auf das Innere der Bucht verwiesen. Die Fähre müsse gleich anlegen, lautet das uns einleuchtende Argument. Um so erstaunter sind wir, als Kapitän Vasilis nach einigem Hin und Her dennoch dort vor Anker geht: „Das Linienschiff kommt nicht, der Alte hatte wohl nur Angst, daß wir ihm die Fische vertreiben."

Bis zum Abendessen bleibt Zeit für einen Bummel durch den Hafen. Vor den Tavernen sitzen die Fischer, in den Hauseingängen schwarz gekleidete Frauen. Die Kykladen stehen für traditionelles Griechenland. Wir entdecken nur ein Hotel. Einige der weißgetünchten Gemäuer werben mit „rooms". Wir überlegen gerade, daß es schön sein müsse, dort zu wohnen, als ein alter Hausherr sich aus der Beobachterstarre von seinem Schemel löst, auf uns zukommt und stolz von den neu installierten Duschen berichtet – Urigkeit kombiniert mit Komfort. Und dann holt er den selbstgekelterten Wein, schwer und harzig. Ein Glas geht reihum, und er besteht darauf, daß der Krug leer wird.

Am nächsten Morgen ruft die Fanfare des Überlandbusses durchdringend zum Aufbruch. Wir wollen zur Chora, der Inselhauptstadt, vor Piraten voriger Jahrhunderte versteckt in den braunen kargen Hügeln Kithnos'. Wie eine Puppenstadt mutet der Ort an – schmale, niedrige Häuser und enge Straßen, in denen als Verkehrsmittel höchsten die Packesel Platz haben. Doch Gefühle von Enge oder Bedrückung liegen fern. Helle und Klarheit bestimmen das Bild – wie hatte Goethe es formuliert (obwohl er nie hier war)?: „Ein weißer Glanz liegt über Land und Meer...". Attribute, die auch für Serifos gelten. Wie aus einer großen Kanne ausgegossen „fließen" die Häuser der Inselhauptstadt weit sichtbar den Burgberg hinab und bilden des Nachts eine auf und ab schwingende Lichterkette vor dem klaren Sternenhimmel.

Zweimal können wir diesen Anblick genießen, denn unser drittes Ziel müssen wir streichen. Der Wind hindert uns, den sicheren Ankerplatz zu verlassen. Keine unangenehme Zwangspause, sind wir doch in der Bucht geschützt vor den ruppigen Wellen. Die sind unserem Kapitän wohlbekannt. Er hatte er uns ja gewarnt und vorgeschlagen, die Route zu ändern, denn: „An drei Tagen in den Herbstmonaten kann das Meer rund um die Kykladen sehr tückisch sein," erklärt uns der Seemann. Der Tramountana, ein Nordostwind, der über die zumeist baum- und strauchlosen Inseln fegt, wühlt dann das Meer zwischen den vielen kleinen Landflecken auf.

Am nächsten Tag sollten wir es zu spüren bekommen. Die Rückkehr nach Athen wurde zur Pflicht, denn bei unserem „Flieger" hatten wir nur einen Bordplatz und nicht die Freiheit gechartert. Angst? Nein, das war es nicht, vielmehr ein überaus unangenehmes Gefühl in der Magengegend bei dem unregelmäßigen Ägäis-Auf-und-Ab. Dann endlich signalisieren die steilen Felsen am Kap die Nähe des schützenden Festlandes. Wir passieren wieder den „Wachtposten" des Poseidon. Hatten wir ihn erzürnt, daß er uns seine Macht mit aller Kraft spüren ließ? Wie klug waren doch die Hellenen, die einst die Gunst der Götter zu beschwören suchten.

MARTINA SCHLINGMANN

*

Auskunft: Griechische Zentrale für Fremdenverkehr, Neue Mainzer Straße 22, 6000 Frankfurt.

HELLAS–ISTANBUL-EXPRESS

Ratternd in den Orient

Der Osten ist rot – jedenfalls in der Dekoration. Auf dem Bahnhof von Zagreb steht als Denkmal aus der Zeit der Dampfrösser eine schwarzglänzende Lokomotive, 1947 in Budapest gebaut, mit großen roten Sternen auf den Radnaben. Morgennebel liegt im Tal der Save, aus dem Fenster des jugoslawischen Speisewagens kann man dennoch die Felder mit Mais erkennen, in denen die Schnitter bei der Ernte sind. Kinder winken dem Zug nach, der zu einem Ziel führt, das nur die wenigsten von ihnen je im Leben sehen werden: Istanbul. Wir sitzen im D 411.

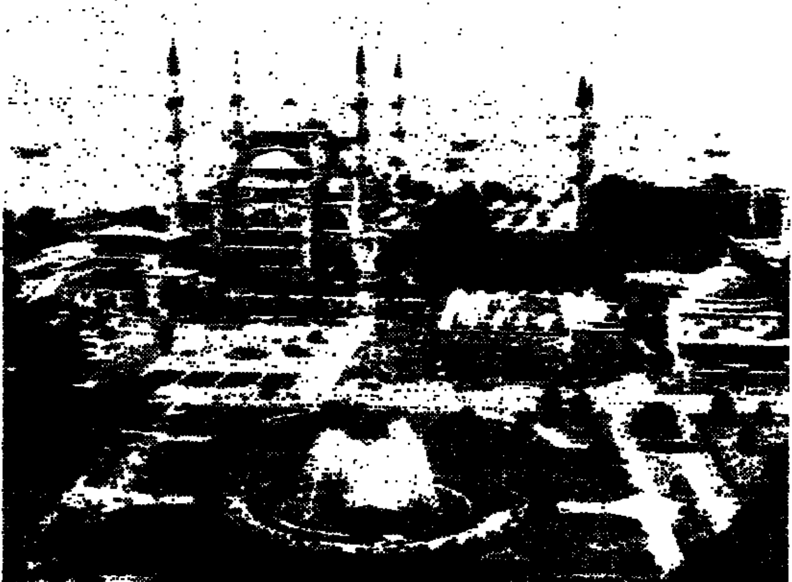
Der „Hellas-Istanbul-Express" hat den weitesten Weg aller deutschen Fern-Züge: Von Dortmund zum Bosporus ist er 52 Stunden und 35 Minuten lang auf den Schienen, er legt dabei 2838 Kilometer zurück. Nach Athen – die beiden Zugflügel trennen sich in Niš nahe der bulgarischen Grenze – ist es zwar noch 190 Kilometer weiter, doch es geht eineinhalb Stunden schneller, denn ein Grenzübergang entfällt. Dieser Zugteil muß nur vier, der Istanbul-Flügel fünf Länder passieren. Und Grenzübergänge kosten auf dem Balkan sehr viel Zeit. Die bulgarischen und die türkischen Beamten sind gründlich, umständlich und ziemlich barsch. Als Tourist aus der Bundesrepublik erfährt man noch eine relativ höfliche Behandlung. Gastarbeiter werden viel ruppiger abgefertigt. In Jesenice, Grenzstation nach Jugoslawien, hatten die Paßbeamten um drei Uhr morgens zum ersten Mal gegen die Schlafwagentür gehämmert. Doch die Kontrolle verlief schnell. Beinahe ausgeschlafen sitzen wir jetzt im Speisewagen auf dem Weg nach Belgrad. „Die Karte bitte." Der Zugkellner antwortet: „Wir haben nur eine Mahlzeit komplett." Mit Suppe, Salatteller, Braten mit Spaghetti in Tomatensauce. Preis: zehn Mark. Die Flasche jugoslawischen Rotweins dazu acht Mark. Das Essen war gut, der Wein ebenfalls, der Preis dämpfte ein wenig den Ärger, den uns vor Reiseantritt der Brief der bulgarischen Botschaft in Bonn bereitet hatte: 93 Mark mußten wir für das Transitvisum hinblättern.

Belgrad. Hier ist Halbzeit. Schlaf- und Speisewagen werden abgekoppelt. Wir kämpfen uns durch die dicht besetzten Gänge des Zuges zu unseren ab Belgrad reservierten beiden Erste-Klasse-Plätzen. Sie sind besetzt, eine fünfköpfige türkische Familie hat sich seit Salzburg dort niedergelassen. Disput mit dem Schaffner, die Eltern und ihre drei Kinder rücken zur Seite. Fünf Minuten nach dem Machtwort des Uniformierten fragt Ahmed: „Trinken Sie eine Flasche Bier?" Wir packen Schokolade für die Kinder aus. Ahmed ist auf einer Geflügelfarm beschäftigt. Man merkt es schnell an dem unerschöpflichen Vorrat von Hühnerbeinen, den die Kinder verspeisen. Alle drei laufen barfuß, die Füße sind so schwarz wie das Lokomotiven-Monument in Zagreb. Ismail läuft bis kurz vor Istanbul im Schlüpfer herum, er „duscht" mit Vorliebe auf dem sonst wenig einladenden WC. Nachts – wir bleiben immerhin rund 28 Stunden im Abteil zusammen – versuche ich, die im Schlaf ausgestreckten Füße von der anderen Seite auf Distanz zu halten. Die vier Koffer der Familie – berstend voll, so daß einige Scharniere geplatzt sind und die Deckel mit Seilen zusammengehalten werden müssen – landen rumpelnd auf dem Boden, als die bulgarische Grenzstation Svilengrad hinter uns liegt und wir auf das türkische Eingangstor Kapikule zurollen.

Ahmed prophezeit: „Hier wird alles durchgewühlt." Die Kontrolle ist zwar zeitraubend – erst werden Einreise-Anträge verteilt, dann eingesammelt, danach Pässe kontrolliert, diese später eingesammelt, im Bahnhofsgebäude geprüft und danach waggonweise zurückgegeben – doch das „Filzen" unterbleibt. Vielleicht aus der Hochstimmung eines Sonntagsereignisses heraus. Denn Kapikule steht Großes bevor: In den mit rotweißen Bändern geschmückten Bahnhof dampft majestätisch der „Nostalgie Istanbul Orient Express" hinein. Eine Marine-Kapelle intoniert den „River-Kwai-Marsch", während Nobel-Waggons aus Deutschland, Frankreich, Italien, England und den Vereinigten Staaten den Glanz vergangener Epochen in dieses Nest an der thrakischen Grenze tragen: Abteile in Edelhölzern, Ledersessel, Palmen, ein Klavier im Speisewagen, Orchideen auf jedem Tisch. Drei Stunden Aufenthalt – dann geht es weiter. Die Türken ziehen sich um, die Kinder strahlen in frischen Hemden. Wir werden eingeladen. „Geben Sie dem Taxifahrer diesen Zettel – dann findet er uns", versichert Ahmed. Als fünf Stunden später die Lichter Istanbuls sichtbar werden, hört man Schreie des Entzückens. Istanbul-Byzanz-Konstantinopel: Die Stadt hat die überschwengliche Wiedersehensfreude verdient. Sie zu beschreiben ist eine andere Geschichte. Nur soviel: Man sollte über die Hagia Sophia, die Blaue Moschee, das Topkapi-Serail und die Süleyman-Moschee nicht die Chora-Kirche mit ihren herrlichen Mosaiken (Baubeginn 11. Jahrhundert) und die etwas abgelegene Kirche der Heiligen Sergios und Bakchos vergessen, sie ist so alt wie San Vitale in Ravenna.

Istanbul – die Strapaze des Schienenwegs lohnt sich, die lange Reise durch die Mais-Spaliere Jugoslawiens, durch bulgarische Tabakfelder und türkische Dörfer, wo auf jedem Bahnhof eine Flagge weht, durch die Berge Serbiens und die Schluchten des Balkans. Der D 411 stoppt im Bahnhof Sirkeci vor dem letzten Prellbock Europas. Draußen erkennt man die Lichter von Üsküdar, dem Uferrand Asiens.

HERBERT SCHÜTTE



Sultan-Ahmed-Moschee in Istanbul, bekannt als die „Blaue Moschee" FOTO: DIE WELT